

Fabienne Brawand

**„Im Ganzen genommen waren die
Unterrichtsergebnisse in vielen
Schulen wirklich erbärmlich, nur
hie und da (...) leuchteten einzelne
Schulen wie Sterne in dunkler
Nacht und treten dann nur um so
greller hervor“.**

Die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg: Beispiel einer
guten Schule in einer schlechten Bildungslandschaft

Lizentiatsarbeit in Neuester Geschichte
bei Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt, Bern im April 2009

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	4
1.1	FRAGESTELLUNG.....	6
1.2	FORSCHUNGSSTAND	6
1.2.1	<i>Amtsbezirk Schwarzenburg</i>	7
1.2.2	<i>Schulqualität - Was ist eine gute Schule?</i>	9
1.2.3	<i>Schulklima</i>	13
1.2.4	<i>Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung</i>	13
1.3	QUELLEN UND QUELLENKRITIK	15
1.4	METHODIK	17
1.5	BEGRIFFE UND BEZEICHNUNGEN.....	17
1.6	AUFBAU DER ARBEIT	18
2	SCHULWESEN IM KANTON BERN	19
2.1	GEMEINSAME OBERSCHULEN IM KANTON BERN	20
2.2	ERWARTUNGEN UND ZIELE	22
2.3	ALLGEMEINE FORTBILDUNGSSCHULEN	23
3	AMTSBEZIRK SCHWARZENBURG	25
3.1	LAGE UND SIEDLUNGSSTRUKTUR.....	25
3.2	WIRTSCHAFTLICHE LAGE UND ARMENWESEN	26
3.3	VERSUCHE, INDUSTRIEZWEIGE ANZUSIEDELN.....	30
3.4	RÜSCHEGG – DIE ÄRMSTE GEMEINDE DES AMTSBEZIRKS SCHWARZENBURG?	32
4	ELEMENTARSCHULWESEN DER GEMEINDE RÜSCHEGG	35
4.1	GRÜNDUNG DER „GEWÖHNLICHEN“ SCHULEN	35
4.2	GRÜNDUNG DER GEMEINSAMEN OBERSCHULE.....	37
4.3	PROMOTIONSORDNUNG	39
4.4	BEURTEILUNGEN DER OBERSCHULEN UND DER LEHRKRÄFTE.....	41
4.4.1	<i>„Gewöhnliche“ Oberschulen</i>	41
4.4.2	<i>Gemeinsame Oberschule</i>	44
5	AUSTRITTSPRÜFUNGEN 1878-1880	47
5.1	QUELLEN UND QUELLENKRITIK	47
5.2	PRÜFUNGSERGEBNISSE.....	49
5.3	VERGLEICH DER ERGEBNISSE DER AUSTRITTSPRÜFUNGEN MIT DENJENIGEN DER REKRUTENPRÜFUNGEN	53
6	PÄDAGOGISCHE REKRUTENPRÜFUNGEN	54
6.1	KANTONALE REKRUTENPRÜFUNGEN	54
6.2	EIDGENÖSSISCHE REKRUTENPRÜFUNGEN	54
6.3	QUELLEN UND QUELLENKRITIK	56
6.4	REKRUTIERUNGSRÖDEL	58
6.5	AUSWERTUNG DER RÖDEL	59
6.5.1	<i>Erzielte Noten bei den Rekrutenprüfungen</i>	59
6.5.2	<i>Resultate der Rekrutenprüfungen Rüscheegg</i>	61
6.5.3	<i>Vergleich Austrittsnote gemeinsame Oberschule mit Resultaten an den Rekrutenprüfungen</i>	63
6.5.4	<i>Schichten und Berufsgruppen</i>	64
6.5.5	<i>Berufe der Rekruten</i>	65
7	FAKTOREN, DIE SICH AUF DIE SCHULE AUSWIRKEN	69
7.1	SCHULHAUS	69
7.1.1	<i>Schulhausbauten in der Gemeinde Rüscheegg</i>	70
7.1.1.1	<i>Schulhausbau für die gemeinsame Oberschule</i>	72
7.1.1.2	<i>Schulhausbau in Graben und Aeugsten</i>	73
7.1.2	<i>Baukosten</i>	76
7.2	KLASSENGRÖSSE.....	78
7.2.1	<i>Absenzenwesen</i>	81

7.3	UNTERRICHT	86
7.3.1	<i>Schulfächer</i>	86
7.3.2	<i>Lehrmittel</i>	89
7.3.2.1	Lehrmittelgesuche aus der Gemeinde Rüscheegg	89
7.3.2.2	Ausstattung der Schulen	91
7.3.3	<i>Lehrmethode</i>	93
8	AKTEURSGRUPPEN	96
8.1	SCHULINSPEKTOREN	96
8.2	SCHULKOMMISSION.....	98
8.3	PFARRER	100
8.4	LEHRKRÄFTE.....	101
8.4.1	<i>Lehrerinnen- und Lehrerbildung</i>	103
8.4.2	<i>Sozioökonomischer Hintergrund der Lehrerinnen und Lehrer</i>	104
8.4.3	<i>Nebenerwerb und andere Zusatzbeschäftigungen</i>	106
8.4.4	<i>Wahl der Lehrkräfte</i>	108
8.4.5	<i>Besoldung der Lehrkräfte</i>	110
8.4.6	<i>Staatsbeiträge an die Besoldung der Lehrkräfte</i>	113
8.4.7	<i>Lehrerwechsel</i>	115
8.4.8	<i>Lehrerwahl und Lehrerwechsel an der gemeinsamen Oberschule</i> .	118
8.5	SCHULKINDER UND IHRE ELTERN.....	121
8.6	SOZIOÖKONOMISCHER HINTERGRUND DER SCHULKINDER	122
9	ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT.....	125
10	BIBLIOGRAPHIE.....	131
10.1	QUELLEN.....	131
10.1.1	<i>ungedruckte Quellen</i>	131
10.1.2	<i>gedruckte Quellen</i>	132
10.2	LITERATUR.....	132
10.3	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	140
10.3.1	<i>Archive und Bibliotheken</i>	140
10.3.2	<i>Zeitschriften und Zeitungen</i>	140
11	ANHANG.....	143

1 Einleitung

„Was Pisa (sic) ausgelöst hat, ist grossartig“, so das Fazit des Bildungsforschers Urs Moser.¹ Er bezieht diese Aussage nicht etwa auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in der Schweiz, die in allen bisherigen PISA-Studien im internationalen Vergleich eher mittelmässig ausfielen, sondern vielmehr auf den Umstand, dass die Ergebnisse eine rege Diskussion zum Thema Bildung ausgelöst haben. Die Erkenntnisse, die die Studie gebracht hat, waren nicht neu, es ist bekannt, „[d]ass in der Schweiz die Schulleistungen und der sozio-ökonomische Hintergrund der Kinder eng“ zusammenhängen.² Besonders fremdsprachige Kinder mit Migrationshintergrund sind betroffen.³ Trotz aller Bemühungen um Chancengleichheit⁴ gelingt es offenbar nicht, diese umzusetzen. Es scheint immer noch so zu sein, dass Milieubedingungen bei schulischen Leistungen eine wichtigere Rolle spielen als individuelle Begabung und Fähigkeiten,⁵ dass also „Schulerfolg zur sozialen Herkunft in Beziehung steht.“⁶ Coradi Vellacott führt dies auf die vielfältigen familiären Einflüsse auf die Leistungen von Schülerinnen und Schülern zurück. Es gelinge „der Volksschule nicht, familiäre Nachteile so auszugleichen, dass jede Schülerin und jeder Schüler dieselbe Chance zur Leistungsentfaltung und Leistungsbestätigung erhält.“⁷ Die Ergebnisse der PISA-Studie 2006 sind nun auch auf kantonaler Ebene ausgewertet worden.⁸ Gesamthaft gesehen können sich die Kantone freuen, im Vergleich zur ersten PISA-Studie im Jahr 2000 haben sich die Leistungen verbessert.⁹ Der Kanton Bern sieht sich in der kantonalen Rangliste „über dem Schweizer Durchschnitt“.¹⁰

¹ Meier-Rust, PISA: 81; PISA = Programme for International Student Assessment. „PISA ist eine aufwändige Untersuchung weniger von Schulleistungen als von Kompetenzen, die bei 15-jährigen am Ende ihrer Pflichtschulzeit getestet wurden.“, Oelkers, Schule 86.

² Meier-Rust, PISA: 81; Vergleiche dazu Solga, Meritokratie: 19f; Laut Oelkers ist „[d]ie brisanteste Aussage von PISA (...) die der Milieubedingtheit von Schulleistungen; Oelkers, Schule: 101.

³ Meier-Rust, Sek: 73.

⁴ „Der Begriff der ‚Chancengleichheit‘ im Sinne gleich-werdender und gleichwertiger Bildungsabschlüsse wurde nicht nur zu einer pädagogischen, sondern auch zu einer gesellschaftspolitischen Forderung.“, Weinert, Schulleistungen: 76; Gemäss Vester konnte die soziologische Bildungsforschung seit langem empirisch belegen, „dass die Kinder mit ungleichen sozialen und kulturellen ‚Startkapitalien‘ in das Bildungssystem eintreten und dort dann nach ihrer sozialen Herkunft schrittweise so ‚sortiert‘ werden, dass sie überwiegend in das ebenfalls sozial gestufte Berufssystem gelenkt werden“, Vester, Bildungsexpansion: 39.

⁵ Ditton, Ungleichheit: 15; Bolder, Ausbildung: 15, 248f.

⁶ Petrat, Herkunft: 118.

⁷ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 190.

⁸ Meier-Rust, Sek: 73.

⁹ Schaffhausen führt die Rangliste an, Zürich liegt im deutschschweizer Durchschnitt, die Romandie liegt immerhin über dem OECD-Durchschnitt und der Kanton Tessin hat letzteren nun auch erreicht, siehe Meier-Rust, Sek: 73.

¹⁰ Meier-Rust, Sek: 73.

Ein Leistungsvergleich zwischen den Kantonen mit dem Erstellen von Ranglisten ist nicht neu. In der Schweiz haben Leistungserhebungen Tradition.¹¹ Evaluationen im Bildungssystem wurden bereits im 19. Jahrhundert durchgeführt. 1874 wurden die Pädagogischen Rekrutenprüfungen¹² schweizweit eingeführt.¹³ Anhand dieser Prüfungen sollte der Bildungsstand der männlichen Bevölkerung erhoben werden.¹⁴ Dabei wurden Ranglisten erstellt und die Ergebnisse der einzelnen Kantone miteinander verglichen. Der Kanton Bern schnitt relativ schlecht ab, er befand sich im hinteren Drittel der Kantone. Dieses Ergebnis war ernüchternd.¹⁵ „Die Resultate wurden – wie heutzutage diejenigen über PISA – ausführlich und gnadenlos in der Presse und in den Amtsanzeigern diskutiert.“¹⁶ Daraufhin wurden Fragen nach den Gründen für dieses desolate Ergebnis laut. Bern gehörte zu den Kantonen mit den zahlreichsten Absenzen, die Erziehungsdirektion führte das schlechte Abschneiden der Berner Rekruten denn auch hauptsächlich auf diesen Umstand zurück.¹⁷

In dieser Arbeit geht es darum, Gründe für die guten Leistungen einer Elementarschule zu finden, die sich in einer schlechten Bildungslandschaft befindet. Zu den schlechten Bildungslandschaften im Kanton Bern zählt Montandon unter anderem die Ämter Schwarzenburg und Trachselwald.¹⁸ Montandon untersucht die Landschulumfrage 1806, worin nebst dem Zustand des Schulwesens auch nach den Leistungen der Schulkinder gefragt wird. Seine Ergebnisse beruhen auf Durchschnittswerten der Amtsbezirke und sagen somit wenig über die Leistungen auf der Ebene der einzelnen Schule aus.¹⁹

In der vorliegenden Arbeit wird ein regionalgeschichtlicher Ansatz verfolgt, um auf der Mikroebene einer einzelnen Gemeinde das Elementarschulwesen zu untersuchen. Anhand der Austrittsprüfungen aus der Primarschule wurde festgestellt, dass einige Schulen im Amtsbezirk Schwarzenburg mit guten Leistungen auffallen. Besonders gut schnitten die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule in Rüscheegg ab. Die guten Leistungen der Schüler der gemeinsamen Oberschule zeigten sich auch bei den Rekrutenprüfungen, sie schnitten nicht nur für Schwarzenburger Verhältnisse gut ab, auch im Vergleich zu den Berner Rekruten insgesamt. Dieser Befund erstaunt, denn der Amtsbezirk Schwarzenburg belegte bei den Rekrutenprüfungen stets einen der letzten Ränge innerhalb des Kantons Bern.

Der Amtsbezirk Schwarzenburg war – und ist auch heute noch – agrarisch geprägt. Er galt im 19. Jahrhundert als arm, rückständig und

¹¹ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 47.

¹² Terminus technicus, daher Grossschreibung.

¹³ Zuvor gab es bereits in einzelnen Kantonen Rekrutenprüfungen. Die ersten fanden 1832 im Kanton Solothurn statt. Lustenberger, Rekrutenprüfungen: 11.

¹⁴ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 47.

¹⁵ Graf, Schulgesetzgebung: 260.

¹⁶ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 54.

¹⁷ Schmidt, Elementarschulen: 39.

¹⁸ Montandon, Schulwirklichkeit: 86f.

¹⁹ Montandon, Schulwirklichkeit.

isoliert. Die Gründe für die besonders schlechten Leistungen der Schwarzenburger Rekruten wurden vor allem der Armut der Region zugeschrieben, die sich negativ auf die Schulbildung auswirke. Arme Kinder wurden nicht nur häufiger zur Mitarbeit zu Hause gebraucht und konnten so nicht regelmässig zur Schule gehen, ihnen fehlte es auch häufiger an Schulmaterial oder warmer Kleidung, um im Winter die Schule zu besuchen.²⁰ Die Absenzen waren folglich im Amt Schwarzenburg vergleichsweise hoch. Die strukturellen Voraussetzungen um gute schulische Leistungen zu erbringen, waren dementsprechend schlecht.

Betrachtet man nun die Ergebnisse der Schüler der gemeinsamen Oberschule, war es offenbar doch möglich, trotz schwieriger Umstände gute schulische Leistungen zu erbringen. Sollte sich dieser Befund bestätigen, würde dies dafür sprechen, dass Strukturen gebrochen werden können.²¹ Ob – und wenn ja, wie – dies im Fall der gemeinsamen Oberschule von Rüscheegg geschah, soll versucht werden, im Rahmen dieser Arbeit zu klären.

1.1 Fragestellung

Die guten Noten der Schüler der gemeinsamen Oberschule werfen eine Reihe von Fragen auf. Weshalb gab es eine „gute“ Schule in einer „schlechten“ Bildungslandschaft? Was sagt das Konzept der „Bildungslandschaft“ in Bezug auf die einzelne Schule aus? Was ist überhaupt eine „gute“ Schule? Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu klären, welche Faktoren dafür ausschlaggebend sind, dass in einer Schule trotz schlechter struktureller Voraussetzungen gute Ergebnisse erzielt werden können. Es soll zudem versucht werden, den sozioökonomischen Hintergrund der Schüler der gemeinsamen Oberschule zu eruieren um festzustellen, ob alle Kinder gleichermassen Zugang zur gemeinsamen Oberschule hatten.

Zudem stellt sich die Frage, welchen Beruf die Absolventen später ausübten. Zeigen sich Unterschiede in der Berufswahl der Absolventen der gemeinsamen Oberschule gegenüber den Schülern der übrigen Primarschulen? Anders gefragt, hatten die Abgänger der gemeinsamen Oberschule bessere Berufschancen als diejenigen der „gewöhnlichen“ Primarschulen? Dies soll anhand der Berufsangaben in den Rekrutierungsrollen untersucht werden.

1.2 Forschungsstand

Die schweizerische Schulgeschichtsforschung weist zahlreiche Lücken auf.²² Criblez und Jenzer sind gar der Ansicht, es gebe bislang

²⁰ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15; Fetscherin, Primarschulwesen: 35.

²¹ Vergleiche hierzu Schmidt, Elementarschulen: 44f, 49, 50.

²² Siehe z.B. Criblez u.a., Schule: 33.

keine schweizerische Schulgeschichte.²³ Besonders das Elementar-
schulwesen fand bisher wenig Beachtung.²⁴ Erstmals hat man sich
zwischen 1880 und 1920 intensiver mit Schulgeschichte befasst.²⁵ Aus
dieser Zeit stammen einige Werke, die noch heute zur Standardlitera-
tur gehören.²⁶ Bei den meisten Arbeiten aus dieser Zeitspanne ist al-
lerdings die „liberale Siegerperspektive“ mehr oder weniger spürbar.²⁷
Das heisst, vielfach werden vor allem die Nachteile der Schule des
Ancien Régime betont, um die liberalen Reformen umso klarer davon
abzusetzen.²⁸

Die neuere Forschung konnte dagegen zeigen, dass die „alte“
Schule durchaus – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – einiges leisten
konnte. Neue Fragestellungen und Methoden führten zu einer anderen
(differenzierteren) Sicht auf das Schulwesen.²⁹ Die Schulgeschichts-
schreibung verlagerte sich von einem eher institutions- zu einem sozi-
algeschichtlichen Ansatz. Dabei kamen unter anderem Bildungsideen,
Schulpolitik, gesellschaftlich-wirtschaftliche Entwicklung, berufliche
Qualifizierung in der Industriegesellschaft, Sozialgeschichte der Lehr-
kräfte und die Frage nach der gesellschaftlichen Ungleichheit in den
Fokus.³⁰

In letzter Zeit sind an der Universität Bern einige Lizentiatsar-
beiten zum Thema Schulgeschichte entstanden, die meist mit statisti-
schen Verfahren arbeiten und somit wenig über die tatsächliche
Schulwirklichkeit der einzelnen Schulen aussagen.³¹ Bisher gibt es
erst wenige „regionalgeschichtliche Arbeiten, die auf der Basis lokaler
Archive einen mikrohistorischen Blick auf Schule und Gesellschaft
und deren Interferenzen“ ermöglichen.³² Es soll deshalb im Rahmen
dieser Arbeit versucht werden, durch den Beizug von Quellenmaterial
aus dem Gemeindearchiv Rüschegg bis auf die Ebene der einzelnen
Schule vorzudringen, um der Schulwirklichkeit vor Ort einen Schritt
näher zu kommen.

1.2.1 Amtsbezirk Schwarzenburg

„Der Forschungsstand zur Geschichte Schwarzenburgs unter-
scheidet sich nur in Nuancen von der übrigen Geschichtsschreibung
zum Kanton Bern. Auch im Amt Schwarzenburg ist das Ancien
Régime besser erforscht als die Zeit nach dem liberalen Umsturz“.³³

²³ Criblez, Jenzer, Vergangenheit: 210.

²⁴ Siehe Schmidt, Teutsche Schulen: 450; Montandon, Schulwirklichkeit: 4f.

²⁵ Criblez, Jenzer, Vergangenheit: 217.

²⁶ Z.B. (in alphabetischer Reihenfolge): Egger, Primarschulwesen; Hunziker, Volks-
schule; Kummer, Schulwesen; Schneider, Landschule.

²⁷ Messerli, Normen: 314.

²⁸ Scandola, Standesschule: 586; Criblez, Jenzer, Vergangenheit: 223.

²⁹ Montandon, Schulwirklichkeit: 7.

³⁰ Dillmann, Schule: 2f.

³¹ Z.B. Straumann, Rekruten; Kretz, Rekrutenprüfung.

³² Montandon, Schulwirklichkeit: 8.

³³ Thut, Entwicklung: 68.

Die Krisenjahre der 1850er Jahre haben „einige Spuren im Schriftgut hinterlassen.“³⁴ Allerdings endet „dieser dünne Faden der Geschichtsschreibung“ mit dem Ende der Hungerkrise.³⁵

Für den Untersuchungszeitraum gibt es lediglich zwei fachhistorische Arbeiten, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Burri behandelt in seiner Untersuchung zur Amtersparniskasse Schwarzenburg unter anderem den Übergang von der Berg- zur Talkäserei, die Erschliessung des Amtsbezirks durch Wege, Strassen, Brücken und die Eisenbahn. Darüber hinaus behandelt Burri recht ausführlich die Themen Armut und Verdienstlosigkeit. Dabei geht er auf die Anfänge und möglichen Ursachen der Armut im Amt Schwarzenburg ein, wie beispielsweise die Entstehung der Armendörfchen auf der Allmende oder die Verschuldung der Gemeinden und Haushalte infolge von Miss- und Fehl Jahren.³⁶ In diesem Zusammenhang betont er auch die verschiedenen Versuche, die von Seiten der bernischen Regierung gemacht wurden, Industriezweige im Amt einzuführen, um die wirtschaftliche Lage zu verbessern.³⁷ Er stützt sich in seinen Ausführungen hauptsächlich auf Quellen aus dem Staatsarchiv.

Thut untersucht den wirtschaftlichen Wandel im regionalen und sozialen Kontext im Amtsbezirk Schwarzenburg zwischen 1850 und 1920. Er stützt sich dabei auf umfangreiches Quellenmaterial aus dem Staatsarchiv sowie der Gemeindearchive Wahlern, Guggisberg und Rüscheegg.³⁸ Bei der Auswertung des grösstenteils statistischen Materials können die sozialen Aspekte nur angedeutet werden, wie er auch selber einräumt: es „wird auch versucht, kulturell-soziale Veränderungen zumindest indirekt einzubeziehen“³⁹ doch könne „deren Bedeutung für wirtschaftlichen Wandel und Abwanderung letztlich nur im Lichte von Wirtschafts- und Bevölkerungsdaten – sozusagen als Restgrösse – gewürdigt werden. Eine angemessene Beurteilung dieser Einflüsse ist (...) aber nicht möglich.“⁴⁰

Neben diesen Arbeiten sind einige Festschriften und lokalgeschichtliche Beiträge erschienen. Regionalgeschichte wird häufig von Laien betrieben,⁴¹ wobei die Arbeiten zwar von einem aufwändigen Quellenstudium zeugen, aber meist wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen.⁴² Eine umfang- und detailreiche Ortsgeschichte hat der Sekundarlehrer Jenzer 1869 mit seiner „Heimathkunde des Amtes Schwarzenburg“ verfasst. Die Untersuchung gliedert sich in zwei Tei-

³⁴ Thut, Entwicklung: 68.

³⁵ Thut, Entwicklung: 68.

³⁶ Burri, Amtersparniskasse: 8, 150ff, 157; Thut kritisiert, Burri mache zwar „Armenlast“ und „Verdienstlosigkeit“ aus, gehe aber nicht auf die Ursachen ein, was m.E. nicht zutrifft, vergleiche Thut, Entwicklung: 68.

³⁷ Burri, Amtersparniskasse: 166ff.

³⁸ Thut, Entwicklung: 69.

³⁹ Thut, Entwicklung: 67.

⁴⁰ Thut, Entwicklung: 67.

⁴¹ Vergleiche Lüthi, Ortsgeschichtsschreibung: 14.

⁴² Z.B. Grogg-Rogglis Publikation „Aus dem Leben im Amtsbezirk Schwarzenburg zwischen 1880 und 1939“ geht kaum über die unsystematische Aneinanderreihung von Anekdoten hinaus.

le, den Anfang macht die politische Geschichte, die bis in die römische Zeit zurückgeht, danach folgt ein kulturgeschichtlicher Teil, worin auch das Schulwesen berücksichtigt wird.⁴³ Erwähnt sei zudem die Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Gemeinde Rüscheegg von Stalder und Kohli. In einem kurzen Abschnitt widmen sich die Verfasser auch dem Schulwesen, dabei stützen sie sich hauptsächlich auf Burri und auf Quellen aus den Gemeindearchiven.⁴⁴ Für die Schule Bundsacker hat Lehrer Oehrli eine originelle Festschrift verfasst, wobei er auch einen knappen Überblick über das Schulwesen der Gemeinde Rüscheegg liefert.⁴⁵ Erwähnenswert erscheint zudem die Publikation der ehemaligen Lehrerin Grogg-Roggli zur Sekundarschule Schwarzenburg.⁴⁶ Sie stützt sich auf umfangreiches Quellenmaterial aus dem Staatsarchiv sowie den Gemeindearchiven, allerdings fehlen oftmals die genauen Angaben, was eine Überprüfung verunmöglicht.

1.2.2 Schulqualität - Was ist eine gute Schule?

Der Begriff der Schulqualität wurde in der Forschung bisher nicht abschliessend definiert.⁴⁷ Da „der Qualitätsbegriff auf den Vergleich von Güte bezogen ist, unterliegt er subjektiver Bestimmungen dessen, worin die erwartete bzw. geforderte Qualität bestehen soll. Qualität ist damit immer ein relativer Begriff, der aus unterschiedlichen Perspektiven definiert wird.“⁴⁸ Was eine „gute“ Schule ist, wird demzufolge normativ festgelegt.⁴⁹ McGaw u.a. definieren eine effektive Schule als „one that achieves greater student learning than might have been predicted from the context in which it works“.⁵⁰ In diesem Sinn definiere ich die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg als „gute“ Schule, die Leistungen der Schüler lagen (deutlich) über dem erwarteten Durchschnitt für eine Schule im Amtsbezirk Schwarzenburg.

Der Begriff der „Schulqualität“ hat „immer stärker Eingang in die internationale wissenschaftliche Diskussion um Entwicklung, Gestaltung und Erforschung der Schule als Institution gesellschaftlicher Reproduktion gefunden.“⁵¹ Im deutschen Sprachraum wird der Begriff „Qualität“ bevorzugt, in den USA hingegen „school effectiveness“, die beiden Termini werden häufig synonym verwendet.⁵² Die frühen – vor allem aus den USA stammenden – Studien zu „school effective-

⁴³ Jenzer, Heimatkunde.

⁴⁴ Kohli, Stalder, Rüscheegg.

⁴⁵ Oehrli, Bundsacker: 43ff.

⁴⁶ Grogg-Roggli, Sekundarschule.

⁴⁷ Thonhauser, Forschung: 397; Siehe auch Specht, Fallstudien: 41.

⁴⁸ Riecke-Baulecke, Effizienz: 281; Siehe auch Holtappels, Schulqualität: 34.

⁴⁹ Holtappels, Schulqualität: 36.

⁵⁰ McGaw, Barry, Banks, Diana, Piper, Kevin, Effective schools: schools make a difference, Hawthorne 1991: 11, zitiert nach Szaday, Schulqualität: 36; Siehe auch Fend, Qualitätsmerkmale, 15.

⁵¹ Specht, Fallstudien: 19.

⁵² Specht, Fallstudien: 19.

ness“ fokussierten meist auf wenige Leistungsvariablen.⁵³ „Neuere Untersuchungen in den USA und in Europa betrachten hingegen auch Einflüsse auf Entwicklungen im affektiven Bereich, auf die Neigung zu Delinquenz, auf Bildungsaspirationen und die Planung der Schullaufbahn, auf die Attraktivität und das Prestige der Schule etc. Zur Operationalisierung der Variablen werden neben Tests auch andere Verfahren (Befragung, Beobachtung, Dokumentenanalyse) herangezogen bzw. vorgeschlagen.“⁵⁴

In der Schulwirkungsforschung werden gute Schulen häufig anhand sogenannter Outlier-Studien identifiziert, dabei werden „sehr wirksame Schulen (...) sowie ausserordentlich unwirksame Schulen (...) auf statistischem Wege“ gesucht.⁵⁵ In den meisten Fällen werden Regressionsanalysen durchgeführt, „wobei die Durchschnittsleistungen von Schülern einer Schule (als abhängige Variable) und die sozioökonomischen Faktoren ihrer Schülerschaft (als unabhängige Variable) herangezogen werden. Eine ‚erwartete‘ Durchschnittsleistung wird auf der Grundlage der Regressionsgleichung für jede Schule errechnet. Die Differenz zwischen der ‚erwarteten‘ und der tatsächlichen Leistung ergibt dann das Residuum für jede Schule. Der Forscher wählt darauf die Schulen mit den positivsten und negativsten Residuen aus und kennzeichnet sie als besonders wirksam oder unwirksam. Die Charakteristika dieser beiden Typen von Schulen werden dann in Survey- oder Fallstudien untersucht, um die Gründe für die Ergebnisse (...) zu ermitteln.“⁵⁶ Dieses Verfahren wurde in ähnlicher Weise in dieser Arbeit bei der Suche nach einer guten Schule in einer schlechten Bildungslandschaft angewendet.

Der Diskurs über Schulqualität habe dazu geführt, dass „die einzelne Schule stärker ins Blickfeld von Schulentwicklung“ gerückt werde.⁵⁷ Noch in den 1970er und 1980er Jahren standen Fragen nach dem besseren Schulsystem im Vordergrund.⁵⁸ Thonhauser listet „die wichtigsten Variablen, die in den einschlägigen Forschungen bisher berücksichtigt worden sind“ auf,⁵⁹ sie werden im Folgenden in verkürzter Form wiedergegeben:⁶⁰

⁵³ Thonhauser, Forschung: 397.

⁵⁴ Thonhauser, Forschung: 397.

⁵⁵ Purkey, Smith, Schulwirkungsforschung: 18.

⁵⁶ Purkey, Smith, Schulwirkungsforschung: 18.

⁵⁷ Specht, Thonhauser, Schulqualität: 17; Vergleiche Holtappels, Schulqualität: 3; Siehe auch Aurin, Strukturelemente: 65f.

⁵⁸ Specht, Thonhauser, Schulqualität: 17; Holtappels, Schulqualität: 3.

⁵⁹ Thonhauser, Forschung: 399.

⁶⁰ Liste nach Thonhauser, Forschung: 399, angepasst und gekürzt. Es werden nur diejenigen Variablen aufgeführt, die bezüglich des Schulwesens in Rüscheegg *möglicherweise* berücksichtigt werden können. Fragen beispielsweise nach psychischen Belastungen der Schulkinder können nicht einbezogen werden, da hierfür die Quellen fehlen.

a) Input-Variablen

1) *Eingangsvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler:*

- Regionale Herkunft
- Sozioökonomischer Status
- Soziokultureller Status
- Relevante Vorkenntnisse beim Schuleintritt

2) *Merkmale der Schulorganisation*

- Schulstufe
- Schultyp
- Schulstandort
- Rechtliche Vorgaben
- Schulausstattung
- Besondere Merkmale der Schule

b) Bedingungsvariablen

- Schulklima
- Qualität des Unterrichts
- Qualität der Schulleitung
- Einbezug der Eltern

c) Effekt-Variablen

- Attraktivität der Schule (Nachfrage)
- Verhalten der Schulkinder in der Schule
- Einstellungen von Schulkindern, Eltern, Lehrpersonen zur Schule (Schulzufriedenheit, Absenzen)
- Delinquenz
- Leistungen der Schulkinder
- Drop-out- beziehungsweise Retentionsraten
- Qualifikation der Schulkinder
- Ausgleich der effektiv wahrgenommenen Bildungschancen bei Schulkindern unterschiedlicher sozioökonomischer beziehungsweise soziokultureller Herkunft
- Erreichung schulspezifischer Zielsetzungen

Tabelle 1: Variablen, die in der Forschung als relevant betrachtet werden bei der Frage danach, was eine gute Schule ausmacht. Liste nach Thonhauser

Ein weiterer Ansatz zur Einzelschulforschung ist das Schulportrait. Nach Lönz fokussiert die Einzelschulforschung auf eine Schule oder auf mehrere Schulen.⁶¹ Methodisch wird dabei auf „den Anspruch allgemeingültiger Ergebnisse“ verzichtet, sondern „die erlebte Schulwirklichkeit dokumentiert“.⁶² Anhand der Ergebnisse sollen Verbesserungsvorschläge für die untersuchte Schule gemacht werden können und darüber hinaus Perspektiven für Schulen desselben Typs

⁶¹ Lönz, Schulportrait: 14.

⁶² Lönz, Schulportrait: 15.

gewonnen werden.⁶³ Dabei darf nicht vergessen werden, dass Merkmale „guter“ Schulen nicht einfach auf „schlechte“ Schulen übertragen werden können, um sie zu verbessern.⁶⁴ Laut Specht gehört „[d]ie gegenseitige Ergänzung und Beleuchtung von quantitativer Survey-Forschung und qualitativen Schulportraits (...) zu den wichtigsten Aufgaben zukünftiger Forschung und Entwicklung im Problemfeld der Schulqualität“.⁶⁵

Schule wird in der Forschung nicht mehr nur unter „Organisations- und Systemaspekt[en]“ betrachtet, sondern „als komplexes Handlungssystem verstanden.“⁶⁶ „Ohne Zweifel gehört zu jeder Schule eine formale Organisation mit Gliederungen, Untergliederungen, Leitungs-, Koordinierungsinstanzen und Stützsystemen, Unterrichts- und Arbeitsbereichen; auch verfügt notwendigerweise jede Schule über einen Verwaltungsbereich. Dies alles sind jedoch für die Gestaltung von ‚Schule‘ teils Rahmenbedingungen, teils Mittel der Verwirklichung. Die Vorteile günstiger Rahmenbedingungen für die Realisierung der Schulpraxis sollen damit keineswegs unterschätzt werden. Andererseits gibt es auch – wie die Praxis belegt – unter ungünstigen Rahmenbedingungen gute Schulen. Das spricht für die hohe Wirksamkeit prozessualer, innerschulischer Faktoren.“⁶⁷ Zu diesen Schlüssen kommen auch die Autoren der Rutter-Studie. Die wohl wichtigste Aussage dieser Studie ist, „dass eine gute Schule weitgehend unabhängig von äusseren Restriktionen und Vorgaben *von innen heraus* gestaltbar“ sei.⁶⁸ Ebenso argumentiert Wickstrom in seiner Untersuchung von Schulen in Kanada. Der Einfluss von Finanzierung, Schulgebäude und Unterstützung durch die Gemeinde sei zwar gegeben, wirke sich allerdings nicht in dem Masse aus wie „Schulklima, Curriculum, Lehrerausbildung und Weiterbildung sowie unterrichtsbezogene(n) Führung und Betreuung.“⁶⁹ Zentral für die Verbesserung der Schulen sei „was Lehrer und Schüler tatsächlich im Schulalltag tun.“⁷⁰ „Zahlreiche Überblicksarbeiten (...) belegen mittlerweile die Relevanz des Einflusses der einzelnen Schule als Handlungseinheit. Alle empirischen Analysen verdeutlichen zudem, dass nicht einzelne Faktoren entscheidend sind, sondern das Augenmerk auf *synergetisch wirkende Faktorenbündel* zu richten ist.“⁷¹

⁶³ Lönz, Schulportrait: 15.

⁶⁴ Specht, Fallstudien: 40.

⁶⁵ Specht, Fallstudien: 40; Ebenda: Allerdings habe „[e]mpirische Forschung mit dem Focus (sic) auf der Ebene der Schule als Analyseeinheit (...) in Österreich“ noch keine Tradition.

⁶⁶ Aurin, Schule: 10.

⁶⁷ Aurin, Schule: 10.

⁶⁸ Specht, Fallstudien: 26. (Hervorhebungen im Original). Anmerkung: Hervorhebungen werden in Zitaten nur übernommen, wenn sie als bedeutsam erachtet werden.

⁶⁹ Wickstrom, Verbesserung: 120.

⁷⁰ Wickstrom, Verbesserung: 120.

⁷¹ Holtappels, Schulqualität: 55.

1.2.3 *Schulklima*

Als entscheidender Faktor für den Lernerfolg wird das Klima einer Schule herausgestellt. Die Schulkultur bzw. das Klima einer Schule wird laut Aurin vor allem durch folgende Charakteristika geprägt: Gemeinsame Planungen und kollegiale Beziehungen, Zusammengehörigkeitsgefühl, klare Ziele und hohe Erwartungen, die von allen geteilt werden, Ordnung und Disziplin.⁷² „Die Redeweise von ‚Schulklima‘ (...) baut auf der Hypothese auf, dass sich eine gute oder schlechte pädagogische Stimmung in Wahrnehmungen von Schülern und Lehrern niederschlägt, was an der jeweiligen Schule ‚los ist‘, was man hier tut und tun kann, wie man miteinander umgeht“.⁷³ Oft wird „die ‚gute‘ Schule an das Kriterium ‚gute Schulleistungen‘ gebunden.“⁷⁴ „Es gibt jedoch eine Reihe von Hinweisen dafür, dass gute Schulleistungen und gute erzieherische Wirkungen häufig miteinander gekoppelt sind. Auf eine einfache Formel gebracht, könnte man auch sagen, dass Schüler, die sich in der Schule wohl fühlen und eine positive Einstellung zu Schule und Lehrer haben, auch eher gute Schulleistungen zeigen.“⁷⁵

Wie im vorangehenden Unterkapitel dargelegt, ist es eine Frage der Definition, was eine gute Schule ist. Entscheidend sind die Kriterien, nach denen gefragt wird. In der vorliegenden Arbeit wird das Verständnis, was eine gute Schule ist, recht eng gefasst. Anhand der Quellenlage lassen sich Fragen nach dem Schulklima wohl nicht, oder höchstens annäherungsweise, klären. Aus diesem Grund fällt die Unterscheidung „gute“ versus „schlechte“ Schule anhand der Noten der untersuchten Rödel aus.

1.2.4 *Soziale Herkunft und Bildungsbeteiligung*

Der soziale Status der Herkunftsfamilie hat sich als bedeutsam für Bildungserwartungen herauskristallisiert.⁷⁶ „Sozialer Status ist dabei in der Regel über die schulische und berufliche Ausbildung und den Beruf der Eltern definiert.“⁷⁷ „Entscheidungen über Bildungslaufbahnen sind Teil der Lebensplanung und zielen auf den Erhalt oder die Verbesserung der sozialen Position. Personen wägen in der Entscheidung über Bildungswege die Alternativen gegeneinander ab und wählen die für sie subjektiv günstigste Handlungsalternative. In die Entscheidung gehen objektive Bedingungen des Handlungsfeldes ein, aber auch Milieubedingungen, die im Sinne von Filtern die Wahrnehmung der Situation und die Erwartungen beeinflussen.“⁷⁸ „Nach dem

⁷² Aurin, Schulen: 38f.

⁷³ Fend, Qualitätsmerkmale: 20.

⁷⁴ Haenisch, Schulforschung: 33.

⁷⁵ Haenisch, Schulforschung: 34.

⁷⁶ Ditton, Ungleichheit: 108.

⁷⁷ Ditton, Ungleichheit: 108.

⁷⁸ Ditton, Ungleichheit: 9.

(...) Theorieansatz subjektiv rationalen Handelns sind Milieubedingungen zwar an die soziale Lage gebunden, sie sind aber nicht durch die soziale Lage determiniert.“⁷⁹

Coradi Vellacott weist in ihrer Untersuchung zu familiären, schulischen und sozial-räumlichen Einflüssen auf die Leistungsunterschiede von Schülerinnen und Schülern darauf hin, dass in bildungssoziologischen Arbeiten ein „enge[r] Zusammenhang zwischen Merkmalen sozialer Herkunft und der Bildungsbeteiligung“ nachgewiesen werden konnte.⁸⁰ Coradi Vellacott untersucht die Lesekompetenzen von Schweizer Schulkindern anhand der Daten der PISA-Studie 2000, dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die familiäre Herkunft die Leistung der Schüler und Schülerinnen beeinflusst.⁸¹ Interessant ist besonders ihre Feststellung, dass die Leistung von Schülerinnen und Schülern, „deren sozioökonomischer Status deutlich unter dem durchschnittlichen sozioökonomischen Status der Schülerschaft liegt“ etwas besser ausfiel „als die Leistung von Jugendlichen, deren sozioökonomische Herkunft sich nicht nennenswert von derjenigen der Schülerschaft unterscheidet.“⁸² Sie folgert daraus, dass es für Kinder aus unteren sozialen Schichten „von Bedeutung sein [kann], wie die Schülerschaft des Schulhauses bezüglich des sozioökonomischen Status zusammengesetzt ist. Sie profitieren davon, wenn sie in einer Schule unterrichtet werden, deren durchschnittliche Schülerschaft einen bedeutend höheren sozioökonomischen Status aufweist als sie selbst.“⁸³ Umgekehrt erweisen sich Kinder aus bildungsnahem Umfeld „als sehr robust gegenüber nachteiligen Beeinflussungen durch ihr schulisches Umfeld.“⁸⁴

„Die Befunde insbesondere der Lernausgangslagenuntersuchung verweisen mit Nachdruck auf die Bedeutung des sozio-kulturellen Hintergrunds für bestimmte Schülerleistungen. Dennoch sind die Prozesse an der Einzelschule und vor allem im Unterricht (mit-)entscheidende Faktoren für die Lernprozesse der Schüler. Dabei spielt, so ein Befund der Lernausgangslagenuntersuchung, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schulklasse eine wichtigere Rolle als die Schulzugehörigkeit.“⁸⁵

⁷⁹ Ditton, Ungleichheit: 110.

⁸⁰ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 8; Siehe auch Solga, Meritokratie: 19f und Vester, Bildungsexpansion: 39.

⁸¹ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 187.

⁸² Coradi Vellacott, Bildungschancen: 188.

⁸³ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 188; Vergleiche Oelkers, Schule: 102.

⁸⁴ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 189.

⁸⁵ Riecke-Baulecke, Effizienz: 283.

1.3 Quellen und Quellenkritik

In der vorliegenden Arbeit soll das Elementarschulwesen von Rüscheegg untersucht werden. Dazu werden aus dem Gemeindearchiv Rüscheegg hauptsächlich die Schulrödel, die Schulkommissions- und Gemeinderatsprotokolle beigezogen.

Der Zugang zum Gemeindearchiv ist nicht öffentlich. Aus diesem Grund hatte ich nur während kurzer Zeit Gelegenheit, die Akten einzusehen. Die Quellen konnten aber fotografiert werden, damit sie in die Arbeit einbezogen werden können.⁸⁶

Die Schulrödel sind vorgedruckt und handschriftlich ausgefüllt. Sie enthalten folgende Angaben:

Titelblatt	Schule Semesterdaten Anzahl Schulkinder Name der Lehrkraft
Persönliche Angaben zu den Schulkindern	Name und Vorname des Kindes Geburtsdatum Name der Eltern oder des Vormundes Wohnort
Unterrichtsbezogene Angaben zu den Schulkindern	Klasseneinteilung Noten (Fleiss, Lesen, schriftliche Arbeiten, Rechnen, Realien und Fertigkeiten, ab 1896 Französisch) Absenzen mit/ohne Entschuldigung Bemerkungen
Angaben die Schule betreffend	Bemerkungen der Lehrkraft Auflistung der Schulbesuche Bemerkungen zum Turnunterricht

Tabelle 2: Angaben Schulrödel gemeinsame Oberschule

Die Namen in den Rödeln sind nicht alphabetisch geordnet, aber durchnummeriert. Die Rödel wurden durch die Schulkommission und das Schulinspektorat kontrolliert, weshalb davon auszugehen ist, dass die Angaben in der Regel sorgfältig und nach bestem Wissen und Gewissen des Lehrers gemacht wurden. Entsprechend dem Führen der Rödel nicht den Vorschriften, konnte es zu Verwarnungen von Seiten des Schulinspektors kommen.

Ein grosser Teil der untersuchten Quellen stammt aus dem Staatsarchiv, wobei die Primarschulakten zu Rüscheegg sowie die Rödel der Rekrutenprüfungen die Grundlage bilden. Die Mappe zu den

⁸⁶ Quellen aus dem Gemeindearchiv (GAR) enthalten deshalb am Ende der Signatur die Nummer der Fotografie. Die Fotos befinden sich auf der beigelegten DVD.

Primarschulen enthält eine Vielzahl an Korrespondenz. Die meisten Briefwechsel entstanden zwischen der Schulkommission von Rüscheegg, dem Schulinspektorat und der Erziehungsdirektion. Die häufigsten Themen sind die Wahl von Lehrpersonen, das Absenzenwesen, die überfüllten Klassen und die schlechte finanzielle Lage nicht nur der Schulen, sondern der ganzen Gemeinde. Aufgrund von Uneinigkeiten beim Schulhausbau haben sich auch zahlreiche Schriften und Abhandlungen zwischen der Gemeinde Rüscheegg und den bernischen Behörden ergeben.⁸⁷

Übrig geblieben von den Schriftwechseln sind vor allem diejenigen Briefe, die an die Erziehungsdirektion und das Schulinspektorat gerichtet wurden. Glücklicherweise notierte der Schulinspektor seine Kommentare jeweils auf dem Originalbrief und leitete ihn weiter an die Erziehungsdirektion. Die Antwort der Erziehungsdirektion wurde ebenfalls auf dem Original kurz notiert, quasi als Vorlage für den separaten Brief, der an das Schulinspektorat geschickt wurde und meist nicht erhalten geblieben ist. Der Originalbrief blieb bei der Erziehungsdirektion. So ist auf demselben Brief neben dem Originaltext, dem Kommentar des Schulinspektors auch die Antwort der Erziehungsdirektion überliefert. In wenigen Fällen ist der Brief der Erziehungsdirektion vorhanden, was zeigt, dass die Notizen auf dem Original mit dem Inhalt des separaten Briefes identisch sind.⁸⁸ Anhand der Briefwechsel ist zudem ersichtlich, dass die Notizen dem Inhalt des separaten Schreibens entsprechen. Ausserdem dienten diese Bemerkungen wohl auch als Kopie der Antwort, denn die Erziehungsdirektion nahm in folgenden Briefen wieder Bezug darauf. Aus diesem Grund stütze ich mich bei den Antworten der Erziehungsdirektion auf die beschriebenen Briefvorlagen.⁸⁹ Die Schreibweise der Quellen wird übernommen, mit Ausnahme der Interpunktion, die den geltenden Regeln angepasst wird, ausserdem werden Abkürzungen ohne Kennzeichnung ausgeschrieben, wenn sie eindeutig sind.⁹⁰

⁸⁷ STAB BB III b 2719: 1856-1911 – Amtsbezirk Schwarzenburg Rüscheegg Primarschulen Lokales.

⁸⁸ Siehe z.B. folgenden Briefwechsel: STAB BB III b 2719: 16.04.1877 – Schulinspektorat an Regierungsstatthalteramt, Wahl Gemeindepräsident; STAB BB III b 2719: 16.04.1877 – Regierungsstatthalteramt an Schulinspektorat, ohne Datum, Wahl Gemeindepräsident; STAB BB III b 2719: 17.04.1877 – Regierungsstatthalteramt an Schulinspektorat, 17.04.1877, Wahl Gemeindepräsident.

⁸⁹ Die Signatur in den Fussnoten wird nach folgendem Muster dargestellt: Archiv-Signatur, Erstell-Datum des Originalbriefs, Adressant an Adressat. Gegebenenfalls wird folgendes ergänzt: Bemerkung z.B. des Schulinspektors mit Datum, Notiz der Erziehungsdirektion mit Datum. Zusätzlich ist jeweils das Hauptthema des Briefes angegeben. Muster: Originalbrief: STAB – Datum, Adressant an Adressat, Thema. Kommentar auf demselben Brief: STAB – Datum des Originalbriefs, Adressant an Adressat, Datum des Kommentars, Thema. Notiz Erziehungsdirektion auf demselben Brief: STAB – Datum Originalbrief, Adressant an Adressat, Datum der Notiz, Thema.

⁹⁰ Folgende Abkürzungen werden ohne Kennzeichnung ausgeschrieben: u. = und, Fr., Frs. = Franken (es wird jeweils zuerst der Betrag und dann Franken geschrieben, in den Quellen ist es oft in ein und demselben Schreiben unterschiedlich gehandhabt). Ausgeschrieben werden ebenfalls abgekürzte Vornamen, wenn sie eindeutig

Bei allen untersuchten Quellen handelt es sich um Überreste, die grösstenteils von Behörden verfasst wurden. Die Rekrutenrödel und Protokolle werden in den entsprechenden Kapiteln näher beschrieben und einer Quellenkritik unterzogen.

1.4 Methodik

Der Untersuchungszeitraum begrenzt sich auf das 19. Jahrhundert. Da die Gemeinde Rüscheegg erst 1860 eine selbständige Gemeinde wurde, liegt der Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In Anlehnung an das Verfahren der Outlier-Studien wurde eine gute Schule in einer schlechten Bildungslandschaft gesucht. Quellenbasis hierfür bieten die Austrittsprüfungen aus der Primarschule, die zwischen 1878 und 1880 durchgeführt wurden. Die Wahl fiel auf die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg, weil die Leistungen der Schulkinder deutlich besser waren, als bei den Schülerinnen und Schülern der übrigen Schulen des Amtsbezirks Schwarzenburg.

In einem weiteren Schritt werden die Schüler der gemeinsamen Oberschule mit ihren Noten erfasst. Die Noten wurden erst seit 1883 eingetragen, zuvor wurde lediglich eine Absenzenkontrolle geführt. Um die Leistungen zu messen, sind Noten unabdingbar, aus diesem Grund setzt die Untersuchung der Schulrödel erst im Jahr 1883 ein, genauer im Wintersemester 1883/84. Der zeitliche Rahmen der untersuchten Schulrödel endet zehn Jahre später, im Wintersemester 1893/94.

Anschliessend werden die Rekruten aus den Rekrutierungsrödeln mit Wohnort Rüscheegg erfasst. Danach soll versucht werden, die ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule in den Rekrutierungsrödeln wiederzufinden. So entstehen zwei Gruppen, die hinsichtlich ihrer Leistungen an den Rekrutenprüfungen und ihrer Berufe miteinander verglichen werden sollen: Absolventen der gemeinsamen Oberschule und Abgänger der „gewöhnlichen“ Elementarschulen.

Für die Mädchen sind zwar die Noten während der Primarschulzeit vorhanden, danach aber nicht mehr. Aus diesem Grund werden hauptsächlich die Leistungen der Schüler untersucht, nicht aber der Schülerinnen.⁹¹

1.5 Begriffe und Bezeichnungen

In den Quellen ist die Rede von Unter- und Oberschulen, wobei synonym Unter- und Oberklasse verwendet wird. Zweiteilige Schulen

sind (z.B. Johann für Joh.). Ausgeschrieben werden auch Monatsnamen und für % wird im *Text* Prozent geschrieben.

⁹¹ Die Mädchen hatten gleichermassen Zugang zur gemeinsamen Oberschule und ihre Noten unterscheiden sich kaum von denjenigen der Knaben. Zwischen 1883-1894 besuchen im Durchschnitt 30 Mädchen die gemeinsame Oberschule; Siehe Anhang.

wurden in eine Unter- und Oberklasse aufgeteilt. Oberklassen werden in den Quellen mit römisch I, Unterklassen mit römisch II bezeichnet.⁹² Die untere Stufe umfasste die 1. bis 4. Klasse, die obere die 5. bis 9. Eine gemischte Schule enthielt alle Klassen von der 1. bis zur 9.⁹³ Eine gemeinsame Oberschule fasste in der Regel die 7. bis 9. Klasse zusammen.⁹⁴ 1894 wurde der Fächerkatalog der gemeinsamen Oberschulen ausgebaut. Die gemeinsame Oberschule wurde nun auch als „erweiterte Oberschule“ bezeichnet.⁹⁵ In den Quellen wird häufig der Begriff gemeinsame Oberschule weiterhin verwendet. Im Folgenden werden die übrigen Elementarschulen Rüschehgs als „gewöhnliche“ Schulen bezeichnet, um sie von der gemeinsamen Oberschule zu unterscheiden. Diese Bezeichnung ist nicht wertend gemeint.

1.6 Aufbau der Arbeit

Einleitend wird einerseits der Forschungsstand der Schulgeschichte behandelt, wobei der Schwerpunkt auf der schweizerischen Schulgeschichte liegt. Andererseits wird der Frage nachgegangen, was eine „gute“ Schule überhaupt ist, wobei vorwiegend erziehungswissenschaftliche Ansätze einbezogen werden. In den folgenden zwei Kapiteln wird auf das Elementarschulwesen des Kantons Bern im 19. Jahrhundert im Allgemeinen und auf dasjenige des Amtsbezirks Schwarzenburg im Besonderen eingegangen. Aufgrund des regionalgeschichtlichen Ansatzes der Arbeit wird der Fokus vor allem auf die Gemeinde Rüschehg gelegt. Dabei wird die geographische und ökonomische Lage in den Blick genommen, um den Zusammenhang von Armut und schulischer Leistung genauer zu beleuchten. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Austrittsprüfungen aus der Primarschule der ehemaligen Rüschehger Schüler mit denjenigen der Pädagogischen Rekrutenprüfungen verglichen. Danach sollen innere und äussere Faktoren, die sich auf die Schule auswirken können, näher betrachtet werden, um die gefundenen Ergebnisse einzuordnen. Am Schluss der Arbeit werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und es wird ein Fazit gezogen.

⁹² Bei dreistufigen Schulen: Oberklasse I, Mittelklasse II, Unterklasse III.

⁹³ Kinkelin, Unterrichtswesen: 47.

⁹⁴ Spiezwyler, Sigriswil, Rüschehg, Ins: 7.-9. Klasse, Bolligen: 6.-9. Klasse, Köniz: 5.-9. Klasse, Lengnau: 8.-9. Klasse, Grob, Statistik: 34-130.

⁹⁵ STAB BB III b 2002: 1894 – Primarschulgesetz: § 73.

2 Schulwesen im Kanton Bern

Eine moderne Demokratie setzt ein gewisses Mass an Volksbildung voraus. Die politische Veränderung Ende des 18. und im 19. Jahrhunderts „gaben (...) dem Gedanken einer allgemeinen Volksbildung erneuten Aufschwung.“⁹⁶ Wie bereits in der Helvetik „brachte auch die Regeneration 1831 die Idee zum Tragen, dass die demokratische Schule das Fundament des demokratischen Staates sein müsse.“⁹⁷ Heinrich Zschokkes Ausdruck „Volksbildung ist Volksbefreiung“⁹⁸ wurde in den 1830er Jahren zum Schlagwort der Liberalen.⁹⁹

1835 erhielt der Kanton Bern erstmals ein Primarschulgesetz, das eine Volksschule vorsah, die über einen modernen Fächerkatalog, Ganzjahresschule und seminaristisch gebildete Lehrkräfte verfügte.¹⁰⁰ „Getragen von der politischen Aufbruchstimmung und dem damit verbundenen Bildungsoptimismus – zumindest der Elite – stellte das Gesetz grosse Anforderungen an die Volksschule, ohne sie jedoch gleichzeitig mit den entsprechenden materiellen Voraussetzungen auszustatten.“¹⁰¹ Die Landbevölkerung stand laut Scandola „diesem Modernisierungsgeschenk von oben“ skeptisch gegenüber, „[e]ntsprechend beharrlich war der Widerstand, (...) in vielen Gemeinden“.¹⁰² Die Ausdehnung des Unterrichts auf das Sommerhalbjahr stiess angeblich „auf erbitterten Widerstand vieler Eltern, welche auf die Arbeitskraft ihrer Kinder nicht verzichten wollten oder konnten.“¹⁰³ Ausserdem waren lediglich acht Wochen Ferien pro Jahr vorgesehen, was „für einen agrikolen Kanton eine unausführbare Bestimmung“ gewesen sei.¹⁰⁴ Die Erwartungen, die in die Verbesserung des Bildungswesens gesetzt wurden, konnten mit dem Schulgesetz von 1835 nicht erfüllt werden.¹⁰⁵ Laut Blatter waren nach wie vor viele Schulen überfüllt, die Absenzen waren hoch und es fehlte an geeigneten Lehrmitteln.¹⁰⁶ Egger kritisiert den Unterricht als mechanisch und planlos, zudem bestehe er aus dem Kind unverständlichen Inhalten.¹⁰⁷ Erst das Schulorganisationsgesetz von 1856 schrieb einen ver-

⁹⁶ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 9.

⁹⁷ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 37.

⁹⁸ Zschokke, Heinrich, Gesammelte Schriften, Bd. 31, Aarau 1854, zitiert nach Böning, Ort, Goldmachedorf: 229.

⁹⁹ Scandola, Standesschule: 620.

¹⁰⁰ Scandola, Standesschule: 596; Die Erziehungsdirektion teilte dem Regierungsrat 1834 folgendes mit: „Das Bedürfnis eines besondern Schulgesetzes, welches unsere Schulverhältnisse ordnen sollte, wurde schon längst und allgemein gefühlt. Die Schulordnung vom 25. Januar 1720 konnte, ungeachtet vieler trefflicher Bestimmungen, welche sie enthält, dem vorhandenen Bedürfnisse keineswegs genügen.“, zitiert nach Fluri, Schulordnungen: 3; Siehe auch Fetscherin, Primarschulwesen: 14f.

¹⁰¹ Scandola u.a., Lehrerinnen: 16.

¹⁰² Scandola, Standesschule: 596; Siehe auch Widmer, Wachstumskrise: 210.

¹⁰³ Scandola, Standesschule: 596.

¹⁰⁴ Egger, Primarschulwesen: 25.

¹⁰⁵ Vergleiche Hunziker, Volksschule, Bd. III: 308.

¹⁰⁶ Blatter, Volksschulwesen: 128.

¹⁰⁷ Egger, Primarschulwesen: 39f.

bindlichen Unterrichtsplan sowie obligatorische Lehrmittel vor.¹⁰⁸ Nun wurden auch maximale Klassengrößen vorgegeben,¹⁰⁹ sie wurden im Primarschulgesetz von 1871 geringfügig herabgesetzt.¹¹⁰

Die enttäuschenden Ergebnisse der eidgenössischen Rekrutenprüfungen – der Kanton Bern fand sich im hinteren Drittel der Rangliste¹¹¹ – veranlassten die Erziehungsdirektion, das Schulgesetz von 1870 zu überarbeiten.¹¹² Erziehungsdirektor Gobat führte die schlechten Ergebnisse auf folgende Schwächen des bernischen Schulwesens zurück:¹¹³

- Neunjährige Schulzeit mit allzu langen Ferien;
- laxer Handhabung des Absenzenwesens;
- häufiges Versagen der Lehrerschaft, namentlich alter Lehrkräfte;
- Fehlen der obligatorischen Fortbildungsschule

Ein Gesetzesentwurf lag bereits 1883 vor. Die Absenzenkontrolle sollte strenger gehandhabt werden, die Besoldungen der Lehrer erhöht und die Fortbildungsschule für die männliche Jugend obligatorisch eingeführt werden.¹¹⁴ „Der Entwurf war starker Kritik ausgesetzt, so dass das neue Primarschulgesetz erst 1894 dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden konnte.“¹¹⁵

2.1 Gemeinsame Oberschulen im Kanton Bern

Zu den gemeinsamen Oberschulen findet sich in der Literatur nur sehr wenig. Egger geht hauptsächlich auf die gesetzlichen Bestimmungen ein.¹¹⁶ Jenzer, Burri und Hurni erwähnen die gemeinsamen Oberschulen im Zusammenhang mit Bemühungen, das Schulwesen zu verbessern.¹¹⁷ Am ausführlichsten äussert sich Graf: „Eine wohltätige Folge hatte die Gründung von gemeinsamen Oberschulen bald einmal. Wohlhabende Bürger hatten, um ihren Kindern eine etwas bessere Bildung zu vermitteln, Privatschulen gegründet, die wirklich den ärmeren Kinder fast völlig verschlossen waren. Diese Privatschulen

¹⁰⁸ Scandola u.a., Lehrerinnen: 20; „Erst nach 1854 findet eine durchgreifende Umgestaltung der Volksschule statt. Sie beginnt mit dem Gesetz über die Organisation des Schulwesens von 1856.“ Hunziker, Volksschule, Bd. III: 308.

¹⁰⁹ Scandola u.a., Lehrerinnen: 20; Siehe auch Egger, Primarschulwesen: 197.

¹¹⁰ Egger, Primarschulwesen: 50; Ebenda: „Dagegen ward das Maximum der Schülerzahl bei ungetheilten Schulen von 80 auf 70 herabgesetzt“.

¹¹¹ Graf, Schulgesetzgebung: 260; Ebenda: „Man hatte erwartet, mindestens in der ersten Hälfte der Kantone zu stehen. Nun hatte [der Kanton Bern, F.B.] Mühe, sich im 15., 16., 17. und 18. Rang zu behaupten, ja 1881 fiel er sogar auf den 20. Rang zurück.“

¹¹² Graf, Schulgesetzgebung: 260.

¹¹³ Graf, Schulgesetzgebung: 260f.

¹¹⁴ Schneeberger, Schulhäuser: 18.

¹¹⁵ Schneeberger, Schulhäuser: 18.

¹¹⁶ Egger, Primarschulwesen: 45, 197. Ebenso Kummer, Schulwesen: 79 und Hunziker, Schulwesen: 16.

¹¹⁷ Jenzer, Heimathkunde: 110; Burri, Amtersparniskasse: 198; Hurni, Schulen: 198.

verschwanden allgemach; die öffentliche gemeinsame Oberschule machte sie überflüssig.“¹¹⁸ Wenige Hinweise zur Gründung der gemeinsamen Oberschule in Rüscheegg liefert Jenzer in seiner „Heimathkunde“.¹¹⁹ Ansonsten hat das Thema bisher keinen Eingang in die Forschung gefunden.

Mit dem Organisationsgesetz von 1856 wurden die gemeinsamen Oberschulen im Kanton Bern eingeführt.¹²⁰ Die gemeinsamen Oberschulen sollten die leistungsfähigsten Schulkinder der Oberschulen mehrerer Schulkreise aufnehmen.¹²¹ Diese Vorschrift wurde nicht durchwegs eingehalten, indem die Schülerinnen und Schüler nicht immer aus unterschiedlichen Schulkreisen stammten.¹²² Über den Zweck der gemeinsamen Oberschulen ist im Gesetzesartikel nichts ausgeführt, es heisst lediglich: „Die Zusammenziehung der fähigsten Schüler der Oberklassen verschiedener Schulkreise in eine gemeinsame Oberschule ist möglichst zu erleichtern.“¹²³

Bis zum Jahr 1871 wurden zwanzig gemeinsame Oberschulen im Kanton Bern errichtet, alle im deutschsprachigen Teil. Nach Egger waren dies die Schulen in: „Trub, bald wieder eingegangen, weil die Schüler nur zur Hälfte der Zeit die Schule besuchen wollten, dann Sigriswyl, Rüscheegg, Wattenwyl, Adelboden, Huttwyl, 1873 in eine Sekundarschule umgewandelt, Bolligen, Boltigen, Aeschi, Erlenbach, Ins, Lenk, St. Stephan, Niederscherli, Reidenbach, Könitz (sic), Lengnau, Därstetten, Lyss, 1878 in eine Sekundarschule umgewandelt und Wangen mit 2 Klassen im Mai 1875.“¹²⁴ Laut dem statistischen Bericht zum Unterrichtswesen der Schweiz gab es 1881 insgesamt noch neun gemeinsame Oberschulen:¹²⁵

Bezirk	Gemeinde
Obersimmental	Reidenbach
Obersimmental	Erlenbach
Niedersimmental	Spiezwyler
Thun	Sigriswyl
Schwarzenburg	Rüscheegg
Bern-Land	Bolligen
Bern-Land	Köniz
Büren	Lengnau

¹¹⁸ Graf, Schulgesetzgebung: 137.

¹¹⁹ Jenzer, Heimathkunde: 110.

¹²⁰ Grob, Statistik, Tl. 1: 34-130 (Kanton Bern). Eine Durchsicht der Grobschen Statistik hat ergeben, dass es in den anderen Kantonen offenbar keine gemeinsamen Oberschulen gegeben hat. Einzig in der Gemeinde Zelg, Appenzell Ausserrhoden, gab es eine „Vereinigte Übungsschule“, die die 8. und 9. Klasse umfasste. Grob, Statistik, Tl. 1: 226.

¹²¹ STAB LS XIII 7: 1856 – Organisationsgesetz: § 7; Siehe auch Egger, Primarschulwesen: 197.

¹²² Egger, Primarschulwesen: 197; Die Bestimmung entfiel später, STAB BB III b 2121: 12.02.1902 – Unterrichtsdirektion an Regierungsrat, gemeinsame Oberschule.

¹²³ STAB LS XIII 7: 1856 – Organisationsgesetz: § 7.

¹²⁴ Egger, Primarschulwesen: 197.

¹²⁵ Grob, Statistik, Tl. 1: 44, 46, 50, 66, 72, 74, 98, 104.

Erlach	Ins
--------	-----

Tabelle 3: Ortsliste der gemeinsamen Oberschulen 1881

Die gemeinsamen Oberschulen wurden vom Staat finanziell stärker unterstützt als die „gewöhnlichen“ Schulen. An die Besoldung der Lehrer gemeinsamer Oberschulen entrichtete der Staat zusätzlich zum Staatsbeitrag eine Extrazulage von 200 Franken. Der Betrag wurde halbjährlich von der Erziehungsdirektion direkt an die Lehrer ausbezahlt.¹²⁶ Im Gegenzug wurde die Gemeinde ab 1870 dazu verpflichtet, 300 Franken über dem gesetzlich vorgeschriebenen Minimallohn ausbezahlen.¹²⁷ Nach dieser Regelung wurde nur noch eine gemeinsame Oberschule, diejenige in Wangen, errichtet. Die Gemeinden zogen nun die Gründung einer Sekundarschule vor, denn der Staat übernahm die Hälfte der Besoldung der Sekundarlehrer.¹²⁸ Das Primarschulgesetz von 1894 erhöhte den staatlichen Beitrag für die erweiterten Oberschulen,¹²⁹ wie sie nun hiessen, in der Folge kam es noch zu einigen Gründungen erweiterter Oberschulen.¹³⁰ Für den Besuch der gemeinsamen Oberschulen wurde kein Schulgeld verlangt.¹³¹

2.2 Erwartungen und Ziele

Die Erwartungen an die Leistungen einer gemeinsamen Oberschule waren im Vergleich zu den „gewöhnlichen“ Primarschulen höher. Wie die Sekundarschulen sollten sie nur von begabten Schulkindern besucht werden.¹³² Trotzdem seien die gemeinsamen Oberschulen nicht mit Sekundarschulen zu verwechseln, da diese im Gegensatz zu jenen einen abschliessenden Charakter aufwiesen.¹³³ Hurni vermutet für Köniz, dass „man mit andern Landgemeinden die Ansicht [teilte], Sekundarschüler würden nach dem Schulaustritt dem Bauernstand den Rücken kehren und in andere Berufe abwandern.“¹³⁴ Demnach sollten

¹²⁶ STAB BB III b 2121: 04.03.1861 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, Staatsbeitrag.

¹²⁷ Egger, Primarschulwesen: 199; Im Schulgesetz 1860 war von Seiten der Gemeinde lediglich der Minimallohn vorgesehen, Egger, Primarschulwesen: 197.

¹²⁸ Egger, Primarschulwesen: 199.

¹²⁹ Die gemeinsamen Oberschulen erhielten mit dem Primarschulgesetz von 1894 den Namen erweiterte Oberschulen, weil der Stoffplan erweitert wurde. Neu wurde der Unterricht in Französisch vorgeschrieben. Da dasselbe gemeint ist, wird der Einfachheit halber weiterhin der Begriff gemeinsame Oberschule verwendet. In den Quellen des Gemeindearchivs Rüscheegg wurde die neue Bezeichnung grösstenteils nicht aufgenommen.

¹³⁰ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

¹³¹ Kinkelin, Unterrichtswesen: 47; Im Kanton Bern wurde von einigen Gemeinden ein Schulgeld erhoben, die meisten verzichteten allerdings darauf. Wenn Schulgeld verlangt wurde, betrug dies normalerweise 0.50 Rappen bis 4 Franken, wenige verlangten etwas mehr. Vergleiche Kinkelin, Unterrichtswesen: 2-65; Röthlisberger, Sekundarschule: 46f.

¹³² STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

¹³³ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

¹³⁴ Hurni, Schulen: 198; Siehe auch STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

die gemeinsamen Oberschulen den Schülerinnen und Schülern zwar eine gute Elementarbildung bieten, sie aber nicht auf den Übertritt in ein Gymnasium oder auf höhere, beispielsweise technische, Berufe vorbereiten.¹³⁵ So meinte die Zeitung der Bund 1902: „Die erweiterten Oberschulen sind für Gegenden mit hauptsächlich agrikoler Bevölkerung die passendsten Schulanstalten; sie vermitteln eine tüchtige Schulung in den Elementarfächern, ohne die Kinder zu ermuntern, dem Stand und Beruf ihrer Eltern untreu zu werden.“¹³⁶

Im Gegensatz zu Sekundarschulen sollten die gemeinsamen Oberschulen breiteren Kreisen offen stehen: „Es bestehen doch viele Gründe, welche nicht gestatten, dass die befähigten Kinder aller Volksschichten die Sekundarschule besuchen, und wenn nun eine Gemeinde darnach strebt, die Primarschule so auszubauen, dass sie den begabtern Kindern eine etwas weitergehende Ausbildung ermöglichen will, so liegt es doch nicht im Sinne des Gesetzgebers, dieser Tendenz hindernd in den Weg zu treten.“¹³⁷ Das eigentliche Hauptziel der gemeinsamen Oberschulen war laut dem Artikel im Bund „der Landwirtschaft und dem Handwerk Intelligenz zuzuführen.“¹³⁸

Die höhere Erwartungshaltung gegenüber den Leistungen der gemeinsamen Oberschule gegenüber den „gewöhnlichen“ Primarschulen zeigt sich auch in der deutlich besseren Besoldung des Lehrers.¹³⁹

Laut Johann Ulrich Habegger, Lehrer der gemeinsamen Oberschule Rüscheegg, sollte eine gemeinsame Oberschule zwar „mehr leisten, als die übrigen Primarschulen“, sie könne aber „aus mehrfachen, naheliegenden Gründen (...) niemals leisten, was eine Sekundarschule“.¹⁴⁰ Leider führt er die Gründe nicht an. Ein wesentlicher Unterschied war sicherlich die viel kleinere Anzahl Schulkinder, die in Sekundarschulen pro Lehrer vorgesehen war.¹⁴¹

Was Eltern und Kinder von der gemeinsamen Oberschule erwarteten, wird nirgends erwähnt.

2.3 Allgemeine Fortbildungsschulen

Die allgemeinen Fortbildungsschulen wurden im Gegensatz zu den beruflichen Fortbildungsschulen nicht vom Bund unterstützt, sie wur-

¹³⁵ Röhliberger, Sekundarschule: 10, 56, 210.

¹³⁶ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

¹³⁷ STAB BB III b 2121: 29.01.1902 – Städtische Schuldirektion an Unterrichtsdi- rektion, gemeinsame Oberschule.

¹³⁸ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

¹³⁹ Lehrerinnen unterrichteten in der Regel nur an der Unterstufe, STAB BB III b 2002 – 1894: Primarschulgesetz: §24.

¹⁴⁰ STAB BB III b 2719: 26.04.1864 – Lehrer Johann Ulrich Habegger, an Erzie- hungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

¹⁴¹ Gemäss Sekundarschulgesetz von 1856 war folgende Anzahl Schulkinder pro Lehrer vorgesehen: ein Lehrer auf 15 bis 30 Schüler, mindestens zwei Lehrer auf 30 bis 60 Schüler, drei auf 60 bis 100, vier auf 100 etc., STAB LS XIII 7: 1856 – Se- kundarschulgesetz: §15.

den kantonal geregelt.¹⁴² Der Unterricht an allgemeinen Fortbildungsschulen war „auf die Allgemeinbildung und nicht auf die berufliche Ertüchtigung ausgerichtet“.¹⁴³ Im Folgenden werden ausschliesslich die allgemeinen Fortbildungsschulen berücksichtigt.

Die entmutigenden Ergebnisse der Rekrutenprüfungen führten auch im Kanton Bern dazu, Fortbildungsschulen für die männliche Jugend einzurichten. Im Kanton Bern waren die Fortbildungsschulen allerdings freiwillig, d.h. die Gemeinden konnten selbst entscheiden, ob sie eine Fortbildungsschule einrichten wollten oder nicht.¹⁴⁴ Mit der Einrichtung von Fortbildungsschulen sollte versucht werden, die Zeit „zwischen dem Ende der Primarschulzeit (...) und dem 20. Alterjahr (...) auszufüllen.“¹⁴⁵ So sollte nicht nur das Qualifikationsniveau der jungen Männer angehoben werden, sondern auch die soziale Kontrolle und Disziplinierung intensiviert werden.¹⁴⁶

Der Unterricht an den allgemeinen Fortbildungsschulen wurde normalerweise von den Primar- oder Sekundarschullehrern erteilt. Eine besondere Ausbildung gab es laut Wegmann nicht.¹⁴⁷ Mancherorts mutierten die allgemeinen Fortbildungsschulen zu eigentlichen Wiederholungskursen, deren Zweck es lediglich war, die jungen Männer auf die Rekrutenprüfung vorzubereiten.¹⁴⁸

„Nach dem neuen Schulgesetz von 1894 wurde auch in Rüscheegg die Fortbildungsschule eingeführt“.¹⁴⁹

Im Rahmen dieser Arbeit können die Rödel der Fortbildungsschule nicht ausgewertet werden. Festzuhalten ist, dass die Möglichkeit besteht, dass ab 1894 Rekruten aus Rüscheegg einen Fortbildungskurs besucht haben. Anhand der erzielten Noten an den Rekrutenprüfungen lässt sich ab diesem Zeitpunkt allerdings keine Veränderung der Leistungen feststellen.¹⁵⁰ Aus diesem Grund wird der Vorteil, den die Rekruten, welche die Fortbildungsschule besucht hatten, als nicht signifikant eingestuft.

¹⁴² Wegmann, Fortbildungsschulen: 11.

¹⁴³ Wegmann, Fortbildungsschulen: 11; Siehe auch Grob, Statistik, Tl. IV: VI.

¹⁴⁴ Hunziker, Volksschule, Bd. III: 356; Siehe auch Kretz, Rekrutenprüfungen: 116.

¹⁴⁵ Widmer, Wachstumskrise: 235.

¹⁴⁶ Widmer, Wachstumskrise: 235.

¹⁴⁷ Wegmann, Fortbildungsschulen: 43; Siehe auch Jenzer, Schulstrukturen: 52.

¹⁴⁸ Wegmann, Fortbildungsschulen: 8.

¹⁴⁹ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 65.

¹⁵⁰ Siehe Excel-Liste Rekruten Rüscheegg im elektronischen Anhang.

3 **Amtsbezirk Schwarzenburg**

3.1 **Lage und Siedlungsstruktur**

Obwohl der Amtsbezirk Schwarzenburg nur 17 Kilometer südwestlich von Bern liegt, war er im 19. Jahrhundert durch die topographischen Verhältnisse abgeschieden.¹⁵¹ „Am Südrand des schweizerischen Mittellandes liegend, ist [der Bezirk, F.B.] mit Ausnahme der Gemeinde Albligen in westlicher, nördlicher und östlicher Richtung von den Schluchten von Schwarzwasser und Sense eingefasst und abgeschnitten. (...) Im Süden dagegen bildet die Gantrischkette ein mächtiges Verkehrshindernis“.¹⁵² Ausserdem bildete „[d]ie rund 70 Meter tiefe Schwarzwasserschluft (...) während Jahrhunderten ein (...) Hindernis für die Fahrt von Schwarzenburg nach Bern.“¹⁵³ Im Jahr 1880 unterstützte der Kanton den Bau einer Hochbrücke über die Schwarzwasserschluft, was die Überquerung der Schlucht vereinfachte.¹⁵⁴

Die klimatischen Bedingungen sind nicht ideal, Niederschläge sind häufig, „ungünstig ist dabei die Konzentration der Hauptniederschläge auf die Sommermonate. Periodische Hochwasser, feuchte Böden, Erdrutsche und andere Erosionserscheinungen gehören ebenso zur Untersuchungsregion wie Hagel, Schneefälle im Frühling und im Herbst sowie Spätfröste. Allerdings variieren die Voraussetzungen innerhalb des Amtes stark, so dass sich die Vegetationsperioden und die Termine im jährlichen Arbeitsablauf zum Teil beträchtlich verschieben.“¹⁵⁵

Zum Amtsbezirk gehören „drei Gemeinden: Wahlern mit Schwarzenburg als Amtssitz und Hauptort (792 m.ü.M.); Rüscheegg (mit drei grösseren Siedlungsverdichtungen zwischen 740 und 890 m.ü.M.) sowie Guggisberg (mit dem Dorfkern auf 1115 m.ü.M.). Die drei Gemeinden sind ausgesprochen weitläufig, weisen sie doch insgesamt eine Ausdehnung von 152.7 Quadratkilometern auf“.¹⁵⁶

Durch die natürlichen Gegebenheiten bedingt, „ist die Landschaft von Einzelhöfen geprägt; Weiler entstanden nur gerade dort, wo grössere ebene Bewirtschaftungsflächen dies gestatteten.“¹⁵⁷ „Entsprechend der Siedlungsstruktur herrscht eine Erbsitte vor, die der

¹⁵¹ Thut, Entwicklung: 71; Siehe auch Pfister, Bern: 204.

¹⁵² Thut, Entwicklung: 71.

¹⁵³ Neuhaus, Geschichte: 1; Siehe auch Neuhaus, Bern–Schwarzenburg–Bahn: 2.

¹⁵⁴ Neuhaus, Geschichte: 1.

¹⁵⁵ Thut, Entwicklung: 73.

¹⁵⁶ Thut, Entwicklung: 71; Ebenda: Wahlern 40.5 km²; Rüscheegg 57.3 km²; Guggisberg 54.9 km².

¹⁵⁷ Thut, Entwicklung: 73; Im Verlauf des 18. Jahrhunderts setzte im Kanton Bern ein verstärktes Bevölkerungswachstum ein. Dieser Bevölkerungsdruck führte Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Versorgungskrise; Siehe Frey, Landgemeinden: 174; Dies gilt nicht für den Amtsbezirk Schwarzenburg, die Bevölkerung wuchs zwischen 1764-1864 im Vergleich zu anderen landwirtschaftlich geprägten Gebieten des Kantons Bern wesentlich weniger stark, Thut, Entwicklung: 81.

ungeteilten Hofübergabe den Vorzug gibt.“¹⁵⁸ Im Amtsbezirk Schwarzenburg herrschte die Realteilung vor, der Hof wurde in der Regel an den Jüngsten übergeben.¹⁵⁹

3.2 Wirtschaftliche Lage und Armenwesen

Der Amtsbezirk Schwarzenburg wird oft mit Armut in Verbindung gebracht, dies gilt besonders für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer Zuspitzung der Krise um die Jahrhundertmitte.¹⁶⁰ Durch die Kartoffelkrankheit, Missernten, Viehseuchen sowie starke Unwetter und Wasserschaden kam es zu starken Produktionseinbrüchen.¹⁶¹ Dies bedeutete laut Thut „für eine grosse Zahl der Amtsbevölkerung Hunger und Elend.“¹⁶² Der Kanton Bern musste „mit ausserordentlichen Krediten, Staatsbeiträgen und andern Hilfsmassnahmen eingreifen.“¹⁶³

Die Agrarmodernisierung hatte im isolierten Einzelhofgebiet des Amtsbezirks Schwarzenburg erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Einzug gehalten.¹⁶⁴ Dies führte dazu, dass das „nicht übermässig grosse – Bevölkerungswachstum mit der Erzeugung von Nahrungsmitteln nicht Schritt halten“ konnte.¹⁶⁵ „Die Landwirtschaft geriet in einen Teufelskreis von schrumpfenden Viehbeständen, fallenden Erträgen und steigender Verschuldung. Die Produktion von Grundnahrungsmitteln musste auf Kosten der Viehbestände ausgedehnt werden, (...) das Vieh wurde in die Wälder abgedrängt oder musste zur Deckung der Konsumschulden verkauft werden. Je stärker die Viehbestände abgebaut wurden, desto weniger Stallmist fiel an und desto tiefer sanken die Erträge der mageren Äckerlein.“¹⁶⁶ Hauptnahrungsgrundlage bildete immer noch der Getreideanbau, obwohl die naturräumlichen Voraussetzungen hierfür nicht ideal waren.¹⁶⁷

Nach Thut gab es im Amtsbezirk Schwarzenburg ein starkes soziales Gefälle.¹⁶⁸ Er geht davon aus, dass etwa ein Drittel der Haushalte ohne Land war. Ausserdem schätzt er 60 Prozent der Landbesitzenden als Kleinbauern ein, die über ca. zwei bis fünf Hektaren Land verfügten. Zur Deckung des Nahrungsmittelbedarfs seien mindestens fünf Hektaren Acker- und Wiesland notwendig.¹⁶⁹ Nur etwa 20 Prozent der Haushalte verfügte nach Thuts Berechnungen über eine Betriebsgrösse, welche die Deckung des Eigenbedarfs gewährleistete.¹⁷⁰

¹⁵⁸ Thut, Entwicklung: 74.

¹⁵⁹ Thut, Entwicklung: 97; Siehe auch Rosenbaum, Familie: 61f.

¹⁶⁰ Thut, Entwicklung: 85; Siehe auch Fetscherin, Primarschulwesen: 30.

¹⁶¹ Thut, Entwicklung: 85f; Siehe auch Burri, Amtersparniskasse: 140.

¹⁶² Thut, Entwicklung: 86.

¹⁶³ Thut, Entwicklung: 86; Siehe auch Burri, Amtersparniskasse: 160.

¹⁶⁴ Pfister, Modernisierung: 204; 228.

¹⁶⁵ Pfister, Modernisierung: 204.

¹⁶⁶ Pfister, Modernisierung: 204; Siehe auch Thut, Entwicklung: 85-116.

¹⁶⁷ Pfister, Modernisierung: 204; Siehe auch Burri, Amtersparniskasse 187.

¹⁶⁸ Thut, Entwicklung: 124.

¹⁶⁹ Thut, Entwicklung: 124.

¹⁷⁰ Thut, Entwicklung: 124.

Besonders deutlich zeigt sich die ungleiche Verteilung der Ressourcen anhand der Verfügbarkeit der Lebensmittel: „Im März des Krisenjahrs 1847 verfügen 65 Prozent aller Haushaltungen gerade über 3 Prozent, 15 Prozent der Haushalte dagegen über rund 80 Prozent aller Vorräte.“¹⁷¹

Seit der Jahrhundertmitte wanderten vielerorts die Leute nach Amerika aus. Dies galt allerdings vor allem für Bezirke, „die in ökonomischer und sozialer Hinsicht im Mittelfeld lagen“.¹⁷² Die wenigsten Auswanderer nach Übersee stammten aus „den wirtschaftlich schwächsten Bezirken oder jenen mit der höchsten Armenbelastung (Signau, Trachselwald, Schwarzenburg)“.¹⁷³ Pfister führt dies auf folgende Ursachen zurück: „Im ärmsten Bezirk Schwarzenburg fehlte es nicht nur an Mitteln zur Unterstützung von Auswanderungswilligen, sondern auch an der nötigen Initiative und Unternehmungslust.“¹⁷⁴ Laut Burri zogen viele Schwarzenburger Erwerbstätige in die Nachbarkantone oder suchten im Unterland nach einem Auskommen.¹⁷⁵

Eine der wenigen Verdienstmöglichkeiten schien die Kuranstalt Gurnigelbad zu bieten. Sie gehörte zwar nicht zur Gemeinde Rüscheegg, doch bot der Betrieb zahlreiche Arbeitsplätze und der Besitzer Jakob Hauser soll „regelmässig Lebensmittel an die arme Bevölkerung von Rüscheegg“ verteilt haben.¹⁷⁶ 1880 gehörte das Gurnigelbad zu den grössten Kuranstalten in der Schweiz.¹⁷⁷

Besonders schwer war offenbar Guggisberg-Rüscheegg von der Armut betroffen.¹⁷⁸ Armenkommissär Kissling wollte durch folgende Massnahmen die Situation im Amtsbezirk verändern: „Die Verbesserung des Schulwesens, die Gründung einer Erziehungsanstalt, die Entvölkerung der Armendörfchen (Auswanderung), die Durchführung von Strassenarbeiten, die Vornahme von Entsumpfungen, die Verbesserung der Forstwirtschaft, des Landbaues, der Viehzucht usw.“¹⁷⁹ Weiter wollte er versuchen „lebenskräftige Industriezweige (...) einzuführen.“¹⁸⁰

Auffällig ist, dass als erstes die Verbesserung des Schulwesens genannt wird. Die Schulbildung für die ärmere Bevölkerung erschien laut Egger als besonders wichtig: „Soll unser Volk zu derjenigen Höhe

¹⁷¹ Thut, Entwicklung: 124.

¹⁷² Pfister, Modernisierung: 135; Ebenda: Pfister nennt das Nidersimmental, Oberhasli, Büren, Thun und das Obersimmental.

¹⁷³ Pfister, Modernisierung: 135f; „Die Auswanderung wurde in jenen Jahren im ganzen Kantonsgebiet durch den Staat und die Gemeinden allgemein begünstigt und unterstützt. Auch dem Guggisberg wurden damals zu diesem Zwecke verschiedene staatliche Beiträge zur Verfügung gestellt, doch wanderten hier in den Fünfzigerjahren noch verhältnismässig wenige Leute in überseeische Länder aus, Burri, Amtersparniskasse 188.

¹⁷⁴ Pfister, Modernisierung: 136.

¹⁷⁵ Burri, Amtersparniskasse: 188.

¹⁷⁶ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 45.

¹⁷⁷ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 45.

¹⁷⁸ Burri, Amtersparniskasse: 163.

¹⁷⁹ Burri, Amtersparniskasse: 163.

¹⁸⁰ Burri, Amtersparniskasse: 163.

der Bildung gehoben werden, die erforderlich ist, um sein Glück und seine Wohlfahrt hinlänglich zu begründen, so muss der Staat sein Hauptaugenmerk auf die Jugend der ärmern Bevölkerung richten und derselben nicht nur Schulbildung, sondern überhaupt Erziehung angedeihen lassen; damit nicht dieselbe, in ihrer gegenwärtigen, übergrossen Anzahl, auf der Gasse in allem Unrath gross gezogen, einst die künftige Generation wie mit einem Pesthauch durchdringe, die Zuchthäuser und die Gefängnisse bevölkere, so Unsegen auf unser ganzes Vaterland in vielfachem Masse bringe und gewissermassen die Geisel (sic) der Gemeinde, des Staates und der Menschheit werde.“¹⁸¹ Der Vorstellung, dass durch Bildung und Erziehung in der Schule die Armut „ausgerottet“ werden könnte, schwand im Lauf des 19. Jahrhunderts erst allmählich.¹⁸²

Das Armengesetz von 1847 sah vor, dass die Armenpflege von freiwilligen Armenvereinen besorgt werden sollte.¹⁸³ „Die Armenvereine brauchten Jahre, bis sie sich gebildet hatten und verfügten im armen Amt Schwarzenburg über ungenügende Mittel.“¹⁸⁴ In Rüscheegg wurde 1851 ein Armenverein gegründet.¹⁸⁵ Der Verein regte die Errichtung von Arbeitsschulen für Mädchen an und gründete Spinnanstalten, um bedürftigen Familien ein Auskommen zu bieten.¹⁸⁶ Allerdings währten die freiwilligen Armenvereine im Amtsbezirk Schwarzenburg nur kurz und lösten sich nach einigen Jahren wieder auf.¹⁸⁷

Anregungen von Seiten der Erziehungsdirektion, arme Kinder mit Suppe und Milch zu verpflegen, mussten in Rüscheegg nach Angaben des Pfarrers und der Schulkommission wegen Geldmangel aufgegeben werden.¹⁸⁸ Dies änderte sich erst Ende des 19. Jahrhunderts, als der Staat die Speisung der Kinder durch Beiträge unterstützte, die aus den Erträgen aus dem Alkoholmonopol stammten.¹⁸⁹ Die Schulkommission stellte jeweils im Winter ein Gesuch an das Regierungsstatthalteramt Schwarzenburg, um einen Zuschuss aus dem sogenannten Alkoholzehntel zu erhalten.¹⁹⁰ Aus dem Schreiben von

¹⁸¹ Egger, Schulwesen: 163.

¹⁸² Böning, Entdeckung: 108.

¹⁸³ Flückiger, Armenpflege: 47.

¹⁸⁴ Burri, Amtersparniskasse: 144.

¹⁸⁵ Burri, Amtersparniskasse: 153.

¹⁸⁶ Burri, Amtersparniskasse: 154.

¹⁸⁷ Burri, Amtersparniskasse: 156f.

¹⁸⁸ STAB BB III b 2719: 10.01.1883 – Pfarrer Hubschmied an Regierungsstatthalteramt, Speisung armer Kinder; STAB BB III b 2719: 10.03.1883 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Speisung armer Kinder. (Wenn nichts anderes erwähnt ist, ist immer das Regierungsstatthalteramt Schwarzenburg gemeint).

¹⁸⁹ 1893 wurde der Alkoholzehntel eingeführt, siehe Scandola u.a., Lehrerinnen: 22; „Laut Bundesverfassung erhielten die Kantone zur Bekämpfung des Alkoholismus 10 Prozent des Ertrages aus dem Alkoholmonopol des Bundes.“, Hurni, Schulen: 267.

¹⁹⁰ STAB BB III b 2719: 16.12.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Alkoholzehntel.

1894 geht hervor, dass die Gemeinde jeweils einen Beitrag aus dem Alkoholzehntel erhielt.¹⁹¹

Gemäss Hurni half die Speisung armer Kinder, die Schule aus Sicht der Armen aufzuwerten – und auch in den Augen der Kinder.¹⁹² Schulinspektor Weingart war ebenfalls der Ansicht, die Speisung armer Kinder erhöhe den Schulbesuch, allerdings „fehlen diese freundlichen Spenden gerade in denjenigen Ortschaften, wo sie am aller-nöthigsten wären (Guggisberg, Wählern, Rüscheegg, Wattenwyl etc.).“¹⁹³

Eine weitere Strategie, das Problem der Armut in den Griff zu bekommen, war nach dem Vorschlag der Armenkommission die Einrichtung von Armenerziehungsanstalten. Diese hatten sich angeblich an anderen Orten bereits bewährt.¹⁹⁴ Obwohl der Staat bereit war, für zwei Anstalten – eine für Mädchen und eine für Knaben – finanzielle Hilfe von je 1500 Franken zu leisten, konnte das Projekt aus Geldmangel nicht realisiert werden.¹⁹⁵ Die Regierung bemühte sich besonders in den Dreissigerjahren, Industriezweige im Amtsbezirk Schwarzenburg einzuführen.¹⁹⁶

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besserte sich die Lage im Amtsbezirk etwas. Das Armen- und Rechnungswesen wurde durch das Armenkommissariat geordnet.¹⁹⁷ Die Landwirtschaft erholte sich von den Krisen, die Wirtschaft stieg allgemein an und somit wurden mehr Verdienstmöglichkeiten – vor allem ausserhalb des Amtsbezirks Schwarzenburg – geboten.¹⁹⁸ Eine Entlastung im Armenwesen brachte auch die Trennung der Gemeinde Guggisberg-Rüscheegg in zwei eigenständige Einwohner- und Kirchgemeinden.¹⁹⁹ Die Trennung fand per 1. Januar 1860 statt.²⁰⁰

Aus Sicht der Schulkommission hatte sich in Rüscheegg bezüglich der Armut am Ende des 19. Jahrhunderts allerdings nicht viel geändert. Sie führte den Mangel an Verdienstmöglichkeiten im Amt vor allem auf die abgeschiedene Lage der Gemeinde zurück. Auf den Umstand, dass sich keine Industriezweige angesiedelt hatten, wird in dem Schreiben der Schulkommission ebenfalls hingewiesen. Als Folge davon sei „das Hausirunwesen“ entstanden.²⁰¹ Dies fand die Schul-

¹⁹¹ STAB BB III b 2719: 16.12.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Speisung armer Schulkinder.

¹⁹² Hurni, Schulen: 266.

¹⁹³ STAB BB III b 2211: 18.05.1881 – Schulinspektoratsbericht an Erziehungsdirektion, Speisung armer Schulkinder.

¹⁹⁴ Burri, Amtersparniskasse: 139.

¹⁹⁵ Burri, Amtersparniskasse: 139.

¹⁹⁶ Burri, Amtersparniskasse: 139.

¹⁹⁷ Burri, Amtersparniskasse: 185.

¹⁹⁸ Burri, Amtersparniskasse: 185f; Ebenda: „Viele fanden beim Bau der grossen Eisenbahnlinie Olten-Bern-Freiburg, die im Jahre 1858 Bern erreichte, Verdienst, und für andere gab es anderwärts in der aufblühenden Industrie, im Handel, im Gewerbe, in der Landwirtschaft Unterkunft, weil die Arbeitskräfte begehrt wurden.“

¹⁹⁹ Burri, Amtersparniskasse: 187.

²⁰⁰ Burri, Amtersparniskasse: 187.

²⁰¹ STAB BB III b 2719: 21.11.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Staatbeitrag.

kommission bedauerlich, weil gerade dieser Umstand bewirke, „dass dabei viele Kinder geistig und körperlich zu Grunde gehen und früher oder später der Gemeinde zur Last fallen. Diese verwahrlosten Kinder beeinflussen natürlich auch die Schule in hohem Grade, indem sie gar oft demoralisierend wirken.“²⁰² Um gegen dieses „Unwesen“ anzukommen, fehlten allerdings die Mittel. Die Lösung sah man in der „Aufhebung vieler Familien und Unterbringung der Kinder in Anstalten“.²⁰³ Um dies zu bewerkstelligen, brauche die Gemeinde allerdings die Hilfe des Staates, denn „dann wird auch die Schule davon profitieren.“²⁰⁴

„Die demographische Entlastung [durch Abwanderung, F.B], eine verbesserte Verkehrserschliessung und eine nachholende Agrarmodernisierung erlaubten es dem Schwarzenburgerland gegen die Jahrhundertwende hin, (...) sich in den überregionalen Markt zu integrieren. Aber bis weit ins 20. Jahrhundert hinein blieb es eines der Armenhäuser der Schweiz.“²⁰⁵

3.3 Versuche, Industriezweige anzusiedeln

Traditionell gehörte das Spinnen und Weben zu den Hausgewerben, die sich im Amtsbezirk Schwarzenburg „zu einer eigentlichen Hausindustrie entwickelt“ hatten und wurde, „in Verbindung mit einem ausgedehnten Flachsbaum für die Landschaft zu einem einträglichen Gewerbe.“²⁰⁶ Diese Hausindustrie ging in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wegen industrieller Konkurrenz ein.²⁰⁷

Trotz zahlreicher Versuche, verschiedenste Gewerbe im Amtsbezirk anzusiedeln, gelang es nicht, diese dauerhaft zu etablieren. So wurden in Notjahren Spinnanstalten eröffnet, um bedürftigen Familien ein Auskommen zu bieten. Die Anstalten wurden aber häufig nach kurzer Zeit wieder geschlossen, „weil die bewilligten Mittel erschöpft waren.“²⁰⁸ Mehrere Anläufe, Strohflechturse einzuführen, scheiterten laut Burri am mangelnden Absatz der Produkte und dem geringen Interesse der Gemeinde.²⁰⁹ Ebenso scheiterte der Versuch, die Seidenkämmlerei einzubürgern, denn „auch hier liess der Eifer bald nach, unter anderm weil der Staub, der bei dieser Arbeit entstand, in den engen Wohnstuben sehr beschwerlich war“.²¹⁰

²⁰² STAB BB III b 2719: 21.11.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Staatbeitrag.

²⁰³ STAB BB III b 2719: 21.11.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Staatbeitrag.

²⁰⁴ STAB BB III b 2719: 21.11.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Staatbeitrag.

²⁰⁵ Pfister, Modernisierung: 205.

²⁰⁶ Burri, Amtersparniskasse: 165.

²⁰⁷ Burri, Amtersparniskasse: 166.

²⁰⁸ Burri, Amtersparniskasse: 142.

²⁰⁹ Burri, Amtersparniskasse: 167, 169.

²¹⁰ Burri, Amtersparniskasse: 170.

Der Hauptgrund für das Scheitern der Versuche, Industriezweige einzuführen, war laut Amtsbericht von 1848/49 aber der Mangel an Absatzmöglichkeiten.²¹¹ Dies zeigt sich auch beim Versuch, eine Uhrmacherschule in Schwarzenburg zu etablieren, sie hatte lediglich von 1851-1853 Bestand.²¹² Die Ausbildung dauerte ein Jahr.²¹³ Der Staat trug die meisten der anfallenden Kosten.²¹⁴ Es traten nur „arme Jünglinge bei Meister Falb in die Lehre“, was angeblich dazu führte, dass „sie nicht die Mittel besaßen, nach der Lehrzeit als selbständige Meister zu arbeiten und damit das Gewerbe einzubürgern.“²¹⁵ Zudem war der Lohn gering „und der Absatz fehlte“, deshalb „breitete sich das Gewerbe nicht weiter aus und ging bald in seinen letzten Spuren verloren.“²¹⁶

Weitere – laut Burri die letzten – Versuche, Industriezweige mit staatlicher Hilfe anzusiedeln, unternahm der Armenkommissär Kissling in den Jahren 1856-1858.²¹⁷ Kissling sah „hauptsächlich die Einführung der Seidenbandfabrikation vor. Hauptsitz derselben sollte Schwarzenburg werden (...). Für das Rüscheegg-Gebiet (Graben) fasste er die Zündhölzchenfabrikation und die Fabrikation von Drainierrohren (bei Rüscheegg) ins Auge. Auch die Uhrenfabrikation hoffte er mit Hilfe der frühern Lehrlinge, die jetzt mit einer einzigen Ausnahme nur noch ‚alte Uhren‘ putzten, wieder in Gang bringen zu können.“²¹⁸

Kissling war es laut Burri „[e]ine grosse Freude (...), wenn da und dort sich Anfänge von gewerblichem Leben zu regen begannen, wenn z.B. ‚in dem ärmsten Gebiet von Rüscheegg wieder etwa Körbe, Rechen und Holzgeschirre gefertigt wurden‘ und im ‚Welschland‘ verkauft werden konnten, wenn aus dem ‚sehr brauchbaren Zieglerlehm‘ von Rüscheegg Dränierrohren gemacht wurden und ‚schnellen Absatz‘ fanden.“²¹⁹ Trotz all dieser Bemühungen zieht Burri das Fazit, dass keinem dieser Projekte „bleibender Erfolg beschieden“ gewesen sei.²²⁰

Es gelang also nicht, „von aussen“ Industrie im Amtsbezirk Schwarzenburg „einzupflanzen“. Anders verhielt es sich laut Burri im Gebiet von Rüscheegg mit „der altherkömmlichen Rechen-, Korbwaren- und Holzgeschirrfabrikation“, die sich bis ins 20. Jahrhundert halten konnten.²²¹ „In der Gegend des Bundsäckers, der Stösse, des Eigrundes und des Längenbodens werden noch immer in einzelnen Familien in Winterszeit kleine Holzrechen geschnitzt, Steinkratten

²¹¹ Amtsbericht 1848/49 ohne nähere Angabe, zitiert nach Burri, Amtersparniskasse: 173.

²¹² Burri, Amtersparniskasse: 176.

²¹³ Burri, Amtersparniskasse: 178.

²¹⁴ Burri, Amtersparniskasse: 179.

²¹⁵ Burri, Amtersparniskasse: 179.

²¹⁶ Burri, Amtersparniskasse: 179; Ebenda: Von den 216 Stubenuhren waren 1853 erst 30 verkauft worden.

²¹⁷ Burri, Amtersparniskasse: 180, 182.

²¹⁸ Burri, Amtersparniskasse: 180f.

²¹⁹ Armenkommissär Kissling, zitiert nach Burri, Amtersparniskasse: 181.

²²⁰ Burri, Amtersparniskasse: 182.

²²¹ Burri, Amtersparniskasse: 183.

und seltener rohe Körbe geflochten und einfache Gartenmöbel (Tischchen und Stühle aus Haselholz) hergestellt. In der Sommerszeit hält man diese Waren auf (...) Karren landauf und landab feil und hausiert zugleich auch mit allerhand andern Waren.“²²²

Sämtliche Bemühungen der Regierung um Ansiedlung von Industriezweigen scheiterten, trotzdem wäre der Schluss, dass die Leute im Amtsbezirk nur „Lust“ zu ihnen vertrauter Arbeit hatten, wohl nicht gerechtfertigt. Es gelang auch nicht, Handwerke wie Weben und Spinnen, die ursprünglich eine Tradition im Untersuchungsgebiet hatten, zu etablieren. Ausserdem räumt Burri zwar ein, dass „auch dann und wann das Interesse und die Ausdauer gefehlt haben“, doch betont er, „dass das Volk im allgemeinen tapfer arbeitete, wenn ihm Gelegenheit dazu geboten wurde. Fast immer sind die verschiedenen Unternehmen am mangelnden Absatz der Waren gescheitert. Es fehlte an der kaufmännischen Grundlage der Betriebe; es fehlte bei der grossen Armut auch an Geld, und mehrmals erstickte die auswärtige Konkurrenz die schönsten Anfänge.“²²³

3.4 Rüscheegg – die ärmste Gemeinde des Amtsbezirks Schwarzenburg?

Zu der Gemeinde Rüscheegg gehörten im 19. Jahrhundert Aeugsten, Ey, Eygrund, Bundsacker, Gfell, Heubach, Längenboden, Schuepfenmoos, Stockmatt, Stössen, Wyssenhalten, Graben, Hirschhorn, Gambach und Zürchersberg.²²⁴

Laut Burri wurde bereits im 16. Jahrhundert im Gebiet der heutigen Gemeinde Rüscheegg die Allmende besiedelt, es entstanden „nach und nach die vielen kleinen Häuschen und eigenartigen Dörfchen im Buntsacker, in der Wissenhalten, im Eygrund, in den Stössen, im Heubach, im Längenboden, am Zürchersberg“. ²²⁵ „Für die Erklärung der späteren Armenverhältnisse ist die Entstehung dieser Allmenddörfchen und die Besiedlung der Landesallmende sehr wesentlich.“²²⁶ „Wie alle Allmenden, die vorab dem Weidgang dienten, war dieselbe ursprünglich frei von Siedlungen und Äckern, um so mehr, als sie sich infolge der vielen Sümpfe und der mancherlei Wildnisse für den Anbau wenig eignete.“²²⁷ Hingegen befanden sich die Dorfmarken von Aeugsten, Gfell, Rüscheegg, Hirschhorn und Gambach lediglich teilweise auf Allmendgebiet.²²⁸ Bevölkerungszunahme und

²²² Burri, Amtersparniskasse: 183; „Im Bernbiet galt Rüscheegg von altersher bis in die Neuzeit als die Heimat der herumziehenden Korbflechter.“, Tribolet, Rüscheegg: 745; Siehe auch Artikel „Rüscheegg“, Geographisches Lexikon: 274.

²²³ Burri, Amtersparniskasse: 184.

²²⁴ Artikel „Rüscheegg“, Geographisches Lexikon: 274.

²²⁵ Burri, Amtersparniskasse: 8.

²²⁶ Burri, Amtersparniskasse: 8.

²²⁷ Burri, Amtersparniskasse: 7.

²²⁸ Burri, Amtersparniskasse: 8.

Verarmung führten angeblich dazu, dass die „Güter (...) immer mehr zerteilt und auch verpfändet werden“ mussten.²²⁹

Besonders stark sei „die Verarmung in den Allmendgebieten“ gewesen.²³⁰ „Im ‚Schluechtteil‘ (heute Gemeinde Rüscheegg) gab es im Jahre 1809 neben 170 bemittelten 151 besteuerte, d.h. unterstützte Familien. Von diesen genannten Familien wohnten nach einem (...) Bericht aus dem Jahre 1812 im ganzen 130 Haushaltungen auf der eigentlichen Allmende.“²³¹ Die kleinen Landgüter reichten kaum aus, um davon zu leben.²³² Die Bewohner mussten sich verschulden, um Lebensmittel anzukaufen, was zu weiteren Problemen führen konnte, so etwa zu Bettel und Alkoholmissbrauch.²³³

1837 gab es in der Gemeinde Guggisberg-Rüscheegg von 6000 Einwohnern 1700 Unterstützte, dies entspricht 28 Prozent.²³⁴ Die kantonale Armenkommission suchte nach Möglichkeiten, die Not abzumildern.²³⁵ „Im Sommer 1837 bereisten die Mitglieder der Kommission die betroffenen Gemeinden selber und kamen zu der einigen Überzeugung, dass die Armut ‚übermässig gross‘ war.“²³⁶ Die Kommission führte folgende Gründe an, die ihrer Ansicht nach zu der grossen Armut geführt hatten: „1. die Teuerung der Jahre 1816/17, die der Landschaft ‚einen furchtbaren Stoss versetzte‘ und die ‚Familienväter in Schulden stürzte‘, 2. ‚der fast ununterbrochene Futtermangel‘ von 1828-1837, der die Schuldenlast vermehrte, 3. das Schwinden wichtiger Erwerbsquellen, nämlich des Seidenspinnens und der Strohflechterei, 4. der ‚unglückliche²³⁷ Hang‘ gewisser Volkskreise ‚zu Lustbarkeiten‘, ‚zum Trunk in Winkelwirtschaften‘, zum ‚nächtlichen Umherschwärmen beiderlei Geschlechts‘, zu allzu frühen Heiraten, 5. das schlechte Bewirtschaften der Allmenden und Wälder usw., 6. die mangelhafte Versorgung der armen Kinder.“²³⁸

„Durch die grosse Armenlast gerieten die Gemeinden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr in Schulden. Vorschüsse, welche ihnen der Staat in Notjahren gewährt hatte, vermochten sie nicht mehr zurückzuzahlen.“²³⁹

Nicht nur die Gemeinden verschuldeten sich, sondern auch die Privathaushalte, viele Familien verloren um die Jahrhundertmitte Haus und Hof.²⁴⁰

²²⁹ Burri, Amtersparniskasse: 26.

²³⁰ Burri, Amtersparniskasse: 32.

²³¹ Burri, Amtersparniskasse: 32.

²³² Burri, Amtersparniskasse: 32.

²³³ Burri, Amtersparniskasse: 7.

²³⁴ Burri, Amtersparniskasse: 138.

²³⁵ Burri, Amtersparniskasse: 138.

²³⁶ Burri, Amtersparniskasse: 138; Burri bezieht sich auf STAB Armensachen, Bd. 102, Nr. 7.

²³⁷ Burri, Amtersparniskasse: 138.

²³⁸ Burri, Amtersparniskasse: 139, Burri bezieht sich auf STAB Armensachen, Bd. 102, Nr. 7.

²³⁹ Burri, Amtersparniskasse: 143.

²⁴⁰ Burri, Amtersparniskasse: 158; Thut, Entwicklung: 113.

Anhand der Literatur und der Quellen lässt sich wohl unbestritten feststellen, dass die Gemeinde Rüscheegg von Armut betroffen war. Auch wenn nicht alle Bewohner, wie wir bereits gesehen haben, arm waren, so war doch ein grosser Teil der Bevölkerung betroffen und die Gemeinde als Ganzes.

Armut erscheint als wichtiges Thema für diese Arbeit, galt Armut doch als hinderlich für den Schulbesuch.²⁴¹ Es stellt sich nun die Frage, welche Rolle die Armut für die Schule im Allgemeinen spielte.²⁴² Nach den Angaben der Pfarrberichte von 1764 und 1780 zu urteilen, „blieben arme Kinder in grösserem Umfang der Schule fern (...), etwa weil sie im Winter nicht über die notwendige Kleidung verfügten oder weil sie zu Hause behalten wurden und den Eltern beim Weben helfen mussten“.²⁴³ „Wenn diese Annahme stimmt, dann müssten Regionen, die durch Armut geprägt waren, auch schlechtere Leistungsniveaus aufgewiesen haben als solche mit günstigeren Bedingungen.“²⁴⁴

²⁴¹ Schmidt, Elementarschulen: 49.

²⁴² Schmidt, Elementarschulen: 36.

²⁴³ Schmidt, Elementarschulen: 36f; Siehe auch Neugebauer, Schulen: 225.

²⁴⁴ Schmidt, Elementarschulen: 37.

4 Elementarschulwesen der Gemeinde Rüschegg

Im Jahr 1818 wurde wegen Überfüllung der Schule in Hirschhorn eine neue Schule gegründet, das Schulhaus wurde in Bundsacker erbaut.²⁴⁵ Seit den 1840er Jahren wurden beide Schulen zweiteilig d.h. mit einer Ober- und Unterstufe, geführt.²⁴⁶ Im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde das Schulwesen in Rüschegg ausgebaut, 1881 kamen im Graben- und Aeußtenbezirk zwei weitere Schulen hinzu.²⁴⁷

Laut Jenzer sei die Schuljugend „hinsichtlich der durchschnittlichen reichen Intelligenz und der eigentlichen Lernlust, die in den meisten Schulen angetroffen wird“ wert, dass man sich mehr für sie einsetze.²⁴⁸ Den schlechten Resultaten der Schwarzenburger Rekruten bei den Rekrutenprüfungen hält er entgegen, dass die Schulen oftmals überfüllt seien und die Kinder oft fehlten. Während des Sommers seien viele der „Knaben im Unterland oder auf [den] Bergen (namentlich von Rüschegg und Guggisberg)“.²⁴⁹ In den Wintermonaten werde der Schulbesuch durch die Witterung und die weiten Wege erschwert. Daraus folge, dass „diese armen Tröpfe“ bei den Rekrutenprüfungen den Schnitt „der Leistungen des Amtes herabdrücken; es ist häufig nicht ihre Schuld.“²⁵⁰ Jenzer sieht Potenzial in der Schwarzenburger Schuljugend, das nicht ausgeschöpft werden könne: „O wie manch reiches Talent muss wegen Mangel an Gelegenheit und Mitteln zur Ausbildung verkümmern! (...) Neben Mathematik, Musik und Zeichnen sind es namentlich die technischen Anlagen zur Mechanik, in denen einzelne Schulknaben mehrerer Schulen oft eigentlich excelliren.“²⁵¹ Mit seinen Klagen nennt er die üblichen Kritikpunkte – überfüllte Schulen, zahlreiche Absenzen, schlechte Wege – die in der Forschungsliteratur immer wieder zur Erklärung schlechter schulischer Leistungen herangezogen werden.²⁵²

4.1 Gründung der „gewöhnlichen“ Schulen

Im Jahr 1874 gab es in Rüschegg immer noch lediglich drei Schulen, Hirschhorn, Bundsacker und die gemeinsame Oberschule.²⁵³ Alle

²⁴⁵ Jenzer, Heimathkunde: 110.

²⁴⁶ Jenzer, Heimathkunde: 110.

²⁴⁷ STAB BB III b 2719: 31.03.1883 – Gemeinderat an Schulinspektorat, Schulhausbau.

²⁴⁸ Jenzer, Heimathkunde: 115.

²⁴⁹ Jenzer, Heimathkunde: 115.

²⁵⁰ Jenzer, Heimathkunde: 115.

²⁵¹ Jenzer, Heimathkunde: 114f.

²⁵² Vergleiche z.B. Egger, Primarschulwesen: 206; Fetscherin, Primarschulwesen: 35; Graf, Schulgesetzgebung: 185, 211; Kummer, Schulwesen: 77; Scandola, Standesschule: 600.

²⁵³ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

Klassen galten bereits seit langem als überfüllt.²⁵⁴ Der Inspektor weist deutlich darauf hin, dass die Gemeinde von seiner Seite unter Druck gesetzt werden musste, damit sie sich endlich bereit erklärte, zwei weitere Klassen zu eröffnen.²⁵⁵

Allerdings waren sich Gemeinde und staatlichen Behörden über die Ausführung nicht einig. Die Gemeinde wollte die bestehenden Schulhäuser erweitern, die Behörden forderten den Neubau zumindest eines neuen Schulhauses.²⁵⁶ Daraufhin entstand ein Jahre andauernder Streit, der jegliche baulichen Massnahmen verhinderte und somit änderte sich lange Zeit nichts an den überfüllten Klassen. Auf die Auseinandersetzung um den Schulhausbau wird im Kapitel 7.1.1.2 Schulhausbau Graben und Aeugsten näher eingegangen.

Interessant ist nun, dass die Initiative für den Neubau der beiden Schulhäuser in den Bezirken Graben und Aeugsten jeweils von Hausvätern ausging. Sie reichten gestützt auf § 13 des Schulgesetzes eine Petition ein, in der sie den Neubau eines Schulhauses forderten. Die Petition für das Schulhaus Graben wurde 1874 von 42 Hausvätern unterzeichnet. Im Graben gab es zu diesem Zeitpunkt angeblich 82 schulpflichtige Kinder.²⁵⁷ Ein neues Schulhaus im Grabenbezirk erschien den Petenten wegen „der geographischen Beschaffenheit der Gemeinde“ notwendig, denn besonders im Winter sei der Weg in die nächste Schule beschwerlich.²⁵⁸ Später begründeten sie den Wunsch nach einem neuen Schulhaus mit der zentralen Lage des Grabenbezirks, da dort fünf Strassen durchgingen, was Graben zum Ort der Zukunft mache.²⁵⁹

1880 wurde die Petition aus dem Aeugstenbezirk eingereicht. Der Bezirk umfasste folgende Orte: „Schuepfenmoos, Längenboden, Schlatt, Aeugsten, Eygrund, Ey, Stössen und Vorsassen ab dem Wald“.²⁶⁰ Im Bezirk lebten angeblich mindestens 120 schulpflichtige Kinder.²⁶¹ Die Schulkinder vom Aeugstenbezirk besuchten bis anhin die Schule Bundsacker. Wegen der Weitläufigkeit des Gebietes mussten „viele Kinder des weiten und schlechten Weges halber im Winter

²⁵⁴ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁵⁵ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁵⁶ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁵⁷ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁵⁸ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁵⁹ STAB BB III b 2719: 10.02.1880 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau.

²⁶⁰ STAB BB III b 2719: 02.05.1880 – Petenten an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁶¹ STAB BB III b 2719: 02.05.1880 – Petenten an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

viel zu oft entschuldigt werden“.²⁶² Trotz dieser Umstände konnten die beiden Schulhäuser erst 1881 erstellt werden.²⁶³

Überfüllte Klassen und weite Wege waren die Hauptgründe, weshalb die Gründung neuer Schulen gewünscht wurde. Zumindest vage scheint der Zusammenhang von Schulbildung und Zukunft in der Argumentation der Petition für das Schulhaus im Grabenbezirk auf. Die Petenten betonten, dass sie den Bau eines neuen Schulhauses für ihre Kinder als wichtige Angelegenheit einstufen.²⁶⁴

4.2 Gründung der gemeinsamen Oberschule

Mitte des 19. Jahrhunderts stand das Schulwesen im Amtsbezirk Schwarzenburg gemäss Kohli und Stalder „auf keiner hohen Stufe.“²⁶⁵ „Die gemeinsame Oberschule von Rüscheegg war eine erste Anstrengung zur Verbesserung.“²⁶⁶

Die Gemeindeoberschule wurde laut Jenzer 1859 auf Betreiben des Pfarrers Frank eröffnet.²⁶⁷ Jenzer findet lobende Worte für die Oberschule, dank dieser verfügte Rüscheegg seiner Ansicht nach über „das besteingerichtete Schulwesen des Amtes“.²⁶⁸

Gemäss Inspektor Antenen wurde die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg „wegen Ueberfüllung der Schulen zu Hirschhorn und Bundsacker“ eröffnet.²⁶⁹ Nach seinen Angaben waren „[i]n Hirschhorn (...) bis zur Entstehung jener Oberschule in zwei Classen gegen 240 Kinder und ebenso in Bundsacker. Statt nun 2 neue Schulen zu errichten, wurde eine gemeinsame Oberschule erstellt“.²⁷⁰ Ein weiterer Grund war, dass die Sekundarschule in Schwarzenburg für die Kinder in Rüscheegg zu weit entfernt war.²⁷¹

²⁶² STAB BB III b 2719: 11.05.1880 – Expertenbericht an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

²⁶³ STAB BB III b 2719: 31.03.1883 – Gemeinderat an Schulinspektorat, Schulhausbau.

²⁶⁴ STAB BB III b 2719: 29.04.1875 – Petenten Grabenbezirk an Schulinspektorat, Schulhausbau; Hurni geht davon aus, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „eine breitere Bevölkerungsschicht den Wert und die Notwendigkeit einer guten Schulbildung“ erkannte, Hurni, Schulen: 198.

²⁶⁵ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 64.

²⁶⁶ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 64.

²⁶⁷ Jenzer, Heimathkunde: 110; „Die Gemeinde baute auf Rüscheegg ein Schul- und Gemeindehaus, das auf 8'500 Franken (...) zu stehen kam und 1863 bezogen werden konnte.“, Kohli, Stalder, Rüscheegg: 64.

²⁶⁸ Jenzer, Heimathkunde: 110.

²⁶⁹ STAB BB III b 2719: 14.03.1861 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 15.03.1861, gemeinsame Oberschule.

²⁷⁰ STAB BB III b 2719: 14.03.1861 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 15.03.1861, gemeinsame Oberschule.

²⁷¹ STAB BB III b 2719: 14.03.1861 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 15.03.1861, gemeinsame Oberschule; Ebenda: „dass ferner die Sekundarschule von Schwarzenburg (...) zu weit entfernt ist, ist Ihnen ebenfalls bekannt. Der Weg, der die meiste Zeit des Jahres bedenklich schlecht ist, würde für die meisten Kinder mehr als zwei Stunden betragen.“

Der Schulinspektor Antenen teilte der Erziehungsdirektion im Oktober 1858 mit, dass für die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg ein jährlicher ausserordentlicher Staatsbeitrag von 200 Franken vom Regierungsrat gesprochen worden sei. Die Gemeinde ihrerseits habe für „die erforderlichen Gerätschaften gesorgt“.²⁷² Die Gemeinde bot 250 Franken Besoldung und zwei Jucharten Allmende, man hoffte, so „ordentliche Bewerber anlocken“ zu können.²⁷³

Ob die Initiative für die Gründung der gemeinsamen Oberschule wirklich hauptsächlich von Pfarrer Frank kam, lässt sich anhand der Quellen nicht beurteilen. Pfarrer setzten sich häufig für das Schulwesen ihrer Gemeinde ein, wohl nicht zuletzt, um ihren eigenen Kindern eine bessere Elementarbildung zu ermöglichen.²⁷⁴ Die Gründe, die der Schulinspektor für die Gründung einer gemeinsamen Oberschule anführt, erscheinen ebenfalls plausibel. Die Erstellung einer gemeinsamen Oberschule bot einige praktische Vorteile: Für die finanziell schwache Gemeinde lag es nahe, anstelle von zwei neuen Schulhäusern lediglich einen Neubau zu erstellen. So wurden die anderen Schulen entlastet, ausserdem wurde vom Staat eine Extrazulage von 200 Franken an das Gehalt von Lehrern gemeinsamer Oberschulen gewährt. Der höhere Lohn liess darauf hoffen, eine tüchtige Lehrkraft zu finden.

Aufgrund der zentralen Lage des Schulhauses bei der Kirche Rüscheegg darf wohl davon ausgegangen werden, dass die gemeinsame Oberschule für die meisten Schulkinder erreichbar war. In einer Übersicht zur Einteilung der Schulkreise sind 63 verschiedene Wohnorte in Rüscheegg aufgeführt. Die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule kamen aus 55 verschiedenen Orten, folglich fallen lediglich acht weg.²⁷⁵

Der jahrelange Kampf gegen überfüllte Klassen verkehrte sich im 20. Jahrhundert in sein Gegenteil. Die gemeinsame Oberschule musste 1927 aus Mangel an Schülerinnen und Schülern geschlossen werden.²⁷⁶ „Die Gemeinde befasste sich damals mit dem Gedanken, die Oberschule in eine Sekundarschule umzuwandeln, doch liess sich dies nicht verwirklichen. Das fortan unbenützte Schulhaus auf Rüscheegg“

²⁷² STAB BB III b 2719: 31.10.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

²⁷³ STAB BB III b 2719: 31.10.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

²⁷⁴ So reichte Pfarrer Hubschmied 1896 ein Gesuch ein, seine Tochter bereits in die gemeinsame Oberschule aufzunehmen, obwohl sie das erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte. Da sie aber die nötigen Leistungen erbrachte, wurde sie promoviert, GAR 5.301: 04.04.1897 – Schulkommissionsprotokoll: 96, Foto DSC00737.JPG f.

²⁷⁵ GAR 5 541.-5 701: 1883-1894 – Schulrödel gemeinsame Oberschule, Fotos DSC03907-04074.JPG; DSC04407-04533.JPG. Nicht vertreten waren Kinder aus Gässli, Schürli, Tröli, Eygrund, Schaufelacker, Kilchern, Riedacker und Schürli-moos. Nur Eygrund konnte auf der Karte gefunden werden, es liegt recht weit von Rüscheegg entfernt, auf der anderen Seite des Schwarzwassers. Für die übrigen Orte konnte nicht festgestellt werden, ob sie besonders abgelegen waren oder nicht.

²⁷⁶ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 65.

schegg wurde 1932 umgebaut und allgemeinen Zwecken dienstbar gemacht.²⁷⁷

4.3 Promotionsordnung

Es gab offenbar keine gesetzlich festgelegte Promotionsordnung. Erst im Jahr 1893 wurde ein kurzes Regulativ von der Schulkommission erstellt.²⁷⁸ Auch zuvor entschied jeweils die Schulkommission, welche Kinder in die gemeinsame Oberschule promoviert wurden.²⁷⁹ Das Regulativ sah vor, dass die Kinder „ausser dem erforderlichen Alter genügend Fähigkeit und Vorbildung besitzen“ sollten, ausserdem sollte über „Art und Weise der Aufnahmeprüfungen (...) die Schulkommission (...) bestimmen.“²⁸⁰ Der Promotionsentscheid oblag grundsätzlich der Schulkommission. War der Schulweg allzu weit oder das Kind wegen schwächerer körperlicher Konstitution nicht in der Lage, das Schulhaus der gemeinsamen Oberschule zu erreichen, konnte ein Gesuch um Dispensation an die Schulkommission gestellt werden.²⁸¹ Aus Furcht, es könnten zu wenige Kinder promoviert werden, fügte die Schulkommission eine Klausel ein, die es ausnahmsweise erlauben sollte, Schulkinder, die erst im 5. Schuljahr waren, mit Einwilligung der Eltern in die gemeinsame Oberschule zu befördern.²⁸² Der Schulinspektor verlangte recht energisch, dass dieser Punkt gestrichen werde, denn er war der Ansicht, dass der Wechsel an die gemeinsame Oberschule „unter keinen Umständen (...) von der Einwilligung der einzelnen Eltern abhängig gemacht werden“ dürfe.²⁸³ Dies gelte in besonderer Weise in Rüscheegg, „wo die Schulkommission ohnehin mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hat, würde diese durch eine solche Bestimmung in ein Abhängigkeitsverhältnis versetzt, das unheilvolle Folgen nach sich ziehen würde.“²⁸⁴ Die Erziehungsdirektion schloss sich dieser Meinung an, sie genehmigte das Regulativ, „jedoch unter dem Vorbehalt, dass die (...) Bestimmung betr. Einwilligung der Eltern (...) wegzufallen hat.“²⁸⁵

²⁷⁷ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 65.

²⁷⁸ STAB BB III b 2719: 26.03.1893 – Schulkommission an Gemeinderat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁷⁹ STAB BB III b 2719: 03.08.1892 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, Promotion.

²⁸⁰ STAB BB III b 2719: 26.03.1893 – Schulkommission an Gemeinderat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁸¹ STAB BB III b 2719: 26.03.1893 – Schulkommission an Gemeinderat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁸² STAB BB III b 2719: 06.09.1893 – Schulkommission an Schulinspektorat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁸³ STAB BB III b 2719: 08.09.1893 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁸⁴ STAB BB III b 2719: 08.09.1893 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁸⁵ STAB BB III b 2719: 08.09.1893 – Genehmigung der Erziehungsdirektion, Regulativ gemeinsame Oberschule, 14.09.1893.

In diesem Schriftverkehr zeigt sich deutlich das Misstrauen der Behörden den Eltern gegenüber. Die Behörden wollten keine elterliche Einmischung bei der Promotion in die gemeinsame Oberschule. Diese Bevormundung stiess zumindest in Einzelfällen auf Widerstand, es gab Eltern, die sich – erfolgreich – gegen die Beförderung ihrer Kinder in die gemeinsame Oberschule wehrten.²⁸⁶ In den untersuchten Quellen lehnten allerdings lediglich drei Väter die Promotion ihrer Kinder ab. Ob dies nun daran liegt, dass sich die Eltern der Entscheidung der Schulkommission normalerweise fügten oder ob die Akten nicht überliefert sind, muss offen bleiben. Es gab laut Schulinspektor auch Eltern, die sich gegen den Promotionsentscheid wehrten, wenn ihre Kinder nicht in die gemeinsame Oberschule promoviert wurden: „Vor zwei Jahren wurde ein Kind aus der Grabenschule nach 4 Schuljahren in die gem. Oberschule promoviert, das zirka den gleichen Schulweg nach Rüscheegg und Graben hatte, während zwei andere, die in ihren Leistungen durchaus nicht zurückstuden (sic), aber ganz nahe beim Grabenschulhaus wohnten, mit Rücksicht auf den Schulweg nicht in d[ie] gem[einsame] Oberschule aufgenommen wurden. Dadurch wurden aber die Eltern beleidigt und die beiden Väter bildeten nun letzten Frühling den Kern des Widerstandes gegen das Promotionsrecht der Schulkommission.“²⁸⁷ Der Schulinspektor sah das Hauptproblem bei den Promotionen darin, dass die Schulkommission die Sache fast ausschliesslich dem Oberlehrer der gemeinsamen Oberschule überlassen habe.²⁸⁸

Die Schulkommission und die Gemeindeversammlung waren sich bezüglich des Eintrittsalters nicht einig. Die Gemeindeversammlung wollte den regulären Übertritt in die gemeinsame Oberschule ab dem siebten Schuljahr, ausnahmsweise ab dem sechsten gewähren. Die Schulkommission hingegen wollte auch Kinder promovieren, „die das 5. Schuljahr angetreten haben und vollständig fähig sind“.²⁸⁹ Die Schulkommission befürchtete, dass es ansonsten „leicht dazu kommen könnte, dass zu wenig befähigte Kinder des 7. Schuljahres vorhanden wären und die gemeinsame Oberschule hiedurch leicht eine allzugrosse Verminderung der Schülerzahl erleiden könnte.“²⁹⁰ Zudem sollten fähige Kinder frühzeitig promoviert werden können, „um sie nicht an ihrem Eifer zur Fortbildung zu hemmen“.²⁹¹ Die Schulkommission

²⁸⁶ STAB BB III b 2719: 03.08.1892 – Notiz des Schulinspektorats, Beschwerde der Väter Tschanz, Beyeler, Bachmann.

²⁸⁷ STAB BB III b 2719: 09.05.1893 – Schulinspektorat Wittwer an Erziehungsdirektor Lauener, gemeinsame Oberschule. (Der Brief ist persönlich an den Erziehungsdirektor gerichtet mit dem Vermerk: privat).

²⁸⁸ STAB BB III b 2719: 09.05.1893 – Schulinspektorat Wittwer an Erziehungsdirektor Lauener, gemeinsame Oberschule. (Der Brief ist persönlich an den Erziehungsdirektor gerichtet mit dem Vermerk: privat).

²⁸⁹ STAB BB III b 2719: 06.09.1893 – Schulkommission an Schulinspektorat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁹⁰ STAB BB III b 2719: 06.09.1893 – Schulkommission an Schulinspektorat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁹¹ STAB BB III b 2719: 06.09.1893 – Schulkommission an Schulinspektorat, Regulativ gemeinsame Oberschule.

konnte sich nicht durchsetzen. Das Regulativ wurde laut Schulinspektor überhaupt „nur mit Stichentscheid des Präsidenten, Herrn Grossrat Mosimann, angenommen“.²⁹² Die Erziehungsdirektion bewilligte das Regulativ, Kinder sollten ab dem 6. Schuljahr promoviert werden können und zwar ohne Einwilligung der Eltern.²⁹³

4.4 Beurteilungen der Oberschulen und der Lehrkräfte

Beurteilungen über die Leistungen der Lehrpersonen sind in den untersuchten Quellen selten aufgeführt. Sie entstanden entweder eher beiläufig, etwa durch den Armenkommissär, der ein Gesuch für einen ausserordentlichen Staatsbeitrag für eine Lehrkraft stellte,²⁹⁴ oder etwas ausführlicher durch den Schulinspektor, der die Leistung einer Lehrerin oder eines Lehrers nach einem Schulbesuch beurteilte.²⁹⁵

Bei einer Schulinspektion nahm sich der Inspektor in der Regel einen halben Tag Zeit für jede Schule. Bei der Inspektion wurden folgende Punkte überprüft: die Anwesenheit der Schulkinder sowie der Mitglieder der Schulkommission, die Unterrichts- und Rödelführung der Lehrperson und die Leistungen der Schulkinder in den Unterrichtsfächern. Der Bericht ging an die Erziehungsdirektion.²⁹⁶

4.4.1 „Gewöhnliche“ Oberschulen

Armenkommissär Kissling empfahl den ausserordentlichen Staatsbeitrag für Lehrer Egger, Schule Bundsacker, obwohl der seiner Ansicht nach „nicht in allen Theilen dasjenige leistet und dasjenige ist, was man für den armen Schulbezirk wünschen möchte, so kann doch gesagt werden, dass er sich nach Möglichkeit bestrebt, gut einzuwirken. Seine grosse Armuth ist aber für ihn mit seiner (...) Familie ein Hindernis. Ohne diese Zulage könnte er vollends nicht existieren.“²⁹⁷

Lehrer Ulrich in Hirschhorn schätzte Kissling hingegen als „thätige(n), pflichttreue(n) Lehrer“, der „auch als Hausvater ein gutes Beispiel“ abgebe.²⁹⁸ Auch Helfer Kuhn setzte sich später dafür ein, dass

²⁹² STAB BB III b 2719: 08.09.1893 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁹³ STAB BB III b 2719: 08.09.1893 – Genehmigung der Erziehungsdirektion, 14.09.1893, Regulativ gemeinsame Oberschule.

²⁹⁴ STAB BB III b 2719: 27.06.1858 – Armenkommissär an Schulinspektorat, Staatsbeitrag; STAB BB III b 2719: 11.07.1858 – Armenkommissär an Schulinspektorat, Staatsbeitrag.

²⁹⁵ Die folgenden Angaben beschränken sich auf die Oberschulen in der Gemeinde Rüschegg.

²⁹⁶ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

²⁹⁷ STAB BB III b 2719: 27.06.1858 – Armenkommissär an Schulinspektorat, Staatsbeitrag.

²⁹⁸ STAB BB III b 2719: 11.07.1858 – Armenkommissär an Schulinspektorat, Staatsbeitrag.

Lehrer Ulrich in Rüscheegg blieb, als dieser ein besseres Stellenangebot in Tännlenen erhielt. Aus diesem Grund erbat Kuhn einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von 100 Franken für Ulrich, da man ihn im Interesse der Schule gerne behalten wollte.²⁹⁹

Johann Hostettler, Unterlehrer in Hirschhorn, erhielt vom Schulinspektor eine vernichtende Kritik bezüglich seiner Schulführung: „Er ist seines Berufs ein Schuster und hält die Schule offenbar nur deshalb, weil er beim Schulehalten vom Schustern ausruhen kann. Etwas erbärmlicheres als dessen Schulführung lässt sich gewiss nicht denken. Er hat im vorigen Jahr versucht ein Patentexamen zu bestehen, ist aber in Allem glänzend durchgefallen. Die Schule, die er seit Jahren führt, ist in einem so vernachlässigten Zustande, dass bei letzter Inspektion sowohl der Reg. Statthalter (sic) von Schwarzenburg als (auch?) der Inspektor sich sagen mussten: es gehe nicht mehr.“³⁰⁰ Daraufhin musste jemand anderes gefunden werden, was sich allerdings wegen der „zu geringe(n) Besoldung“ als schwierig herausstellte.³⁰¹ Es wurde schliesslich ein junger Mann gefunden, der später ins Seminar eintreten wollte und für ein Semester provisorisch an die Unter- schule Hirschhorn gewählt wurde.³⁰² Anschliessend übernahm be- zeichnenderweise eine Lehrerin die schlecht bezahlte Stelle.³⁰³

Bei seinem Schulbesuch 1881 kritisierte Inspektor Weingart die Gebrüder Hostettler, welche die Schulen Hirschhorn und Bundsacker leiteten. Er stellte fest, dass „die fraglichen Klassen in einem geradezu trostlosen Zustande“ seien.³⁰⁴ Er wunderte sich darüber, dass die bei- den Lehrer in der Gemeinde trotzdem „in gutem Ansehen“ standen.³⁰⁵ Besonders vernachlässigt wurden seiner Ansicht nach die schriftlichen Arbeiten.³⁰⁶ Weingart vermutete, „dass solche bisher (...) gar nicht gebräuchlich waren.“³⁰⁷ Aufgrund dieser Mängel stellte der Inspektor den Antrag, die Staatszulage für das zweite Quartal zu sistieren.³⁰⁸ Im Jahr darauf besuchte er die Schulen erneut. Die Oberschule Hirsch- horn von Lehrer Friedrich Hostettler stand kaum besser da. Der In-

²⁹⁹ STAB BB III b 2719: 03.01.1859 – Helfer Kuhn an Schulinspektorat, Staatsbei- trag.

³⁰⁰ STAB BB III b 2719: 14.12.1859 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

³⁰¹ STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

³⁰² STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

³⁰³ STAB BB III b 2719: 04.07.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

³⁰⁴ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³⁰⁵ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³⁰⁶ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³⁰⁷ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³⁰⁸ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

spektor rügte den Mangel an Unterrichtsmaterial: „10 Kinder haben keine Schreibhefte, 4 keine Federn; 18 Kinder haben keine Aufsatzhefte, (...) 21 Kindern fehlen die Lesebücher; 51 Kindern fehlen die Rechnungsbüchlein“.³⁰⁹ Ausserdem waren nur etwas mehr als die Hälfte der geforderten Aufsätze vorhanden und „von 60 heute gefertigten schriftlichen Arbeiten, (...) mögen 11 genügen, 49 sind ungenügend bis gänzlich werthlos. 40 Kinder lesen (...) undeutlich, 20 lesen mit grosser Mühe. 36 Antworten im Rechnen waren richtig, 84 falsch, obschon die Aufgaben aus dem Umfang des 4., 5. und 6. Schuljahres gestellt wurden. Aufsagen: 38 Kinder machen ihre Sache recht; 22 nicht, Betonung meistens gut.“ Weingart kam zum Schluss, dass „[d]ie Leistungen dieser Klasse (...) in keinem Falle den Vorschriften des Schulgesetzes“ entsprachen.³¹⁰ Er beantragte bei der Erziehungsdirektion, Friedrich Hostettler zu verwarnen unter Androhung der Abberufung von seiner Stelle.³¹¹ Die Erziehungsdirektion erklärte sich mit diesem Vorgehen einverstanden.³¹²

Zu ähnlichen Ergebnissen kam der Inspektor beim Besuch der Oberschule Bundsacker, dort unterrichtete Lehrer Rudolf Hostettler. Bei ihm wurde zusätzlich besonders die nachlässige Führung der Schulrödel beanstandet. Der Inspektor beantragte die Abberufung des Lehrers, wegen angeblicher Rodelfälschung.³¹³ Hostettler habe angegeben, dass am 10. Januar Schule gehalten wurde, mehrere Zeugen konnten aber belegen, dass der Lehrer an diesem Tag die Schule wegen Holzarbeiten hatte ausfallen lassen.³¹⁴ Die Eltern der Schulkinder setzten sich für den Verbleib des Lehrers an der Schule Bundsacker ein: „Der Genannte wurde im April (sic) 1877 definitiv als Lehrer der Oberklasse im Bundsacker gewählt und hat seit her (sic) unter schwierigen Umständen an derselben gewirkt; er hat die Liebe der Kinder wie der Schulgenossen erworben und besonders gerade im letzten Schuljahr mit grossem Fleisse an seiner Schule gearbeitet, so dass wir seinen Weggang tief bedauern müssten“.³¹⁵ Der Schulinspektor räumte ein, dass die Schule Bundsacker schwierig zu leiten sei: „Es wird natürlich hierseits in vollem Masse zugegeben, dass die Schule des Herrn Hostettler eine sehr schwere ist. Sie ist jeweilen auch von die-

³⁰⁹ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbesuch.

³¹⁰ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbesuch.

³¹¹ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbesuch.

³¹² STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 27.07.1882 Schulbesuch.

³¹³ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbesuch.

³¹⁴ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbesuch; Die Zeugen wurden danach vorgeladen, STAB BB III b 2719: 26.05.1882 – Erziehungsdirektion an Regierungstatthalteramt, 06.07.1882.

³¹⁵ STAB BB III b 2719: 17.08.1882 – Bittgesuch Bundsacker an Erziehungsdirektion.

sem Standpunkt aus beurtheilt worden.“³¹⁶ Allerdings liess er das nicht als Entschuldigung gelten, denn „[e]s giebt aber noch eine schwerere in der Gemeinde Rüscheegg, nämlich die von Aeugsten; dieselbe ist jedoch vom Lehrer daselbst gut geleitet und erzielt erfreuliche Resultate.“³¹⁷ Auf Druck der Behörden (Erziehungsdirektion und Schulinspektorat) reichte Rudolf Hostettler schliesslich seine Demission ein, um der angedrohten Abberufung zu entgehen.³¹⁸

Auffällig ist, dass von Seiten des Inspektorats immer wieder betont wird, dass die Schulen mit Rücksicht auf die örtlichen Gegebenheiten beurteilt werden.³¹⁹ So liefen Argumente der Lehrer, sie könnten nichts gegen überfüllte Klassen oder hohe Absenzen ausrichten, ins Leere.³²⁰

4.4.2 *Gemeinsame Oberschule*

Zu Beginn der Lehrtätigkeit wurde Lehrer Habegger vom Schulinspektor gelobt. Letzterer war davon überzeugt, dass „die Folgen der Wirksamkeit dieses tüchtigen Lehrers im Verein mit Herrn Pfarrer Frank“ sich positiv auswirken würden.³²¹

In den 1880er Jahren wurden erstmals Klagen über die Schulführung von Habegger von Seiten des Inspektors laut. Offenbar hatte Habegger altersbedingt in seinen Leistungen nachgelassen. Der Inspektor hielt den „vom Lehrer vorgelegte(n) Spezialplan für diese Klasse“ für „gänzlich werthlos“.³²² Der Unterricht erfolge „planlos“, zudem sei der Schulrödel „wieder gänzlich in Unordnung“.³²³ Die Leistungen der Schulkinder schätzte der Inspektor folgendermassen ein:³²⁴

³¹⁶ STAB BB III b 2719: 21.08.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³¹⁷ STAB BB III b 2719: 21.08.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³¹⁸ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission; STAB BB III b 2719: 07.10.1882 – Appellations- und Kassationshof Bern an Regierungsrat, Demission.

³¹⁹ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 21.08.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrer Rudolf Hostettler.

³²⁰ STAB BB III b 2719: 22.09.1882: Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Schule Bundsacker.

³²¹ STAB BB III b 2719: 31.12.1859 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

³²² STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³²³ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

³²⁴ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

Memorieren	35 Kinder konnten ihre Sache, 35 dagegen nicht; Betonung durchwegs verfehlt, Verständnis nicht vorhanden
Aufsatz	52 Kinder hatten eine genügende Anzahl Aufsätze, 18 Kinder nicht; Korrektur äusserst mangelhaft besorgt; von den schriftlichen Arbeiten von heute mögen 6 genügen, 29 ungenügend, einige werthlos
Rechnen	Von 109 gestellten schriftlichen Rechnungsaufgaben, die nach der Angabe des Lehrers vorher behandelt worden waren, sind 16 Antworten richtig, dagegen 93 falsch
Singen	das Stimmmaterial gut, alles Uebrige schwach

Tabelle 4: Inspektoratsbericht gemeinsame Oberschule

Der Inspektor kommt in seinem Bericht zu dem Schluss, dass „[d]ie Leistungen dieser Klasse (...) einer gewöhnlichen Oberklasse nicht“ entsprechen, „geschweige denn einer gemeinsamen Oberschule; der Lehrer ist, trotz gutem Willen, zu schwach, um einer solchen Klasse vorzustehen.“³²⁵

Da auch der Bericht ein Jahr später nicht besser ausfiel, kam der Inspektor zum Schluss, dass Lehrer Habegger nicht mehr in der Lage sei, die gemeinsame Oberschule Rüscheegg zu leiten. Denn, so der Inspektor, Habegger „vergisst Alles; er kennt seine Abtheilungen in der Schule nicht; er weiss weder was er behandelt hat, noch was er in Zukunft behandeln will; der allgemeine Eindruck ist trostlos. Es ist nicht zu verantworten, 59 so intelligente Kinder unter solcher Leitung zu belassen“.³²⁶

Aus diesem Grund beantragte der Inspektor bei der Erziehungsdirektion, Habegger „sobald als möglich zu pensioniren“.³²⁷ Die Erziehungsdirektion war offenbar derselben Ansicht, denn im Herbst 1883 stellte Lehrer Habegger fest, dass er bereits ab Oktober 1883 ein Leibgeding von 340 Franken erhalten sollte. Habegger zeigte sich überrascht, denn er habe „hievon vorerst durch das Schulblatt und sodann durch amtliche Schreiben des Herrn Schulinspektor des

³²⁵ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht. (Hervorhebung im Original).

³²⁶ STAB BB III b 2719: 27.04.1883 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Spezialbericht.

³²⁷ STAB BB III b 2719: 24.05.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Beilage zum Schulbericht.

IV. Kreises Kenntniss“ erhalten.³²⁸ Im Fall der Leitung der gemeinsamen Oberschule zögerten Erziehungsdirektion und Schulinspektorat offenbar nicht, umgehend eine Neubesetzung der Stelle zu veranlassen.

Für die Amtszeit von Lehrer Moser liegt leider kein Inspektorsratsbericht vor. Es finden sich lediglich einige verstreute Hinweise auf seine Lehrtätigkeit. Schulinspektor Pfister sprach 1897 sein Bedauern darüber aus, dass die Besoldung von Lehrer Moser herabgesetzt wurde. Er habe versucht, diesen Beschluss der Gemeinde rückgängig zu machen, was ihm aber nicht gelang. Pfister bedauerte diesen Entscheid „zu Ungunsten des *tüchtigsten* Lehrers der Gemeinde“ sehr.³²⁹ Bei der Einführung des Französischunterrichts empfahl der Schulinspektor, die Wahl von Lehrer Moser auf weitere sechs Jahre zu bestätigen, obwohl er über kein Fähigkeitszeugnis in der Fremdsprache verfügte. Der Inspektor begründete dies damit, dass Lehrer Moser bereits seit 1883 an der gemeinsamen Oberschule unterrichtete.³³⁰ Der Lehrer habe zudem „das Vertrauen der Schulbehörde und der Bevölkerung in vollem Masse“. Moser habe „auch stets durch seinen Fleiss und seine Tüchtigkeit die Schule auf einem recht guten Stand gehalten“.³³¹ Lehrer Moser erwarb das Fähigkeitszeugnis für Französisch nachträglich. 1908 verfasste der Schulinspektor einen kurzen Bericht und urteilte wie folgt über die gemeinsame Oberschule von Lehrer Moser: „Was die Leistungen der Klasse betrifft, so muss vorausgehend bemerkt werden, dass die Schülerzahl für eine erweiterte Oberschule viel zu gross ist. Trotzdem können die Leistungen in deutscher Sprache, Rechnen und Realien als sehr gute bezeichnet werden, die im Französisch als befriedigend.“³³²

Interessant ist die Bemerkung des Schulinspektors, dass die gemeinsame Oberschule in der Gemeinde Rüschegg seit ihrer Gründung einem *Bedürfnis* entspreche.³³³ Dies spricht für eine Nachfrage in der Bevölkerung nach elementarer Bildung.

³²⁸ STAB BB III b 2719: 05.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Gesuch.

³²⁹ STAB BB III b 2719: 07.01.1897 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung. (Hervorhebung im Original.)

³³⁰ STAB BB III b 2719: 03.04.1901 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 05.04.1901, Lehrerwahl.

³³¹ STAB BB III b 2719: 03.04.1901 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 05.04.1901, Lehrerwahl.

³³² STAB BB III b 2719: 30.11.1908 – Schulinspektorat an Unterrichtsdirektion, Französisch Unterricht.

³³³ STAB BB III b 2719: 15.06.1901 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

5 Austrittsprüfungen 1878-1880

Eine Folge der eidgenössischen Rekrutenprüfungen war die Einführung der Austrittsprüfungen aus der Primarschule. Am 15. Dezember 1877 erliess der Regierungsrat eine diesbezügliche Verordnung.³³⁴ Die Austrittsprüfungen sollten dazu dienen, die Leistungen der Primarschule zu messen.³³⁵ Dabei sollte herausgefunden werden, weshalb die Resultate bei den Rekrutenprüfungen so schlecht ausfielen.³³⁶ Es stellte sich die Frage, ob dies der Schule angelastet werden musste oder ob die Rekruten seit dem Schulaustritt das Gelernte wieder vergessen hatten.³³⁷ Die Prüfungen sollten gleichzeitig als Motivationsfaktor wirken, für Schulbehörden, Lehrer, Eltern und Schulkinder, damit sie sich künftig mehr anstrengten.³³⁸ Zu diesem Zweck sollten nun alle Knaben und Mädchen beim Austritt aus der Primarschule eine Prüfung absolvieren. Die Austrittsprüfungen wurden lediglich von 1878 bis 1880 durchgeführt und nur in den beiden ersten Jahren wurden auch die Mädchen geprüft, im Jahr 1880 nur noch die Knaben.³³⁹

Bei den Austrittsprüfungen werden ausnahmsweise, wo möglich, die Mädchen mit berücksichtigt, weil ansonsten der Datensatz zu klein wäre, um überhaupt noch etwas aussagen zu können. Da sich die Leistungen der Mädchen von den denjenigen der Knaben kaum unterscheiden, sollte dieses Vorgehen m.E. nicht zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen.

5.1 Quellen und Quellenkritik

Die Austrittsprüfung bestand aus einem mündlichen und einem schriftlichen Teil, wobei sich der Stoff auf den gesetzlichen Minimalplan begrenzen sollte.³⁴⁰ „Die mündliche [Prüfung, F.B.] soll sich auf das Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen, das Kopfrechnen und die Realfächer erstrecken, die schriftliche soll in der Abfassung eines Aufsatzes, der Lösung einiger Rechnungsaufgaben und der Beantwortung von höchstens 9 Fragen aus den Realfächern bestehen.“³⁴¹ Die Notenskala erstreckte sich von 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = kaum genügend und 5 = ungenügend.³⁴² Die Prüfungstabellen ka-

³³⁴ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt; Siehe auch Egger, Primarschulwesen: 55.

³³⁵ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt.

³³⁶ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt.

³³⁷ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt; Siehe auch Lüthi, Primarschule: 3; Siehe auch Egger, Primarschulwesen: 55.

³³⁸ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt.

³³⁹ STAB BB III b 2275-2277: 1878-1880: Tabellen Austrittsprüfungen.

³⁴⁰ Egger, Primarschulwesen: 303.

³⁴¹ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt.

³⁴² Egger, Primarschulwesen: 303; Siehe auch STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt.

men von der Erziehungsdirektion.³⁴³ Die Prüfung verlief eher uneinheitlich, es wurden nicht überall die gleichen Anforderungen gestellt, „in den Realien (scheint man) vielfach über die Forderungen des Minimalplans hinausgegangen zu sein und im Aufsatz die von der Verordnung gegebenen Winke nicht befolgt zu haben. Zum Lesen wurden (...) solche Bücher gebraucht, von denen die Examinatoren annahmen, sie seien den Examinanden fremd“.³⁴⁴ Zudem wurde teilweise auch die Grammatik geprüft, obwohl dies nicht verlangt war.³⁴⁵ Auch die Art und Weise, wie die Prüfung ablief, war unterschiedlich, dies führte zu der „Verschiedenheit in der Taxation der zu Tage getretenen Leistungen.“³⁴⁶ Dies bezieht sich nicht nur auf Unterschiede zwischen den Prüfungen in den einzelnen Amtsbezirken, denn lediglich *innerhalb desselben Prüfungskreises* wurde von denselben Experten geprüft.³⁴⁷ Aus diesem Grund lassen sich die Ergebnisse selbst innerhalb eines Amtsbezirks nur sehr bedingt vergleichen. Für die vorliegende Arbeit fällt dieser Umstand nicht ins Gewicht, da die untersuchten Schulen zum selben Prüfungskreis gehörten. Die Prüfungskreise im Amtsbezirk Schwarzenburg waren 1878 wie folgt eingeteilt:³⁴⁸

Prüfungskreis	Amtsbezirk Schwarzenburg
1	Schwarzenburg-Tännlenen, Kirchgemeinde Wahlen ohne Moos und Steinenbrünnen
2	Albligen mit Moos und Steinenbrünnen
3	Guggisberg
4	Hirschhorn, Rüscheegg, Bundsacker ³⁴⁹

Tabelle 5: Prüfungskreise Amtsbezirk Schwarzenburg

Geprüft wurde in Rüscheegg während der ersten beiden Jahre durch den Pfarrer Johannes Hubschmied und 1880 durch Ulrich Kohli. Dem Prüfenden stand jeweils ein Lehrer zur Seite, der an einer andern als der geprüften Schule unterrichtete.³⁵⁰ Wie objektiv die Examinanden waren, lässt sich nicht feststellen. Immerhin waren für alle Schülerin-

³⁴³ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: 2.

³⁴⁴ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: 2. Die Prüfungskommission bestand aus „drei Mitgliedern (...) von denen eines nicht dem Lehrstande angehören“ sollte. Die Erziehungsdirektion bestätigte die Wahl der Mitglieder. In den meisten Fällen war der Pfarrer das dritte Mitglied, STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen 1878: Titelblatt.

³⁴⁵ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: 2.

³⁴⁶ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: 2.

³⁴⁷ STAB BB III b 2275: 1878 – Prüfungstabelle, Amtsbezirk Schwarzenburg: 55-59.

³⁴⁸ STAB BB III b 2275: 1878 – Übersicht über die Prüfungskreise: 7.

³⁴⁹ Gemäss Prüfungstabelle wäre im 4. Prüfungskreis Bundsacker zu ergänzen, STAB BB III b 2275: 1878 – Prüfungstabelle Austrittsprüfung Kreis Rüscheegg: 59.

³⁵⁰ STAB BB III b 2275: 1878 – Prüfungstabelle: 59; STAB BB III b 2276: 1879 – Prüfungstabelle: 63; STAB BB III b 2277: 1880 – Prüfungstabelle: 40; Kohli ist ein sehr häufiger Name in Rüscheegg, wer Ulrich Kohli war, lässt sich nicht feststellen. Möglicherweise war er ein Mitglied der Schulkommission, leider sind die Schulkommissionsprotokolle vor 1892 bei einem Brand vernichtet worden, siehe GAR 5.301: 1892 – Schulkommissionsprotokoll, Foto DSC00649.JPG.

nen und Schüler desselben Prüfungskreises die Prüfungsaufgaben und Examinatoren dieselben. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Bedingungen und Beurteilungen für alle Kinder nach denselben Kriterien festgelegt wurden. Die vielen schlechten Noten gerade bei den Schulkindern von Hirschhorn und Bundsacker deuten daraufhin, dass die Leistungen nicht beschönigt wurden. Auch bei der gemeinsamen Oberschule fielen einzelne ab, so dass nicht davon auszugehen ist, dass die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule zum Vornherein besser eingestuft wurden.

5.2 Prüfungsergebnisse

Betrachtet man die Ergebnisse der Schulkinder der Gemeinde Rüschegg, zeigt sich für alle drei Jahre das gleiche Bild: die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule schnitten deutlich besser ab als die Kinder der Schulen Hirschhorn und Bundsacker.³⁵¹

Für 1878 ergeben sich folgende Durchschnittsnoten im Amtsbezirk Schwarzenburg. (Je tiefer der Notendurchschnitt, desto besser war die Leistung, da 1 die beste, 5 die schlechteste Note war):

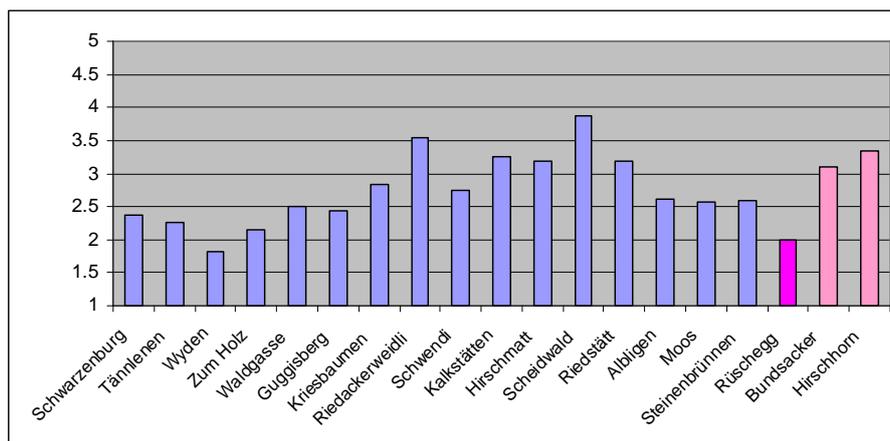


Abbildung 1: Durchschnittsnoten der Knaben und Mädchen bei den Austrittsprüfungen aus der Primarschule 1878. Amtsbezirk Schwarzenburg

Lediglich zwei Schulen aus dem Kreis Schwarzenburg, Wyden und Zumholz, erzielten ähnlich gute Resultate wie die gemeinsame Oberschule. Bundsacker und Hirschhorn gehörten hingegen zu den am schlechtesten positionierten Schulen des ganzen Amtsbezirks. Die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule schnitten im Vergleich zu denjenigen von Hirschhorn und Bundsacker um mehr als einen Notenpunkt besser ab. Da, wie bereits erwähnt, die Prüfungen nicht ein-

³⁵¹ STAB BB III b 2275: 1878 – Bericht Austrittsprüfungen: 16. Beim Nachrechnen der Durchschnittswerte haben sich Abweichungen ergeben. In der Quelle wurden leicht bessere Mittelwerte errechnet (Durchschnitt: Knaben: 10.79, Mädchen: 10.40, Gesamt: 10.47). In der Grafik wurden die bereinigten Zahlen übernommen.

heitlich durchgeführt wurden und die Experten von Prüfungskreis zu Prüfungskreis wechselten, wird nicht näher auf einen Vergleich innerhalb des Amtsbezirks eingegangen. Zudem stellten einige Schulen nur sehr wenige Schulkinder, was die Ergebnisse zusätzlich verzerrt. Die folgenden Ausführungen beschränken sich deshalb auf die Schulen der Gemeinde Rüscheegg.

Auffällig ist, dass die Anzahl der geprüften Schulkinder ziemlich stark variiert. Dies gilt für alle drei Prüfungsjahre. Die beiden „gewöhnlichen“ Oberschulen stellten zusammen weniger Schulkinder als die gemeinsame Oberschule:

Schule	Anzahl geprüfte Schulkinder	Anzahl geprüfte Schulkinder	Anzahl geprüfte Schulkinder
	1878	1879	1880
Gemeinsame Oberschule	33	26	13
Hirschhorn	9	11	6
Bundsacker	12	10	3

Tabelle 6: Anzahl Schulkinder an den Austrittsprüfungen

Die deutlich kleinere Schülerzahl von 1880 geht darauf zurück, dass lediglich die Knaben geprüft wurden, ausserdem fehlten laut Prüfungsrodel fünf Schüler von Bundsacker.³⁵²

Der Prüfungsbogen von 1879 enthält als einziger nebst den Noten auch Kommentare zu den betreffenden Schulkindern. In diesem Jahr verteilten sich die Leistungen der Rüscheegger Schulkinder folgendermassen:³⁵³

Schule	Anzahl geprüfte SK insgesamt 1879	SK mit gut bis sehr guten Leistungen (Note 1.00-2.25)	SK mit genügenden Leistungen (Note 2.5-3.00)	SK mit ungenügenden Leistungen (Note 3.50-5.00)
Gemeinsame Oberschule	26	19	7	0
Hirschhorn	11	1	4	6
Bundsacker	10	0	6	4

Tabelle 7: Ergebnisse der Austrittsprüfungen 1879³⁵⁴ (SK = Schulkinder)

³⁵² STAB BB III b 2277: 1880 – Prüfungstabelle: 40.

³⁵³ Die Einteilung nach sehr guten bis ungenügenden Leistungen wurde nach der Verordnung über die Austrittsprüfungen vorgenommen, übernommen von Egger, Primarschulwesen: 303.

³⁵⁴ STAB BB III b 2276: 1879 – Prüfungstabelle: 63.

Aus der Tabelle geht hervor, dass 73 Prozent der Schulkinder der gemeinsamen Oberschule gute bis sehr gute Resultate erreichten und keines ungenügende Leistungen erbrachte. Hingegen erhielt bei den Schülerinnen und Schülern von Hirschhorn nur ein Kind eine gute bis sehr gute Bewertung, von Bundsacker gar keines. Ein Grossteil der Schulkinder rangierte bei den genügenden Leistungen, hingegen 55 Prozent (Hirschhorn) respektive 40 Prozent (Bundsacker) wurde als ungenügend eingestuft.

Es ist klar, dass bei der geringen Anzahl geprüfter Schulkinder keine abschliessenden Bewertungen gemacht werden können. Es zeigen sich jedoch bei allen drei Prüfungsjahren dieselben Tendenzen. Die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule schnitten deutlich besser ab, als die Schülerinnen und Schüler der Schulen Hirschhorn und Bundsacker.

Bedeutet dies nun, dass nur die schwächsten Schulkinder in den „gewöhnlichen“ Oberschulen verblieben? Dies lässt sich zumindest vermuten. In den Kommentaren zu den Schülerinnen und Schülern der gemeinsamen Oberschule sind zwar Abwesenheiten wegen Krankheit oder Arbeit vermerkt, nicht aber, wie bei Bundsacker und Hirschhorn, wegen Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit oder schwacher Begabung.³⁵⁵ Einige Kinder der „gewöhnlichen“ Schulen hatten lediglich im Winter – im Extremfall nur während zwei Wintern – die Schule besucht. Diese Kinder schnitten schlecht ab.³⁵⁶ 1879 waren laut Prüfungstabelle vier der zehn Kinder der Bundsackerschule Pflegekinder, sie erzielten besonders schlechte Resultate.³⁵⁷

Auffällig ist auch, dass für 1878 und 1879 alle Schulkinder der gemeinsamen Oberschule der höchsten Schulstufe zugeteilt wurden, hingegen keines aus den Schulen Bundsacker und Hirschhorn. Letztere wurden jeweils der mittleren Stufe zugeordnet.³⁵⁸ Denkbar wäre, dass die Schulkinder der „gewöhnlichen“ Schulen nicht die oberste Klasse erreicht hatten, aber nun trotzdem, weil sie die gesetzliche Schulpflicht erfüllt hatten, aus der Primarschule austraten.³⁵⁹ Lüthi stellt bezogen auf den Kanton Bern fest, dass „[e]in grosser Prozentsatz unserer Schüler (...) überhaupt nie auf die Oberstufe, geschweige in die Oberklasse“ komme.³⁶⁰ Weiter sei „[i]m Amt Schwarzenburg (...) nach einer statistischen Erhebung bei den Rekrutenprüfungen 41 Prozent in den Unterschulen stecken geblieben. Da sogar in einer

³⁵⁵ STAB BB III b 2275: 1878 – Prüfungstabelle: 59; In der Tabelle von 1879 werden dieselben Gebrechen respektive ungünstigen Voraussetzungen angegeben, allerdings werden diesmal zwei Schüler der gemeinsamen Oberschule als „etwas schwach begabt“ eingestuft, STAB BB III b 2276: 1879 – Prüfungstabelle: 63.

³⁵⁶ STAB BB III b 2276: 1879 – Prüfungstabelle: 63.

³⁵⁷ STAB BB III b 2276: 1879 – Prüfungstabelle: 63; Eine Schülerliste von 1879 mit den Kommentaren befindet sich im Anhang.

³⁵⁸ 1878 sind drei Kolonnen vorhanden, die nicht näher bezeichnet sind, die Schulkinder der gemeinsamen Oberschule werden aber durchwegs in der ersten Kolonne geführt, diejenigen von Hirschhorn und Bundsacker in der mittleren. 1879 folgt dann die Bezeichnung der Schulstufe als Ober- respektive Mittelstufe.

³⁵⁹ STAB BB III b 2275: 1878 – Prüfungstabelle: 59.

³⁶⁰ Lüthi, Primarschule: 34.

der ersten Primarschulen der Stadt Bern 80 Prozent nicht in die oberste Klasse gelangen, wird man nicht viel fehl schlagen, wenn man die Zahl derjenigen, die nicht in die Oberklasse kommen, auf 2/3 sämtlicher Schüler schätzt.³⁶¹ Allerdings teilte Ulrich Kohli bei der Austrittsprüfung 1880 alle Kinder der dritten zu, was anhand der Leistungen m.E. wohl eher nicht zutreffend war.

In den Quellen aus dem Gemeindearchiv Rüscheegg findet sich der Hinweis darauf, dass auch Kinder in die gemeinsame Oberschule promoviert wurden, die die geforderten Leistungen nicht, oder nur knapp, erreichten. Die gemeinsame Oberschule hatte auch die Funktion, die anderen – häufig überfüllten – Schulen zu entlasten, weshalb möglichst viele Kinder in die gemeinsame Oberschule befördert werden sollten.³⁶² Dies bedeutete, dass die meisten Kinder, für die es irgendwie möglich war, in die gemeinsame Oberschule kamen, also auch schwächere Schülerinnen und Schülern. Trotzdem gelang es der gemeinsamen Oberschule offenbar, den grössten Teil der Schülerschaft auf ein gutes bis sehr gutes Leistungsniveau zu bringen.

Übersicht über die Noten nach Fächern: (Abkürzungen: g.O. = gemeinsame Oberschule, BA = Bundsacker, HH = Hirschhorn)

Schule und Jahr	Lesen	Aufsatz	Realien Vater- landskun- de	Rechnen
g.O. 1878	1.31	2.75	1.94	2.13
BA 1878	2.11	3.67	3	3.11
HH 1878	2.25	3.75	3.75	3.25
g.O. 1879	1.27	2.19	1.73	2.65
BA 1879	1.70	3.40	4.10	4.20
HH 1879	2.45	3.45	3.45	4.09
g.O. 1880	1.64	2.29	1.57	2.79
BA 1880	2.67	2.67	4.00	4.00
HH 1880	2.33	3.17	3.83	2.33

Tabelle 8: Noten Austrittsprüfungen.

³⁶¹ Lüthi, Primarschule: 34.

³⁶² STAB BB III b 2719: 05.09.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Unterricht; Vergleiche die Excel-Tabelle und die Grafik im elektronischen Anhang Eintritts- und Austrittsnoten aus der gemeinsamen Oberschule. Die Schüler, die mit besonders schwachen Noten eintraten, konnten sich in der Regel deutlich verbessern.

5.3 Vergleich der Ergebnisse der Austrittsprüfungen mit denjenigen der Rekrutenprüfungen

Bei den Austrittsprüfungen 1878 erzielten die Schülerinnen und Schüler des Amtsbezirks Schwarzenburg einen Notendurchschnitt von 2.62 und 1879 von 2.27, wobei sie vom 14. auf den 5. Rang von insgesamt 31 vorrückten. Dieser grosse Sprung wurde bereits von den Zeitgenossen bemerkt und folgendermassen erklärt: „Es zeugt entweder von grossem Fleisse der Lehrer oder von geringerer Strenge von Seite der Prüfungskommissionen.“³⁶³

Im Bericht zu den Austrittsprüfungen von 1879 werden auch die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen aus dem Kanton Bern angeführt und die Resultate miteinander verglichen. Dabei nimmt der Amtsbezirk Schwarzenburg bei den Rekrutenprüfungen von 1878 mit einem Notenschnitt von 2.74 zusammen mit Delsberg und Oberhalse den drittletzten Platz ein.³⁶⁴

Die Ergebnisse der Austritts- und der Rekrutenprüfungen lassen sich nicht ohne weiteres miteinander vergleichen. Ein Grund liegt darin, dass bei den Rekrutenprüfungen auch die Sekundarschüler geprüft wurden.³⁶⁵ Ein weiterer darin, dass bei den Austrittsprüfungen Schulkinder, die gerade aus der Primarschule austraten, geprüft wurden. Bei den Rekrutenprüfungen waren die Geprüften normalerweise seit vier Jahren aus der Schule entlassen und hatten unter Umständen einmal Gelerntes wieder vergessen.

Trotzdem lässt sich feststellen, dass die Ergebnisse bei den Austrittsprüfungen der einzelnen Bezirke mit denjenigen der Rekrutenprüfungen ähnlich ausfielen.³⁶⁶

³⁶³ STAB BB III b 2276: 1879 – Bericht Austrittsprüfungen: 3.

³⁶⁴ STAB BB III b 2276: 1879 – Bericht Austrittsprüfungen: 2.

³⁶⁵ STAB BB III b 2276: 1879 – Bericht Austrittsprüfungen: 3.

³⁶⁶ Vergleiche Lüthi, Primarschule: 3f; Straumann kommt in ihrer Lizentiatsarbeit zum Thema Berner Rekrutenprüfungen zu dem Schluss, dass die schlechten Prüfungsergebnisse bei den Rekrutenprüfungen nicht daher rührten, dass die Rekruten das Gelernte wieder vergessen hatten, der Grund liege eher darin, dass die Rekruten den Primarlehrstoff nicht richtig gelernt hatten, Straumann: Rekruten: 42.

6 Pädagogische Rekrutenprüfungen

6.1 Kantonale Rekrutenprüfungen

Den Anfang der kantonalen Rekrutenprüfungen machte Solothurn im Jahr 1854.³⁶⁷ Mittels der Rekrutenprüfungen sollte die Wirksamkeit der Primarschule beurteilt werden.³⁶⁸ Auch andere Kantone übernahmen diese Prüfungen, „[d]ie einen prüften Jahr für Jahr, andere nur sporadisch.“³⁶⁹

Bereits zwischen 1861 und 1874 fanden im Kanton Bern Pädagogische Rekrutenprüfungen statt.³⁷⁰ Die Prüfung beinhaltete Lesen, Rechnen, Aufsatz oder Reproduktion.³⁷¹ Die Ergebnisse variierten regional stark. Die schlechtesten Ergebnisse erzielten „die Rekruten aus den Amtsbezirken Freibergen, Frutigen, Oberhasle, Laufen, Seftigen, Delsberg, Schwarzenburg, Signau, Münster, Pruntrut, Trachselwald“.³⁷²

6.2 Eidgenössische Rekrutenprüfungen

Im Jahr 1875 fanden erstmals auf eidgenössischer Ebene Pädagogische Rekrutenprüfungen statt.³⁷³ Die Resultate sollten es ermöglichen, „den Bildungsstand der eingezogenen Rekruten der ganzen Schweiz“ zu überprüfen.³⁷⁴ Die Prüfung beinhaltete Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde, letztere umfasste Geographie, Geschichte und Verfassung.³⁷⁵ Die Notenskala reichte von 1 bis 5, wobei 1 die Bestnote war.³⁷⁶ Wenn ein Rekrut besonders schlecht abschnitt, konnte er zum Besuch der Nachschule verpflichtet werden. Laut Hunziker war dies der Fall, wenn jemand „in mehr als einem Fache die Note 5“ hatte.³⁷⁷

Mit der schweizweiten Einführung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen versuchte der Bund die weitere Ausgestaltung des Bildungssystems zu beeinflussen.³⁷⁸ Der Bund sah darin ein Mittel, auf

³⁶⁷ Lustenberger, Schulpolitik: 365.

³⁶⁸ Lustenberger, Schulpolitik: 365.

³⁶⁹ Lustenberger, Schulpolitik: 365.

³⁷⁰ Hurni, Schulen: 213; Der Begriff „Pädagogische Rekrutenprüfung“ wird in der Forschungsliteratur nicht einheitlich gross geschrieben. Da es sich um einen Terminus technicus handelt, wird in der vorliegenden Arbeit die Grossschreibung gewählt. Bei Zitaten wird die Schreibweise des Originals übernommen.

³⁷¹ Hurni, Schulen: 214; Ebenda: „1861 kam an den Tag, dass sich unter den Rekruten 2 Prozent Analphabeten befanden.“

³⁷² Anmerkungen bei Kummer, Schulwesen: 80.

³⁷³ Die Pädagogischen Rekrutenprüfungen wurden von 1875-1914 durchgeführt.

³⁷⁴ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14; Siehe auch Scandola, Standesschule: 612.

³⁷⁵ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 52.

³⁷⁶ Hunziker, Schulwesen: 39; Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14.

³⁷⁷ Hunziker, Schulwesen: 39.

³⁷⁸ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 59.

die den Kantonen unterstehenden Volksschulen einzuwirken, „da er qua Verfassung das Recht hatte, jene Kantone zu sanktionieren, die keinen genügenden Primarunterricht anboten.“³⁷⁹

Die Prüfungsergebnisse brachten angeblich „die grossen Unterschiede zwischen den Kantonen und Regionen des Landes klar zum Vorschein.“³⁸⁰ Laut Bächtiger und de Capitani führte dies „zu einer Verbesserung der verschiedenen Schulsysteme“.³⁸¹ Crotti und Kellerhals schätzen die eidgenössischen Pädagogischen Rekrutenprüfungen als „bildungspolitisch bedeutend“ ein, da „die Kantone innerhalb weniger Jahrzehnte vermehrt in ihre Bildungssysteme zu investieren begannen und diese ausbauten.“³⁸² In der Forschungsliteratur ist man sich darin einig, dass die Pädagogischen Rekrutenprüfungen zur Lenkung und Angleichung der kantonalen Bildungssysteme beitrugen, indem sie einen Wettbewerb unter den Kantonen auslösten.³⁸³

Der Kanton Bern nahm bei den Rekrutenprüfungen einen der hinteren Ränge ein. Die Ergebnisse der eidgenössischen Rekrutenprüfungen 1883-1912 zeigen, dass der Kanton Bern leicht unter dem schweizerischen Durchschnitt lag.³⁸⁴ Damit hatte man nicht gerechnet, denn „[s]eit mehr als einem halben Jahrhundert arbeitet der Kanton Bern am Ausbau seiner Primarschule und man glaubte, es sehr weit gebracht zu haben.“³⁸⁵ Nach diesen ernüchternden Ergebnissen wurde die Notwendigkeit eines neuen Schulgesetzes allgemein eingesehen.³⁸⁶ Die Gründe für das schlechte Abschneiden der Berner Rekruten wurden hauptsächlich dem unregelmässigen Schulbesuch, den allzu langen Ferien, den überfüllten Klassen, der „Vielfächererei“³⁸⁷ und den zu geringen Lehrerlöhnen zugeschrieben.³⁸⁸

Im Kanton Bern waren die Absenzen pro Schulkind im Vergleich zu den übrigen Kantonen tatsächlich sehr hoch,³⁸⁹ die Erziehungsdirektion führte das schlechte Abschneiden der Berner Rekruten denn auch auf diesen Umstand zurück.³⁹⁰ Zu den vielen Absenzen kam, dass im Kanton Bern die Ferien viel länger waren als andernorts.

³⁷⁹ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 47.

³⁸⁰ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14.

³⁸¹ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14; Ebenso argumentieren Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 47, 58.

³⁸² Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 58.

³⁸³ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14; Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 47.

³⁸⁴ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 14.

³⁸⁵ Lüthi, Primarschule: 3.

³⁸⁶ Lüthi, Primarschule: 4; Bereits 1877 wurde ein gestraffter Unterrichtsplan eingeführt, doch trat das neue Schulgesetz nach langen Verhandlungen erst 1894 in Kraft, siehe Scandola u.a., Lehrerinnen: 22.

³⁸⁷ Siehe auch Schlegel, Volksschulwesen: 24; Anderer Ansicht war hingegen Kummer, der das Pensum der Primarschulen nicht für überladen hielt. Kummer, Schulwesen: 80.

³⁸⁸ Lüthi, Primarschule: 5; Lüthi versteht unter „Vielfächererei“ ein zu breites Fächerangebot, er schlug vor, den Unterricht auf Kernfächer zu beschränken und diese dafür gründlich zu unterrichten, Lüthi, Primarschule: 16.

³⁸⁹ Lüthi, Primarschule: 5.

³⁹⁰ Schmidt, Elementarschulen: 39.

In einigen Kantonen betragen die Ferien lediglich 6 bis 8 Wochen, in Bern hingegen 26.³⁹¹

Meyer konnte in seiner Arbeit zu den eidgenössischen Rekrutenprüfungen 1875-1940 zeigen, dass Armut und Leistung zusammenhängen. Der Amtsbezirk Schwarzenburg ist während des ganzen Untersuchungszeitraums am Ende der Rangliste aufgeführt.³⁹² Daraufhin folgert Schmidt, dass die Pädagogischen Rekrutenprüfungen „den Zusammenhang von Armut, Absenzen und Schulleistungen“ bestätigen.³⁹³ Bezogen auf die Amtsbezirke als Ganze ist dem sicherlich zuzustimmen. Auch ist m.E. klar, dass Armut und Absenzen einen Einfluss auf Schulleistungen haben. Aber auch in den genannten Bezirken gab es laut Egger „immer noch einzelne Gemeinden und Schulen (...) welche zu den bessern gehören, so wie umgekehrt auch in besser situierten Theilen und Bezirken einzelne mindere und schlechte Schulen oft in nächster Nähe der guten sich vorfinden.“³⁹⁴ Dies zeigt auch das Beispiel der gemeinsamen Oberschule in Rüschegg. Die Betrachtung der Durchschnittsnoten und Amtsbezirke als Ganze verdeckt die Leistungen einzelner Schulen, ebenso wie der Begriff der guten respektive schlechten „Bildungslandschaft“ zwar für die Amtsbezirke im Allgemeinen zutreffen mag, aber den Blick auf die Unterschiede zwischen einzelnen Schulen auf lokaler Ebene verhindert. So bleibt eine gute Schule in einer schlechten Bildungslandschaft schlicht „unsichtbar“, weil die guten Leistungen in der Statistik untergehen.

6.3 Quellen und Quellenkritik

Die Rekrutenprüfungen entstanden unter der Leitung des Eidgenössischen Militärdepartements.³⁹⁵ Dabei wurde der „Wissensstand der in den Militärdienst eintretenden Rekruten“ geprüft, „um diese so den verschiedenen Waffengattungen zuordnen zu können.“³⁹⁶ Zugleich sollten die Ergebnisse Rückschlüsse auf den Stand der Volksbildung ermöglichen.³⁹⁷ Bereits von Zeitgenossen wurde die Aussagekraft der Rangliste der Kantone relativiert.³⁹⁸ Obwohl die Prüfung zunehmend vereinheitlicht wurde, kam es zu grossen Unterschieden bei der Durchführung der Prüfungen, so dass „in einzelnen Kantonen fast alle und in anderen nur theilweise die Dienstpflichtigen pädagogisch geprüft wurden.“³⁹⁹ Eigentlich sollten nur diejenigen geprüft werden, welche lediglich die Primarschule absolviert hatten. Wer einen höhe-

³⁹¹ Lüthi, Primarschule: 6.

³⁹² Meyer, Lebensstandard: 84f.

³⁹³ Schmidt, Elementarschulen: 39.

³⁹⁴ Egger, Primarschulwesen: 306.

³⁹⁵ Kretz, Rekrutenprüfungen: 44. Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 48.

³⁹⁶ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 48; Siehe auch Lustenberger, Rekrutenprüfungen: 10f.

³⁹⁷ Crotti, Kellerhals, Rekrutenprüfungen: 48.

³⁹⁸ Schlegel, Volksschulwesen: 21; Siehe auch Egger, Primarschulwesen: 300.

³⁹⁹ Schlegel, Volksschulwesen: 21.

ren Bildungsabschluss hatte, hatte nicht an der Prüfung teilzunehmen.⁴⁰⁰ Da sich nicht alle Kantone an diese Vorgabe hielten, wurden die Ergebnisse zusätzlich verzerrt.⁴⁰¹ Die Taxation war ebenfalls nicht einheitlich, da lediglich innerhalb einer Division vom selben Experten geprüft wurde.⁴⁰²

Bei den Rekrutenprüfungen wurde lediglich der Bildungsstand der männlichen Jugend geprüft, ähnliche Erhebungen für Frauen wurden nicht durchgeführt.

Es ist wohl davon auszugehen, dass die gemachten Angaben stimmen. Die Rekruten mussten sich bei der Rekrutierung ausweisen, ausserdem ist nicht anzunehmen, dass die Beamten ein Interesse daran hatten, die Noten einzelner Rekruten zu fälschen.⁴⁰³ Die untersuchten Rekrutierungskontrollen enthalten folgende Angaben:

Persönliche Angaben des Rekruten	Name, Vorname Vorname des Vaters Beruf (des Rekruten) ⁴⁰⁴ Bürger- und Wohnort
Sanitarische Kontrolle ⁴⁰⁵	Körperlänge Brustumfang Oberarmumfang Sehschärfe
Pädagogische Prüfung	Noten Lesen Aufsatz Rechnen Vaterlandskunde
Militärische Angaben	Nummer des Rekruten Nummer der Stammkontrolle Bemerkungen Truppeneinteilung

Tabelle 9: Angaben in den untersuchten Rekrutierungskontrollen

Gelegentlich ist auch angeführt, wie viele Rekruten als tauglich respektive untauglich eingestuft wurden und wie viele auf ein oder zwei Jahre zurückgestellt wurden.

⁴⁰⁰ Egger, Primarschulwesen: 300.

⁴⁰¹ Egger, Primarschulwesen: 300.

⁴⁰² Egger, Primarschulwesen: 299.

⁴⁰³ Vergleiche auch Kretz, Rekrutenprüfungen: 45.

⁴⁰⁴ In den Rödeln zum Amtsbezirk Schwarzenburg ist der Beruf des Vaters leider nicht angegeben. Die Angabe hätte es ermöglicht, die Herkunft bezüglich des sozioökonomischen Status der Rekruten genauer zu bestimmen.

⁴⁰⁵ Anthropometrische Daten können im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden, vergleiche hierzu Meyer, Lebensstandard; oder Schoch, Tobias, Nicht jeder Soldat trägt den Marschallstab in seinem Tornister. Soziale Ungleichheit und der biologische Lebensstandard. Eine historisch-anthropometrische Studie zu den Rekrutierungsprotokollen des Kantons Basel-Stadt, 1875-1935, Bern 2007.

6.4 Rekrutierungsrodell

Um zu prüfen, ob sich die guten Leistungen der Schüler der gemeinsamen Oberschule bei den Austrittsprüfungen und in den Schulrödeln auch bei den Rekrutenprüfungen bestätigen, soll versucht werden, die Schüler der gemeinsamen Oberschule in den Rekrutierungsrodellen wieder zu finden. Zu diesem Zweck wurden die Namen der Rekruten mit Wohnort Rüscheegg aus den Rekrutierungskontrollen erfasst und mit denjenigen in den Schulrödeln der gemeinsamen Oberschule verglichen. Ebenfalls erfasst wurden Rekruten, deren Bürgerort Rüscheegg war und deren Eltern in Rüscheegg wohnten, auch wenn sie selbst nicht mehr – oder zur Zeit der Rekrutierung nicht – in Rüscheegg wohnten.⁴⁰⁶ Wenn die Eltern in Rüscheegg lebten, wurde angenommen, dass die Rekruten in Rüscheegg zur Schule gegangen sind.⁴⁰⁷

Im Alter von 16 Jahren endete die obligatorische Schulzeit. Die Wehrpflicht begann mit 20 Jahren, also waren die angehenden Rekruten normalerweise seit 4 Jahren aus der Primarschule entlassen.⁴⁰⁸ Da in den Schulrödeln erst ab Wintersemester 1883/84 Noten vorhanden sind, bildet dieses Jahr den Ausgangspunkt der Untersuchung. Um eine ausreichende Anzahl Schüler zu erhalten, wurden die Schulrödel bis zum Wintersemester 1893/94 erfasst. Die untersuchten Jahrgänge der Schüler umfassen die Jahre 1868 bis 1878. Für die Rekrutierungsrodell wurde immer das Jahr des Rödels übernommen, die Aushebung fand jeweils im Vorjahr statt, deshalb erscheint als erster Rodell 1888 für das Aushebungsjahr 1887. Da Rekruten, etwa bei schwacher Konstitution, ein oder zwei Jahre zurückgestellt werden konnten,⁴⁰⁹ sind die Rekrutierungsrodell von 1888 bis 1902 untersucht worden. Die folgenden Fragen stehen im Zentrum:

1) Schnitten die ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule an der Rekrutenprüfung besser ab als die Schüler der „gewöhnlichen“ Elementarschulen Rüscheeggs?

2) Waren die ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule nur in der Oberschule gut oder auch an der Rekrutenprüfung? Unterscheiden sich die Noten deutlich? Wenn ja, was sind die möglichen Gründe dafür?

3) Welchen Beruf übten die Abgänger der gemeinsamen Oberschule respektive der „gewöhnlichen“ Elementarschulen Rüscheeggs zum Zeitpunkt der Rekrutierung aus? Hatten die ehemaligen Oberschüler bessere Berufsaussichten als die „gewöhnlichen“ Oberschüler?

⁴⁰⁶ Bei einigen wechselte der Wohnort mehrmals, dies wurde jeweils mit Bleistift ergänzt. Nicht selten kehrten die jungen Männer auch wieder nach Rüscheegg zurück.

⁴⁰⁷ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte ein Trend zur Abwanderung aus Rüscheegg vor, kaum jemand wanderte nach Rüscheegg ein, Thut, Entwicklung: 78.

⁴⁰⁸ Egger, Primarschulwesen: 296.

⁴⁰⁹ STAB BB II 3353: 1901 – Rekrutierungsrodell.

6.5 Auswertung der Rödel

Von den erfassten 148 Schülern (Jahrgänge 1868-1878) der gemeinsamen Oberschule konnten lediglich 53 bei den Rekrutierungsrödeln zugeordnet werden, dies entspricht gerade einmal 36.55 Prozent. Für 50 der 53 Männer sind in den Rekrutierungsrödeln Noten vorhanden, für alle 53 die Berufsangabe.

Bei den Rekrutenprüfungen wurden nur die tauglichen jungen Männer geprüft. Der Anteil der als untauglich eingestuften Aspiranten war hoch. Es wäre deshalb denkbar, dass dies ein Grund dafür ist, weshalb nur so wenige Schüler in den Rekrutierungsrödeln gefunden werden konnten. Anfangs des 20. Jahrhunderts sind die Zahlen der Tauglichen für Schwarzenburg und Riggisberg angegeben:⁴¹⁰

Jahr	Total Geprüfte	Dienststauglich	In Prozent ⁴¹¹
1901	228	126	55.26%
1903	286	98	34.26%
1904	264	89	33.71%
1905	245	89	36.33%

Tabelle 10: Taugliche Rekruten des Batallionskreises 32, Rekrutierungskreis 8 der 3. Division

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Hunziker für den Kanton Bern. Er konstatiert einen Rückgang der als tauglich eingestuften Rekruten: „Für die Rekruten des Jahres 1902 (Prüfung 1901) betrug sie noch 48,9 Prozent, für diejenigen von 1903 nur 48,3 Prozent.“⁴¹² Kantonal gesehen waren also etwas mehr als die Hälfte der Rekruten bei den sanitärischen Kontrollen als untauglich bewertet worden, dass die Zahl im von Armut geprägten Amtsbezirk Schwarzenburg noch ungleich höher war, erstaunt deshalb m.E. wenig.

Der Grund, weshalb so viele nicht gefunden wurden, kann nicht daran liegen, dass viele aus Rüschegg weggezogen waren. Die Rekruten wurden an ihrem Bürgerort geprüft, dabei spielte es keine Rolle, wo sie gerade wohnten.

Die Aussagekraft ist wegen der schmalen Datenbasis beschränkt, es lassen sich keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen, höchstens Tendenzen feststellen.

6.5.1 Erzielte Noten bei den Rekrutenprüfungen

Reinhard stellte in seinem Bericht zu den Rekrutenprüfungen fest, dass auf das Ganze hin betrachtet, eine Anhebung der Noten während der letzten zehn Jahre (1881-1891) festzustellen sei – sogar im Amtsbezirk Schwarzenburg.⁴¹³ Im Kanton Bern stiegen die Noten nicht in

⁴¹⁰ STAB BB II 3353: 1901-1905; Die Angaben für das Jahr 1902 fehlen.

⁴¹¹ Es sind die nachgerechneten und leicht korrigierten Zahlen angegeben.

⁴¹² Hunziker, Armenwesen: 170.

⁴¹³ Ergebnisse Rekrutenprüfungen, Überblick: 2.

allen Fächern gleichmässig an. Im Rechnen und in der Vaterlandskunde war der Unterschied am grössten, nämlich mehr als eine halbe Note. Die Leistungen im Aufsatz und beim Lesen hatten sich hingegen nur geringfügig verbessert.⁴¹⁴

Fach	Höchststand (Jahr)	Stand 1891	Differenz
Lesen	2.28 (1884)	1.93	0.35
Aufsatz	2.71 (1883)	2.50	0.21
Rechnen	2.89 (1883)	2.28	0.61
Vaterlandskunde	3.31 (1884)	2.77	0.54

Tabelle 11: Ergebnisse der Rekrutenprüfungen Kanton Bern (1881-1891. Bemerkungen: 1 ist die beste Note, 5 die schlechteste. Je tiefer der Durchschnitt, desto besser das Resultat

Für die ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule sehen die Ergebnisse im ähnlichen Zeitrahmen folgendermassen aus:

Geprüft	Gesamt-Notenschnitt bei den Rekrutenprüfungen (1888-1900)	Gesamt-Notenschnitt Kanton Bern bei den Rekrutenprüfungen (1882-1891) ⁴¹⁵
Gemeinsame Oberschule	9.16	
Rüschegg	11.33	
Amtsbezirk Schwarzenburg		12.16
Amtsbezirk Bern		8.81
Kanton Bern		10.42

Tabelle 12: Ergebnisse der Rekrutenprüfungen (Die Zahlen ergeben sich aus den addierten Notenschnitten der vier Prüfungsfächer)

Die Anforderungen an die Rekruten werden hier nach Egger wiedergegeben (mit der Zeit entfiel die Note 5 und die Skala endete bei 4):⁴¹⁶

Für Note 1 wird verlangt:	Mechanisch richtiges Lesen, mit sinngemässer Betonung und freier Reproduktion. Kleinere schriftliche Arbeit, annähernd korrekte Fertigkeit in den 4 Spezies mit ganzen und gebrochenen Zahlen nebst Anwendung und Kenntnis des metrischen Systems. Die Hauptmomente der
---------------------------	---

⁴¹⁴ Ergebnisse Rekrutenprüfungen, Überblick 1891: Tabelle D, (keine Seitennummierung).

⁴¹⁵ Ergebnisse Rekrutenprüfung, Überblick: 12.

⁴¹⁶ Egger, Primarschulwesen: 299f.

	Schweizergeschichte und Verfassungskunde.
Für Note 2:	Befriedigende mechanische Fertigkeit und richtige Beantwortung gestellter Fragen aus dem Inhalt. Kleinere schriftliche Arbeit, ohne erhebliche Mängel nach Form oder Inhalt. Die 4 Spezies in ganzen Zahlen. Richtige Beantwortung von Fragen aus der Geschichte oder Geographie.
Für Note 3:	Mechanisches Lesen ohne Verständnis. Kleinere schriftliche Arbeit, wo Form und Inhalt schwach. Teilweise Lösung der Aufgaben. Kenntnis einzelner Tatsachen oder Namen. ⁴¹⁷
Für Note 4:	Mangel an Fertigkeit im Lesen. Wertloser Aufsatz. Kein positives Resultat im Rechnen. Nichts in der Vaterlandskunde. ⁴¹⁸

Tabelle 13: Anforderungen an die Rekruten

6.5.2 Resultate der Rekrutenprüfungen Rüscheegg

Vergleicht man die Noten der Rekrutenprüfung der 50⁴¹⁹ ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule mit denjenigen der 92 Rekruten von denen angenommen wird, dass sie eine der übrigen Schulen in Rüscheegg besucht haben, ergibt sich daraus folgendes: Die Noten der Schüler der gemeinsamen Oberschule waren bei den Rekrutenprüfungen durchschnittlich um fast einen Notenpunkt (um 0.91) besser als bei den übrigen Schülern (2.29 vs. 3.20). Die ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule schnitten also deutlich besser ab, als die Abgänger der „gewöhnlichen“ Oberschulen. Dies spricht m.E. dafür, dass der Unterricht an der gemeinsamen Oberschule wirksam war und auch haften blieb.

⁴¹⁷ Egger, Primarschulwesen: 299.

⁴¹⁸ Egger, Primarschulwesen: 299f.

⁴¹⁹ Es konnten zwar 53 Schüler der gemeinsamen Oberschule bei den Rekrutierungsrollen gefunden werden, doch fehlen für 3 die Noten. Der Beruf ist aber für alle angegeben, weshalb die drei nicht gestrichen wurden.

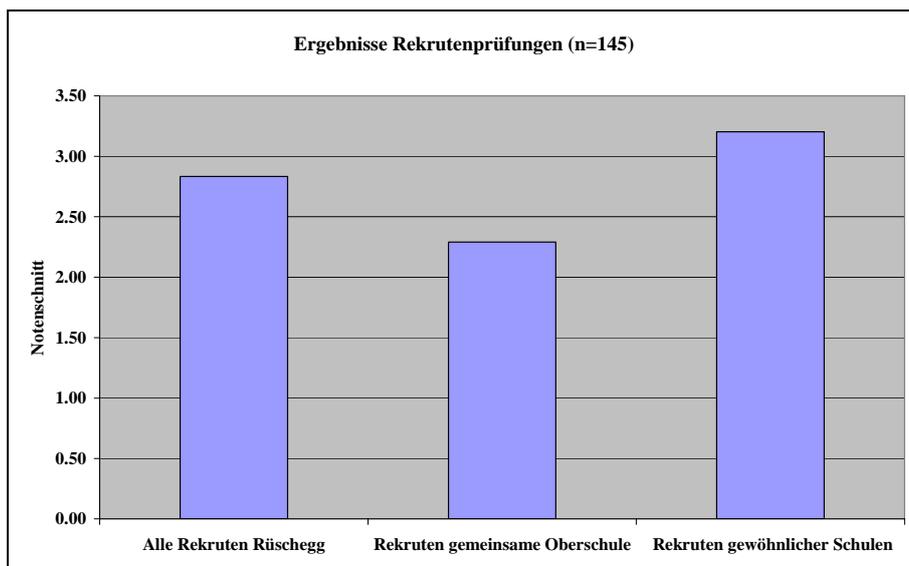


Abbildung 2: Ergebnisse Rekrutenprüfungen der Jahrgänge 1868 bis 1878

Mögliche Gründe für das bessere Abschneiden der gemeinsamen Oberschüler sind m.E. die homogenere Klassenzusammensetzung, einerseits wurden nur die Klassen 7.-9. zusammengefasst. Andererseits waren die Schüler in ihrem Wissenstand ähnlicher, da offenbar nur „normal“ begabte Kinder aufgenommen wurden. Dies wirkte sich vermutlich positiv auf den Klassendurchschnitt aus.⁴²⁰ Die Klassengrösse war zudem für Rüscheegger und Schwarzenburger Verhältnisse eher klein.

Gemäss Coradi Vellacott kann es für Kinder mit niedrigem sozioökonomischen Status bezüglich ihrer Leistungen positiv auswirken, wenn sie eine Schule besuchen, in welcher der durchschnittliche sozioökonomische Status der übrigen Kinder höher ist als ihr eigener.⁴²¹

Da anhand der Quellen angenommen wird, dass die reicheren und einflussreicheren Eltern der Gemeinde Rüscheegg Wert darauf legten, dass ihre Kinder die gemeinsame Oberschule besuchten, kann m.E. davon ausgegangen werden, dass der durchschnittliche sozioökonomische Status in der gemeinsamen Oberschule höher war, als in den übrigen Schulen. Da auch ärmere Kinder Zugang zur gemeinsamen Oberschule hatten, konnten sie möglicherweise von dem höheren Leistungsniveau profitieren.

Hinzu kam die finanzielle Besserstellung der Schule, die Lehrerbesoldung war deutlich höher. Ausserdem verfügte die gemeinsame Oberschule über eine eigene kleine Bibliothek, die immerhin 100 Bücher umfasste,⁴²² obwohl die Gemeinde Rüscheegg auf Anregung von Pfarrer Langhans 1858 eine Jugend- und Volksbibliothek eingerichtet

⁴²⁰ Vergleiche Rutter, Stunden: 211; Ebenda: „Die Prüfungsleistungen fielen tendenziell besser aus an Schulen, die sich auf einen soliden Stamm von Schülern mit mindestens durchschnittlicher Leistungsfähigkeit stützen konnten“.

⁴²¹ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 188.

⁴²² Kinkelin, Unterrichtswesen: 47.

hatte.⁴²³ Letztere habe „einen über Erwarten guten Fortgang“ genommen und werde „sehr fleissig und von Lesern aus allen Altersstufen benutzt.“⁴²⁴ Die Rüschegger hatten womöglich mehr Interesse an Lektüre, als man ihnen zutraute.

Nicht zuletzt hatte die gemeinsame Oberschule während Jahren denselben Lehrer, was zu einer gewissen Kontinuität im Unterricht führte. Die gemeinsame Oberschule verfügte so mit der Zeit über einen erfahrenen Lehrer, dessen Leistungen im Grossen und Ganzen stets lobend Erwähnung fanden.

Was nun schlussendlich den Ausschlag für die guten Leistungen gegeben hat, lässt sich nicht abschliessend beantworten. Der Wille, eine gemeinsame Oberschule zu gründen, zu unterhalten und zu erhalten war in der Gemeinde Rüscheegg – trotz finanzieller Schwierigkeiten – offensichtlich vorhanden. Gut möglich, dass sie auf Initiative des Pfarrers gegründet wurde, doch ohne den Rückhalt in der Gemeinde – in den Behörden wie bei den Bewohnern – hätte die Schule nicht existieren können. Dies zeigt sich auch daran, dass die Eltern ihre Kinder in die Schule schickten, nicht wie in Trub, wo die gemeinsame Oberschule wegen ungenügendem Schulbesuch wieder schliessen musste.⁴²⁵

6.5.3 Vergleich Austrittsnote gemeinsame Oberschule mit Resultaten an den Rekrutenprüfungen

Vergleicht man die Austrittsnoten aus den Schulrödeln der ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule mit den Resultaten an den Rekrutenprüfungen, zeigt sich folgendes Bild:

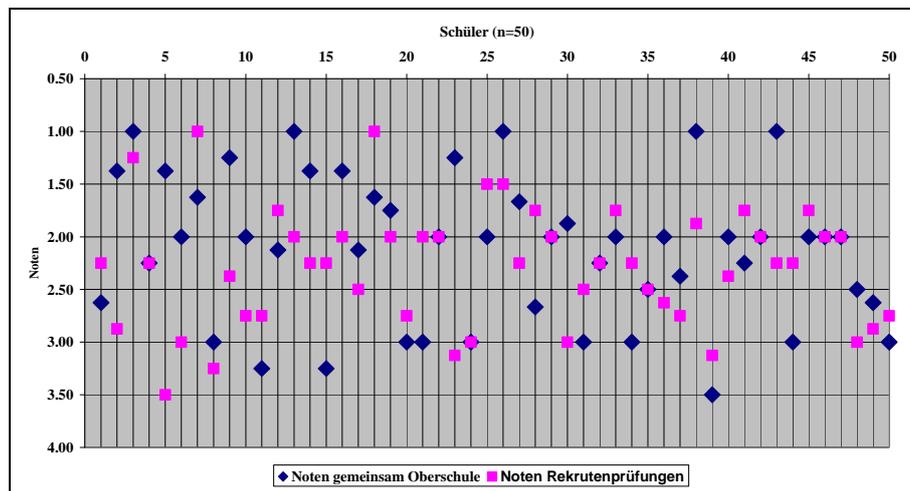


Abbildung 3: Vergleich der Noten der gemeinsamen Oberschüler mit den erreichten Noten an den Rekrutenprüfungen (Rekrutenrödel 1888-

⁴²³ Kinkelin, Unterrichtswesen: Anmerkungen: 47.

⁴²⁴ STAB BB III b: 10. 05.1864 – Pfarrer Frank an Erziehungsdirektion, Bibliothek.

⁴²⁵ Vergleiche Egger, Primarschulwesen: 197.

1900). *Bemerkung: Ist nur ein Punkt vorhanden, bedeutet dies dasselbe Resultat bei beiden Prüfungen*

23 ehemalige Schüler der gemeinsamen Oberschule schnitten an der Rekrutenprüfung besser ab, 9 erzielten dieselben Resultate und 18 verschlechterten sich. Tendenziell schnitten gute Schüler auch bei den Rekrutenprüfungen gut ab, hingegen waren schwache Schüler auch bei den Rekrutenprüfungen schlecht.

6.5.4 Schichten und Berufsgruppen

Für die Einteilung der Berufe wird die „klassische“ Dreiteilung von Ober-, Mittel- und Unterschicht übernommen, wobei die Mittel- und die Unterschicht noch in eine obere respektive untere Teilschicht aufgeteilt wird, damit die Ergebnisse etwas genauer differenziert werden können.⁴²⁶ Hierfür werden die Kategorien von Lundgreen u.a. übernommen.⁴²⁷ Die Einteilung deckt sich grösstenteils mit derjenigen von Tanner und Schläppi, allerdings legen sie mehr Gewicht auf den Begriff „Bürgertum“.⁴²⁸

Es darf nicht vergessen werden, dass die Aussagekraft eines Schichtmodells immer beschränkt ist. Ein Schichtmodell kann „relevante Faktoren der Lebenssituation“ nicht abbilden, ausserdem können soziale Schichten nicht „als in sich homogen betrachtet werden“.⁴²⁹ Ausserdem darf nicht vergessen werden, dass „neben den objektiv bestehenden Bedingungen auch der Umgang der Akteure mit ihrer Situation“ in Betracht gezogen werden muss.⁴³⁰

Die Berufszuteilung wird soweit möglich anhand der Liste von Lundgreen u.a. vorgenommen.⁴³¹ Eine eindeutige Zuordnung aufgrund der Berufsangabe ist problematisch. Gerade Landwirte können, abhängig von der Grösse ihres Betriebs, von der Unter- bis zur Oberschicht in allen Stufen vertreten sein. Ohne Steuerdaten kann nur eine grobe Einteilung vorgenommen werden. Der Versuch, die Rekruten in den Steuerlisten und Armenrödeln des Gemeindarchivs wiederzufinden, ist gescheitert, da viele dieselben Namen und Vornamen haben, was zu Verwechslungen führen kann. Ausserdem ist in den Rekrutierungsrödeln unter der Rubrik „Wohnort“ lediglich die Gemeinde angegeben, was eine Identifizierung zusätzlich erschwert. Aus diesem Grund wurde auf die Beiziehung der Steuerdaten verzichtet.

Die Fragestellung beschränkt sich deshalb darauf, ob sich die Berufe der Abgänger der gemeinsamen Oberschule von denjenigen der Absolventen der „gewöhnlichen“ Primarschulen überhaupt unterscheiden.

⁴²⁶ Vergleiche Bütikofer, Schule: 18.

⁴²⁷ Lundgreen u.a., Bildungschancen: 320f.

⁴²⁸ Tanner, Bürgertum: 50; Schläppi, Zunftgesellschaft: 127.

⁴²⁹ Ditton, Ungleichheit: 210.

⁴³⁰ Ditton, Ungleichheit: 210.

⁴³¹ Lundgreen u.a., Bildungschancen: 321-351.

Oberschicht	Obere Mittelschicht	Untere Mittelschicht	Obere Unterschicht	Untere Unterschicht
Grossgrundbesitzer	Vollbauern	Kleinbauern	Handwerker	Tagelöhner
Grosse Fabrikanten	Kleine Fabrikanten	Handwerkermeister	Handwerksgesellen	Landarbeiter
Bankiers	Geschäftsführer	Spezialhandwerker	Gelernte Fabrikanten	Handlanger
Grosskaufleute	Kaufleute	Kleinhändler	Untere Angestellte	Ungelernte Arbeiter
Leitende Angestellte	Sekretäre, Kontrolleure	Gastwirte	Untere Beamte	
Höhere Beamte	Ingenieure	Beamte, Schreiber, Assistenten	Soldaten	
Freie Berufe	Mittelschullehrer, Sekundarlehrer	Lehrer		
Offiziere	Kontrolleure, Inspektoren	Commis, Handlungsgehilfen		

Tabelle 14: Soziale Schichten nach Sozialgruppen nach Lundgreen et al. 319ff

Wichtig festzuhalten ist, dass sich im Zeitraum von 1856 bis 1920 die Verteilung der Erwerbstätigen im Amtsbezirk Schwarzenburg auf die drei Wirtschaftssektoren nur sehr geringfügig verschoben hat.⁴³² Auch die Sozialstruktur veränderte sich zwischen 1860 und 1900 kaum.⁴³³

6.5.5 Berufe der Rekruten

Beim Vergleich der Berufe der Abgänger der gemeinsamen Oberschule und der „gewöhnlichen“ Schulen ergeben sich, anders als bei den Noten, keine auffallenden Unterschiede. Der überwiegende Teil war als Landarbeiter tätig. Der prozentuale Anteil der ehemaligen Schüler der gemeinsamen Oberschule ist mit 67.92 Prozent (n=53) ähnlich hoch wie bei den übrigen mit 75.00 Prozent (n= 92).

Denkbar wäre allerdings, dass der Beruf des Landarbeiters nur vorübergehend ausgeübt wurde. Möglich wäre z.B., dass einige der jungen Männer später einmal den Hof der Eltern übernahmen und zu Landwirten wurden.

⁴³² Pfister, Modernisierung: 438.

⁴³³ Bütikofer, Schule: 21.

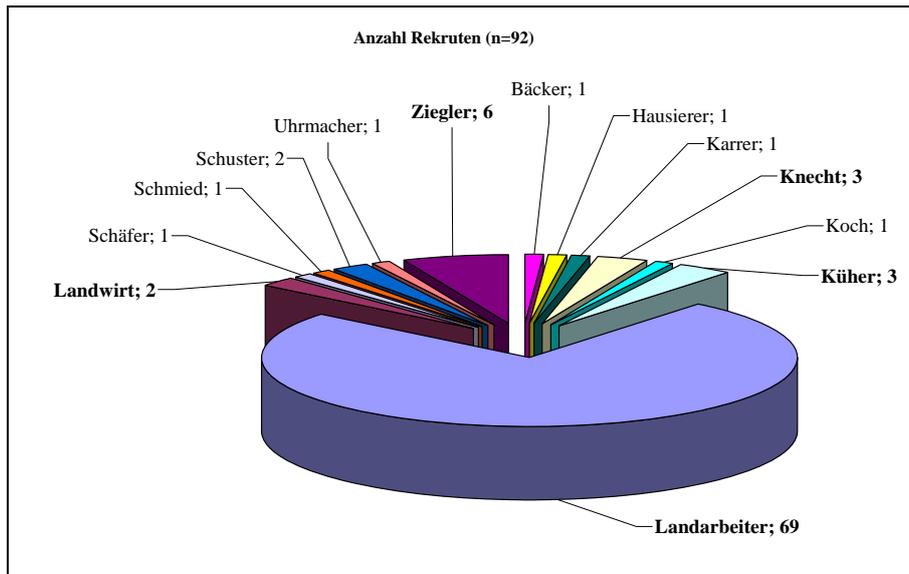


Abbildung 4: Berufe Abgänger „gewöhnliche“ Schulen

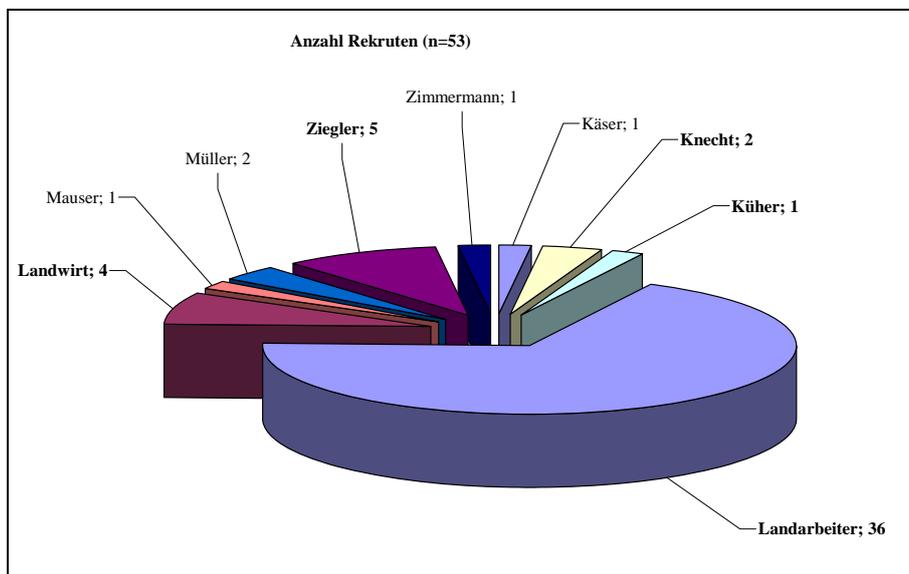


Abbildung 5: Berufe Abgänger der gemeinsamen Oberschule

Die Berufe verteilen sich demnach auf folgende Schichten und Sektoren:⁴³⁴

Berufsgruppe	Schicht und Sektor	Berufe der Rekruten
Vollbauern	Mittelschicht, obere Teilschicht Agrarischer Sektor	Landwirt
Kleinbauern, Landmann	Mittelschicht, untere Teilschicht,	Landwirt

⁴³⁴ Die Zuteilung erfolgte soweit möglich nach Lundgreen u.a., Bildungschancen: 321-351.

	Agrarischer Sektor	
Agrarische Unterschicht	Unterschicht, untere Teilschicht Agrarischer Sektor	Knecht, Kuhhirt, Mauser, Karrer, Melker, Schäfer
Spezialhandwerker	Mittelschicht, obere und untere Teilschicht, Gewerblicher Sektor	Uhrmacher
Handwerker	Unterschicht, obere Teilschicht Gewerblicher Sektor	Müller, Koch, Schuster, Bäcker, Käser, Zimmermann, Schmied, Ziegler
Hausierer	Unterschicht, untere Teilschicht Gewerblicher Sektor	Hausierer

Tabelle 15: Berufe nach Schichten und Sektoren

Die Rekruten können folglich dem agrarischen oder gewerblichen Sektor zugeordnet werden und gehörten zur Mittel- oder Unterschicht. Bei den Landwirten lässt sich nicht beurteilen, ob sie zur oberen oder unteren Teilschicht der Mittelschicht gehörten.

Die Rekruten stammten aus einem agrarisch geprägten Gebiet. Offenbar spielte das Milieu, in dem sie aufgewachsen waren, bei der späteren Berufswahl eine entscheidende Rolle. Nach Ditton besteht kein Zweifel daran, „dass Statuszuweisung und Qualifikationserwerb in starkem Masse sozial-hereditär erfolgen. Eine Fülle empirischer Untersuchungen (...) bestätigen den starken Einfluss von Merkmalen der sozialen Herkunft auf Bildungsverlauf und Berufsposition.“⁴³⁵ Individuen treffen „bei der Wahl des Bildungsweges eine rationale Entscheidung im ökonomischen Sinne, d.h. sie versuchen ihren Nutzen zu maximieren. Sie sind in ihrer Wahl aber eingebunden in ein Entscheidungsfeld, dessen Parameter eine Funktion ihrer Position innerhalb des Systems der sozialen Ungleichheit sind.“⁴³⁶

Bei der Berufswahl stellt sich auch die Frage nach der wirtschaftlichen Lage. Ende der 1870er Jahre erlitt der Kanton Bern einen konjunkturellen Rückschlag. In den Jahren 1880 bis 1888 wanderten viele junge Leute aus dem Kanton Bern ab, die sich anderswo bessere Zukunftschancen versprachen.⁴³⁷ Von der Krise besonders betroffen waren das Baugewerbe, die Bekleidungs- und Nahrungsmittelbranche. In diesen Bereichen gingen in den 1880er Jahren die Arbeitsplätze zurück. Nach 1890 kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, wovon das Baugewerbe, die Maschinen- und Metallbranche am meis-

⁴³⁵ Ditton, Ungleichheit: 16.

⁴³⁶ Ditton, Ungleichheit: 19; Ditton bezieht sich hierbei auf Boudon, Education: 36; Zur Kosten-Nutzen-Frage von Bildungsentscheiden siehe auch Boudon, Education: 29f.

⁴³⁷ Pfister, Modernisierung: 255.

ten profitierten.⁴³⁸ Die meisten der untersuchten Rekruten erlebten ihren Berufseinstieg also in einem wirtschaftlichen Tief. Ob allerdings der Mangel an Alternativen dazu führte, dass die Mehrheit im landwirtschaftlichen Bereich tätig blieb, oder ob dies eher mit den persönlichen Präferenzen der Einzelnen zusammenhing, muss offen bleiben.

Von Wartburg-Ambühl kam in ihrer Untersuchung des Alphabetisierungsprozesses der Zürcher Landschaft für das 17. und 18. Jahrhundert zum Schluss, dass Lese- und Schreibfähigkeiten für Bauern nicht zu erhöhten Berufschancen führten.⁴³⁹ Das scheint sich bezogen auf die Schulbildung auch im 19. Jahrhundert nicht grundlegend geändert zu haben. Die Rekruten aus dem agrarisch geprägten Amtsbezirk Schwarzenburg blieben hauptsächlich in landwirtschaftlichen und handwerklichen Berufen tätig. Dabei spielte es keine Rolle, welche Primarschule sie besucht hatten und ob sie gute oder schlechte Schüler gewesen waren.

⁴³⁸ Pfister, Modernisierung: 256.

⁴³⁹ Wartburg-Ambühl, Alphabetisierung: 43.

7 Faktoren, die sich auf die Schule auswirken

7.1 Schulhaus

Im 18. Jahrhundert entsprach ein Schulhaus in etwa einem Tauernerhaus, das der Gemeinde gehörte. Üblicherweise verfügte es über eine Lehrerwohnung.⁴⁴⁰ Das änderte sich auf dem Land auch im 19. Jahrhundert nicht grundlegend. In den meisten Landgemeinden übernahmen „in der Regel die ortsansässigen Bau- und Zimmermeister“ den Bau eines Schulhauses.⁴⁴¹ „Die Baumeister knüpften an ihre Erfahrungen mit Wohnbauten an“.⁴⁴² Dies führte dazu, dass „die Erkenntnisse der Schulhygiene, die in den Städten einen grundlegenden Wandel im Schulhausbau bewirkt hatten, auf dem Land nur zögernd umgesetzt“ wurden.⁴⁴³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der Begriff „Hygiene“ in der Schulhausbau-Diskussion „einen bedeutenden Platz ein“. „In kleinen Landgemeinden basierte der Schulhausbau zwar auch im späten 19. Jahrhundert mehrheitlich noch auf den teils in der ersten Jahrhunderthälfte entwickelten Typen, die den neuen Anforderungen angepasst wurden.“⁴⁴⁴ Die Forderungen nach „Licht und Luft“⁴⁴⁵ führten zu Vorgaben bezüglich der minimalen Raumgrösse und -höhe.⁴⁴⁶ Ausserdem wurde Wert auf „die Ventilation, die Heizapparate, die Bestuhlung und die Abtritte“ gelegt.⁴⁴⁷

Im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde die Zahl der Schulhausbauten stark erhöht.⁴⁴⁸ Die Hauptkosten trugen die Gemeinden, der Staat unterstützte Um- und Neubauten mit einem Staatsbeitrag zwischen 5 bis 10 Prozent des Kostenvoranschlags, wenn sie den gesetzlichen Anforderungen genügten.⁴⁴⁹ 1871 wurde der ordentliche Staatsbeitrag

⁴⁴⁰ Scandola, Standesschule: 600; Schneeberger, Schulhäuser: 63; „Die Lebensweise der Lehrersfamilien und der Lehrerinnen in den Schulhäusern war äusserst bescheiden. Die Wohnungsverhältnisse entsprachen denjenigen der einfachen Landbevölkerung.“, Hurni, Schulen: 241.

⁴⁴¹ Schneeberger, Schulhäuser: 47.

⁴⁴² Schneeberger, Schulhäuser: 47; Ein Foto des Schulhauses Rüscheegg-Gambach befindet sich im Anhang.

⁴⁴³ Schneeberger, Schulhäuser: 47; Zur Schulhygiene siehe auch Schneider, Landschule: 56.

⁴⁴⁴ Schneeberger, Schulhäuser: 119.

⁴⁴⁵ Schneeberger, Schulhäuser: 11.

⁴⁴⁶ Verlangt wurde eine Höhe von 9' (= Schuh), STAB BB III b 2719: 08.02.1861 – Gemeindeversammlung und der Baukommission Rüscheegg an Kantonsbauamt, Schulhausbau; STAB BB III b 2719: 26.02.1861 – Gemeinderat an Schulinspektorat, 11.03.1861.

⁴⁴⁷ Egger, Primarschulwesen: 190; Für die Abtritte galt, dass sie „nach Geschlechtern getrennt und auch die einzelnen Sitze durch Wände geschieden werden“ sollten, Egger, Primarschulwesen: 188.

⁴⁴⁸ Scandola, Standesschule: 600; Ebenda: „Die Zahl der Schulen vermehrte sich (...) vor allem in der Zeit von 1806 bis 1826 stark. Zu den 664 Schulen im Jahre 1826 kamen bis 1832 hier weitere 43 dazu.“

⁴⁴⁹ Kummer, Schulwesen: 46, 79; Schneeberger, Schulhäuser: 17. Devis = Kostenvoranschlag; erst mit dem Primarschulgesetz von 1894 konnten belastete Gemeinden wieder 10 Prozent beantragen, diesmal bildeten statt des Kostenvoranschlags die

für Neu- und Umbauten von Schulhäusern von 10 Prozent auf 5 Prozent der Devissumme herabgesetzt,⁴⁵⁰ erst mit dem Primarschulgesetz von 1894 konnten belastete Gemeinden wieder 10 Prozent beantragen, diesmal bildeten statt des Kostenvoranschlags die effektiven Baukosten die Berechnungsgrundlage.⁴⁵¹ Um einen ordentlichen Staatsbeitrag zu erhalten, mussten die Pläne und der Kostenvoranschlag bei der Erziehungsdirektion eingereicht und genehmigt werden. Die Erziehungsdirektion stützte sich dabei auf das Urteil des Kantonsbauamtes, welches auch das fertige Schulhaus durch den Kantonsbaumeister begutachten und kontrollieren liess.⁴⁵² Letztendlich war die Genehmigung des Beitrages von der Bewilligung des Regierungsrates abhängig.⁴⁵³

7.1.1 Schulhausbauten in der Gemeinde Rüschegg

Für eine finanzschwache Gemeinde wie Rüschegg stellte der Bau eines neuen Schulhauses eine grosse Investition dar. Es fehlt in den Akten zum Primarschulwesen nicht an Gesuchen um ordentliche sowie ausserordentliche Staatsbeiträge, um die Bauprojekte finanziell zu unterstützen.

Die Genehmigung der Baupläne sowie die Entrichtung des Staatsbeitrags brachten Bedingungen und Kontrollen mit sich. Das aufwändige Verfahren führte laut Egger dazu, dass „hie und da einzelne Gemeinden (...) lieber auf den Staatsbeitrag verzichteten, um dann dafür beim Bauen ganz freie Hand zu haben.“⁴⁵⁴ Die Gemeinde Rüschegg schlug diesen Weg nicht ein, sie bemühte sich, den Forderungen der Erziehungsdirektion zu entsprechen, um den Staatsbeitrag für die Bauten zu erhalten. Hätte sie darauf verzichtet, wäre es wohl möglich gewesen, günstiger und nach eigenem Gutdünken zu bauen – der Staatsbeitrag war im Vergleich zu den effektiven Baukosten eher gering. Die Gründe für den Entscheid, allen Forderungen an den Schulhausneubau nachzukommen um den Staatsbeitrag zu erhalten, lassen sich aus dem Quellenmaterial nicht herauskristallisieren. Positiv gedeutet könnte man davon ausgehen, dass die Gemeinde – wenn sie baute⁴⁵⁵ – ein zweckmässiges Schulhaus erstellen wollte, das den Anforderungen der Zeit entsprach. Diese Vermutung stützen die Gut-

effektiven Baukosten die Berechnungsgrundlage, STAB BB III b 2002 – 1894: Primarschulgesetz: § 26.

⁴⁵⁰ Kummer, Schulwesen: 46, 79; Schneeberger, Schulhäuser: 17.

⁴⁵¹ STAB BB III b 2002: 1894 – Primarschulgesetz: § 26.

⁴⁵² STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: §§ 29-31; STAB BB III b 2719: 08.01.1892 – Kantonsbauamt an Erziehungsdirektion, 22.01.1892, Empfehlung Staatsbeitrag; Siehe auch Schneeberger, Schulhäuser: 17, 48.

⁴⁵³ Vergleiche STAB BB III b 2719: 08.01.1892 – Stempel Regierungsrat, 28.01.1892, Genehmigung Staatsbeitrag.

⁴⁵⁴ Egger, Primarschulwesen: 186.

⁴⁵⁵ Beim Streit um den Schulhausbau im Grabenbezirk wehrte sich die Gemeinde während Jahren gegen die Erstellung eines neuen Schulhauses; Siehe Kapitel 7.1.1.2 Schulhausbau Graben und Aeugsten.

achten des Kantonsbaumeisters: Im Grossen und Ganzen wurden die neu erstellten Schulhäuser als gut gebaut eingestuft.⁴⁵⁶ Besonderes Gewicht wurde auf eine solide Bauweise, auf die Zimmerhöhe, den Lichteinfall und auf die Abtritte gelegt. Letztere gaben am häufigsten Anlass zur Kritik, doch konnten die Mängel meist leicht behoben werden und somit konnte die Empfehlung für den ordentlichen Staatsbeitrag erfolgen.⁴⁵⁷ So gesehen war der Staatsbeitrag ein wirksames Mittel der Behörden, minimale Bauvorschriften auch für Landschulhäuser durchzusetzen, denn wenn die Auflagen nicht erfüllt wurden, wurde der Staatsbeitrag nicht ausbezahlt. Der Begriff „Hygiene“ fällt in den untersuchten Quellen nicht direkt, aber anhand der Kriterien für die Bauabnahme (Raumgrösse, -höhe, Lichteinfall etc.) lässt sich doch darauf schliessen, dass minimale Hygienestandards auch in Rüscheegg durchgesetzt und die Schulhäuser den neuen Anforderungen angepasst wurden.⁴⁵⁸ Sollte die Einschätzung aus der *Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Gemeinde Rüscheegg 1860-1960* zutreffen, dass „[d]ie Schulräume (...) lange Zeit denkbar einfach, ja primitiv“ waren,⁴⁵⁹ so kann doch davon ausgegangen werden, dass sie den gesetzlichen Bestimmungen genügten.

Wegen der ständigen Überfüllung der Schulen sah sich die Gemeinde gezwungen, in den Bau neuer Schulhäuser zu investieren. Als nun 1892 das Schulhaus in Hirschhorn abbrannte, schickte die Gemeinde eine Auflistung der bisher getätigten Bauten an das Regierungsstatthalteramt mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Aus dem Schreiben geht ein gewisser Überdruß hervor, sich mit immer neuen Schulhausbauten zu befassen: 1863 wurde ein neues Schulhaus für die 1859 gegründete gemeinsame Oberschule erstellt, 1881 wurden wegen überfüllter Klassen die beiden Schulhäuser in Graben und Aeugsten eröffnet „in der Hoffnung, die Ueberfüllungsklagen nun auf viele Jahre hinaus beseitigt zu haben.“⁴⁶⁰ Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, „kaum war ein halbes duzend (sic) Jahre verflossen so wurde man durch das Schulinspektorat schon wieder darauf aufmerksam gemacht, dass eine Vermehrung der Schulkassen eintreten müsse, und da das alte Schulhaus im Bundsacker (...) den gesetzlichen Anforderungen nicht mehr entspreche, erschien es als angezeigt, der Ueberfüllung der Schulen durch einen Neubau im Bundsackerbezirk Abhilfe zu verschaffen. Den Weisungen des Schulinspektorats und der hohen Erziehungsdirektion nachkommend wurde nun im letztverflos-

⁴⁵⁶ STAB BB III b 2719: 09.11.1881 – Kantonsbaumeister an Baudirektion, 14.11.1881, Gutachten Schulhäuser Graben und Aeugsten; „Das neue Schulhaus in Gambach ist nach Plan und ziemlich gut ausgeführt.“, STAB BB III b 2719: 19.04.1894 – Kantonsbauamt an Baudirektion, Staatsbeitrag

⁴⁵⁷ STAB BB III b 2719: 08.01.1892 – Erziehungsdirektion an Regierungsrat, 25.01.1892, Empfehlung Staatsbeitrag. STAB BB III b 2719: 19.04.1894 – Kantonsbauamt an Baudirektion, Empfehlung Staatsbeitrag nach Behebung kleinerer Mängel, z.B. „Die Abtritte der Lehrer sind nicht verschliessbar.“

⁴⁵⁸ Vergleiche dazu Schneeberger, Schulhäuser: 119.

⁴⁵⁹ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 67.

⁴⁶⁰ STAB BB III b 2719: 10.11.1892 – Gemeindeversammlung an Regierungsstatthalteramt, Staatsbeitrag.

senen Sommer der vierte Schulhausbau ausgeführt – hiermit ist es aber noch nicht genug, denn am 3. September abhin brannte (...) in Hirschhorn auch das Schulhaus daselbst ab, so dass man neuerdings mit einem Schulhausbau sich beschäftigen muss.“⁴⁶¹ Angesichts der hohen Kosten und der Schulden, die wegen der Neubauten auf der Gemeinde lasteten, erstaunt es nicht, dass man sich in Rüscheegg über die finanzielle Belastung beklagte.⁴⁶²

7.1.1.1 Schulhausbau für die gemeinsame Oberschule

Zwei Jahre nach der Gründung der gemeinsamen Oberschule sollte ein Schulhaus für dieselbe gebaut werden. Der Anstoss dafür kam laut eigenen Angaben vom Schulinspektor und konnte erst „nach vielen Kämpfen“ durchgesetzt werden.⁴⁶³ Das Schulhaus wurde 1863 fertig gestellt.⁴⁶⁴

Bereits die Festlegung des Bauplatzes hatte gemäss Schulkommission zu heftigen Diskussionen innerhalb der Gemeinde geführt.⁴⁶⁵ Man einigte sich schliesslich auf einen Bauplatz „zwischen der Kirche und dem nächsten Hause westwärts von der Kirche zu Rüscheegg“.⁴⁶⁶ Der Platz sei „trocken, sonnig, eben und zudem schon Eigenthum der Gemeinde“.⁴⁶⁷ Ein weiterer wichtiger Standortvorteil war m.E., dass die Schule bei der Kirche und somit zentral gelegen war. Folglich war sie wohl – zumindest theoretisch – für alle Kinder der Gemeinde erreichbar.

Der Bau eines neuen Schulhauses war nach Ansicht des Schulinspektors dringend notwendig. Das Lokal, in dem der Unterricht bisher stattfand, bezeichnete er als ungeeignet, weil es zu klein und schlecht heizbar sei, was dazu führe, dass die Schulkinder „die meiste Zeit so [frieren], dass sie am Arbeiten verhindert sind.“⁴⁶⁸

Den zur Genehmigung eingereichten Bauplan beurteilte der Schulinspektor folgendermassen: „Was den Plan anbelangt, so ist derselbe kein Kunstwerk erster Sorte; erscheint jedoch, mit Ausnahme der Höhe der Zimmer, den Forderungen ziemlich angemessen und lässt die Möglichkeit zu, dass bei sich mehrender Kinderzahl und Er-

⁴⁶¹ STAB BB III b 2719: 10.11.1892 – Gemeindeversammlung an Regierungsstatthalteramt Schwarzenburg, Gesuch Staatbeitrag.

⁴⁶² Vergleiche Kapitel 7.12 Baukosten.

⁴⁶³ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion.

⁴⁶⁴ Jenzer, Heimathkunde: 112.

⁴⁶⁵ STAB BB III b 2719: 25.05.1860 – Schulkommission und Gemeinderat an Schulinspektorat, Schulhausbau.

⁴⁶⁶ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Kantonsbaumeister (?) an Baudirektion, 21.02.1861. (Anhand der Schrift vermutlich vom Kantonsbaumeister verfasst, Unterschrift unleserlich).

⁴⁶⁷ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Kantonsbaumeister (?) Baudirektion, 21.02.1861. (Anhand der Schrift vermutlich vom Kantonsbaumeister verfasst, Unterschrift unlesbar).

⁴⁶⁸ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

richtung einer weitem Schulklasse die projektierte Lehrerwohnung zu einem Schulzimmer umgewandelt werden kann.“⁴⁶⁹ Dies ermöglichte eine flexible Nutzung und war bei zeitgenössischen Schulhausbauten nicht unüblich.⁴⁷⁰

Die Kosten für das Schulhaus sollten laut Kostenvoranschlag 10'000 Franken betragen.⁴⁷¹ Die Baudirektion beurteilte das neu erbaute Schulhaus in Rüscheegg als „solid und gut“.⁴⁷² Allerdings wurde bemängelt, dass die Zimmerhöhe geringfügig unterschritten wurde.⁴⁷³ Der Staatsbeitrag sollte trotzdem ausgerichtet werden.⁴⁷⁴

7.1.1.2 Schulhausbau in Graben und Aeugsten

1874 gab es in Rüscheegg immer noch (nur) zwei Schulkreise (Hirschhorn und Bundsacker), „mit je zwei Schulklassen und einer gemeinsamen Oberschule.“⁴⁷⁵ Alle fünf Schulklassen galten bereits seit langem als überfüllt.⁴⁷⁶ Laut Schulinspektor besuchten im Wintersemester 1873/74 79 Kinder die gemeinsame Oberschule, 96 die Oberklasse in Hirschhorn, 89 die Unterklasse Hirschhorn. Die Oberklasse Bundsacker zählte sogar 94 und die Unterklasse 104 Schulkinder.⁴⁷⁷ Obwohl eine von der Gemeinde ernannte Kommission ebenfalls zum Schluss kam, dass zumindest ein neues Schulhaus im Grabenbezirk errichtet werden sollte, beschloss die Gemeindeversammlung anstelle eines Neubaus die Erweiterung der bestehenden Schulhäuser in Bundsacker und Hirschhorn um je eine Klasse.⁴⁷⁸

Die Gemeinde Rüscheegg reichte zur Durchführung dieses Beschlusses ein Gesuch ein, doch kurz darauf erfolgte eine Petition von

⁴⁶⁹ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁷⁰ Siehe Schneeberger, Schulhäuser: 63.

⁴⁷¹ STAB BB III b 2719: 25.05.1860 – Schulkommission und Gemeinderat an Schulinspektorat, Schulhausbau.

⁴⁷² STAB BB III b 2719: 20.06.1864 – Gutachten Baudirektion an (keine Angabe), Schulhausbau.

⁴⁷³ STAB BB III b 2719: 20.06.1864 – Gutachten Baudirektion an (keine Angabe), Schulhausbau.

⁴⁷⁴ STAB BB III b 2719: 20.06.1864 – Gutachten Baudirektion an (keine Angabe), Schulhausbau.

⁴⁷⁵ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁷⁶ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁷⁷ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁷⁸ GAR 1.303: 20.10.1873 – Gemeindeversammlungsprotokoll: 57, Foto DSC06221.JPG ff. Es handelt sich bei den Protokollen um Beschlussprotokolle, d.h. Gründe oder Argumente sind in der Regel nicht angegeben, bestenfalls Personen, die einen Vorschlag gemacht haben. Im vorliegenden Fall war Pfarrer Ziegler für die Errichtung eines neuen Schulhauses im Grabenbezirk, analog des Vorschlages der Kommission. Der von der Gemeindeversammlung angenommene Gegenvorschlag kam von Friedrich Hostettler, Lehrer in Hirschhorn.

Hausvätern aus dem Grabenbezirk,⁴⁷⁹ in welcher die Petenten „wegen bedeutender Ueberfüllung der bestehenden Schulen“⁴⁸⁰ die Forderung stellten, anstatt der bereits beschlossenen Eröffnung zweier neuer Schulklassen einen dritten Schulkreis zu errichten mit einem neuen, zweiklassigen Schulhaus.⁴⁸¹ Sie beriefen sich hierbei auf § 13 des Primarschulgesetzes von 1870.⁴⁸² Daraufhin folgte ein Jahre andauernder Streit, der dazu führte, dass sich an den überfüllten Klassen erst einmal nichts änderte.⁴⁸³

Bereits im Juni 1874 wurde das Gesuch der Petenten um Errichtung eines neuen Schulhauses im Grabenbezirk vom Regierungsrat bewilligt.⁴⁸⁴ Der Schulinspektor hielt die „Errichtung eines dritten Schulkreises im Grabenbezirk“ für „gerechtfertigt“, denn dies liege „im Interesse der Schulen von Rüschegg.“⁴⁸⁵ Es „sei in Anbetracht der geographischen Beschaffenheit der Gemeinde Rüschegg, des weiten und im Winter besonders beschwerlichen Schulweges für eine grosse Zahl von Kindern im sog. Grabenbezirk“, die bessere Lösung als die Erweiterung der bestehenden Schulhäuser.⁴⁸⁶

Die Einwohnergemeinde ihrerseits vertrat die Ansicht, dass mit der Erweiterung der bestehenden Schulhäuser „dem vorhandenen Bedürfnis vollständig entsprochen“ werde.⁴⁸⁷ Die Gemeinde wehrte sich hartnäckig und lange Zeit erfolgreich gegen den Beschluss, ein neues Schulhaus im Grabenbezirk zu errichten. Einerseits wurde der Entscheid des Regierungsrats ignoriert,⁴⁸⁸ indem auf den Gemeinderatsbeschluss vom 20. Oktober 1873⁴⁸⁹ zurückgekommen und die Bewilligung der Erweiterungspläne der bestehenden Schulhäuser gefordert wurde.⁴⁹⁰ Andererseits versuchte man die Petition anzufechten, indem

⁴⁷⁹ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁸⁰ STAB BB III b 2719: 14.05.1874 – Hausväter an Schulkommission, Petition.

⁴⁸¹ STAB BB III b 2719: 14.05.1874 – Hausväter an Schulkommission, Petition.

⁴⁸² STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau; Im Gesetzestext heisst es, dass „die Eltern oder Pflegeeltern von wenigstens 80 schulpflichtigen Kindern, welche wegen zu grosser Entfernung die nächste öffentliche Primarschule nicht besuchen können“, die Einrichtung neuer Schulkreise verlangen können, STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 13.

⁴⁸³ Siehe auch Kohli, Stalder, Rüschegg: 64.

⁴⁸⁴ STAB BB III b 2719: 11.06.1874 – Regierungsrat an Erziehungsdirektion, 13.06.1874, Schulhausbau.

⁴⁸⁵ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁸⁶ STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁸⁷ STAB BB III b 2719: 03.07.1874 – Einwohnergemeinde an Regierungsrat, Schulhausbau.

⁴⁸⁸ STAB BB III b 2719: 20.11.1875 – Gemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁸⁹ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion. Vorstellung Erweiterung/Neubau Schulhaus; Siehe auch GAR 1.303: 20.10.1883 – Gemeindeversammlungprotokoll: 57, Foto DSC06221.JPG ff.

⁴⁹⁰ STAB BB III b 2719: 20.11.1875 – Gemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

behauptet wurde, die Angaben über die Kinderzahl entspreche nicht der Wahrheit – in diesem Fall wäre die gesetzliche Grundlage für den Entscheid des Neubaus eines Schulhauses nicht gegeben gewesen.⁴⁹¹ In einer „Vorstellung“ legte die Einwohnergemeinde mit Hilfe eines Rechtsanwalts ihre Sicht der Dinge dar. In diesem Schreiben betonte sie, dass die „Gemeinde (...) entschlossen [ist], ihr Recht bis aufs Aeusserste zu behaupten.“⁴⁹² Die Einwohnergemeinde erachtete den Entscheid, einen dritten Schulkreis zu eröffnen, „der Entwicklung des Schulwesens in der Gemeinde Rüscheegg hinderlich“.⁴⁹³ Letzteres begründete der Gemeinderat damit, dass dreiteilige Klassen für die Lernfortschritte der Schulkinder besser geeignet seien als zweiteilige, denn es liege „auf der Hand, dass je mehr Klassen eine Schule hat, desto mehr [ist] ein (...) Vorrücken und Vervollkommen in Unterricht und Kenntnissen möglich“.⁴⁹⁴ Der Gemeinderat gab an, die Lehrer seien derselben Ansicht,⁴⁹⁵ was zumindest im Fall von Friedrich Hostettler, Lehrer in Hirschhorn, wohl stimmte. Der Vorschlag für die Erweiterung war laut Gemeindeversammlungsprotokoll von seiner Seite gekommen.⁴⁹⁶ Mit dieser umfangreichen Vorstellung wollte der Gemeinderat erreichen, dass der Regierungsrat den „Beschluss vom 16. Juni 1874, die Schultrennung von Rüscheegg betreffend, aufheben und das Gesuch der Hausväter des Grabenbezirks abweisen“ sollte.⁴⁹⁷

Gegen diese Vorstellung des Gemeinderats wehrten sich die Petenten. Der Grabenbezirk war offenbar ein besonders armer Teil der Gemeinde Rüscheegg. Bereits in der Einleitung weisen die Petenten darauf hin, dass sie das Recht hätten, eine Petition einzureichen „und zwar abgesehen davon, ob sie Grundeigentum besitzen, Staatssteuern oder Gemeindetellen bezahlen oder nicht“.⁴⁹⁸ In diesem Schreiben werden schwere Vorwürfe gegen den Gemeinderat erhoben, indem ihm entgegen gehalten wird, er habe Druck auf die Unterzeichnenden der Petition ausgeübt, damit sie bei der Überprüfung der Unterschriften ihre Signatur nicht mehr bestätigten, und so hätten einige „aus Furcht vor der Mehrheit des Gemeinderathes von Rüscheegg nicht zum

⁴⁹¹ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau. Diese Behauptung hält allerdings einer Überprüfung der Anzahl schulpflichtiger Kinder nicht stand. Laut Gesetz waren 80 Kinder nötig, im Grabenbezirk gab es laut dem Schulkommissionspräsidenten 87 schulpflichtige Kinder, siehe STAB BB III b 2719: Frühjahr 1875 – Beilage zur Petition für ein Grabenschulhaus.

⁴⁹² STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁹³ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁹⁴ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁹⁵ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁹⁶ GAR 1.303: 20.10.1873 – Gemeindeversammlungsprotokoll: 57, Foto DSC06221.JPG ff.

⁴⁹⁷ STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁴⁹⁸ STAB BB III b 2719: 29.04.1875 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau.

zweiten Mal“ unterschrieben.⁴⁹⁹ Zudem habe der Gemeinderat „keine Mühe gescheut, um unser Projekt zu vereiteln und (...) diese für unsere Nachkommen namentlich so wichtige Angelegenheit zu verzögern und zu verschleppen.“⁵⁰⁰

Inwiefern die Vorwürfe zutreffen oder nicht, lässt sich anhand der Quellen nicht schlüssig beurteilen. Was dem Gemeinderat allerdings durch seinen Widerstand zweifelsohne gelang, war die Verzögerung des Baus einer neuen Schule für den Grabenbezirk um viele Jahre. Die Grabenschule wurde nämlich erst im November 1881 eröffnet – gleichzeitig mit der neuen Schule in Aeugsten.⁵⁰¹ Auch diese Schulgründung ging auf die Initiative von Hausvätern zurück, die ebenfalls eine Petition einreichten.

In Rüschegg wehrte man sich gegen den Vorwurf, als reaktionäre oder schulefeindliche Gemeinde angesehen zu werden.⁵⁰² Immerhin hatte die Gemeinde sich dazu entschlossen, die bestehenden Schulhäuser in Hirschhorn und Bundsacker zu erweitern, um dem Problem der überfüllten Klassen entgegen zu treten. Diese Lösung erschien praktikabel und finanzierbar zugleich. Es erstaunt allerdings, wie unbeirrt der Gemeinderat an ihrer Entscheidung festhielt und wie hartnäckig der Beschluss des Regierungsrates ignoriert wurde.

Die Kosten für einen Schulhausbau waren hoch und die staatliche Unterstützung bescheiden. Die Gemeinde behauptet denn auch, der Schulhausbau im Grabenbezirk stelle für sie eine „finanzielle Unmöglichkeit“⁵⁰³ dar. Man wollte wegen der hohen Kosten (Gemeindeanteil: 35'000 Franken) erst den Bau der Graben-Gambachstrasse abwarten.⁵⁰⁴ Die Gemeinde rechnete mit deutlich geringeren Ausgaben von 2400 Franken für die Erweiterung der bestehenden Schulhäuser.⁵⁰⁵

7.1.2 Baukosten

Der Bau der beiden Schulhäuser im Graben- und Aeugstenbezirk 1881 führte dazu, dass die Gemeinde sich verschuldete und die Baukosten in jährlichen Raten abbezahlen musste.⁵⁰⁶ Im Jahr 1892 musste „we-

⁴⁹⁹ STAB BB III b 2719: 29.04.1875 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau.

⁵⁰⁰ STAB BB III b 2719: 29.04.1875 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau.

⁵⁰¹ STAB BB III b 2719: 31.03.1883 – Gemeinderat an Schulinspektorat, Staatsbeitrag.

⁵⁰² STAB BB III b 2719: 30.10.1874 – Einwohnergemeinderat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁵⁰³ STAB BB III b 2719: 03.02.1876 – Einwohnergemeinde an Regierungsstatthalteramt, Schulhausbau.

⁵⁰⁴ STAB BB III b 2719: 17.04.1877 – Regierungsstatthalteramt an Schulinspektorat, Schulhausbau; STAB BB III b 2719: 10.02.1880 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau; GAR 1.303: 20.10.1873 – Gemeindeversammlungsprotokoll: 56, Foto DSC06221.JPG ff; Ebenda: Die Strasse wurde auf Kosten der Gemeinde errichtet.

⁵⁰⁵ STAB BB III b 2719: 10.02.1880 – Petenten an Schulinspektorat, Schulhausbau.

⁵⁰⁶ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Gemeinde an Regierungsstatthalteramt, Staatsbeitrag.

gen Ueberfüllung der dortigen Schulklassen“ ein neues Schulhaus im Bundsacker erstellt werden, der Kostenvoranschlag belief sich auf 20'000 Franken.⁵⁰⁷ Von den Schulhäusern im Graben- und Aeugstenbezirk waren 1892 immer noch 9'000 Franken der Baukosten ausstehend, die in Raten von 1000 Franken pro Jahr getilgt werden mussten.⁵⁰⁸

Die Bemühungen um einen ausserordentlichen Beitrag scheiterten durchwegs.⁵⁰⁹ Obwohl die Erziehungsdirektion sich nach dem Schulhausbrand von 1892 in Hirschhorn beim Regierungsrat darum bemühte,⁵¹⁰ konnten keine zusätzlichen Gelder gesprochen werden, da dies im Budget nicht vorgesehen war.⁵¹¹ Der Regierungsrat berief sich auf den gesetzlich vorgeschriebenen Betrag, der angeblich nicht überschritten werden konnte.⁵¹² Im Gegenzug bekundete der Regierungsrat immerhin die „Absicht (...) die Gemeinde Rüschegg im Armenwesen wirksamer zu unterstützen und sie in dieser Hinsicht einigermaßen zu entlasten.“⁵¹³

Nachdem das Schulhaus Hirschhorn abgebrannt war, sah sich die Gemeinde erneut vor einem Neubauprojekt, das sie nicht finanzieren konnte. Das neue Schulhaus sollte in Gambach⁵¹⁴ gebaut werden, die Kosten wurden mit 23'000 Franken veranschlagt, die Versicherungssumme des abgebrannten Schulhauses betrug lediglich 8'000 Franken.⁵¹⁵ Andererseits waren noch Schulden abzuzahlen für die Schulhäuser Bundsacker, Graben und Aeugsten. Die Darlehensschuld machte 1892 insgesamt 15'000 Franken aus. Wegen der Armut der Gemeinde und des als hoch empfundenen Steuersatzes „von 5 pro Mille“ sei es „doch beinahe unerschwinglich, innert Jahresfrist zwei Schulhäuser zu erbauen“.⁵¹⁶ Deshalb beantragte die Gemeinde einen ausserordentlichen Staatsbeitrag. Die Unterstützung sei umso notwen-

⁵⁰⁷ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Gemeinde an Regierungstatthalteramt, Staatsbeitrag.

⁵⁰⁸ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Gemeinde an Regierungstatthalteramt, Staatsbeitrag.

⁵⁰⁹ STAB BB III b 2719: 28.12.1880 – Finanzdirektion an Regierungstatthalteramt Bern, 24.01.1881; Der Regierungsrat weist 1892 erneut darauf hin, dass der ordentliche Staatsbeitrag nicht erhöht werden könne, STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Notiz ohne Unterschrift an Regierungstatthalteramt, 19.02.1892, Staatsbeitrag.

⁵¹⁰ STAB BB III b 2719: 24.11.1892 – Erziehungsdirektion an Regierungsrat, Staatsbeitrag.

⁵¹¹ STAB BB III b 2719: 24.11.1892 – Regierungsratsbeschluss, 30.11.1892 und Notiz der Erziehungsdirektion 02.12.1892, Staatsbeitrag.

⁵¹² STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Regierungsrat an Regierungstatthalteramt, 19.02.1892, Staatsbeitrag.

⁵¹³ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Regierungsrat an Regierungstatthalteramt, 19.02.1892, Staatsbeitrag.

⁵¹⁴ Der neue Standort war laut Schulinspektor ganz in der Nähe: „Die Verlegung des Schulhauses von Hirschhorn nach Gambach (Entfernung 10 Minuten) scheint mir durch die örtlichen Verhältnisse gerechtfertigt zu sein.“, STAB BB III b 2719: 13.11.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁵¹⁵ STAB BB III b 2719: 10.11.1892 – Gemeindeversammlung an Regierungstatthalteramt, Staatsbeitrag.

⁵¹⁶ STAB BB III b 2719: 10.11.1892 – Gemeindeversammlung an Regierungstatthalteramt, Staatsbeitrag.

diger, schliesslich gebe es „kaum eine Gemeinde in unserm Kanton, die innert einem Zeitraum von 30 Jahren mit der Erbauung von Schulhäusern so sehr ist behelligt worden wie gerade diese Gemeinde.“⁵¹⁷ Die finanzielle Belastung durch die Neubauten der Schulhäuser war hoch, was auch an der Schuldenlast zu sehen ist. Ausserdem waren die Staatbeiträge mit 5-10 Prozent verhältnismässig gering.⁵¹⁸

Im Jahr 1897 wies die Schulgutsrechnung „an Schulden, die von den in einem Zeitraum von 12 Jahren (1881 bis 1893) erbauten (4) Schulhäusern herrühren, auf eine Summe von 29'284 Franken.“⁵¹⁹

7.2 Klassengrösse

Ein oft kritisiertes Merkmal der Berner Landschulen waren die überfüllten Klassen.⁵²⁰ Besuchten zu viele Kinder dieselbe Schule, konnte sich dies nachteilig auswirken. So bemängelt Blatter, dass die Lehrperson sich nicht um die individuellen Fähigkeiten der Kinder kümmern könne und gezwungen sei, Ruhe und Ordnung hart durchzusetzen.⁵²¹ Zudem könne die Lehrperson keine Rücksicht auf das Lerntempo der Schüler und Schülerinnen nehmen: „Schwächere müssen (...) ihrem Schicksale überlassen werden und fähigere sind genöthigt, ihre Schritte denjenigen der Mehrzahl anzupassen, wodurch sie leicht zerstreut und gleichgültig gegen den Unterricht werden.“⁵²² Schwierigkeiten ergeben sich seiner Ansicht nach auch im Altersunterschied der Schulkinder, „an ungetheilten Schulen haben [die Lehrer] Kinder von 10 verschiedenen Altersjahren – vom sechsten bis sechzehnten – gleichzeitig zu unterrichten“.⁵²³

Im Primarschulgesetz von 1835 wurde nicht genau festgelegt, ab welcher Anzahl Kinder eine Schule als überfüllt galt.⁵²⁴ Dies änderte sich erst mit dem Schulorganisationsgesetz von 1856.⁵²⁵ „Was gefordert wurde, war allerdings bescheiden: eine Schule, die alle drei Stufen umfasste, durfte nicht mehr als 80 Schüler zählen, eine solche, die zwei Stufen vereinigte, nicht mehr als 90 und wenn eine Schule nur eine Stufe enthielt, sollte sie nicht mehr als 100 Schüler zählen. Wurde diese Grenze überschritten, so musste innert vier Jahren eine neue

⁵¹⁷ STAB BB III b 2719: 10.11.1892 – Gemeindeversammlung an Regierungsstatthalteramt, Staatbeitrag.

⁵¹⁸ STAB BB III b 2002: 1894 – Primarschulgesetz: § 26.

⁵¹⁹ STAB BB III b 2719: 02.12.1898 – Gemeinderat an Regierungsstatthalteramt, Staatsbeitrag.

⁵²⁰ Siehe z.B. Blatter, Volksschulwesen: 128; Laut den Pfarrberichten von 1831 gab es damals im Amtsbezirk Schwarzenburg 14 Schulen, die von 1792 Kindern besucht wurden, pro Schule machte das im Durchschnitt 128 Kinder, Fetscherin, Primarschulwesen: 2.

⁵²¹ Blatter, Volksschulwesen: 129f.

⁵²² Blatter, Volksschulwesen: 130.

⁵²³ Blatter, Volksschulwesen: 130.

⁵²⁴ Hodel, Kinder: 27.

⁵²⁵ Graf, Schulgesetzgebung: 131.

Klasse errichtet werden.⁵²⁶ Ausnahmen konnten „in ganz besonders schwierigen Fällen“ von der Erziehungsdirektion bewilligt werden.⁵²⁷ War es nicht möglich, innert nützlicher Frist neue Klassen zu eröffnen, konnte eventuell auf die Erteilung von abteilungsweisem Unterricht ausgewichen werden.⁵²⁸ Beim abteilungsweisen Unterricht unterrichtete derselbe Lehrer „die Unter- und Oberstufe getrennt an verschiedenen Tagen oder Stunden.“⁵²⁹ Diese Methode wurde in Rüscheegg mehrmals angewandt. Dazu musste von der Schulkommission ein Gesuch beim Schulinspektorat eingereicht werden. Dies geschah beispielsweise für die Schulen Hirschhorn und Bundsacker im Winter 1879/80.⁵³⁰ Das Gesuch wurde vom Inspektor empfohlen und durch die Erziehungsdirektion bewilligt „unter der Bedingung jedoch, dass auf nächstes Frühjahr eine Trennung dieser Schulen stattfindet“.⁵³¹ Die Gemeinde Rüscheegg hatte während des gesamten Untersuchungszeitraums mit – teilweise massiv – überfüllten Klassen zu kämpfen.⁵³² In den Akten zum Primarschulwesen Rüscheeggs sind denn die überfüllten Klassen auch ein häufig wiederkehrendes Thema. Die gemeinsame Oberschule wies für gewöhnlich weniger Schulkinder auf als die übrigen Schulen, sie gehörte zu den kleinsten Schulen im ganzen Amtsbezirk.⁵³³

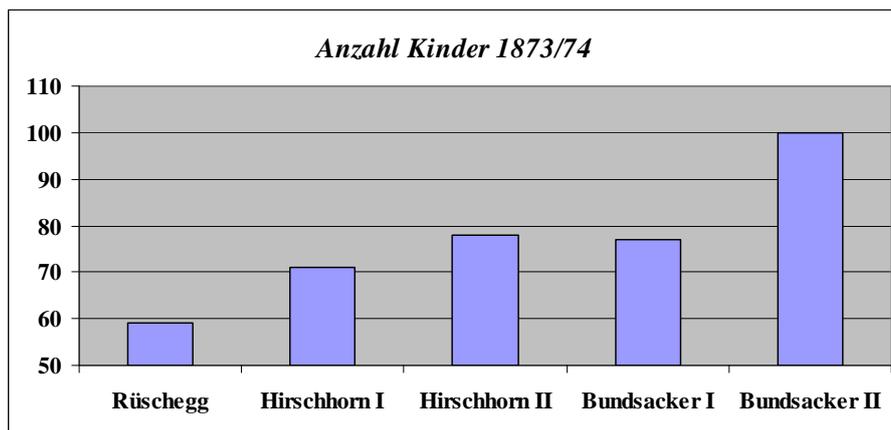


Abbildung 6: Anzahl Schulkinder in den Jahren 1873 und 1874 nach Schulen aufgeteilt (STAB BB III b 2082: 1873/74 – Statistischer Bericht über die Primarschulen)

⁵²⁶ Graf, Schulgesetzgebung: 136.

⁵²⁷ Graf, Schulgesetzgebung: 136.

⁵²⁸ Graf, Schulgesetzgebung: 136.

⁵²⁹ Scandola, Standesschule: 600.

⁵³⁰ STAB BB III b 2719: 06.12.1879 – Schulkommission an Schulinspektorat, abteilungsweiser Unterricht.

⁵³¹ STAB BB III b 2719: 06.12.1879 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 09.12.1879, abteilungsweiser Unterricht.

⁵³² Schulinspektor König: „Sämtliche fünf Schulklassen sind seit Jahren überfüllt.“, STAB BB III b 2719: 29.05.1874 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau; STAB BB III b 2719: 28.02.1880 – Regierungsrat an Regierungsrat, Schulhausbau; STAB BB III b 2719: 18.01.1904 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁵³³ Siehe Tabelle im Anhang für 1873/74.

Trotzdem überschritt sogar die gemeinsame Oberschule die vorgeschriebene Kinderzahl 1880, wenn auch nur geringfügig. Dies war in den folgenden Jahren nicht mehr der Fall.⁵³⁴ Die übrigen Schulen hatten weiterhin überfüllte Klassen. Seit dem Inkrafttreten des neuen Primarschulgesetzes von 1870 wurden auch die Absenzen strenger gehandhabt, was zu einer vermehrten Anwesenheit der Schulkinder führte und den Druck, mehr Platz zu schaffen, vergrösserte.⁵³⁵

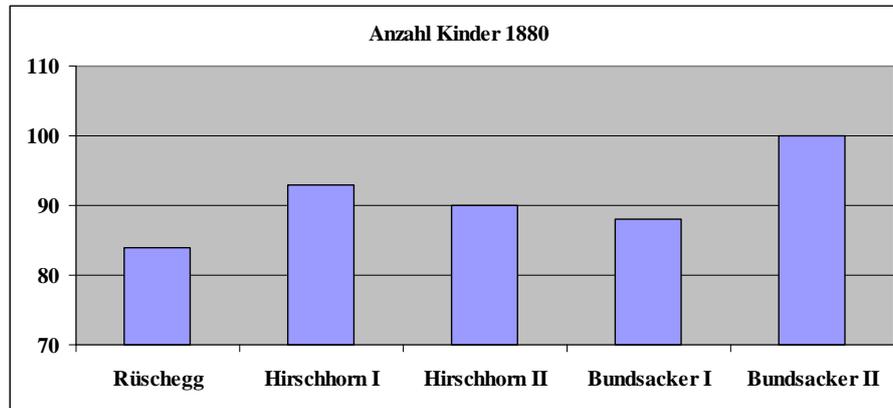


Abbildung 7: Anzahl Kinder pro Schule 1880⁵³⁶

Bereits im Jahr „1873 verlangte der Schulinspektor, dass in Hirschhorn und im Bundsacker je eine dritte Klasse angefügt und im Graben ein neues Schulhaus errichtet werde. Es kam darob zu einigen Auseinandersetzungen in der Gemeinde und zu verschiedenen behördlichen Interventionen. Erst 1880 beschloss die Gemeinde, in Graben und Aeugeten Schulhäuser zu bauen; aus finanziellen Gründen beschränkte man sich dabei auf je eine Klasse.“⁵³⁷

Im Jahr 1892 gab es sieben Klassen⁵³⁸ für 513 Schulkinder. Durchschnittlich besuchten also 73 Kinder eine Klasse:⁵³⁹

⁵³⁴ Durchschnittlich besuchten 65 Kinder die gemeinsame Oberschule. Das Verhältnis zwischen Mädchen und Knaben war relativ ausgeglichen, wenn auch mit erheblichen Schwankungen in einzelnen Jahren; Siehe Liste im Anhang.

⁵³⁵ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 64.

⁵³⁶ STAB BB III b 2719: 28.02.1880 – Regierungsrat an Regierungstatthalteramt, Schulhausbau. Hinweis: Die Schulen Hirschhorn und Bundsacker sind in eine Ober- und Unterschule geteilt; I. Klasse steht für Oberstufe, II. für Unterstufe, STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

⁵³⁷ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 64.

⁵³⁸ „Klasse“ wird in den Quellen synonym mit „Schule“ gebraucht. Gemeint sind mehrere Klassen einer Stufe, die nach Ober- und Unterschule aufgeteilt sind.

⁵³⁹ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Notiz Rüscheegg ohne Unterschrift, Schulklassen.

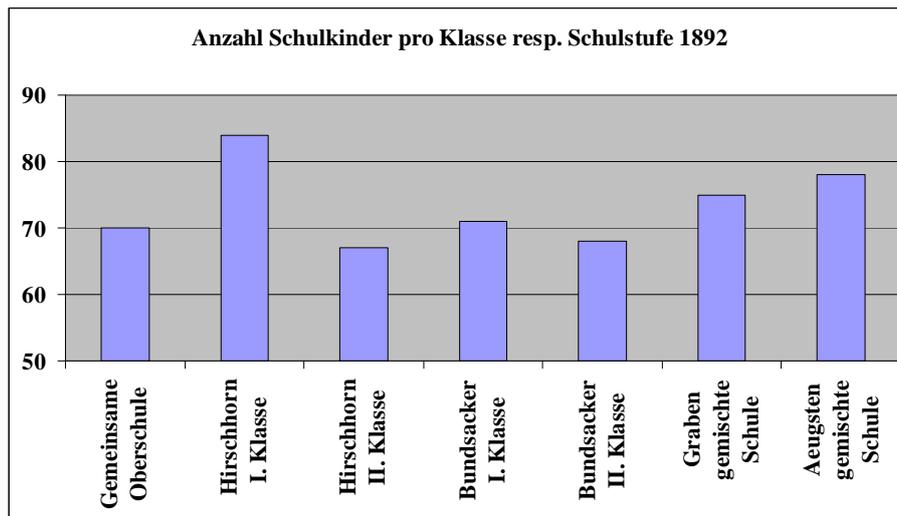


Abbildung 8: Verteilung der Schulkinder auf die Klassen 1892

Wieder galten die Klassen als überfüllt und es sollte im Bundsackerbezirk ein neues, zweckmässiges Schulhaus gebaut werden.⁵⁴⁰ Das alte Schulhaus stammte noch von 1818⁵⁴¹ und wurde bei einer Inspektion als baufällig beurteilt.⁵⁴²

7.2.1 Absenzenwesen

Die hohen Absenzen werden immer wieder beklagt,⁵⁴³ eine Besserung ergab sich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der intensiveren Kontrolle von Seiten der Erziehungsdirektion und der Schulinspektoren.⁵⁴⁴

Die Absenzen waren nicht nur im Sommer hoch, wenn viele Kinder arbeiteten, sondern auch im Winter. „Im Sommer und zur Erntezeit wurden die Kinder in die landwirtschaftlichen Arbeiten voll eingespannt, und der Schulbesuch nahm entsprechend ab.“⁵⁴⁵ Im Winter fehlten viele wegen weiten und teilweise gefährlichen Wegen, ausserdem verfügten gerade ärmere Kinder häufig nicht über angemessene Kleidung.⁵⁴⁶

In der Forschung besteht Einigkeit darin, dass Absenzen eine entscheidende Bedeutung „für Erfolg oder Misserfolg der Beschul-

⁵⁴⁰ STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Gemeinde an Regierungsstatthalteramt, Schulhausbau.

⁵⁴¹ Jenzer, Heimathkunde: 112.

⁵⁴² STAB BB III b 2719: 11.05.1880 – Bericht Schul- und Bauinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulhausbau.

⁵⁴³ Fetscherin, Primarschulwesen: 34; Blatter, Volksschulwesen: 13; Egger, Primarschulwesen: 206.

⁵⁴⁴ Siehe Egger, Primarschulwesen: 40; 1856 wurden die Inspektorate eingeführt; Egger, Primarschulwesen: 213, seit 1871 nahm die „Regelmässigkeit im Schulbesuch und den Anzeigen“ zu; Kummer, Schulwesen: 77.

⁵⁴⁵ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15.

⁵⁴⁶ Fetscherin, Primarschulwesen: 35.

lung“ haben.⁵⁴⁷ Schon Lüthi war der Ansicht, dass „für die Schule kaum etwas so schädlich [sei], wie zahlreiche Absenzen, wodurch der sichere Fortschritt der Schüler sowohl der abwesenden, als auch der anwesenden fortwährend unterbrochen wird. Da die abwesenden Schüler zurückgeblieben, wird der Lehrer genöthigt, das gleiche immer und immer wieder zu behandeln, was für die Schüler, welche die Schule regelmässig besuchen, langweilig wird“.⁵⁴⁸

Es war Sache des Schulinspektorats, die Schulkommissionen zu überwachen, dass zu hohe Absenzen angezeigt wurden.⁵⁴⁹ Trotzdem war es schwierig, die Absenzenkontrolle durchzusetzen, da es die Schulkommissionen nicht immer so genau nahmen.⁵⁵⁰ Erst ab 1865 gelang es, durch ständige Mahnungen und Druck von Seiten der Schulinspektoren, das Absenzenwesen in geordnete Bahnen zu lenken.⁵⁵¹ So wurde nach Kummer in den 1870er Jahren erreicht, „dass die Sommerschulen besser besucht werden als früher die Winterschulen; bei ersteren betrug die Anwesenheiten durchschnittlich 80 Prozent, bei letzteren 85-90 Prozent.“⁵⁵² Als Entschuldigungsgründe galten: „Krankheit des Schülers oder der Eltern, Todesfälle in der Familie und sehr ungünstige Witterung bei schwächlichen Kindern und weitem Schulwege.“⁵⁵³ Die Erziehungsdirektion behielt sich allerdings vor, „auf den Wunsch der Ortsschulbehörde und in Berücksichtigung vorhandener lokaler Schwierigkeiten und Bedürfnisse, namentlich in Berggegenden, nach Anhörung des Gutachtens der Schulinspektoren, besondere Ausnahmen zu machen.“⁵⁵⁴ Die Erziehungsdirektion konnte beispielsweise Kinder auf ein Gesuch hin von der Sommerschule befreien - diese Ausnahmeregelung kam in Rüscheegg häufig zur Anwendung, wie weiter unten ausgeführt wird.

Das Primarschulgesetz von 1870 sah erst eine Mahnung vor, wenn mehr als 1/6 der Schulzeit gefehlt wurde, bei Wiederholung „folgt eine Anzeige an den Richter, welche auch schon ohne Mahnung gemacht wird, sobald die Absenzen über einen Drittel der Schulzeit gehen.“⁵⁵⁵ Die Bussen bei Schulversäumnissen waren allerdings im Kanton Bern im Vergleich zu den übrigen Kantonen gering.⁵⁵⁶ Die

⁵⁴⁷ Schmidt, Elementarschulen: 37; Montandon: Schulwirklichkeit: 99f; Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15; Scandola, Standesschule: 602.

⁵⁴⁸ Lüthi, Primarschule: 5; Ähnlich argumentiert Blatter, Volksschulwesen: 135; Siehe auch Ungermann, Kindheit: 291.

⁵⁴⁹ Egger, Primarschulwesen: 208.

⁵⁵⁰ Egger, Primarschulwesen: 208.

⁵⁵¹ Egger, Primarschulwesen: 212.

⁵⁵² Kummer, Schulwesen: 77.

⁵⁵³ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 7; Dieselben Gründe werden schon im Organisationsgesetz von 1856 aufgelistet, siehe Egger, Primarschulwesen: 207.

⁵⁵⁴ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 21.

⁵⁵⁵ Egger, Primarschulwesen: 207; Siehe auch STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 14.

⁵⁵⁶ Lüthi, Primarschule: 12.

Bussen beliefen sich 1870 zwischen 1 bis 3 Franken, im wiederholten Fall zwischen 4 bis 6 Franken.⁵⁵⁷

Der Statistische Bericht von 1873 zeigt bei der gemeinsamen Oberschule durchschnittlich 62.69 Absenzen pro Kind. Damit gehörte die gemeinsame Oberschule zu diesem Zeitpunkt zu den drei Schulen mit den höchsten Absenzen des ganzen Amtsbezirks.⁵⁵⁸ Tendenziell fehlten die Schulkinder der oberen Klassen (7. bis 9.) öfter, als diejenigen der unteren Stufen. Dies hatte wohl damit zu tun, dass die älteren Kinder bereits in grösserem Umfang arbeiteten. 1878/79 hatte sich die durchschnittliche Absenzzahl der Schulkinder der gemeinsamen Oberschule fast halbiert und machte nur mehr 34.89 aus. Damit bewegte sie sich im Bereich der meisten übrigen Oberschulen des Amtsbezirks Schwarzenburg.⁵⁵⁹

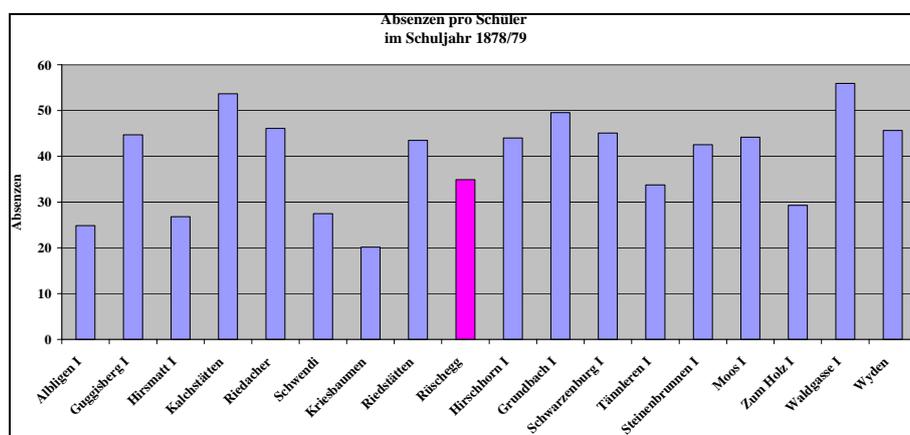


Abbildung 9: Absenzen der Ober- und gemischten Schulen im Amtsbezirk Schwarzenburg 1878/79

Ab Ende der 1880er Jahre finden sich gehäuft Dispensationsgesuche im Staatsarchiv. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass der Schulinspektor die Schulkommission gerügt hatte, denn bei einer Kontrolle der Absenzen 1888 hatte sich gezeigt, „dass c. 100 (sic) schulpflichtige Kinder aus dem Amte Schwarzenburg ohne irgend welche Entschuldigung und ohne von einer Seite zur Rechenschaft gezogen zu werden (...) einen ganzen Sommer hindurch die Schule versäumt haben.“⁵⁶⁰ Daraufhin ergingen aus der „Gemeinde Rüschegg

⁵⁵⁷ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 10; Im Kanton Zug beispielsweise waren die Strafen ungleich strenger: Die Eltern erhielten bereits eine Mahnung, wenn ihre Kinder mehr als zwei Halbtage fehlten. Auch die Strafen fielen in Zug bedeutend härter aus, so konnte das Bussgeld bis zu 50 Franken betragen, zudem konnten Gefängnisstrafen bis zu 10 Tagen verhängt werden, Lüthi, Primarschule: 7.

⁵⁵⁸ STAB BB III b 2082: 1873/74 – Statistischer Bericht Primarschulen; Die Schuldauer variierte von Schule zu Schule, werden die Absenzen in Prozent umgerechnet, zeigt sich dieselbe Kurve.

⁵⁵⁹ STAB BB III b 2086: 1878/79 – Statistischer Bericht Primarschulen.

⁵⁶⁰ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

im letzten Sommer (...) nicht weniger als 78 Anzeigen.⁵⁶¹ Um eine Busse zu umgehen, stellten die Eltern nun ein Dispensationsgesuch. Die Gesuche wurden meist nicht von den betreffenden selbst verfasst, sie setzten lediglich ihre Unterschrift dazu.⁵⁶² Die Schulkommission hatte die gemachten Angaben zu prüfen und zu empfehlen oder abzuweisen. In jedem Fall wurde das Gesuch an das Schulinspektorat weitergeleitet, letztendlich entschied die Erziehungsdirektion, ob dem Antrag auf Dispensation stattgegeben wurde oder nicht.

Meist werden in den Gesuchen kurz die Lebensumstände beschrieben.⁵⁶³ Die Familien erklärten, aufgrund ihrer Armut nicht auf den Verdienst ihrer Kinder verzichten zu können. Gerade diejenigen, die auf die Berge zogen, brauchten die Kinder einerseits als Arbeitskraft, andererseits konnten sie es sich angeblich nicht leisten, die Kinder während ihrer Abwesenheit bei jemandem als Kostgänger unterzubringen.⁵⁶⁴ Die Gesuche betreffen vor allem die ältesten Knaben, die als Hütebuben, auf Ziegeleien oder als Feldmauser Anstellung fanden, um die Familie finanziell zu unterstützen.⁵⁶⁵ Bei der Arbeit „auf Ziegelhütten“ konnten die Knaben zwischen 4 und 5 Franken in der Woche verdienen.⁵⁶⁶ Offenbar kümmerten sich die Eltern darum, dass die Kinder eine Stelle fanden.⁵⁶⁷ Die Gesuche sind sich alle sehr ähnlich,⁵⁶⁸ fast immer wird auf die grosse Kinderzahl hingewiesen oder auf andere Personen, die im selben Haushalt lebten und mit ernährt werden mussten, so etwa die Schwiegereltern.⁵⁶⁹ Krankheit oder der Tod des Ehepartners konnte ebenfalls dazu führen, dass der Verdienst der Familie nicht mehr ausreichte. Ein wichtiges Argument war

⁵⁶¹ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁵⁶² Z.B. STAB BB III b 2719: 18.03.1889 – Johannes Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

⁵⁶³ Einige Auszüge aus den Dispensationsgesuchen befinden sich im Anhang.

⁵⁶⁴ STAB BB III b 2719: 18.09.1897 – Witwe Marti, Dürrentannen an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

⁵⁶⁵ STAB BB III b 2719: 14.03.1889 – Christian Aebischer an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 18.03.1889 – Johannes Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁵⁶⁶ STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche.

⁵⁶⁷ STAB BB III b 2719: 18.03.1889 – Johannes Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

STAB BB III b 2719: 19.03.1889 – Johannes Kohli an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; Ebenda: Manchmal kümmerten sich auch ältere Geschwister darum, so etwa Johannes Kohli, der für seinen Bruder eine Anstellung als Feldmauser fand.

⁵⁶⁸ Vergleiche etwa STAB BB III b 2719: 14.03.1889 – Christian Aebischer an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 18.03.1889 – Johannes Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 19.03.1889 – Johannes Kohli an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

⁵⁶⁹ STAB BB III b 2719: 19.05.1889 – Johann Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

auch, dass die Familie einzig auf ihren Verdienst angewiesen war, also über kein eigenes Land verfügte.⁵⁷⁰

An das Dispensationsgesuch knüpfte sich in einigen Fällen das Versprechen, die Kinder im Gegenzug im Winter regelmässig zur Schule zu schicken.⁵⁷¹ Hinzu kam auch das Argument des allzu weiten Schulweges, wenn die Familie in die Berge zog, war die nächstgelegene Schule kaum zu erreichen.⁵⁷² Im Fall des Gesuches von Christian Marti kam hinzu, dass seine Kinder eine Schule besuchen sollten, die überfüllt war. Der Schulinspektor empfahl das Dispensationsgesuch, weil er der Ansicht war, dass die Kinder in diesem Fall kaum vom Unterricht der Sommerschule profitieren könnten: „Die Kinder Marti haben vom Schwefelberg aus, wo sie im Sommer wohnen, einen Schulweg von über zwei Stunden zurückzulegen. Kommen sie müde am Schulorte an, so besitzen sie nicht den erforderlichen Platz, sich von ihrer Müdigkeit einiger massen (sic) erholen zu können, müssen vielmehr drei Stunden in dem engen und dumpfen Raume eingepfercht verweilen. Von bemerkenswerten Fortschritten ist infolge solcher Verhältnisse keine Rede“.⁵⁷³

Die Erziehungsdirektion bewilligte normalerweise die Gesuche, wenn die Schulkommission und der Schulinspektor bestätigten, dass die gemachten Angaben der Gesuchsteller der Wahrheit entsprachen.⁵⁷⁴ Die Schulkommission beteuerte zudem, dass ihr bewusst war: „[E]s läge (...) nicht im Interesse der Schule, wollte man solchen Gesuchen Vorschub leisten, was von den hiesigen Behörden jederzeit im richtigen Masse gewürdigt wird, da nur da, wo es die absolute Notwendigkeit erheischt, ihre Empfehlungen nicht versagt werden.“⁵⁷⁵

Auf Druck des Inspektors folgten zwar mehr Dispensationsgesuche und somit weniger Bussen für unentschuldigte Absenzen, allerdings änderte sich dadurch nichts an der häufigen Abwesenheit der Kinder. Dies liess sich nicht so leicht beheben, denn laut Schulinspektor war es aufgrund der Armut in der Gemeinde Rüschegg „nicht möglich, gegenüber armen Familien überall in dem Masse unterstützend einzugreifen, wie das Interesse für eine richtige Erziehung und

⁵⁷⁰ STAB BB III b 2719: 14.04.1897 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 27.04.1897, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 30.05.1889 – Hausväter an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

⁵⁷¹ So etwa STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche; STAB BB III b 2719: 14.03.1889 – Christian Aebischer an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

⁵⁷² STAB BB III b 2719: 01.05.1895 – Lehrer Maron an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; Ebenda: Bei einem Schulweg von zwei bis drei Stunden erschien es nicht mehr sinnvoll, die Kinder zur Schule zu schicken.

⁵⁷³ STAB BB III b 2719: 05.05.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuch.

⁵⁷⁴ Die Erziehungsdirektion notierte die Bestätigung bzw. Ablehnung jeweils direkt auf dem Gesuch, danach wurde der Entscheid mit einem separaten Brief dem Schulinspektor mitgeteilt; Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 19.05.1889 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 19.06.1889, Bewilligung Dispensationsgesuch.

⁵⁷⁵ STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche.

insbesondere für die Schule [es] verlangt.“⁵⁷⁶ Dies führe nun dazu, „dass in vielen Haushaltungen die Sorge für die materielle Existenz das Interesse für die Ausbildung der Kinder derart überwiegt, dass die letztern unter schwerer Schädigung der Schule in ausgiebigster Masse zur Beteiligung am Lebenserwerb herangezogen werden.“⁵⁷⁷

Die Eltern konnten es sich demnach schlicht nicht leisten, auf den Verdienst ihrer Kinder zu verzichten. Die Bussen für Schulversäumnisse waren zu gering, als dass sie das zusätzliche Einkommen der Kinder einschneidend geschmälert hätten.

Bei der Erfassung der Schulrödel der gemeinsamen Oberschule wurde festgestellt, dass ein Sommerrodel fehlt und bei zweien keine Noten vorhanden sind. In den Jahren 1885, 1891 und 1892 besuchten offenbar so wenige Kinder die Sommerschule, dass Lehrer Moser keine Noten vergeben konnte.⁵⁷⁸

7.3 Unterricht

7.3.1 Schulfächer

Mit der Ausdehnung des Unterrichts auf das ganze Jahr wurde auch eine Erweiterung der Fächer möglich.⁵⁷⁹ In der „alten“ Schule wurde ergänzend zum Auswendiglernen des Katechismus, der Kirchenlieder und Psalmen, Lesen, Schreiben, Singen und gegebenenfalls Rechnen für den Hausgebrauch unterrichtet.⁵⁸⁰ Eine erste Erweiterung brachte die Einführung der Realien, zudem sollten auch berufsqualifizierende Fertigkeiten gelehrt werden.⁵⁸¹

Das Primarschulgesetz von 1835 enthielt zwei Fächergruppen, obligatorische und fakultative. Zu den obligatorischen gehörte Religion, Deutsch, Rechnen, Schönschreiben und Gesang. Zusätzlich konnte „Linearzeichnen, Darstellung und Ausmessung der äusseren Formen in ihren einfachsten Elementen, Geschichte und Erdbeschreibung mit Rücksicht auf das Vaterland, Naturgeschichte, Staatskunde, Buchführung für Haus- und Landwirtschaft“ angeboten werden.⁵⁸² Der Religionsunterricht blieb „weiterhin ein zentrales Fach“ doch gewannen die übrigen Bereiche an Bedeutung.⁵⁸³ Allerdings ergab „[e]ine Untersuchung der Erziehungsdirektion über die in den Schulen anzutreffenden Lehrmittel von 1853“, dass „der Unterricht noch auf dem Katechismus

⁵⁷⁶ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁵⁷⁷ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁵⁷⁸ Siehe Excel-Liste im elektronischen Anhang, Schulrödel gemeinsame Oberschule 1883-1894.

⁵⁷⁹ Wunder, Verstaatlichung: 224f.

⁵⁸⁰ Wunder, Verstaatlichung: 225.

⁵⁸¹ Wunder, Verstaatlichung: 225.

⁵⁸² Hurni, Schulen: 112.

⁵⁸³ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 59.

und anderen Lehrmitteln aus der Zeit vor 1831“ basierte.⁵⁸⁴ Erst mit dem Organisationsgesetz von 1856 wurden obligatorische Lehrmittel eingeführt⁵⁸⁵ und somit „dem alten Katechismus und dem Chaos im Lehrmittelsektor“ ein Ende bereitet.⁵⁸⁶ Ende des 19. Jahrhunderts wurde „der staatliche Lehrmittelverlag“ gegründet, „mit dem der Kanton die Produktion und den Vertrieb der obligatorischen Lehrmittel übernahm.“⁵⁸⁷

Die Unterrichtsfächer für Knaben und Mädchen waren dieselben, mit Ausnahme des Arbeitsunterrichts für Mädchen⁵⁸⁸ und des Turnunterrichts für die Knaben. Diese geschlechtsspezifische Trennung beruhte auf der unterschiedlichen Vorbereitung auf das spätere Leben.⁵⁸⁹ Die Mädchen sollten im Arbeitsschulunterricht die sogenannte „weiblichen Handarbeiten“ erlernen wie das „Stricken, Flickern, Weissnähen und Zuschneiden einfacher Kleidungsstücke“⁵⁹⁰ – quasi als Vorbereitung für die ihnen zugeordnete Rolle als Hausfrau und Mutter.

Der Turnunterricht der Knaben sollte nicht nur die Konstitution verbessern, sondern wurde auch als militärischer Vorunterricht gesehen, weshalb „hauptsächlich die Knaben Turnunterricht erhielten“.⁵⁹¹ So wurde im Artikel 81 der Militärorganisation von 1874 der Turnunterricht für Knaben ab 10 Jahren vorgeschrieben.⁵⁹²

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gehörten folgende Fächer zum Kanon: „Religion, Sprache, Rechnen, Geometrie, Schönschreiben, Buchhaltung, Zeichnen, Gesang, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Turnen, als 13. Fach für die Mädchen: weibliche Handarbeiten.“⁵⁹³ Die Unterrichtsfächer an der gemeinsamen Oberschule von Rüschegg unterschieden sich nicht von denjenigen der übrigen Primarschulen. Erst mit dem Primarschulgesetz von 1894 wurde der Französischunterricht an erweiterten Oberschulen vorgeschrieben.⁵⁹⁴

⁵⁸⁴ Scandola u.a., Lehrerinnen: 20.

⁵⁸⁵ Scandola, Standesschule: 609.

⁵⁸⁶ Scandola, Standesschule: 610; Zwischen 1859 bis 1869 „wurden für den deutschen Kantonstheil beinahe alle nöthigen Lehrmittel erstellt, und, mit Ausnahme derjenigen für Geschichte und Geographie der Schweiz, obligatorisch eingeführt; nur für Naturkunde wurde keines erstellt“, Kummer, Schulwesen: 74.

⁵⁸⁷ Gränicher, Schulen: 483.

⁵⁸⁸ „Die Anfänge des Arbeitsunterrichtes für Mädchen reichen bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Viele Gemeinden gingen schon bald zur Errichtung von Arbeitsschulen über, lange bevor dieser Unterricht 1864 für alle Mädchen obligatorisch erklärt wurde.“, Bächtiger, de Capitani, Lesen: 75.

⁵⁸⁹ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 75.

⁵⁹⁰ Hurni, Schulen: 209.

⁵⁹¹ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 75.

⁵⁹² Schneeberger, Schulhäuser: 24; Egger, Primarschulwesen: 189f; Ebenda: Mit dem Schulgesetz von 1870 (in Kraft seit 1871) wurde auch ein Turnplatz gefordert, was von den meisten Gemeinden erfüllt wurde. Turnhallen fand man erst in städtischen Gebieten.

⁵⁹³ Lüthi, Primarschule: 16.

⁵⁹⁴ STAB BB III b 2002: 1894 – Primarschulgesetz: § 73; Ebenda: Neu hinzu kamen auch „das Wichtigste aus der allgemeinen Geographie und Geschichte, Naturkunde“ hinzu. Dieser erweiterte Fächerkatalog führte auch zu der neuen Bezeichnung „erweiterte“ Oberschule.

Obwohl Kinkelin in seiner Statistik für 1871 das Fach Französisch bei der gemeinsamen Oberschule Rüscheegg anführt, wurde damals noch kein Fremdsprachenunterricht erteilt. Schulinspektor Pfister wies die Erziehungsdirektion 1895 auf dieses Manko hin. Laut Gesetz gehörte der Französischunterricht in den Stoffplan einer erweiterten Oberschule. Die Lehrer erweiterter Oberschulen mussten ein entsprechendes Fähigkeitszeugnis erlangen, was Lehrer Moser noch nicht gemacht hatte.⁵⁹⁵ Die Erziehungsdirektion zeigte sich überrascht und drohte mit dem Entzug des Staatsbeitrages, falls der Französischunterricht nicht eingeführt werde.⁵⁹⁶ Die Schulkommission nahm kurz darauf Stellung zu der Aufforderung, den Französischunterricht einzuführen. Sie betonte, dass es ihr wichtiger erschien, sich auf die Hauptfächer zu konzentrieren und zwar aus verschiedenen Gründen: viele Kinder hatten einen langen Schulweg, weshalb es nicht möglich sei, ihnen Hausaufgaben zu geben um den Stoff zu vertiefen. Zudem müsse viel Zeit darauf verwendet werden, Kinder mit geringer Vorbildung auf das Niveau der gemeinsamen Oberschule zu bringen. Ausserdem seien nur wenige nach dem Schulaustritt ins Welschland gezogen, weshalb die Einführung des Französischen als „werthlos zu betrachten“ sei.⁵⁹⁷ Der Schulinspektor liess diese Gründe nicht gelten, er räumte allerdings ein, „dass bei schwachen Promotionen – die in Rüscheegg zur Entlastung der andern Klassen nicht selten vorkommen – der Französischunterricht ein Hemmnis für die übrigen Unterrichtsfächer“ sein könnte.⁵⁹⁸ Er schlug deshalb vor, dass „nur denjenigen Kindern Französischunterricht erteilt“ werde „die in den übrigen Fächern namentlich im Deutschen ordentlich vorgerückt“ seien.⁵⁹⁹ Der Inspektor äusserte zudem die Vermutung, „dass die Opposition gegen Einführung des Französischunterrichts weniger von der Schulkommission als von Herrn Lehrer Moser ausgeht“.⁶⁰⁰ Da Lehrer Moser nicht über ein Fähigkeitszeugnis in Französisch verfügte, wäre es durchaus denkbar, dass er sich nicht gerade für die Einführung des neuen Fachs einsetzte, in den Quellen finden sich keine Hinweise zu seiner Haltung. Die Erziehungsdirektion schloss sich jedenfalls dem Vorschlag des Schulinspektors an, indem sie das Gesuch der Schulkommission ablehnte und auf die Einführung des Französischunterrichts drängte.⁶⁰¹ Diesem Druck wurde offenbar nachgegeben, bereits im Schulrodel

⁵⁹⁵ STAB BB III b 2719: 15.07.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 17.07.1895, Lehrerwahl.

⁵⁹⁶ STAB BB III b 2719: 15.07.1895 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 20.07.1895, Lehrerwahl.

⁵⁹⁷ STAB BB III b 2719: 13.12.1895 – Schulkommission an Schulinspektorat, Französischunterricht.

⁵⁹⁸ STAB BB III b 2719: 05.09.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Französischunterricht.

⁵⁹⁹ STAB BB III b 2719: 05.09.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Französischunterricht.

⁶⁰⁰ STAB BB III b 2719: 05.09.1895 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Französischunterricht.

⁶⁰¹ STAB BB III b 2719: 05.09.1895 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 06.09.1895, Französischunterricht.

1896/1897 finden sich Französischnoten der Schulkinder.⁶⁰² Es ist davon auszugehen, dass Lehrer Moser sich die Sprache aneignete, in Bern fanden entsprechende Kurse statt.⁶⁰³ In seinem Bericht notierte der Schulinspektor, dass die Leistungen im Französischunterricht „befriedigend“ seien.⁶⁰⁴

7.3.2 *Lehrmittel*

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war der Heidelberger Katechismus noch in vielen Schulen vorhanden. Bei den Kinderbibeln wurde Hüblers Version langsam durch diejenige von Rickli verdrängt.⁶⁰⁵ Als Gesangbuch wurde vor allem das von Gellert verwendet.⁶⁰⁶ Aus dem Verzeichnis des Schulinspektors Antenen von 1858 geht hervor, dass für die Schulen Bundsacker und Hirschhorn Ricklis Kinderbibel angeschafft werden sollte.⁶⁰⁷ Ausserdem wurden kleine und grosse Lesebücher von Tschudi benötigt, sowie eine Karte von Palästina und Liederbücher von Weber.⁶⁰⁸

7.3.2.1 *Lehrmittelgesuche aus der Gemeinde Rüschegg*

Grundsätzlich waren die Eltern oder Pflegeeltern dafür zuständig, die benötigten Schulbücher und das Schreibmaterial für ihre Kinder anzuschaffen. Waren sie dazu nicht in der Lage, sollte die Gemeinde dafür aufkommen.⁶⁰⁹ Bei der grossen Zahl unterstützter Familien stiess die Gemeinde Rüschegg dabei offenbar an ihre Grenzen.⁶¹⁰ In den Quellen finden sich zahlreiche Gesuche um vergünstigte oder kostenlose Lehrmittel.

Die meisten Anfragen wurden von der Schulkommission eingereicht.⁶¹¹ Es kam auch vor, dass sich die Lehrkräfte direkt an die staat-

⁶⁰² GAR 5 541.-5.701: 13.04.1896-04.04.1897 – Schulrödel gemeinsame Oberschule Rüschegg, Foto DSC04604.JPG.

⁶⁰³ Friedrich Wilhelm Moser hatte laut Lehrerverein einen vergangenen Kurs in Bern nicht besuchen können, weil seine Kinder krank gewesen seien, STAB BB III b 2719: 28.06.1902 – Bernischer Lehrerverein an Erziehungsdirektion, Französischunterricht.

⁶⁰⁴ STAB BB III b 2719: 30.11.1908 – Schulinspektorat an Unterrichtsdirektion, Schulbericht.

⁶⁰⁵ Blatter, Volksschulwesen: 140.

⁶⁰⁶ Blatter, Volksschulwesen: 141.

⁶⁰⁷ STAB BB III b 2719: 27.05.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittel.

⁶⁰⁸ STAB BB III b 2719: 27.05.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittel.

⁶⁰⁹ Kummer, Schulwesen: 75.

⁶¹⁰ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶¹¹ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrmittelgesuch.

lichen Behörden wandten.⁶¹² Lehrer Hostettler versprach sich mit diesem direkten Vorgehen rascher Hilfe.⁶¹³

Der Schulinspektor empfahl für gewöhnlich der Erziehungsdirektion, den Anfragen zu entsprechen. Die Argumente waren immer dieselben, es wurde auf die Armut der Gemeinde selbst und auf die Armut der Bevölkerung hingewiesen.⁶¹⁴ Der Schulinspektor betonte, dass die Schulhäuser in Rüscheegg wegen der schlechten finanziellen Verhältnisse nur spärlich eingerichtet waren und dass dies den Unterricht hemme.⁶¹⁵

Die Lehrerschaft bemühte sich vor allem um Anschauungsmaterial wie Karten und Wandtabellen.⁶¹⁶ Nicht in jedem Fall war das Material nicht vorhanden, manchmal war es auch in einem schlechten Zustand, so beantragte Lehrer Eduard Hostettler eine neue Schweizer Karte, die alte sei „zerrissen“ und könne „nicht einmal geflickt werden“, weil „Stücke davon verloren sind.“⁶¹⁷ Der Schulinspektor legte der Erziehungsdirektion nahe, der Bundsackerschule eine Schweizerkarte zu schenken, denn die Schule sei nun „in rechten Händen“.⁶¹⁸ In

⁶¹² Z.B.: STAB BB III b 2719: 26. April 1864 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 10.11.1882 – Lehrer Eduard Hostettler an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶¹³ „Obschon es nun gegen die Form ist, so wage ich es dennoch, Sie höflichst zu ersuchen, der hiesigen Schule eine neue Schweizerkarte einzuhändigen“, weil es dem „Sekretär der Schulkommission (...) nicht sehr eilen würde, mir die Vergünstigung zu gewähren.“, STAB BB III b 2719: 10.11.1882 – Lehrer Eduard Hostettler an Schulinspektorat, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶¹⁴ STAB BB III b 2719: 30.12.1860 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; Lehrer E. Balsiger gibt an, dass es wegen der Armut in Rüscheegg für viele Eltern kaum möglich sei, die notwendigen Lehrmittel anzuschaffen, STAB BB III b 2719: 02.01.1891 – Lehrer E. Balsiger an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶¹⁵ STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶¹⁶ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 02.01.1891 – Lehrer E. Balsiger an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 03.12.1890 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; Ebenda: „In unserer gem. Oberschule fehlen immer noch die Veranschaulichungsmittel zur Behandlung des menschlichen Körpers, nämlich Fiedlers Wandtabellen.“; STAB BB III b 2719: 05.12.1891 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrmittelgesuch; Ebenda: „In heutiger Sitzung wurde von Lehrer Moser das Gesuch eingereicht, man möchte ihm, resp. den Schulen der Gem. Rüscheegg Veranschaulichungsmittel zur Behandlung der Dampfmaschine (Katalog Antenen Dampfsch.–Durchschnitt auf Carton 4 und Dampfsch.–Modell 5 Franken) anschaffen. Die Schulkommission würde dem Gesuche gern entsprechen; da ihr aber, wie bekannt, wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, ersucht Sie die h. Erziehungsdirektion höflichst um einen Beitrag.“

⁶¹⁷ STAB BB III b 2719: 10.11.1882 – Lehrer Eduard Hostettler an Schulinspektor, Lehrmittelgesuch.

⁶¹⁸ STAB BB III b 2719: 10.11.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 17.11.1882, Lehrmittelgesuch.

der Regel wurden Lehrmittelgesuche von der Erziehungsdirektion bewilligt.⁶¹⁹

7.3.2.2 Ausstattung der Schulen

Im September 1892 brannte das Schulhaus Hirschhorn nieder. Dieser Unglücksfall führte dazu, dass der Lehrer ein Verzeichnis des zerstörten Schulmaterials aufstellte, was einen Einblick in die Ausstattung des Schulhauses ermöglicht. Der Schulinspektor kritisierte die Unterrichtsmittel der Schule als eher dürftig,⁶²⁰ deshalb ist wohl nicht davon auszugehen, dass der Lehrer Material aufgelistet hat, das gar nie vorhanden gewesen war.

Aus den Angaben geht hervor, dass die Ober- und Unterschule Hirschhorn m.E. gar nicht so dürftig eingerichtet gewesen war. Beide Stufen verfügten über mehrere Wandtafeln.⁶²¹ Für die Unterstufe gab es einen Zähl- sowie einen Strickrahmen. Zudem hing an den Wänden zahlreiches Anschauungsmaterial, vor allem Tierbilder, beispielsweise „die nützl. Vögel der Schweiz“ sowie eine ABC-Wandtafel.⁶²² Die Oberstufe hatte nebst Wandkarten des Kantons Bern und der Schweiz ebenfalls eine Wandtafel, die das metrische System darstellte. Weiter gab es Materialien für den Mathematikunterricht: geometrische Körper, ein Metermass, einen Zirkel und einen Winkelmesser.⁶²³ Der Schulinspektor war, wie bereits erwähnt, der Ansicht, „dass die Schule ungemein spärlich mit Anschauungsmaterial ausgestattet war.“⁶²⁴ Er empfahl der Erziehungsdirektion deshalb „es möchte in der unentgeltlichen Ausrüstung der Schule mit allgemeinen Lehrmitteln nicht gar zu ängstlich am Verzeichnis des Brandschadens festgehalten, sondern in bescheidener Weise eine Ergänzung des bisherigen Materials in Aussicht genommen werden.“⁶²⁵ Die Erziehungsdirektion gab tatsächlich eine Bestellung der bei dem Brand verlorenen Lehrmittel bei der Schulbuchhandlung Kaiser in Bern auf, die Rechnung ging zu Lasten der Erziehungsdirektion.⁶²⁶ Die Behörde kam auch dem Wunsch des Inspektors nach, das Anschauungsmaterial zu ergänzen, anstelle der

⁶¹⁹ So auch beim Gesuch für die Schweizerkarte, STAB BB III b 2719: 18.11.1882 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 18.11.1882.

⁶²⁰ STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶²¹ Gemäss Messerli ermöglichte die Einführung von Schiefertafeln eine Ausweitung und Aufwertung des Schreibunterrichts, Messerli, Lesen: 636.

⁶²² STAB BB III b 2719: 16.09.1892 – Lehrer Julius Hugentobler an Schulinspektorat, Schulmaterialverzeichnis. Die genaue Aufstellung befindet sich im Anhang.

⁶²³ STAB BB III b 2719: 16.09.1892 – Lehrer Julius Hugentobler an Schulinspektorat, Schulmaterialverzeichnis.

⁶²⁴ STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶²⁵ STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶²⁶ Nur der Strickrahmen ist nicht aufgeführt, allerdings könnte er auch anderweitig bestellt worden sein, STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Erziehungsdirektion an Schulbuchhandlung Kaiser, Lehrmittelbestellung.

zwölf verlorenen Tierbilder wurden vierzehn geschickt, ausserdem kamen einige Wandtabellen hinzu.⁶²⁷

Allerdings wird mit keiner Zeile auf den Ersatz der übrigen Einrichtung wie Bänke, Tische etc. eingegangen, die bei dem Brand vernichtet wurden. Die Gemeinde hatte wahrscheinlich selbst dafür aufzukommen, ebenso wie für den Grossteil der Baukosten für die Erstellung eines neuen Schulhauses. In Anbetracht dieser hohen Kosten waren die Lehrmittelgeschenke wohl eine Hilfe, wenn auch eine bescheidene. Der finanziellen Notlage der Gemeinde⁶²⁸ konnte damit nicht abgeholfen werden, aber wenigstens gelang es so, die benötigten Lehrmittel zu beschaffen.

Lehrer Moser richtete bereits im Februar 1884 ein Gesuch um Lehrmittel an die Erziehungsdirektion. Er war erst seit diesem Wintersemester an der gemeinsamen Oberschule angestellt. Eigentlich hätte er sich an die Schulkommission wenden müssen, die das Gesuch an das Schulinspektorat weiter geleitet hätte. Er begründete sein Vorgehen damit, dass „die hiesige Gemeinde aber schon ohnehin schwer belastet“⁶²⁹ sei und er deshalb direkt bei der Erziehungsdirektion um Anschauungsmaterial bitte. Er wünschte nicht nur Karten mit ausser-europäischen Weltteilen für die gemeinsame Oberschule, sondern auch Tabellen für das metrische System für alle fünf Schulen der Gemeinde Rüscheegg.⁶³⁰ Ausserdem beantragte er „einige Exemplare ‚Schulordnung betreffend die Schüler etc.‘ zum Anschlagen im Lehrzimmer.“⁶³¹

Die Erziehungsdirektion leitete das Schreiben an den Schulinspektor weiter und verlangte einen Kommentar.⁶³² Normalerweise befürwortete der Schulinspektor die Gesuche, so auch in diesem Fall. Inspektor Weingart wies auf die Armut der Gemeinde hin und konnte sich einen Seitenhieb nicht verkneifen: „Die Rüscheegger sind arm und für Ausgaben für die Schule noch zurückhaltender als für alles Andere. Die Lehrer sind im Unterrichte in der That oft gehindert. Ich empfehle das Gesuch bestens.“⁶³³ Die Erziehungsdirektion hielt sich wenn möglich an die Empfehlungen des Schulinspektors, so erhielt die gemeinsame Oberschule „die Planigloben von Keller.“⁶³⁴ Allerdings war

⁶²⁷ STAB BB III b 2719: 19.09.1892 – Erziehungsdirektion an Schulbuchhandlung Kaiser, 24.09.1892, Lehrmittelbestellung.

⁶²⁸ STAB BB III b 2719: 03.11.1892 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 05.11.1892, Lehrmittelgesuch.

⁶²⁹ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁰ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶³¹ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch.

⁶³² STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 12.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³³ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 26.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁴ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 28.02.1884, Lehrmittelgeschenk.

„der Vorrath an metrischen Tabellen (...) schon längst ausgegangen“. ⁶³⁵ Die Tabellen konnten aber in Buchhandlungen für 4 Franken bezogen werden. ⁶³⁶ Die Direktion verfügte, dass die Gemeinde Rüschegg die metrischen Tabellen „wenigstens für die Oberschulen anschaffen“ sollte. ⁶³⁷ Zudem wurde veranlasst, dass „für sämtl. Schulklassen der Gemeinde Rüschegg die Schulordnung“ geschickt wurde. ⁶³⁸

Dieses Gesuch zeigt, dass Lehrer Moser sich wohl nicht nur für seine Schule interessierte, sondern dass er sich auch um die anderen Schulen kümmerte.

7.3.3 *Lehrmethode*

In den Quellen findet sich kaum etwas über die Art und Weise, wie unterrichtet wurde. Damit sich ein Lernerfolg einstellt, sind nach Haertel vier Faktoren wesentlich: „Fähigkeit und Motivation der Schüler, sowie Qualität und Quantität des Unterrichts“. ⁶³⁹ Die Faktoren für sich allein reichen allerdings nicht aus, sie beeinflussen sich gegenseitig indem sie sich „substituieren, kompensieren oder ausbalancieren können“. ⁶⁴⁰

Ein Brief von Lehrer Moser gibt einige Anhaltspunkte, worauf er im Unterricht an der gemeinsamen Oberschule Wert legte. In seiner Anfangszeit als Lehrer – er kam frisch vom Seminar Münchenbuchsee nach Rüschegg – wandte er sich in einem Schreiben an einen ehemaligen Seminarlehrer. In dem Brief betonte Moser, dass es ihm wichtig war, dass die Kinder verstanden, was sie lernten. Er stellte mehrmals Anträge für Wandkarten und anderes Anschauungsmaterial für die gemeinsame Oberschule. ⁶⁴¹

Ziel des Anschauungsunterrichts war es nicht nur die Fähigkeiten des Kindes fördern, ⁶⁴² sondern es ging auch darum „von der ein-

⁶³⁵ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 28.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁶ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser, 28.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁷ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser 28.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁸ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser, 28.02.1884, Lehrmittelgesuch.

⁶³⁹ Haertel, G. D. et al., Psychological models of educational performance: A theoretical synthesis of constructs, in: Review of Educational Research, 1983, Nr. 53: 75, zitiert nach Weinert, Schulleistungen: 78.

⁶⁴⁰ Haertel et al., G. D. et al., Psychological models of educational performance: A theoretical synthesis of constructs, in: Review of Educational Research, 1983, Nr. 53: 75, zitiert nach Weinert, Schulleistungen: 78.

⁶⁴¹ STAB BB III b 2719: 08.02.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 03.12.1890 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrmittelgesuch; STAB BB III b 2719: 05.12.1891 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrmittelgesuch.

⁶⁴² Blatter, Volksschulwesen: 11.

seitig theoretischen Wissensvermittlung zu vermehrter aktiver Beteiligung der Schüler“ zu gelangen.⁶⁴³

Beim Lesen überprüfte Moser das Verständnis des Inhalts, indem er die Kinder Gelesenes im Dialekt wiederholen und erklären liess.⁶⁴⁴ Über die schriftlichen Arbeiten teilt er folgendes mit: „Den Stoff für die schriftlichen Aufgaben nehme ich einen teils aus den Realien, anderteils aus dem Lesebuch. Auch die Briefform wurde eingeübt.“⁶⁴⁵ Wichtig war ihm offenbar der Unterricht in den Realien: „Grosses Gewicht lege ich auf die Realien. Auch hier geschieht die Reproduktion häufig im Dialekt, auch verlange ich zusammenhängende Wiedergabe.“⁶⁴⁶

Die guten Leistungen seiner Schüler an den Austrittsprüfungen sowie bei den Pädagogischen Rekrutenprüfungen lassen den Schluss zu, dass sein Unterricht effektiv war. Die Kinder hatten offenbar etwas gelernt und das Gelernte auch behalten. Die durchwegs positive Beurteilung seines Unterrichtsstils durch verschiedene Schulinspektoren und die Zufriedenheit mit seiner Arbeit als Lehrer der Gemeinde und Schulkommission lassen darauf schliessen, dass es ihm gelang, guten Unterricht durchzuführen.⁶⁴⁷

Die kürzeste und m.E. treffendste Definition von „gutem Unterricht“ liefert Kramis:⁶⁴⁸

- a) Bedeutsamkeit der gewählten Unterrichtsinhalte und Ziele
- b) Effizienz der Lernorganisation, Lernaktivitäten, Medien
- c) gutes Lernklima

Nach Weinert sei der Einfluss der Lehrkraft nicht zu unterschätzen: „Der Geist einer Schule, die Atmosphäre im Klassenzimmer, die Persönlichkeit und der soziale Interaktionsstil des Lehrers stellen einflussreiche (bei extremer Ausprägung sogar sehr wirksame) Rahmenbedingungen des Lernens und der Leistungsfortschritte der Schüler dar. Trotzdem ist es zur Zeit modisch geworden, die Aufgaben, Funktionen und Rollen des Lehrers für das Lernen und Leisten der Schüler zu unterschätzen, (...) obwohl alle aussagefähigen empirischen Studien das Gegenteil belegen.“⁶⁴⁹

„Was zeichnet Lehrer aus, die in einer guten Schule guten Unterricht machen?“⁶⁵⁰ „Schülerorientierung, Rückmeldung, Strukturierung, Überblick über das Klassengeschehen und Zeitnutzung.“⁶⁵¹ Wie Lehrer Moser in seiner Klasse agierte, lässt sich nicht rekonstruieren. Es lässt sich anhand der guten Leistungen seiner Schüler vermuten,

⁶⁴³ Schneeberger, Schulhäuser: 46.

⁶⁴⁴ STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee.

⁶⁴⁵ STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee.

⁶⁴⁶ STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee.

⁶⁴⁷ Vergleiche Kapitel 4.4.2. Beurteilung gemeinsame Oberschule.

⁶⁴⁸ Kramis, Unterricht: 5.

⁶⁴⁹ Weinert, Schulleistungen: 81.

⁶⁵⁰ Haenisch, Schulforschung: 39.

⁶⁵¹ Haenisch, Schulforschung: 40.

dass er den Unterricht strukturiert durchführte und dass er den Überblick über die Klassen hatte. Konnte der Turnunterricht wegen schlechter Witterung – eine Turnhalle gab es noch nicht – nicht stattfinden, erhielten die Kinder bei Lehrer Moser nicht etwa frei, sondern Unterricht.⁶⁵² So konnten die ausgefallenen Turnstunden für den regulären Unterricht genutzt werden. Dies weist m.E. darauf hin, dass es Lehrer Moser ein Anliegen war, die Unterrichtszeit so gut als möglich zu nutzen.

⁶⁵² GAR 5.541: 1884/85 Schulrödel gemeinsame Oberschule, DSC03871ff.

8 Akteursgruppen

In der vorliegenden Arbeit kommt den Personen als handlungsfähige Subjekte eine besondere Bedeutung zu. Gemäss „dem (...) Theorieansatz subjektiv rationalen Handelns“ wird davon ausgegangen, dass „Milieubedingungen zwar an die soziale Lage gebunden“ sind, „aber nicht durch die soziale Lage determiniert“ werden.⁶⁵³ Nach Giddens steuern Strukturen zwar menschliche Handlungen „[u]nd diese Handlungen reproduzierten die Strukturen“,⁶⁵⁴ trotzdem scheint es unter gewissen Umständen möglich zu sein, diese Strukturen zu brechen, indem Personen, respektive Akteure oder Akteursgruppen, sich anders verhalten und somit etwas verändern.⁶⁵⁵ In Rüscheegg gelang es offenbar, die Strukturen zu brechen und trotz schlechter Ausgangsbedingungen eine gute Schule zu kreieren. Es stellt sich nun im Folgenden die Frage, *wie* dies den Akteuren gelang.

Haenisch kommt in seinem Aufsatz zum Thema „gute Schulen“ zu dem Schluss, dass äussere Faktoren wie beispielsweise Mittel und Ausstattung einer Schule einen viel geringeren Einfluss haben, als „solche Faktoren, die in den Handlungsrahmen von Schule, Lehrer und Schulleiter fallen“.⁶⁵⁶ Dies deutet auf einen gewissen Handlungsspielraum des Einzelnen (oder einzelner Gruppen von Personen) hin, die sich innerhalb gegebener Strukturen individuell verhalten können.

Im Folgenden werden nicht alle relevanten Akteursgruppen einzeln aufgezählt um Wiederholungen zu vermeiden. Die Erziehungsdirektion und die Gemeinde werden innerhalb der folgenden Kapitel behandelt.

8.1 Schulinspektoren

Vor 1871 gab es sechs Inspektoratskreise, Schwarzenburg gehörte mit den Bezirken Bern, Thun und Seftigen zum Kreis Mittelland.⁶⁵⁷ Zu den sechs Inspektoren kamen 1871 noch sechs weitere dazu. Schwarzenburg gehörte nun zum 4. Kreis zusammen mit Bern und Seftigen. Der Inspektor des Mittellandes war für 232 Schulen zuständig.⁶⁵⁸ Dies waren deutlich mehr Schulen als in den anderen Kreisen.⁶⁵⁹

⁶⁵³ Ditton, Ungleichheit: 110.

⁶⁵⁴ Schmidt, Elementarschulen: 49; Siehe auch Giddens, Gesellschaft: 37, 343.

⁶⁵⁵ Vergleiche Schmidt, Elementarschulen: 50.

⁶⁵⁶ Haenisch, Schulforschung: 33.

⁶⁵⁷ Egger, Primarschulwesen: 72.

⁶⁵⁸ Egger, Primarschulwesen: 84.

⁶⁵⁹ Egger, Primarschulwesen: 84f.

Kreis	Bezirke	Anzahl Schulen
1	Oberhasli, Interlaken, Frutigen	141
2	Saanen, Ober- und Nidarsimmental, Thun	187
3	Signau, Konolfingen	159
4	Bern, Seftigen, Schwarzenburg	232
5	Burgdorf, Trachselwald	141
6	Wangen, Aarwangen	148
7	Fraubrunnen, Büren, Aarberg, Laupen	177
8	Erlach, Nidau	74
9	Biel, Neuenstadt	53
10	Courtelary, Münster	123
11	Delsberg, Freibergen, Pruntrut	165
12	Laufen	20

Tabelle 16: Inspektoratskreise ab 1871

1875 erhöhte sich die Zahl der Schulen im Kreis 4 auf 248 Schulen.⁶⁶⁰ Auch wenn die Inspektoratskreise relativ gross waren und dadurch das Schulwesen „nicht in so umfassender Weise überwacht werden konnte, wie es im Interesse der Schule zu wünschen gewesen wäre“, kam es angeblich zu mehr „Planmässigkeit und Uebereinstimmung.“⁶⁶¹ Egger misst den Schulinspektoren eine wichtige Funktion zu, indem sie seiner Ansicht nach „das meiste dazu beigetragen, dass die Schulgesetze endlich einmal durchgeführt werden konnten.“⁶⁶²

Die Schulinspektoren kümmerten sich auch um „den inneren Ausbau der Schulen, und da handelte es sich zunächst um die Regulierung des Schulbesuchs.“⁶⁶³ Zum Zweck der Absenzenkontrolle mussten die Schulrödel im Frühling und im Herbst an die Schulinspektoren geschickt werden.⁶⁶⁴ Die Rödel gaben Auskunft über die Dauer der Schulzeit und die Anzahl der Anzeigen, so konnte laut Egger „ein ziemlich regelmässiger Schulbesuch erzielt“ werden.⁶⁶⁵ „Im Ferneren bemühten sich die Inspektoren auch um die Durchführung einer einheitlichen, auf bewährten pädagogischen Grundsätzen fussenden Gliederung und Methodisierung des Unterrichts, indem sie in Verbindung mit der Lehrmittelkommission und dem Seminar vor Allem aus einen rationellen, nicht allzu überladenen Unterrichtsplan entwerfen

⁶⁶⁰ Egger, Primarschulwesen: 87.

⁶⁶¹ Egger, Primarschulwesen: 79.

⁶⁶² Egger, Primarschulwesen: 74; Siehe auch Hurni, Schulen: 191.

⁶⁶³ Egger, Primarschulwesen: 78.

⁶⁶⁴ Egger, Primarschulwesen: 78.

⁶⁶⁵ Egger, Primarschulwesen: 78.

und für die Erstellung der nöthigen Lehrmittel, Lehr- und Lesebücher sorgen halfen.⁶⁶⁶

Aus den untersuchten Quellen geht hervor, dass die Meinung des Schulinspektors bei der Erziehungsdirektion grosses Gewicht hatte. In den meisten Fällen richtete sich die Erziehungsdirektion bei Empfehlungen für Dispensationen oder Lehrmittelgesuchen nach dem Kommentar des Inspektors. Ebenso folgte die Erziehungsdirektion den Bitten um Streichung oder Aufschiebung der Auszahlung von Staatsbeiträgen für Lehrkräfte, die gemäss Inspektor die gesetzlich vorgegebenen Leistungen nicht erfüllten.

Die Briefe der Schulinspektoren unterscheiden sich auch bei einem Wechsel des Inspektors nicht grundlegend voneinander. Den Inspektoren ging es in erster Linie darum, dass die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Absenzen und Klassengrösse eingehalten wurden und die Lehrkräfte pflichtgemässen Unterricht erteilten. Sie bemühten sich auf der anderen Seite auch darum, die Schulen Rüscheegg mit Lehrmitteln und Anschauungsmaterial zu versorgen, indem sie derartige Gesuche stets unterstützten.

8.2 Schulkommission

Die Schulkommission hatte die Aufsicht und Leitung aller Schulen ihres Kreises inne und war dafür verantwortlich, dass Schulgesetze und Dekrete umgesetzt wurden.⁶⁶⁷

Bereits 1832 erhielt Rüscheegg eine eigene Ortsschulkommission.⁶⁶⁸ Gut die Hälfte der jährlichen Sitzungen fanden jeweils in Rüscheegg statt, die anderen verteilten sich auf Graben, Gambach, Aeugsten, Bundsacker und Hirschhorn. Die Sitzungen fanden normalerweise wohl im Schulhaus⁶⁶⁹ oder auch im Wirtshaus statt.⁶⁷⁰

Im September 1892 kam es in Hirschhorn zu einem Schulhausbrand, dabei gingen auch die bis zu diesem Zeitpunkt verfassten Schulkommissionsprotokolle verloren.⁶⁷¹

⁶⁶⁶ Egger, Primarschulwesen: 79.

⁶⁶⁷ Egger, Primarschulwesen: 94; Für eine detaillierte Aufstellung der Kompetenzen siehe Egger, Primarschulwesen: 94f.

⁶⁶⁸ Kohli, Stalder, Rüscheegg: 17; Ebenda: Rüscheegg gehörte damals noch zu Guggisberg, aufgrund der Grösse des Gemeindeteils wurden gewisse Aufgaben bereits selbständig verwaltet.

⁶⁶⁹ GAR 5.301: 26.03.1893 – Schulkommissionsprotokoll: 16, Foto DSC00664.JPG.

⁶⁷⁰ GAR 5.301: 04.12.1893 – Schulkommissionsprotokoll: 33, Foto DSC00681.JPG; Ebenda: „die nächste ordentliche Sitzung findet statt, Mittwoch, den 3. Januar 1894, in der Wirtschaft Scherz, Graben.“; Einige Sitzungen fanden im Wirtshaus Indermühle in der Pfadern statt, GAR 5.301: 01.03.1897 – Schulkommissionsprotokoll: 92, Foto DSC00734.JPG; Ab 1896 war der Wirt Indermühle für kurze Zeit Mitglied der Schulkommission, GAR 5.301: 12.04.1896 – Schulkommissionsprotokoll: 75, Foto DSC00719.JPG.

⁶⁷¹ GAR 5.301: September 1892 – Schulkommissionsprotokoll, Foto DSC00649.JPG. Im Gemeindearchiv Rüscheegg ist noch der 2. Band 1892-1901 vorhanden sowie die folgenden.

„scharf ins Gewissen geredet, sich zu bessern“,⁶⁸⁰ dies reichte offenbar aus, es sind keine weiteren Massnahmen protokolliert worden. Gelegentlich beschwerten sich auch die Eltern bei der Schulkommission über Lehrkräfte (z.B. wegen als zu hart empfundenen Strafen),⁶⁸¹ in der Regel konnten die Streitigkeiten durch ein einmaliges Gespräch bereinigt werden.

Die Schulkommission in Rüscheegg hatte wohl keine leichte Aufgabe inne. Sie hatte trotz knapper finanzieller Mittel dafür zu sorgen, dass ein reibungsloser Ablauf des gesamten Schulwesens der Gemeinde gewährleistet war. Anhand der Regelmässigkeit der Zusammenkünfte und auch der Schulbesuche durch die Mitglieder zu urteilen,⁶⁸² nahm die Kommission ihre Aufgabe ernst und setzte sich für die Schulen und auch für die Lehrkräfte ein. Auf der anderen Seite brachte sie auch Verständnis für Eltern auf, welche ihre Kinder während des Sommers als Arbeitskräfte brauchten. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass die Schulkommission von der Vorschrift abrückte, dass nur Kinder, welche das ganze Jahr über den Unterricht besuchten, die gemeinsame Oberschule besuchen durften. Dies ermöglichte den Zugang zur gemeinsamen Oberschule auch ärmeren Kindern, deren Familien auf ihren Verdienst angewiesen waren. Gleichzeitig hielt die Kommission daran fest, den Eltern keine Mitsprache bei der Promotion der Kinder in die gemeinsame Oberschule einzuräumen, was wohl dazu geführt haben mag, dass auch Kinder, deren Eltern keinen grossen Wert auf eine gründlichere Bildung ihrer Sprösslinge legten, trotzdem die Möglichkeit erhielten, die gemeinsame Oberschule zu besuchen.

8.3 Pfarrer

Obwohl im Zuge der Säkularisierung das Volksschulwesen dem Einflussbereich der Kirche entzogen wurde, spielten Religion und Kirche weiterhin eine wichtige Rolle.⁶⁸³ Dies zeigt sich auch darin, dass die Pfarrer weiterhin in vielen Gemeinden eine wichtige Position im Schulwesen, beispielsweise als Mitglieder der Schulkommission, einnahmen. Während des ganzen Untersuchungszeitraums war der Pfarrer von Rüscheegg Mitglied der Schulkommission, lange Zeit als Präsident,⁶⁸⁴ später nur noch als reguläres Mitglied.⁶⁸⁵ Nach Egger gehörte

⁶⁸⁰ GAR 5.301: 01.12.1899 – Schulkommissionsprotokoll: 160, Foto DSC00802.JPG.

⁶⁸¹ „Christian Ammann auf Aeugsten klagt beim Präsidenten gegen Lehrer Gehrig wegen Misshandlung seines Mädchens. Die Klage wird von der hand gewiesen.“, GAR 5.301: 18.08.1895 – Schulkommissionsprotokoll: 65, Foto DSC00709.JPG.

⁶⁸² Die meisten Schulbesuche wurden vom Pfarrer gemacht, die übrigen Mitglieder kamen vorwiegend im Wintersemester, GAR 5.541.-5.701: 1883-1894 – Schulrödel gemeinsame Oberschule, Schulbesuche, Fotos siehe Bibliographie.

⁶⁸³ Späni, Entkonfessionalisierung: 298.

⁶⁸⁴ STAB BB III b: 26.04.1864 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

der Pfarrer „als Mann von Bildung und als gut gewillter Freund der Schule“ in die Schulkommission.⁶⁸⁶

Für viele Lehrer war es entscheidend, wie sich der Pfarrer ihrer Gemeinde zur Schule (...) und zum Lehrer (...) stellte.⁶⁸⁷ Die Pfarrer waren gegenüber den Lehrkräften sozial erheblich besser gestellt. Die Pfarrer bestimmten die Gestaltung der Schule mit.⁶⁸⁸ In den untersuchten Quellen treten die Pfarrer selten in Erscheinung, die Lehrkräfte beklagten sich allerdings nicht über den Pfarrer. Lehrer Habegger schätzte Pfarrer Frank als „warmen und thatkräftigen Schulfreund(e)“, der sich für das Schulwesen einsetze.⁶⁸⁹ Nach Jenzer kam auch die Initiative zur Gründung der gemeinsamen Oberschule vom Pfarrer.⁶⁹⁰ Kritik kam einzig vom Schulinspektor, der Pfarrer Hubschmied rügte, er sei gegenüber der Lehrerschaft zu nachsichtig, ebenso gegenüber Eltern, welche ihre Kinder nicht regelmässig zur Schule schickten und er nehme sie „in aller Güte und Milde in Schutz“.⁶⁹¹ Dies erstaunt m.E. nicht, denn der Pfarrer lebte in der Gemeinde und kannte die Verhältnisse besser als der Inspektor. Zwischen dem Wunsch nach wohlgeordnetem, regelmässigem Schulbesuch und der Verpflichtung der Kinder zu Hause mitzuhelfen, mussten notwendigerweise Kompromisse eingegangen werden.

Zu den üblichen Aufgaben der Schulkommissionsmitglieder gehörte beim Pfarrer in Rüschegg normalerweise das Verfassen der Arbeitszeugnisse für die Lehrerinnen und Lehrer.⁶⁹² Ausserdem übernahm er wenn nötig den Unterricht als Stellvertreter an den Gemeindegemeinschaften, wenn eine Lehrkraft ausfiel oder wenn eine Stelle nicht rechtzeitig zu Schulbeginn besetzt werden konnte.⁶⁹³

8.4 Lehrkräfte

In der neueren erziehungswissenschaftlichen Literatur wird vermehrt die zentrale Bedeutung betont, die der Lehrperson im Unterricht und

⁶⁸⁵ Erster Schulkommissionspräsident von Rüschegg war Johann Burri ab 1856, STAB BB III b 26.01.1856 – Schulkommission an Regierungsrat, ausserordentlicher Staatsbeitrag; Pfarrer Frank übernahm das Präsidium 1861 wie die ihm nachfolgenden Pfarrer; STAB BB III b: 14.03.1861 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Staatsbeitrag; Erst ab 1883 übernahm anstelle von Pfarrer Hubschmied Samuel Zbinden das Amt, STAB BB III b 2719: 23.09.1883 – Schulkommission an Friedrich Wilhelm Moser, Lehrerwahl.

⁶⁸⁶ Egger, Primarschulwesen: 96.

⁶⁸⁷ Scandola u.a., Lehrerinnen: 52.

⁶⁸⁸ Scandola u.a., Lehrerinnen: 52.

⁶⁸⁹ STAB BB III b 2719: 26.04.1864 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

⁶⁹⁰ Jenzer, Heimathkunde: 110.

⁶⁹¹ STAB BB III b 2719: 31.03.1883 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 20.04.1883, Staatsbeitrag.

⁶⁹² GAR 5.301: 11.08.1893 – Schulkommissionsprotokoll: 24, Foto DSC00672.JPG.

⁶⁹³ STAB BB III b 2719: 20.11.1876 – Schulkommission an Schulinspektorat, Stellvertretung; GAR 5.301: 18.08.1895 – Schulkommissionsprotokoll: 64f, Foto DSC00708.JPG.

in der Schule als Ganzes zu kommt. Zeichner ist gar der Ansicht, dass gute Schulen nur möglich seien, wenn Lehrerinnen und Lehrer eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung der Schule spielen.⁶⁹⁴ Bereits Egger betont die zentrale Bedeutung der Lehrperson gegenüber äusseren, strukturellen Gegebenheiten: „Gute Lehrpläne und Lehrmittel, günstige äussere Verhältnisse und pflichtgetreue Schulkommissionen, intelligente Schüler und getrennte Klassen, das Alles sind gewichtige Umstände welche die Leistungen einer Schule bedeutend heben können: aber man gebe Alles das einem schlechten Lehrer und er wird gleichwohl nie etwas Erkleckliches zu Stande bringen, während umgekehrt ein guter Lehrer auch unter den ungünstigsten Verhältnissen immer noch eine Schule erstellen wird, die sich sehen lassen darf“.⁶⁹⁵

Im Allgemeinen geht aus den untersuchten Quellen hervor, dass sich die Schulkommission und das Schulinspektorat darum bemühten, die Schulen in Rüscheegg mit guten Lehrkräften zu besetzen. Eine etwas seltsame Ausnahme findet sich 1876, der Schulinspektor schlug für die Oberschule Bundsacker einen Lehrer vor, dessen Verhalten bereits „wiederholt zu ernstest Klagen Anlass“ gegeben habe,⁶⁹⁶ trotzdem war der Inspektor der Ansicht, man könne „es doch noch mit einem Versuch in Rüscheegg wagen.“⁶⁹⁷ Dies ist vermutlich nicht mit Gleichgültigkeit gegenüber der Oberschule Bundsacker von Seiten des Inspektors zu erklären, sondern wohl eher mit der Sorge, überhaupt einen Lehrer für diese Schule zu finden. Der betreffende Lehrer lehnte die Wahl ab und es konnte niemand anderes für die vakante Stelle gefunden werden.⁶⁹⁸ Die Schule musste nun stellvertretend durch den Pfarrer und die Lehrer der anderen beiden Oberschulen geführt werden.⁶⁹⁹

Während des gesamten Untersuchungszeitraums kam es immer wieder zu Lehrermangel. Gerade ärmere Landgemeinden, die lediglich das Minimum der Besoldung bieten konnten, hatten es deshalb oft schwer, ihre Stellen zu besetzen.⁷⁰⁰ Hauptgrund für den Lehrermangel lag laut Hodel in der geringen Besoldung, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdienten selbst patentierte Lehrer kaum genug, um ein Auskommen zu finden.⁷⁰¹ Laut Verwaltungsbericht 1869 stellte man fest, „dass verhältnismässig viele Lehrer auswandern oder sich anderen, einträglicheren Berufen zuwenden würden.“⁷⁰² Im Verwaltungsbericht von 1888/89 wurde der Lehrermangel darauf zurückge-

⁶⁹⁴ Zeichner, Professionalization: 364.

⁶⁹⁵ Egger, Primarschulwesen: 110.

⁶⁹⁶ STAB BB III b 2719: 03.11.1876 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁶⁹⁷ STAB BB III b 2719: 03.11.1876 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁶⁹⁸ STAB BB III b 2719: 04.11.1876 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 09.11.1876, Absage.

⁶⁹⁹ STAB BB III b 2719: 20.11.1876 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrersuche.

⁷⁰⁰ Vergleiche Hurni, Schulen: 155.

⁷⁰¹ Hodel, Kinder: 28.

⁷⁰² Hodel, Kinder: 61.

führt, „dass viele junge, tüchtige Leute gegenwärtig besonders den Post- und Eisenbahndienst dem Lehrerberuf vorziehen würden, weil sie dabei grössere materielle Vorteile finden würden.“⁷⁰³ Für die Lehrerinnen sah die Situation anders aus: „Trotz des offenkundigen Mangels an Primarlehrern war die Stellensituation bei den Primarlehrerinnen weiterhin angespannt. (...) Dieser Mangel an Stellen war allerdings auch auf die gesetzliche Bestimmung zurückzuführen, dass Lehrerinnen in der Regel nur auf der Elementarstufe angestellt werden sollten.“⁷⁰⁴

8.4.1 *Lehrerinnen- und Lehrerbildung*

Im Kanton Bern bewegten „die ernüchternden Resultate der 1806 durchgeführten Untersuchung der Schulverhältnisse den Kirchen- und Schulrat, Massnahmen zur Ausbildung der Lehrer zu ergreifen.“⁷⁰⁵ Sollte das Schulwesen verbessert werden, musste notwendigerweise die Bildung der Lehrkräfte angehoben werden.⁷⁰⁶ Den Anfang machten sogenannte Normalkurse, die gewöhnlich zehn Monate dauerten und für bereits tätige Lehrer gedacht waren.⁷⁰⁷ „Ihre Leitung lag in der Hand von Pfarrern, später dann auch von zwei speziell ausgewählten Lehrern. Die Kurse vermochten jedoch kaum die grössten Lücken zu schliessen, am Ende der Restauration hatten über 150 der rund 700 damals im Kanton Bern amtierenden Lehrer nicht einmal einen der sehr rudimentären Normalkurse besucht.“⁷⁰⁸ Trotzdem bedeuteten „diese Kurse gegenüber der Situation im 18. Jahrhundert einen grossen Fortschritt“, allerdings „genügte sie den Anforderungen der liberalen Regierung nach 1831 längst nicht mehr. Die Schulen sollten die Ideen der Demokratie und der modernen Gesellschaft im Volk verankern helfen, und das konnte nur über eine entsprechende Einflussnahme auf die Lehrerbildung geschehen.“⁷⁰⁹ So wurde die Ausbildungszeit schrittweise verlängert.⁷¹⁰ 1833 wurde das Seminar in „Münchenbuchsee eröffnet und nahm Zöglinge für einen zweijährigen Kurs auf. Fünf Jahre später folgte die Gründung des Lehrerinnenseminars in Niederbipp, das 1839 nach Hindelbank übersiedelte. Die aus religiösen Gründen entstandene neue Mädchenschule und der Muristalden eröffneten 1853 und 1855 ihre Seminare.“⁷¹¹ Die seminaristische Ausbildung legte „die Basis zur Professionalisierung. Das gemeinsame, kontrollierte Wohnen der Seminaristen im geschlossenen Konvikt

⁷⁰³ Hodel, Kinder: 112.

⁷⁰⁴ Hodel, Kinder: 128; Ebenda: Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 1894.

⁷⁰⁵ Scandola, Standesschule: 605.

⁷⁰⁶ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 37; Siehe auch Hunziker, Volksschule, Bd. II: 51.

⁷⁰⁷ Scandola, Standesschule: 605.

⁷⁰⁸ Scandola, Standesschule: 605.

⁷⁰⁹ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 47.

⁷¹⁰ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 105; Ebenda: „Die zweijährige Seminarzeit von 1832 wurde 1860 auf drei Jahre ausgedehnt, 1900 auf vier Jahre und zuletzt – 1978 – auf fünf.“

⁷¹¹ Hurni, Schulen: 112.

prägte eine entsprechende Lebensführung und ein neues Standesbewusstsein.⁷¹² Laut Hurni wurde bei den Lehrkräften durch die Ausbildung im Seminar eine eigentliche „Begeisterung für den Beruf geweckt.“⁷¹³

Der Staat übernahm die Finanzierung des Schul- und Kostgelds für minder bemittelte Seminaristen zum Teil oder auch vollständig. Die Lehrer stammten weiterhin „aus denjenigen Schichten, für die der karge Lehrerlohn bereits eine ausreichende Existenzsicherung versprach.“⁷¹⁴ Durch den möglichen Erlass der Ausbildungskosten „wurde das Lehrstudium zu einem der billigsten.“^{715 716} Wegen der verbesserten Lehrerbildung hob sich der Bildungsstand der Lehrkräfte. Zwar hatte 1856 „erst die Hälfte der amtierenden Lehrkräfte eine Seminarbildung absolviert.“ Aus der Statistik 1871/72 geht hervor, dass bereits 82 Prozent aller Lehrkräfte seminaristisch ausgebildet worden waren.⁷¹⁷ „Noch eindeutiger ist das Bild für 1895: Von den 2079 Lehrkräften hatten 2000 – 96 Prozent – ein Seminar besucht. 30 hatten sich ihre Vorbildung an einer Mittelschule, 16 sogar an einer Hochschule geholt, nur 33 wiesen sich noch über eine anderweitige Vorbildung aus.“⁷¹⁸ Die Ausbildung der Lehrkräfte wurde im Lauf des 19. Jahrhunderts also auf- und ausgebaut.

Auch wenn es der Gemeinde Rüschegg manchmal schwer fiel, eine Lehrkraft zu finden, so verfügten die Lehrerinnen und Lehrer die zwischen 1860-1900 angestellt wurden, fast alle über ein Patent.⁷¹⁹

8.4.2 Sozioökonomischer Hintergrund der Lehrerinnen und Lehrer

Weniges geht aus den Quellen über den sozioökonomischen Hintergrund der Lehrer hervor, noch weniger erfährt man über die Herkunft der Lehrerinnen. Es finden sich lediglich einige Hinweise, dass die Lehrer aus einfachen bis ärmlichen Verhältnissen stammten.⁷²⁰ Dies war wohl bei den meisten Lehrerinnen nicht anders.⁷²¹ Die Ausbildung war vergleichsweise kostengünstig „und wurde häufig von Kin-

⁷¹² Scandola, Standesschule: 605; Siehe auch Scandola u.a., Lehrerinnen: 28.

⁷¹³ Hurni, Schulen: 244.

⁷¹⁴ Scandola u.a., Lehrerinnen: 28.

⁷¹⁵ Graf, Schulgesetzgebung: 42.

⁷¹⁶ Scandola, Lehrerinnen: 32.

⁷¹⁷ Scandola u.a., Lehrerinnen: 32.

⁷¹⁸ Scandola u.a., Lehrerinnen: 34.

⁷¹⁹ 1866 wurde Christian Egger an die Oberschule Hirschhorn gewählt, obwohl er über kein Patent verfügte. Er war der einzige Bewerber. STAB BB III b 2719: 11.11.1866 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁷²⁰ Graf, Schulgesetzgebung: 42; Ebenda: Die Seminaristen „stammten (...) meistens aus dem kleinen Mittelstande oder aus der Arbeiterklasse.“; Siehe auch STAB BB III b 2719: 18.09.1858 – Kurze Lebensbeschreibung des Johann Hostettler, siehe Anhang.

⁷²¹ Die Abgängerinnen des bernischen Lehrerinnenseminars „stammten zum grössten Teil aus einfachen ländlichen Verhältnissen.“, Wartburg-Adler, Professionalisierung: 446.

dem aus Arbeiterfamilien und dem kleinen Mittelstand ergriffen.“⁷²² Der Lehrberuf scheint ein „Familienberuf“ gewesen zu sein,⁷²³ in einigen Fällen war bereits der Vater Lehrer gewesen.⁷²⁴ In Bundsacker und Hirschhorn waren während einiger Jahre die Gebrüder Hostettler als Oberlehrer tätig.⁷²⁵

Etwas ausführlicher berichten lediglich Johann Hostettler, Lehrer an der Unterschule Hirschhorn und Lehrer Habegger, Lehrer an der gemeinsamen Oberschule, über ihren Hintergrund. Beide stammten nach eigenen Angaben aus ärmlichen Verhältnissen.⁷²⁶ Johann Hostettler beschreibt sein Leben folgendermassen: „Meine Eltern waren sehr arm und starben schon, als ich etwa 9 Jahr alt war. Darnach wurde ich wegen Armuth von der Gemeinde verpflegt, und nach ungefähr 3 1/2 Jahren in die Armen Anstalt (sic) Bruggen untergebracht, allwo ich 3 Jahre gut geschult wurde. Nach der Admission wurde mir ein Lehrmeister gesucht in Basel, wo ich das Schuhmacherhandwerk lernte. Ich arbeitete einige Jahre in dem Beruf, hatte aber immer mehr Vorliebe zum Lehrerberuf. In meine Heimath zurückgekehrt, meldete ich mich 1847 bei der Ausschreibung der Unterschule zu Hirschhorn.“⁷²⁷ Da er über kein Patent verfügte, wurde er lediglich provisorisch angestellt, fand aber wegen des herrschenden Lehrermangels immer wieder Anstellung.⁷²⁸ Aus dem Brief von Lehrer Habegger hervor, dass er im Amtsbezirk Schwarzenburg nicht nur geboren und aufgewachsen war, sondern auch dort lebte und arbeitete. Er kam nach eigenen Angaben 1827 in „ärmlichen, ungünstigen Verhältnissen“ zur Welt.⁷²⁹ Er besuchte während neun Jahren die zweiteilige Schule in Tännlenen.⁷³⁰ Mit 16 trat er in das Seminar Münchenbuchsee ein und erhielt 1845 das Primarlehrerpatent.⁷³¹ Kurz danach erhielt er eine Stelle an der Schule Kriesbaumen. 1850 bis 1859 arbeitete er an „der

⁷²² Schibler, Schulalltag: 28.

⁷²³ Siehe auch Bürgi, Landgemeinde: 3.

⁷²⁴ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 1865 – Kurze Beschreibung des Werdegangs eines Lehrers, Brief ohne Unterschrift; STAB BB III b 2719: 27.10.1884 – Schulkommission an Seminar (Münchenbuchsee? Nur „an Seminardirektor“ angegeben ohne Name), Lehrerwahl.

⁷²⁵ STAB BB III b 2719: 30.12.1881 – Erziehungsdirektion an Regierungsrat, Jahresbericht.

⁷²⁶ STAB BB III b 2719: 18.09.1858 – Kurzer Lebensbeschrieb des Lehrers Johann Hostettler; STAB BB III b 2719: 03.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat des Kantons Bern.

⁷²⁷ STAB BB III b 2719: 18.09.1858 – Kurzer Lebensbeschrieb des Lehrers Johann Hostettler.

⁷²⁸ STAB BB III b 2719: 18.09.1858 – Kurzer Lebensbeschrieb des Lehrers Johann Hostettler.

⁷²⁹ STAB BB III b 2719: 03.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Lebenslauf.

⁷³⁰ STAB BB III b 2719: 03.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Lebenslauf.

⁷³¹ STAB BB III b 2719: 03.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat.

Oberklasse zu Tännlenen“ danach wurde er als erster Lehrer der neu gegründeten gemeinsamen Oberschule in Rüscheegg angestellt.⁷³²

8.4.3 Nebenerwerb und andere Zusatzbeschäftigungen

„Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein blieb die Frage der Nebenbeschäftigung der Lehrer ein leidenschaftlich diskutiertes Thema. Die einen sahen in ihr eine Möglichkeit zur Aufbesserung des kargen Lehrerlohnes, die anderen kritisierten das Doppelverdienertum (...) der Lehrerschaft und sahen darin einzig (...) die Gewinnsucht eines ganzen Berufsstandes. Erst die gesetzliche Festlegung von existenzsichernden Mindestlöhnen setzte solchen Diskussionen ein Ende.“⁷³³ Wegen der geringen Besoldungen der Lehrer liess sich ein Verbot nebenberuflicher Tätigkeiten nicht durchsetzen.⁷³⁴ Im Gesetz über die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern vom 11. Mai 1870 wurde festgehalten, dass Lehrer keinen der Schule abträglichen Nebenberuf ausüben durften, darunter fiel „das Amt des Gemeindepräsidenten, die Tätigkeit des Redaktors eines politischen Blattes oder die Ausübung des Wirteberufs.“⁷³⁵

Trotz ausserordentlicher Staatsbeiträge war die finanzielle Lage der Lehrkräfte an den „gewöhnlichen“ Primarschulen in Rüscheegg besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts wohl prekär. Sie waren auf eine Nebenbeschäftigung angewiesen, fanden sie keine, bestand die Gefahr, dass sie sich verschuldeten.⁷³⁶ Dies war allerdings nicht nur im Amtsbezirk Schwarzenburg so. Laut Scandola war es „auch nach den liberalen Umwälzungen, als sich der Bildungsweg über ein Seminar einbürgerte, für sehr viele Lehrer eine ökonomische Notwendigkeit“, einer Nebenbeschäftigung nachzugehen.⁷³⁷ Allerdings änderte sich die Art der Beschäftigung, indem sie zu „einer reinen Zusatzbeschäftigung“ wurde, denn „im Zentrum stand nun der Lehrerberuf.“⁷³⁸ Ebenso wandelte „sich die Art des Zusatzerwerbs, jetzt waren die Lehrer nicht mehr Flickschuster oder Tauner, sondern z.B. Gemeindeschreiber, oder sie führten die örtliche Postablage.“⁷³⁹ Dies gilt auch für die Lehrer in Rüscheegg. In den wenigen Fällen, in denen sich eine Nebenbeschäftigung feststellen liess, waren die Lehrer nicht als

⁷³² STAB BB III b 2719: 03.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat.

⁷³³ Gränicher, Schulen: 476; Siehe auch Ehmer, Schulwesen: 85f.

⁷³⁴ Dies galt auch für die Lehrerinnen, siehe Wartburg-Adler, Professionalisierung: 446.

⁷³⁵ Hurni, Schulen: 202.

⁷³⁶ STAB BB III b 2719: 18.09.1857 – Lehrer Peter Egger an Erziehungsdirektion, Gesuch um finanzielle Unterstützung. (Zusätzlich zum ausserordentlichen Staatsbeitrag).

⁷³⁷ Scandola, Standesschule: 603; Siehe auch Wunder, Verstaatlichung: 227.

⁷³⁸ Scandola, Standesschule: 603.

⁷³⁹ Scandola, Standesschule: 603f; Siehe auch Schneider, Landschule: 87.

Handwerker tätig, sondern als Gemeindeschreiber,⁷⁴⁰ Vizepräsident des Gemeinderats⁷⁴¹ oder als Inhaber der Poststelle.⁷⁴²

Nur für wenige Lehrer in Rüschegg – und für keine einzige Lehrerin – konnte ein beruflicher Nebenerwerb eruiert werden. Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass viele Lehrkräfte eine Nebenbeschäftigung verschwiegen, um nicht durch den Schulinspektor kontrolliert zu werden.⁷⁴³ Dafür spricht auch die Reaktion von Lehrer Hostettler, der den Vorwurf, nebenbei als Viehhändler tätig zu sein, energisch von sich wies: „[S]o muss ich vorerst entschieden bestreiten, dass ich irgend welche Nebenbeschäftigung betreibe; zum Viehhändler wird man mich doch gewiss am allerwenigsten stempeln wollen, da ich in meinem Leben nur einmal ein einziges Stück Vieh besessen habe.“⁷⁴⁴ Er betont ausserdem, dass er auf einen Nebenerwerb gar nicht angewiesen sei, da er keine Familie zu ernähren habe.⁷⁴⁵ Damit sagt er auch, dass das Lehrereinkommen für ihn als Einzelperson ausreichte, impliziert aber, dass die Besoldung für eine Familie nicht genügte.

Neben seiner Tätigkeit als Lehrer an der gemeinsamen Oberschule und Gemeindeschreiber war Lehrer Habegger Präsident der Jugendsparkasse.⁷⁴⁶ Diese wurde gegründet, „[u]m ‚Sparsamkeit und haushälterischen Sinn zu wecken‘ und ‚der Jugend des Amtsbezirkes geeigneten Anlass zu bieten, kleinere Ersparnisse und Geschenke zinstragend anzulegen‘“.⁷⁴⁷ Die Gründung der Jugendsparkasse wurde durch „die Lehrerschaft, das heisst ‚die Kreissynode des Amtes Schwarzenburg in Verbindung mit den von ihrem Vorstande hiezu eingeladenen Geistlichen und andern Schulfreunden und unter Mitwirkung der verschiedenen Schulbehörden und der gemeinnützigen Gesellschaft des Amtsbezirkes‘ im Jahre 1857“ initiiert.⁷⁴⁸ Dies spricht m.E. dafür, dass Lehrer Habegger über einen recht angesehenen Status innerhalb der Gemeinde verfügte. Er engagierte sich auch ausserhalb der Schule für die Jugend von Rüschegg, indem er sich als Präsident der Jugendsparkasse zur Verfügung stellte. Sein Nachfolger an der gemeinsamen Oberschule, Lehrer Moser, zeigte weniger Einsatz in dieser Hinsicht. Er setzte sich zwar stets für die Beschaffung von Lehrmitteln und Unterrichtsmaterial ein sowie für die (gesetzlich

⁷⁴⁰ Lehrer Johann Ulrich Habegger, Gemeindeschreiber von 1860-1882, Kohli, Stalder, Rüschegg: 30.

⁷⁴¹ STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht.

⁷⁴² Lehrer Friedrich Wilhelm Moser übernahm ab 1895 die Postablage im Schulhaus Rüschegg, Kohli, Stalder, Rüschegg: 45.

⁷⁴³ Vergleiche dazu Gränicher, Schulen: 476.

⁷⁴⁴ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

⁷⁴⁵ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler Erziehungsdirektion, Demission.

⁷⁴⁶ Burri, Amtersparniskasse: 84.

⁷⁴⁷ Statuten der Jugendsparkasse, zitiert nach Burri, Amtersparniskasse: 84.

⁷⁴⁸ Statuten der Jugendsparkasse, zitiert nach Burri, Amtersparniskasse: 84.

vorgeschriebene) Gründung einer Jugendbibliothek.⁷⁴⁹ Er lehnte es aber ab, das Amt des Bibliothekars zu übernehmen. Pfarrer Hubschmied übernahm diese Aufgabe an seiner Stelle.⁷⁵⁰ Lehrer Moser war hingegen als Posthalter tätig. Diese Neben- oder Zusatzbeschäftigung brachte ihm gemäss einer Aufstellung des Gemeindepräsidenten⁷⁵¹ einen beträchtlichen finanziellen Zustupf von 1400 Franken zu seinem Lehrergehalt, das rund 2000 Franken (inklusive Naturalien) ausmachte.⁷⁵²

Zu den kleineren Nebenaufgaben gehörte Ende des 19. Jahrhunderts das Abhalten der Leichenrede zu den Pflichten der Landlehrer.⁷⁵³ Noch 1881 hatten Lehrer in Rüscheegg laut Angaben der Schulkommission „Funktionen bei Begräbnissen“⁷⁵⁴, die allerdings nicht näher beschrieben werden.

8.4.4 Wahl der Lehrkräfte

Bereits im Primarschulgesetz von 1856 wurde festgelegt, dass Lehrkräfte im Kanton Bern über ein Patent verfügen mussten.⁷⁵⁵ Das Patent enthielt keine Angaben zu den schulischen Leistungen, die im Seminar erbracht wurden, es war lediglich ein Fähigkeitsausweis. Wer kein Patent hatte, konnte höchstens für ein Jahr eingestellt werden, wer über ein Patent verfügte, wurde laut Hodel unbefristet angestellt.⁷⁵⁶ Aus den Wahlakten von Rüscheegg geht allerdings hervor, dass die Lehrer und Lehrerinnen meist nur für ein halbes Jahr gewählt wurden und später maximal für sechs Jahre angestellt wurden.⁷⁵⁷

Im Gesetz vom 1. Dezember 1860 wurde festgelegt, dass jede Primarlehrerstelle im Amtsblatt ausgeschrieben werden musste. „Die Bewerberinnen und Bewerber hatten bei der Anmeldung auf eine ausgeschriebene Stelle ‚ihr Patent, nebst allfälligen Zeugnissen, sowie eine gedrängte Darstellung ihres Bildungsganges beizulegen‘“.⁷⁵⁸ Die Schulkommission konnte wählen, „ob eine Prüfung der Bewerber unter der Leitung des Schulinspektors vor der versammelten Schulkom-

⁷⁴⁹ GAR 5.301: 23.03.1898 – Schulkommissionsprotokoll: 121, Foto DSC00763.JPG.

⁷⁵⁰ GAR 5.301: 19.10.1898 – Schulkommissionsprotokoll: 137, Foto DSC00779.JPG.

⁷⁵¹ STAB BB III b 2719: 17.12.1896 – Gemeindeversammlung an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung.

⁷⁵² STAB BB III b 2719: 18.12.1896 – Grossrat Friedrich Mosimann an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung. (Hinweis: gemeint ist jeweils der Jahreslohn).

⁷⁵³ Hurni, Schulen: 277.

⁷⁵⁴ STAB BB III b 2719: 18.01.1881 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Einhaltung Minimalschulzeit.

⁷⁵⁵ Hodel, Kinder: 48.

⁷⁵⁶ Hodel, Kinder: 48.

⁷⁵⁷ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 02.04.1882 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl; STAB BB III b 2719: 03.04.1901 – Schulgemeinde an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁷⁵⁸ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 20.

mission stattfinden sollte oder nicht.“⁷⁵⁹ Die Schulkommission hatte dem Gemeinderat einen Wahlvorschlag zu unterbreiten, der in der Regel ‚ein doppelter‘ sein sollte, worauf der Gemeinderat eine Wahl vorzunehmen hatte.“⁷⁶⁰ Die Schulkommission leitete das Wahlformular zur Bestätigung der Lehrperson an das Schulinspektorat weiter, von wo es an die Erziehungsdirektion geschickt wurde.⁷⁶¹

In der Gemeinde Rüscheegg wurde wohl normalerweise auf eine Prüfung der Bewerberinnen und Bewerber verzichtet. Lediglich in einem Fall findet sich etwas zu einer Prüfung in den Primarschulakten, nämlich bei der Erstbesetzung der gemeinsamen Oberschule. Es meldeten sich zwei Lehrer auf die ausgeschriebene Stelle, die bereits in der Gemeinde Rüscheegg unterrichteten. Nur einer der beiden, Johann Ulrich Habegger, bisheriger Oberlehrer an der Schule Tännlenen, stellte sich der Prüfung. Der andere Bewerber, Ulrich Ulrich (sic), Oberlehrer in Hirschhorn, weigerte sich, am Bewerberexamen teilzunehmen. Lehrer Habegger dagegen habe „ein sehr gutes Examen namentlich im Rechnen bestand[en]“.⁷⁶² Aus den Quellen geht hervor, dass Johann Ulrich Habegger die Stelle an der gemeinsamen Oberschule erhielt.⁷⁶³ Über die Art und Weise der Durchführung der Prüfung ist leider nichts vermerkt. Wie bereits erwähnt, meldeten sich oft nur wenige Bewerber für die Stellen in der Gemeinde Rüscheegg, manchmal nur eine Person. Anders war dies bei der Neubesetzung der gemeinsamen Oberschule 1883.⁷⁶⁴ Die Stelle war offenbar attraktiver, da die Besoldung deutlich höher war. Es meldeten sich immerhin vier Anwärter auf die ausgeschriebene Stelle. Alle waren patentiert und drei von ihnen verfügten bereits über Berufserfahrung als Lehrer an Oberschulen – bis auf Friedrich Wilhelm Moser, der unmittelbar zuvor sein Patent erhalten hatte. Er wurde an der Gemeindeversammlung, ohne Angabe von Gründen, sehr deutlich gewählt und zwar definitiv auf sechs Jahre.⁷⁶⁵

Lehrerinnen wurden normalerweise nur auf der Unterstufe angestellt und wurden auch nur ausnahmsweise an gemischte Schulen gewählt. Bei der Besetzung der gemischten Schule im Graben hatte sich die Gemeinde für eine Lehrerin entschieden, weil sie die besten Referenzen hatte.⁷⁶⁶ Die Wahl wurde allerdings weder vom Schulinspektorat noch von der Erziehungsdirektion gutgeheissen. Der Schulinspek-

⁷⁵⁹ Hodel, Kinder: 57; Siehe auch Blatter, Volksschulwesen: 84.

⁷⁶⁰ Hodel, Kinder: 57.

⁷⁶¹ Eine Abschrift eines Wahlformulars findet sich im Anhang.

⁷⁶² STAB BB III b 2719: 02.12.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁷⁶³ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 28.04.1859 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁷⁶⁴ GAR 1.303: 30.9.1883 – Gemeindeversammlungsprotokoll, Lehrerwahl, Foto DSC06227.JPG ff.

⁷⁶⁵ GAR 1.303: 30.9.1883 – Gemeindeversammlungsprotokoll, Lehrerwahl, Foto DSC06227.JPG ff.

⁷⁶⁶ STAB BB III b 2719: 06.10.1881 – Schulkommission an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

tor schlug anstelle von Frau Haldimann Herrn Fink vor,⁷⁶⁷ was umgehend durch die Erziehungsdirektion bewilligt wurde.⁷⁶⁸ Der Inspektor begründete seinen Entscheid damit, dass „eine Lehrerin für eine derartige gemischte Klasse nicht gewachsen erscheint“.⁷⁶⁹ Die Erziehungsdirektion teilte diese Einschätzung und beharrte darauf, dass Frau Haldimann „unter keinen Umständen“ gewählt werden könne.⁷⁷⁰ Lehrerinnen sollten lediglich die jüngeren Kinder auf der Elementarstufe unterrichten, sie lösten im Lauf des 19. Jahrhunderts ihre männlichen Kollegen auf dieser Stufe grösstenteils ab.⁷⁷¹

Noch in der heutigen Zeit gilt die Lehrtätigkeit nach Zeichner als „gendered work.“⁷⁷² „In fast allen OECD-Ländern gilt (...): Je höher das Prestige der Schulen und das Alter der SchülerInnen, desto höher ist der Anteil von Männern“.⁷⁷³

8.4.5 *Besoldung der Lehrkräfte*

„Man pflegt öfters das Interesse, das ein Volk seiner Schule entgegenbringt, zu bestimmen nach den Besoldungsverhältnissen. Nicht mit Unrecht. Hierin zeigt sich die Art der Einschätzung der Schule sowohl, als des Lehrers, von dessen Tüchtigkeit der Stand der Schule abhängig ist.“⁷⁷⁴ Obwohl man „dem Schulmeister (...) im liberalen Staat“ eine wichtige Funktion zuschrieb, „waren die Lehrerbesoldungen immer noch äusserst ungenügend.“⁷⁷⁵ Dies änderte sich im Lauf des 19. Jahrhunderts nicht grundlegend, obwohl die Gehälter mit der Zeit langsam anstiegen. Die Erhöhungen konnten nicht mit der Teuerung Schritt halten, erst mit dem Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 wurden „tiefgehende, veraltete Härten und Missbräuche“ behoben.⁷⁷⁶

⁷⁶⁷ STAB BB III b 2719: 07.11.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁷⁶⁸ STAB BB III b 2719: 07.11.1881 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 07.11.1881, Lehrerwahl.

⁷⁶⁹ STAB BB III b 2719: 13.11.1881 – Schulinspektor an Schulkommission, 14.11.1881, Lehrerwahl.

⁷⁷⁰ STAB BB III b 2719: 13.11.1881 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 16.11.1881.

⁷⁷¹ Scandola u.a., Lehrerinnen: 39. „Eine Eigentümlichkeit des bernischen Schulwesens bildete dann die starke Zunahme der Frauen im Lehrberuf. (...) 1858 machte der Anteil der Lehrerinnen (...) bereits 19 Prozent aus. 1892, zur Zeit der Gründung des BLV, waren von den 2064 Lehrkräften nun 855 – 41 Prozent - Frauen. (...) der Ausbau des Schulwesens wurde in Anbetracht des steten Lehrermangels in erster Linie dank dem Einbezug von Frauen in den Lehrberuf sichergestellt.“, Scandola u.a., Lehrerinnen: 34. „In den Elementarklassen wird der Unterricht in der Regel durch Lehrerinnen erteilt.“, STAB BB III b 2002 – 1894: Primarschulgesetz: §24.

⁷⁷² Zeichner, Professionalization: 366.

⁷⁷³ Altrichter, Lehrberuf: 122.

⁷⁷⁴ Schneider, Landschule: 69.

⁷⁷⁵ Röthlisberger, Sekundarschule: 194f.

⁷⁷⁶ Graf, Schulgesetzgebung: 230; „Die reale Lohnsteigerung von rund 60 Prozent, welche die Schulgesetze von 1859 bis 1894 bewirkten, hielt sich im Rahmen anderer Berufsgruppen. Der effektive Sprung nach oben erfolgte für die Lehrerschaft erst durch die Besoldungsgesetze von 1909 und 1920.“, Scandola u.a., Lehrerinnen: 49.

Mitte des 19. Jahrhunderts war laut Kummer „die Klage über schlechte Besoldungen“ häufig.⁷⁷⁷ Dies führe immer wieder zu Lehrermangel, da „verhältnismässig viele Lehrer auswandern oder sich anderen, einträglicheren Berufen zuwenden würden.“⁷⁷⁸

Erst das Gesetz über die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen vom 1. Januar 1860 setzte eine minimale Lehrerbesoldung fest.⁷⁷⁹ Die Gemeindebesoldung betrug 280 Franken, zu der Besoldung gehörte weiterhin eine Wohnung, drei Klafter Holz sowie eine halbe Jucharte Pflanzland. Die Staatszulage betrug 220 Franken.⁷⁸⁰ Zu diesem Besoldungsminimum kam ebenfalls mit Inkrafttreten des Gesetzes 1860 ein besonderer Staatsbeitrag von 200 Franken hinzu, wenn eine gemeinsame Oberschule errichtet wurde. Dieser finanzielle Anreiz führte laut Egger unmittelbar zur Eröffnung solcher Schulen.⁷⁸¹ Es wäre möglich, dass dieses Argument in Rüscheegg den Ausschlag gab, hoffte man doch, durch den besseren Lohn einen tüchtigen Lehrer zu finden.⁷⁸² Die Gemeinde bot anstelle der Minimumbesoldung von 280 Franken lediglich 250 Franken Besoldung, dafür anstatt einer halben zwei Jucharten Pflanzland.⁷⁸³ „Gesetzlich wurde bestimmt, dass die bare Besoldung vierteljährlich, die Naturalleistungen zu der hierzu üblichen Zeit auszurichten seien.“⁷⁸⁴ Die Auszahlungen erfolgten nicht jedes Jahr genau im selben Monat, aber normalerweise erfolgte eine Zahlung pro Quartal.⁷⁸⁵

Auffallend ist, dass die Lehrerinnen von der Gemeinde ebensoviel Lohn erhielten, wie ihre männlichen Kollegen. Dies ist selbst heutzutage nicht in allen Berufen eine Selbstverständlichkeit. Eine Lohndiskriminierung erfolgte allerdings von staatlicher Seite, denn der Staatsbeitrag für Lehrerinnen war viel tiefer angesetzt. „Die Staatsbeiträge zu ihrer Besoldung waren auf ein Maximum von 250 Franken nach 16 Dienstjahren festgelegt, gegenüber 550 Franken bei den Lehrern nach derselben Zeit.“⁷⁸⁶

⁷⁷⁷ Kummer, Schulwesen: 15.

⁷⁷⁸ VB-Be (Verwaltungsbericht), 1869: 7, zitiert nach Hodel, Kinder: 61.

⁷⁷⁹ Egger, Primarschulwesen: 45.

⁷⁸⁰ Egger, Primarschulwesen: 45.

⁷⁸¹ Egger, Primarschulwesen: 47.

⁷⁸² STAB BB III b 2719: 31.10.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

⁷⁸³ STAB BB III b 2719: 31.10.1858 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, gemeinsame Oberschule.

⁷⁸⁴ Graf, Schulgesetzgebung: 149; Siehe auch Wartburg-Adler, Professionalisierung: 452.

⁷⁸⁵ GAR 8 202: 1878 – Schulgutsrechnung: 13, Foto DSC01463.JPG.

⁷⁸⁶ Hodel, Kinder: 92.

Dienstjahr	Staatliche Besoldungszulage für Lehrer in Franken (pro Jahr)	Staatliche Besoldungszulage für Lehrerinnen in Franken (pro Jahr)
1.- 5.	250	150
6.- 10.	350	150
11. – 15.	450	200
16.	550	250

Tabelle 17: Besoldungen der Lehrkräfte

Die Lehrerinnen erhielten von der Gemeinde Rüscheegg ebenfalls den gleichen Ansatz für Holz und Wohnung, wie die Lehrer.

Durch die Geldentwertung verschlechterte sich die ökonomische Lage der Lehrkräfte.⁷⁸⁷ Bereits am 1. April 1871 trat ein neues Primarschulgesetz in Kraft.⁷⁸⁸ Die gemeinsame Oberschule hatte sich in dieser Zeit in der Gemeinde wohl gut verankert, denn nun wurden die Gemeinden verpflichtet, für die Lehrer gemeinsamer Oberschulen 300 Franken mehr zu bezahlen als für die Lehrer an den „gewöhnlichen“ Schulen.⁷⁸⁹ Dies bedeutete eine minimale Gemeindebesoldung von 750 Franken anstelle von 450 Franken. Trotz der gestiegenen Kosten für die gemeinsame Oberschule haben sich keine Bemerkungen über die Abschaffung derselben im Quellenmaterial niedergeschlagen. Die Staatszulage belief sich weiterhin auf 200 Franken.⁷⁹⁰ Die Naturalleistungen blieben unverändert.⁷⁹¹ Noch im Primarschulgesetz von 1894 war ein Teil der Besoldung in Form von Naturalien vorgesehen, dazu gehörte eine Lehrerwohnung. Der Naturallohn konnte auch bar ausbezahlt werden.⁷⁹² Bei allen Lehrkräften in der Gemeinde Rüscheegg gehörte eine Wohnung und Pflanzland dazu.⁷⁹³ Das Primarschulgesetz von 1894 brachte erstmals eine Reduktion der Besoldungen mit sich und zwar um 100 Franken. Trotz der schwachen finanziellen Verhältnisse verzichtete die Gemeinde Rüscheegg darauf, die Gehälter bei den „gewöhnlichen“ Primarschulen herabzusetzen und belies den Minimallohn für Lehrerinnen und Lehrer bei 550 Franken.⁷⁹⁴ Im Gegenzug erwartete man nun von der Lehrerschaft, dass sie für die Reinigung des Schulzimmers besorgt sein sollte.⁷⁹⁵ Die Erziehungsdirektion sah darin kein Problem, denn da „die

⁷⁸⁷ Egger, Primarschulwesen: 49.

⁷⁸⁸ Egger, Primarschulwesen: 49. (Gemeint ist das Primarschulgesetz von 1870, das 1871 in Kraft trat.)

⁷⁸⁹ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 26.

⁷⁹⁰ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 22, § 26.

⁷⁹¹ STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz: § 22.

⁷⁹² Schneeberger, Schulhäuser: 63.

⁷⁹³ Kinkelin, Unterrichtswesen: 47; Ebenda: Kinkelin führt Pflanzland auch bei den Lehrerinnen an; Laut Kummer war Pflanzland für Lehrerinnen grundsätzlich nicht vorgesehen, Kummer, Schulwesen: 75.

⁷⁹⁴ STAB BB III b 2719: 19.08.1896 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulzimmerreinigung.

⁷⁹⁵ STAB BB III b 2719: 19.08.1896 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulzimmerreinigung.

Gemeinde für jede Lehrstelle 100 Franken mehr leistet, als sie nach dem Gesetz verpflichtet ist, so hat sie auch das Recht, für diese Mehrleistung etwas zu verlangen. Allerdings ist ein Lehrer od. eine Lehrerin nicht verpflichtet diese anzunehmen; mit Verzicht auf die (...) 100 Franken kann auch die Verpflichtung zur Uebernahme der Reinigung der Schulzimmer abgelehnt werden.⁷⁹⁶ Vermutlich hat die Lehrerschaft dies auch so gesehen, jedenfalls sind keine Klagen über diese Neuregelung überliefert.

Im Jahr 1895 verdiente Lehrer Moser 850 Franken bar, hinzu kam eine Entschädigung für Holz von 60 Franken. Inbegriffen war zudem eine Wohnung und Pflanzland.⁷⁹⁷ Überraschenderweise wurde sein Gehalt reduziert. Neu verdiente er 750 Franken Grundlohn der Gemeinde.⁷⁹⁸ Die Gemeinde bezahlte somit immer noch 300 Franken mehr als das Minimum für „gewöhnliche“ Primarschulen. Der Staat bezahlte ebenfalls eine Zulage von 300 Franken. Hinzu kam noch der übliche Extrabeitrag von 200 Franken für gemeinsame Oberschulen.⁷⁹⁹ Schulinspektor Pfister bedauerte den Entscheid der Gemeinde, Mosers Gehalt zu senken und führte dies auf die persönlichen Differenzen zwischen Lehrer Moser und Herrn Mosimann zurück: „Ich habe diesen Beschluss zu Ungunsten des tüchtigsten Lehrers der Gemeinde sehr bedauert und versucht, denselben rückgängig zu machen. Meine Bemühungen waren bis jetzt ohne Erfolg gewesen, weil Herr Oberlehrer Moser an Herrn Grossrat Mosimann einen persönlichen (...) Gegner hat.“⁸⁰⁰ Da lediglich Lehrer Moser von einer Lohnkürzung betroffen war, sind persönliche Differenzen nicht auszuschliessen. Mosimann war nach eigenen Aussagen sowieso der Meinung, Moser habe keinen Grund zur Klage, verdiene er dank seiner Poststelle (!) doch deutlich mehr als die meisten anderen Lehrer.⁸⁰¹

Eng mit der Besoldungsfrage verbunden war die Diskussion über die Nebenbeschäftigung der Lehrer.⁸⁰²

8.4.6 Staatsbeiträge an die Besoldung der Lehrkräfte

Ein immer wiederkehrendes Thema in den Primarschulakten sind die tiefen Lehrerlöhne. Es war der Schulkommission offenbar bewusst, dass Rüscheegg im Vergleich zu anderen Gemeinden nur ein geringes

⁷⁹⁶ STAB BB III b 2719: 22.08.1896 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat, 22.08.1896, Schulzimmerreinigung.

⁷⁹⁷ STAB BB III b 2719: 01.06.1895 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Erziehungsdirektion, Lohnbestätigung.

⁷⁹⁸ STAB BB III b 2719: 07.01.1897 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung.

⁷⁹⁹ STAB BB III b 2719: 07.01.1897 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung.

⁸⁰⁰ STAB BB III b 2719: 07.01.1897 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerbesoldung.

⁸⁰¹ STAB BB III b 2719: 18.12.1896 – Grossrat Friedrich Mosimann an Erziehungsdirektion.

⁸⁰² Siehe dazu das Kapitel 8.4.3 Nebenerwerb und andere Zusatzbeschäftigungen.

Gehalt auszahlen konnte und zudem der Lehrkraft (etwa durch die grossen Klassen) viel abverlangt wurde.⁸⁰³ Damit eine tüchtige Lehrperson gefunden werden konnte, musste man auch in der Lage sein, sie ausreichend zu bezahlen. Aus diesem Grund erbat die Schulkommission vom Regierungsrat einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von 200 Franken an die Besoldung.⁸⁰⁴ In ihrem Schreiben weist die Schulkommission auf die Armut der Gemeinde hin und argumentiert für den Staatsbeitrag mit dem damals gängigen Topos, dass guter Schulunterricht notwendig sei, um etwas gegen die Armut zu tun.⁸⁰⁵ Die Idee: Ein guter Lohn soll dazu führen, dass eine gute Lehrkraft gefunden werden kann, was wiederum dazu führe, dass die Kinder gut unterrichtet werden und somit die Armut verringert wird. Eine gute Volksschulbildung sollte automatisch zu mehr Volkswohlfahrt führen.⁸⁰⁶ Die Volksschule sollte zu diesem Zweck Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, die im späteren Leben sowohl im Haushalt als auch im wirtschaftlichen Alltag nützlich sein sollten.⁸⁰⁷

Es kam auch vor, dass sich Lehrer über den Schulinspektor direkt an die Erziehungsdirektion wandten, mit der Bitte ihnen einen ausserordentlichen Staatsbeitrag zu gewähren.⁸⁰⁸ Normalerweise verfasste aber der Armenkommissär ein solches Gesuch. Die Gesuche um ausserordentliche Staatsbeiträge wurden jeweils vom Schulinspektor empfohlen und von der Erziehungsdirektion nach Möglichkeit gutgeheissen.⁸⁰⁹ Überhaupt liess der Inspektor bei den Gesuchen um ausserordentliche Staatsbeiträge Rüscheegg in einem positiven Licht erscheinen: „Da im Uebrigen die Gemeinde Rüscheegg alle Mühe sich giebt, ihr Schulwesen zu verbessern, so beantrage ich zugleich, ihr die in Aussicht gestellte Erhöhung des ausserordentlichen Staatsbeitrages von 620 Franken auf 900 Franken mit dem 1. November 1883 zu genehmigen.“⁸¹⁰ Die Erhöhung wurde genehmigt.⁸¹¹

Wenn die Beurteilung durch den Schulinspektor allerdings negativ ausfiel, weil die gesetzlichen Vorschriften nicht eingehalten wurden, konnte er auch die Streichung nicht nur des ausserordentlichen,

⁸⁰³ STAB BB III b 2719: 26.01.1856 – Schulkommission an Regierungsrat, Staatsbeitrag.

⁸⁰⁴ STAB BB III b 2719: 26.01.1856 – Schulkommission an Regierungsrat, Staatsbeitrag.

⁸⁰⁵ STAB BB III b 2719: 26.01.1856 – Schulkommission an Regierungsrat, Staatsbeitrag.

⁸⁰⁶ Jenzer, Schulstrukturen: 20.

⁸⁰⁷ Jenzer, Schulstrukturen: 20.

⁸⁰⁸ STAB BB III b 2719: 18.09.1857 – Lehrer Peter Egger an Erziehungsdirektion, Staatsbeitrag.

⁸⁰⁹ Z.B. Das Gesuch des Lehrers Peter Egger um 200 Franken, STAB BB III b 2719, 10.05.1856 – Erziehungsdirektion an Schulinspektorat.

⁸¹⁰ STAB BB III b 2719: 05.10.1883 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion/Regierungsrat? (Kein Empfänger angegeben), 31.10.1883, Staatsbeitrag.

⁸¹¹ STAB BB III b 2719: 05.10.1883 – Notiz des Regierungsrats auf demselben Briefbogen, 20.11.1883, Staatsbeitrag.

sondern auch des ordentlichen Staatsbeitrages oder die Aufschiebung der Auszahlung beantragen.⁸¹²

8.4.7 *Lehrerwechsel*

Alle Schulen in Rüscheegg – mit Ausnahme der gemeinsamen Oberschule – hatten Schwierigkeiten, Lehrkräfte zu finden und vor allem auch, sie zu behalten. Ein stetiger Wechsel war die Folge, oftmals musste für jedes Semester eine neue Stellenausschreibung gemacht werden.⁸¹³ Der Schulinspektor führte dies auf die zu niedrige Besoldung zurück.⁸¹⁴ Es kam auch vor, dass der Unterricht erst verspätet beginnen konnte, wenn nicht rechtzeitig eine Lehrkraft gefunden werden konnte.⁸¹⁵ Gerade für die Unterschulen konnte häufig niemand gefunden werden: „Bis jetzt konnte ungeachtet aller möglichen Versuche die Unterschule zu Hirschhorn nicht besetzt werden. Wegen zu geringer Besoldung (...) wollte sie weder ein patentirter noch ein unpatentirter Lehrer leiten. Sie wurde deshalb bis zum Neujahr durch Herrn Pfarrer Frank geführt.“⁸¹⁶ Der Schulinspektor fand schliesslich einen jungen Mann, „der später ins Seminar eintreten will. Derselbe ist sehr gut geschult und hat bereits als Schulgehülfe in Oberthal neben seinem Lehrer funktionirt.“⁸¹⁷ Er wurde provisorisch für ein Semester an die Unterschule Hirschhorn gewählt.⁸¹⁸ Oftmals musste eine Stelle mehr als einmal ausgeschrieben werden, bis jemand gefunden wurde.⁸¹⁹ Es kam auch vor, dass aus Mangel an Bewerbern jemand mit einem auswärtigen Patent angestellt wurde.⁸²⁰ Die Oberschule

⁸¹² STAB BB III b 2719: 04.12.1881 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Schulbericht; STAB BB III b 2719: 17.12.1881 – Lehrer Johann Ulrich Habegger und Rudolf und Friedrich Hostettler an Schulinspektorat, Staatsbeitrag; STAB BB III b 2719: 14.02.1882 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Staatsbeitrag.

⁸¹³ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 04.05.1866; 11.11.1866; 15.05.1867; 25.10.1867; 06.01.1868; 01.05.1868; 17.11.1870 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl. Es ging jedes Mal um die Besetzung der Oberschule Hirschhorn. Gemäss der Statistik von Kinkelin gab es auch Ausnahmen, einige Lehrkräfte blieben auch den Unterschulen während Jahren treu, Kinkelin, Unterrichtswesen: 47.

⁸¹⁴ STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl; Ebenso argumentieren Kohli, Stalder, Rüscheegg: 66.

⁸¹⁵ „In Aeugsten konnte der Unterricht im Wintersemester erst am 17. November begonnen werden, weil vorher keine Lehrkraft aufzutreiben war.“, STAB BB III b 2719: 12.05.1893 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Kommentar statistischer Bericht.

⁸¹⁶ STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁸¹⁷ STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁸¹⁸ STAB BB III b 2719: 04.01.1860 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁸¹⁹ STAB BB III b 2719: 05.11. 1864 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁸²⁰ Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 05.11.1864 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl; Ebenda: Ferdinand Minderer wurde an die Oberschule Hirschhorn gewählt, er hatte sein Patent im Kanton Appenzell erworben; STAB BB III b

Hirschhorn musste im Oktober 1864 mit einem Buchbinder besetzt werden, nachdem er der einzige Bewerber war, der sich nach zweimaliger Ausschreibung gemeldet hatte. Er hatte kein Lehrerpapent, wollte aber angeblich im nächsten Frühling ins Seminar eintreten⁸²¹ - also war es auch wieder wahrscheinlich, dass im nächsten Semester die Stelle erneut ausgeschrieben werden musste. Der Mangel an Bewerberinnen und Bewerbern führte dazu, dass meist ganz junge Lehrkräfte, die noch über keine Berufserfahrung verfügten, direkt nach ihrer Seminarzeit an einer der Schulen in Rüscheegg angestellt wurden.⁸²²

Die Schwierigkeiten, die Stellen zu besetzen, zeigten sich auch darin, dass es nicht immer möglich war, zwei Lehrpersonen zur Wahl vorzuschlagen, wie es das Gesetz verlangte.⁸²³ Es kam vor, dass Lehrer es ablehnten,⁸²⁴ eine Schule in Rüscheegg zu übernehmen oder dies nur mit Vorbehalten taten.⁸²⁵ So etwa Rudolf Hostettler, der sich bei seiner Demission an die Erziehungsdirektion wandte und auf die Schwierigkeiten hinwies, mit denen er an der Schule Bundsacker konfrontiert gewesen sei: „Nur mit grossem Widerstreben liess ich mich im April 1877 als Lehrer an die genannte Schule wählen, weil mir eben die sehr schwierigen Verhältnisse dieser Stelle bekannt waren.“⁸²⁶ Er weist darauf hin, dass „alle Schulen Rüscheeggs überfüllt“ waren – an seiner Schule stieg die Zahl der Schulkinder im Winter nämlich bis auf hundert.⁸²⁷ Auch der Arbeitsort liess seiner Ansicht nach zu wünschen übrig. Das Schulzimmer entspreche „den Anforderungen des Schulgesetzes in keiner Weise“, da es „viel zu eng und niedrig“ sei.⁸²⁸ Ein weiteres Problem sah er in den vielen Absenzen: „Im Sommer (...) gehen viele Kinder auf Ziegelhütten, auf die Alpen

2719: 25.10.1867 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl; Ebenda: Der Lehrer kam aus dem Kanton Thurgau, wo er auch das Patent erworben hatte; STAB BB III b 2719: 06.12.1892 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl; Ebenda: An die Schule Aeugsten wurde gewählt: Jakob Turnheer aus Bern- eck, St. Gallen, geboren 1873, patentiert 1892 (Rohrschach).

⁸²¹ STAB BB III b 2719: 27.10.1864 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion.

⁸²² Siehe z.B. STAB BB III b 2719: 04.05.1866 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Lehrerwahl.

⁸²³ Hodel, Kinder: 57.

⁸²⁴ Z.B. STAB BB III b 2719: 04.11.1876 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 09.11.1876, Absage.

⁸²⁵ Samuel Hostettler wurde laut eigenen Angaben während seiner Seminarzeit von der Gemeinde Rüscheegg unterstützt, deshalb fühle er sich nun verpflichtet, die Stelle anzutreten. Er würde sich aber nur unter der Bedingung bereit erklären, wenn die Staatszulage von 200 Franken garantiert werden könne, STAB BB III b 2719: 19.04.1856 – Lehrer Samuel Hostettler an Erziehungsdirektion, Oberschule Bundsacker.

⁸²⁶ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

⁸²⁷ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

⁸²⁸ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

und, was noch das Schlimmste ist, mit den Eltern auf den Hausierhandel“.⁸²⁹

Der häufige Wechsel der Lehrkräfte führte zu einer ganzen Reihe von Faktoren, die sich gegenseitig negativ beeinflussten. Erstens erhielten die grossen Klassen unerfahrene Lehrkräfte, die vermutlich nirgends sonst eine Stelle gefunden hatten, was sich wohl auch auf deren Motivation ausgewirkt haben dürfte, zweitens wechselten die Lehrkräfte fast jedes Semester, was einen kontinuierlichen Unterricht verunmöglichte. Ausserdem waren die grossen Klassen, besonders an den gemischten Schulen, schwieriger zu leiten. Die gemischten Schulen wurden von Kindern von der ersten bis zur neunten Klasse besucht, was zu einer grossen Heterogenität bezüglich des Alters der Schulkinder, ihrer Beschäftigung und ihres Wissensstandes beziehungsweise Lernfortschritts mit sich brachte.⁸³⁰ Für eine Lehrperson bedeutete dies, dass sie nicht „eine Klasse gleichalteriger (sic), gleichweit fortgeschrittener, gleichbeschäftigter Kinder im Auge behalten“ sollte, sondern „ein sich in Wesen und Arbeit mannigfach gliederndes Ganzes beobachten“ musste.⁸³¹ Um mit den grossen Klassen besser zurecht zu kommen, war eine gewisse Unterrichtserfahrung sicherlich ein Vorteil. Gut möglich, dass sich die jungen Lehrerinnen und Lehrer überfordert fühlten und deshalb die Stelle wechselten, sobald sich die Gelegenheit dazu bot.

Laut Haenisch erwies sich „möglichst wenig Lehrerfluktuation“ als wichtiger Faktor, um guten Unterricht zu gewährleisten.⁸³² Erfahrene Lehrkräfte verfügen über „ein grösseres Verhaltensrepertoire“, „grössere Verhaltenssicherheit“ und „mehr Automatismen und damit [über] mehr freie Denk- und Wahrnehmungskapazität“ sowie über „ein grösseres Indikationswissen“.⁸³³ Gemeint ist „[d]as Wissen, wann welche Methode, welches Verhalten, welche unterrichtliche Massnahme im Kontext eines ganz bestimmten Faches, einer ganz bestimmten Klasse, einer ganz bestimmten Schulumwelt bei ganz bestimmten eigenen Stärken und Schwächen Aussicht auf Erfolg hat.“⁸³⁴

⁸²⁹ STAB BB III b 2719: 22.09.1882 – Lehrer Rudolf Hostettler an Erziehungsdirektion, Demission.

⁸³⁰ Vergleiche Egger, Schulwesen: 76.

⁸³¹ Heinemann, Notschule: 9; Siehe auch Weinert, Schulleistungen: 78.

⁸³² Haenisch, Schulforschung: 37.

⁸³³ Kramis, Unterricht: 9.

⁸³⁴ Kramis, Unterricht: 9. Das heisst aber nicht, dass ein Lehrer automatisch immer besser wird: „nach einem anfänglichen Anstieg etwa in den ersten 5 Jahren scheint nach einigen Untersuchungen im Durchschnitt schon bald ein Plateau zu folgen, welches später sogar einem leichten Rückgang weichen kann.“, Kramis, Unterricht: 10.

8.4.8 *Lehrerwahl und Lehrerwechsel an der gemeinsamen Oberschule*

Lehrer Habegger sollte wegen seines altersbedingten Leistungsabbaus kurzerhand aus dem Schuldienst entlassen werden.⁸³⁵ Er wehrte sich dagegen, da er „von verschiedenen Seiten hiezu ermuntert“ worden sei.⁸³⁶ Schliesslich konnte er auf Vorschlag der Erziehungsdirektion hin an der Unterschule Hirschhorn weiter unterrichten.⁸³⁷ Nach eigenen Angaben unterrichtete Habegger gerne und mit Einsatz: „Ohne Selbstüberhebung glaube ich sagen zu dürfen, dass ich von Anfang an mit Lust, Liebe und Hingabe an der mir anvertrauten Jugend in und ausser der Schule gearbeitet, für meine Weiterbildung mich fortwährend bemüht und bei Lehrerversammlungen, wie für sonstige Bildungsbestrebungen mich bethätigt zu haben. Der gute Wille ist mir übrigens meines Wissens noch von gar keiner Seite je abgesprochen oder auch nur in Zweifel gezogen worden, wohl aber nun, wie es scheint, die physische und geistige Kraft zu fernem Wirken als Lehrer“,⁸³⁸ an der gemeinsamen Oberschule.

Bei der Wahl von Friedrich Wilhelm Moser an die gemeinsame Oberschule kam es zu einigem Schriftwechsel, da er nach erfolgter Wahl die Stelle nicht antreten wollte. Laut Schulkommission konnte die Stelle nur provisorisch besetzt werden,⁸³⁹ was Moser veranlasste, seine Bewerbung zurückzuziehen. Ausserdem wollte er sich nach eigenen Angaben „lieber nicht als Concurrenten gegen Herrn Habegger aufwerfen“.⁸⁴⁰ Moser hatte sich auch in seinem Wohnort, in Oberwyl, auf eine Stelle an einer Mittelklasse beworben, die ihn laut dem zuständigen Schulinspektor zwar finanziell schlechter stellte, die aber für ihn besser geeignet erschien, denn „[s]eine Gesundheit ist nämlich derart, dass er Bedenken tragen muss, eine so schwierige Stelle [in Rüscheegg] gleich nach dem Seminaustritte zu versehen.“⁸⁴¹ Moser erklärte, er könne „die Wahl [an die gemeinsame Oberschule, F.B.] nicht annehmen“ weil er sich anderweitig verpflichtet habe.⁸⁴² Die Schulkommission wollte diesen Entscheid nicht hinnehmen und beschloss, „eine Abordnung zu senden, um Hr. Moser zur Annahme zu

⁸³⁵ STAB BB III b 2719: 05.09.1883: Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Pensionierung.

⁸³⁶ STAB BB III b 2719: 05.09.1883: Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Pensionierung.

⁸³⁷ STAB BB III b 2719: 05.09.1883: Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, 17.09.1883, Anstellung Lehrer Habegger.

⁸³⁸ STAB BB III b 2719: 05.09.1883 – Lehrer Johann Ulrich Habegger an Regierungsrat, Pensionierung.

⁸³⁹ STAB BB III b 2719: 23.09.1883 – Schulkommission an Herrn Friedrich Wilhelm Moser, Lehrerwahl.

⁸⁴⁰ STAB BB III b 2719: 25.09.1883 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Schulkommission, Bewerbung.

⁸⁴¹ STAB BB III b 2719: 11.10.1883 – Schulinspektorat Boltigen, Schulinspektor Zaugg an Erziehungsdirektion, 12.10.1883, Lehrerwahl.

⁸⁴² STAB BB III b 2719: 03.10.1883 – Friedrich Wilhelm Moser an Schulkommission von Rüscheegg.

bestimmen“, was aber erfolglos blieb.⁸⁴³ Da aber die Schulkommission „Werth darauf legt, dass Hr. Moser komme“, ⁸⁴⁴ wandte sie sich diesbezüglich an das Schulinspektorat mit der Bitte, Moser zum Antritt der Stelle zu bewegen.⁸⁴⁵ Moser war von der Gemeindeversammlung Rüscheegg sehr deutlich gewählt worden, nämlich „mit 93 Stimmen von 125 Anwesenden resp. 119 gültigen Stimmen“ und nun insistierte die Schulkommission darauf, dass er seine Wahl auch annehme, denn „[w]ir müssten es aufrichtig bedauern, wenn wir wirklich Hr. Moser nicht sollten erhalten können.“⁸⁴⁶ Die Schulkommission versicherte im Gegenzug, dass Moser in Rüscheegg „Unterstützung (...) finden“ werde⁸⁴⁷ und betonte, dass sie auf seiner Wahl beharre, weil es im „Interesse der Schule“ liege.⁸⁴⁸

Die Erziehungsdirektion entschied zu Gunsten der Gemeinde und zwang Moser zur Annahme, indem sie nämlich seine „Wahl bei einer andern Schule nicht anerkennen“ wollte.⁸⁴⁹ Die Erziehungsdirektion begründete ihren Entscheid damit, dass Moser „nach den einschlagenden gesetzl. Bestimmungen definitiv an die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg gewählt“ worden sei.⁸⁵⁰ Dies bedeutete, dass er gemäss Schulgesetz dazu verpflichtet war „diese Wahl wenigstens für ein Jahr anzunehmen, wenn die Schulkommission, wie im vorliegenden Falle, es verlangt.“⁸⁵¹ Lehrer Moser blieb also keine andere Wahl, als die Stelle erst einmal anzutreten. Zu diesem Zeitpunkt hatte er wohl kaum damit gerechnet, dass er während dreissig Jahren an der gemeinsamen Oberschule unterrichten würde. Er war sich allerdings bewusst, dass es „gewiss eine schwierige Schule“ sei, „jedoch habe ich ebenso grosse Schulfreundlichkeit gefunden, als an irgend einem andern Orte.“⁸⁵² Es schien ihm in Rüscheegg zu gefallen: „Im Übrigen wirke ich mit Freuden an dieser Stelle, die Kinder zeigen Liebe, die Eltern Wohlwollen und Achtung.“⁸⁵³

⁸⁴³ STAB BB III b 2719: 08.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁴ STAB BB III b 2719: 08.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁵ STAB BB III b 2719: 08.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁶ STAB BB III b 2719: 08.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁷ STAB BB III b 2719: 08.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁸ STAB BB III b 2719: 17.10.1883 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁴⁹ STAB BB III b 2719: 11.10.1883 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser, Lehrerwahl.

⁸⁵⁰ STAB BB III b 2719: 11.10.1883 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser, Lehrerwahl.

⁸⁵¹ STAB BB III b 2719: 11.10.1883 – Erziehungsdirektion an Friedrich Wilhelm Moser, Lehrerwahl.

⁸⁵² STAB BB III b 2719: 28.10.1883 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an (keine Angabe), Stellenantritt.

⁸⁵³ STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee, Lehrtätigkeit.

Friedrich Wilhelm Moser blieb bis 1913 als Lehrer an der gemeinsamen Oberschule Rüscheegg tätig. Gegen Ende seiner Amtszeit wurden Klagen wegen Alkoholkonsums laut. Der Schulinspektor wandte sich diesbezüglich im Februar 1911 an die Unterrichtsdirektion.⁸⁵⁴ Der Inspektor „anerkannte [Mosers, F.B.] vorzügliche Schulführung, machte ihn aber aufmerksam, dass es nicht gut enden werde, wenn er sich im Genuss geistiger Getränke nicht mehr Mässigung auferlegen könne.“⁸⁵⁵ Noch im Jahr 1913 wurde Lehrer Moser für 6 Jahre wieder gewählt.⁸⁵⁶ Allerdings wurde die Wahl durch die Unterrichtsdirektion auf Anraten des Schulinspektors hin nicht bestätigt. „Moser hat sich (...) in den letzten Jahren in dem Masse dem Trunke ergeben, dass es oft zu ganz skandalösen Vorfällen kam und sein Treiben weitherum Ärgernis erregte. Verwarnungen von Seiten meines Vorgängers, von mir und von der Schulkommission waren fruchtlos. Einzig das Ausbleiben der Bestätigung seiner im Frühjahr erfolgten Wiederwahl (auf 1. November 1913) hat ihn endlich etwas zur Besinnung gebracht, und seit 4 Wochen ist er nun Mitglied des abstinenten Lehrervereins.“⁸⁵⁷ Dies alles half nichts, leider geht aus den Quellen nicht hervor, wie es mit Lehrer Moser weiterging, fest steht lediglich, dass im Frühjahr 1914 ein junger Lehrer mit Berufserfahrung an die gemeinsame Oberschule gewählt wurde. Hans Anker war 24 Jahre alt, hatte das Seminar Hofwil besucht und das Patent 1909 erhalten. Zuvor war er Lehrer in Bundsacker gewesen.⁸⁵⁸ Er wurde im Herbst 1915 in seinem Amt bestätigt.⁸⁵⁹

Die gemeinsame Oberschule war nicht von einem häufigen Lehrerwechsel betroffen, was einen kontinuierlichen Unterricht ermöglichte. Der Lehrer der gemeinsamen Oberschule war finanziell gesehen deutlich besser gestellt, als seine Kolleginnen und Kollegen an den „gewöhnlichen“ Schulen. Ausserdem waren die Schulkinder bezüglich ihres Alters und ihres Leistungsstandes homogener als an den übrigen Schulen. Hinzu kam, dass die Klassengrösse vergleichsweise klein war. Offenbar gelang es den Lehrern der gemeinsamen Oberschule diese Vorteile zu nutzen und bessere Ergebnisse zu erzielen, als dies an den anderen Schulen möglich war.

⁸⁵⁴ Die Bezeichnung der obersten Schulbehörde wechselte im Lauf des 19. Jahrhunderts: 1831-1847 Erziehungsdepartement, 1847-1898 Erziehungsdirektion, 1898-1936 Direktion des Unterrichtswesens; Siehe Findbuch STAB BB III b Übersicht (Titelblatt).

⁸⁵⁵ STAB BB III b 2719: 24.02.1911 – Schulinspektorat an Direktion des Unterrichtswesens, Lehrerwahl.

⁸⁵⁶ STAB BB III b 2719: 26.03.1913 – Gemeinde Rüscheegg an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁵⁷ STAB BB III b 2719: 26.08.1913 – Schulinspektorat an Direktion des Unterrichtswesens, Lehrerwahl.

⁸⁵⁸ STAB BB III b 2719: 03.04.1914 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

⁸⁵⁹ STAB BB III b 2719: 24.09.1915 – Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

8.5 Schulkinder und ihre Eltern

Im 19. Jahrhundert war es normal, dass Kinder in Landwirtschaft und Heimindustrie zu Hause mitarbeiteten.⁸⁶⁰ Dies war gerade für kleinbäuerliche Familien oft eine ökonomische Notwendigkeit, was zu hohen Absenzen in der Schule führte.⁸⁶¹ Solange die Eltern es sich nicht leisten konnten, ihre Kinder regelmässig zur Schule zu schicken, war es nicht möglich, die Absenzen massgeblich zu reduzieren. Das wussten auch die Behörden, schliesslich bewilligten sie Dispensationsgesuche, wenn die Eltern glaubhaft machen konnten, dass sie auf den Verdienst ihrer Kinder angewiesen waren.⁸⁶²

Kinder wurden bereits im Alter von 5 bis 6 Jahren langsam in den Arbeitsprozess eingegliedert.⁸⁶³ Bietenhard stellt für Langnau fest, dass die Mädchen und Knaben allerdings erst zwischen 14 und 16 Jahren in den Gesindestatus wechselten.⁸⁶⁴ In Rüscheegg arbeiteten die Knaben bereits im Alter von 12 bis 15 Jahren auch ausserhalb des Elternhauses oder sogar ausserhalb der Gemeinde. Ob dies für die Mädchen auch galt, müsste in einem weiteren Schritt geklärt werden. Laut Schulinspektor ging „jeden Sommer eine grössere Anzahl armer Kinder in die Berge um das Vieh zu hüten“⁸⁶⁵ andere arbeiteten „in bernischen, waadtländischen oder freiburgischen Ziegeleien“ einige gingen dem Hausieren nach.⁸⁶⁶

Im Juni 1889 wurde von der Schulkommission ein Sammelgesuch für die Dispensation von zehn Schulkindern eingereicht. Sechs der zehn Knaben hatten eine Stelle „auf Ziegelhütten als sogen. ‚Bschneidbuben‘“ gefunden und „die übrigen sind in den südlichen Teil des Scheidwaldbezirks der Gemeinde gezogen und werden dort als ‚Hütebuben‘ verwendet. Infolge Aufforstung verschiedener Alpen und Weiden sind die Bergbewohner, meistens arme Hirten, genötigt, ihre Ziegen entweder zu veräussern und dabei ihre einzige Einnahmequelle preiszugeben, oder aber dieselben unter strenger Obhut zu halten, wozu eben meistens Knaben im Alter von 12-15 Jahren verwendet werden.“⁸⁶⁷ Die zehn aufgelisteten Knaben waren im Alter zwischen dreizehn und fünfzehn Jahren, einer von ihnen war erst neun, er ging wohl zusammen mit seinem um vier Jahre älteren Bruder zum

⁸⁶⁰ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15; Scandola, Standesschule: 586.

⁸⁶¹ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15; Ebenda: Im 19. Jahrhundert kam die industrielle Fabrikarbeit hinzu, wobei teilweise auch kleine Kinder beschäftigt wurden. Im Kanton Bern vor allem im Oberland (Zündholzfabriken) und im Jura (Uhrenindustrie). In Schwarzenburg spielte die Fabrikarbeit mangels Industrie keine Rolle.

⁸⁶² Siehe Kapitel 7.2.1 Absenzenwesen.

⁸⁶³ Bietenhard, Langnau: 219; Siehe auch Rosenbaum, Familie: 91.

⁸⁶⁴ Bietenhard, Langnau: 219; Siehe auch Rosenbaum, Familie: 91.

⁸⁶⁵ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁸⁶⁶ STAB BB III b 2719: 11.04.1889 – Schulinspektorat an Erziehungsdirektion, Dispensationsgesuche.

⁸⁶⁷ STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche.

Hirten.⁸⁶⁸ Alle besuchten die Oberstufe der Schule Hirschhorn, mit einer Ausnahme, es war ein Schüler der gemeinsamen Oberschule dabei, Johann Ammann, Sohn des Rudolf Ammann von Kalchenboden, geboren 1874. Er hatte Arbeit als „Bschneidbube“ gefunden.⁸⁶⁹

Egger schätzt, dass ein Kind von 12 Jahren bereits seinen Lebensunterhalt selbst verdienen konnte.⁸⁷⁰ Die Schulpflicht dauerte seit 1870 neun Jahre. Die Kinder traten mit 6 Jahren in die Schule ein und traten zum Zeitpunkt der Admission wieder aus.⁸⁷¹ Normalerweise verliessen die Kinder die Schule mit 15 oder 16 Jahren, zu einem Zeitpunkt also, in welchem sie schon als volle Arbeitskräfte gelten konnten. Betrachtet man die Austrittsnoten der gemeinsamen Oberschule fällt auf, dass die meisten Knaben das letzte Semester im Winter absolvierten. Ausserdem arbeiteten viele 8. und 9. Klässler bereits während des ganzen Sommers und blieben der Schule fern. „Nur langsam konnte das Postulat der Pädagogen sich durchsetzen, dass die Kinder nicht nur ‚kleine Erwachsene‘ seien.“⁸⁷² Damit ein regelmässiger Schulbesuch möglich wurde, musste die Kindheit als eigene Lebensphase anerkannt werden.⁸⁷³

8.6 Sozioökonomischer Hintergrund der Schulkinder

Über den sozioökonomischen Hintergrund der Kinder lässt sich nur sehr wenig sagen, da der Beruf der Eltern oder deren Schichtzugehörigkeit aufgrund der Quellenlage nicht einbezogen werden konnte.

Eine Auflistung der unterstützten Schulkinder aufgeteilt nach Schulen von 1892 zeigt folgendes Bild:⁸⁷⁴

⁸⁶⁸ STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche.

⁸⁶⁹ STAB BB III b 2719: 16.06.1889 – Schulkommission an Schulinspektorat, Dispensationsgesuche. Was genau ein „Bschneidbube“ machte, lässt sich anhand der untersuchten Quellen leider nicht klären.

⁸⁷⁰ Egger, Schulwesen: 164; Siehe auch Bietenhard, Langnau: 216f.

⁸⁷¹ Egger, Primarschulwesen: 202f.

⁸⁷² Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15.

⁸⁷³ Bächtiger, de Capitani, Lesen: 15.

⁸⁷⁴ STAB BB III b 2719: 31.03.1892 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Versorgung armer Schulkinder.

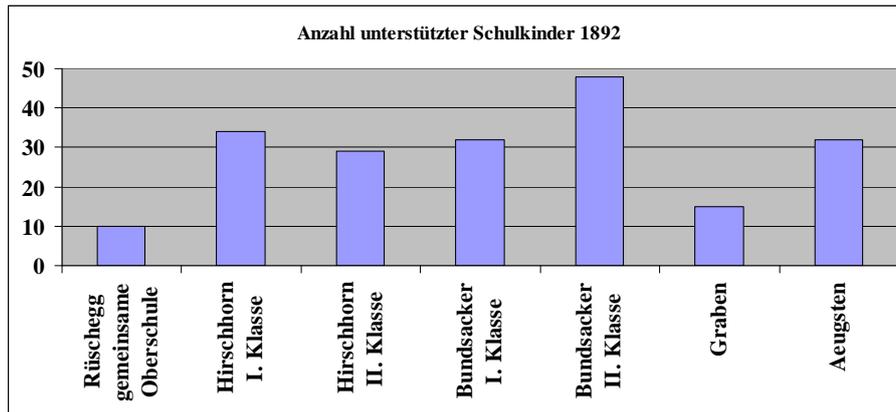


Abbildung 10: Anzahl unterstützter Schulkinder 1892⁸⁷⁵

Die Unterschiede sind auffällig. Von den 70 Schulkindern der gemeinsamen Oberschule wurden lediglich 10 unterstützt, das entspricht 14.29 Prozent der Kinder. In Hirschhorn ist das Verhältnis 151 zu 63 (41.72 Prozent), in Bundsacker 139 zu 80 (57.55 Prozent), im Graben 75 zu 15 (20 Prozent) und in Aeugsten 78 zu 32 (41 Prozent).

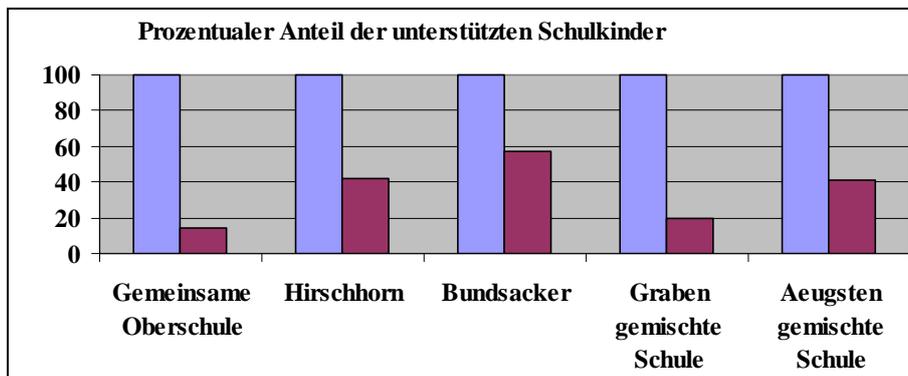


Abbildung 11: Prozentualer Anteil der unterstützten Schulkinder pro Schule 1892

Leider ist nur 1892 ein solcher Bericht in den untersuchten Primarschulakten überliefert. Aus diesem Grund ist es nicht möglich, verallgemeinernde Schlussfolgerungen zu ziehen, allerdings stützen die Angaben das bisher gezeichnete Bild der Gemeinde Rüscheegg. Es finden sich mehrere Hinweise darauf, dass die arme Bevölkerung sich nicht gleichmässig in der Gemeinde verteilte.⁸⁷⁶ Bundsacker gehörte finanziell gesehen wohl zu den besonders schlecht gestellten Bezirken.⁸⁷⁷

⁸⁷⁵ STAB BB III b 2719: 31.03.1892 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Versorgung armer Schulkinder.

⁸⁷⁶ „Es ist bekannt, dass Rüscheegg wohl zu den ärmsten Gemeinden des Kantons zu zählen ist. Sie ist im Verhältnis zum culturfähigen Land dicht bevölkert; es gilt dies namentlich von den Bezirken Bundsacker, Stössen, Heubach, Eygrund und Stahlenmoos.“, STAB BB III b 2719: 21.11.1894 – Schulkommission an Regierungsstatthalteramt, Staatsbeitrag; Siehe auch Thut, Entwicklung: 124.

⁸⁷⁷ Vergleiche Friedli, Guggisberg: 575.

Die geringe Anzahl unterstützter Schulkinder der gemeinsamen Oberschule hingegen spricht dafür, dass die Kinder besser gestellter Eltern eher die Möglichkeit hatten, die gemeinsame Oberschule zu besuchen, als dies bei den ärmeren der Fall war. Grundsätzlich stand der Besuch der gemeinsamen Oberschule allen Kindern offen, allerdings hatten nicht alle dieselben Chancen, die Schule zu besuchen. Lehrer Moser hatte sich vorgenommen, eine Eingangsprüfung abzuhalten,⁸⁷⁸ anhand derer beschlossen werden sollte, welche Kinder in die gemeinsame Oberschule aufgenommen werden konnten. Dies setzte also gewisse Kenntnisse der Kinder voraus. Arme Kinder, die oft fehlten, hatten so wohl geringere Aussichten, den Anforderungen zu genügen. Der Schluss, dass nur die Kinder reicherer Eltern Zugang hatten, wäre aber m.E. doch zu voreilig. Eigentlich wollte die Schulkommission denjenigen Kindern, die während des Sommersemesters abwesend waren, den Besuch der gemeinsamen Oberschule nicht erlauben. Anhand der Absenzen in den Schulrödeln ist allerdings ersichtlich, dass diese Regel nicht durchgesetzt wurde.⁸⁷⁹ Diese „Nachsichtigkeit“ ermöglichte es grundsätzlich, dass auch Kinder, die im Sommer arbeiteten, die gemeinsame Oberschule besuchen konnten.

⁸⁷⁸ STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Lehrer Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee: „aber im Frühling werde ich bei der Promotion dem frühern Schlandrian den Krieg erklären und auch ein bestimmtes Pensum verlangen.“ In den untersuchten Quellen sind keine Angaben zur Aufnahmeprüfung in die gemeinsame Oberschule vorhanden.

⁸⁷⁹Z.B. GAR Schulrödel Sommersemester 1888, Foto DSC03907.JPG ff; Sommersemester 1890, Foto DSC04056.JPG ff; Sommersemester 1893, Foto DSC04500.JPG ff.

9 Zusammenfassung und Fazit

Ähnlich wie heute bei der PISA-Studie wurden in der Schweiz bereits im 19. Jahrhundert Leistungsmessungen durchgeführt und in der Presse heftig diskutiert. Im Jahr 1874 wurden die Pädagogischen Rekrutenprüfungen schweizweit eingeführt, welche auch eine Beuteilung des Schulwesens ermöglichen sollten. Für den Kanton Bern wurden die Prüfungen zu einer Enttäuschung, da er sich im hinteren Drittel der Rangliste befand. Bei den Rekrutenprüfungen zeigten sich grosse regionale Unterschiede. Besonders schlecht waren die Leistungen der Rekruten aus dem Amtsbezirk Schwarzenburg. Dieses Ergebnis wurde vor allem auf die Armut und die hohen Absenzen in diesem Bezirk zurückgeführt. Eine Ausnahme machten die Rekruten aus Rüscheegg, welche die gemeinsame Oberschule besucht hatten. Sie erzielten gute Resultate an der Rekrutenprüfung. Dieser Befund überrascht, gehörte doch Rüscheegg zu den ärmsten Gemeinden des Amtsbezirks Schwarzenburg und des ganzen Kantons Bern. In der Forschung besteht Einigkeit darin, dass ein Zusammenhang zwischen Armut und Leistung besteht. Arme Kinder, die oft in der Schule fehlten, haben demnach die schlechteren Voraussetzungen, gute schulische Leistungen zu erzielen als Kinder, die regelmässig die Schule besuchen können.

Die gemeinsamen Oberschulen wurden im Jahr 1856 im Kanton Bern eingeführt und durch finanzielle Unterstützung durch den Staat gefördert. Sie sollten die begabteren Kinder verschiedener Schulkreise aufnehmen, um ihnen eine bessere Elementarbildung zukommen zu lassen, als dies in den „gewöhnlichen“ Schulen möglich war. Das Fächerangebot war dasselbe, wie an den „gewöhnlichen“ Schulen, erst 1894 wurde der Stoffplan ergänzt und die gemeinsame Oberschule fortan „erweiterte“ Oberschule genannt. Zu den üblichen Fächern (Religion, Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Naturkunde (Grundlagen), Geographie und Geschichte bezogen auf die Schweiz und den Kanton Bern, Singen, Zeichnen, Turnen und Handfertigkeiten für Knaben, Handarbeiten für Mädchen), kamen an den erweiterten Oberschulen allgemeine Geschichte und Geographie, Naturkunde (vertieft) und Französisch hinzu.

Die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg wurde gemäss den Angaben des Schulinspektors zur Entlastung der überfüllten Schulen in Hirschhorn und Bundsacker eröffnet. Die Initiative kam angeblich vom Pfarrer.

Die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg stand grundsätzlich allen Kindern offen, unabhängig vom Geschlecht und unabhängig vom sozioökonomischen Status der Eltern. Da die übrigen Schulen immer wieder mit überfüllten Klassen zu kämpfen hatten, wurden offenbar auch Kinder in die gemeinsame Oberschule promoviert, deren Leistungen dafür nur knapp ausreichten. Dies ermöglichte den Zugang auch ärmeren Kindern, deren Leistungen wegen vieler Absenzen das gewünschte Niveau eigentlich nicht erreichten.

Die Eltern hatten bei der Promotion kein Mitspracherecht, so konnten auch Kinder die Schule besuchen, deren Eltern keinen Wert auf eine bessere Schulbildung legten. Nicht in die gemeinsame Ober-

schule aufgenommen wurden hingegen Kinder, die als schwach begabt galten oder die ein Gebrechen hatten, z.B. wenn sie schwerhörig waren. Dies führt m.E. dazu, dass tendenziell nur die schwächsten Schülerinnen und Schüler in den „gewöhnlichen“ Schulen verblieben und alle „normal begabten“ in die gemeinsame Oberschule wechselten. Das würde auch erklären, weshalb die Kinder der übrigen Rüscheegger Schulen besonders schlecht abschnitten, da nur die schwächsten in diesen Schulen blieben.

Im Lauf der Untersuchung hat sich gezeigt, dass auch die Schüler der gemeinsamen Oberschule hohe Absenzen hatten. Einige arbeiteten den ganzen Sommer über und konnten die Schule nicht besuchen. Allerdings waren die Absenzen etwas tiefer als in den anderen Oberschulen der Gemeinde Rüscheegg.

Die Errichtung einer gemeinsamen Oberschule führte gemäss Jenzer dazu, dass Rüscheegg über „das besteingerichtete Schulwesen des Amtes“ verfügte.⁸⁸⁰ Anhand der Leistungen der Schüler ist dieser Einschätzung zu zustimmen. Es fragt sich nur, weshalb das Modell in den Nachbargemeinden keine Nachahmung fand. Anhand der Quellen zu urteilen, war die Schulkommission in Rüscheegg bestrebt, das Schulwesen zu verbessern. Sie wehrte sich vehement gegen den Gemeinderat, der bei der Promotion der Schulkinder in die gemeinsame Oberschule ein Mitspracherecht der Eltern forderte – die Kompetenz blieb bei der Schulkommission. Ausserdem lässt sich anhand der regelmässigen und gut besuchten Zusammenkünfte der Schulkommission und der Schulbesuche der Mitglieder darauf schliessen, dass die Behörde ihre Aufgaben ernst nahm und sich für das Schulwesen einsetzte. Aber auch im Gemeinderat muss der Wille vorhanden gewesen sein, die gemeinsame Oberschule beizubehalten, auch als die Kosten für die Gemeinde für die Lehrerbesoldung stark anstiegen, kam es offenbar zu keinen Diskussionen, die gemeinsame Oberschule aus Spargründen in eine „gewöhnliche“ Oberschule umzuwandeln. Es gab m.E. in der Gemeinde Rüscheegg einen Konsens bezüglich der gemeinsamen Oberschule, der sich nicht nur auf die Elite beschränkte. Ob die Rüscheegger allerdings die Einstellung des Verfassers im Bund teilten, muss offen bleiben. Er kam zum Schluss, dass die gemeinsamen Oberschulen „für Gegenden mit hauptsächlich agrikoler Bevölkerung die passendsten Schulanstalten“ seien, weil „sie (...) eine tüchtige Schulung in den Elementarfächern [vermitteln], ohne die Kinder zu ermuntern, dem Stand und Beruf ihrer Eltern untreu zu werden.“⁸⁸¹ Dieses Konzept ging anscheinend auf: Die Abgänger der gemeinsamen Oberschule erzielten zwar bei den Rekrutenprüfungen deutlich bessere Noten als ihre Kollegen, die eine der „gewöhnlichen“ Schulen in Rüscheegg besucht hatten. In der Berufswahl war hingegen kein wesentlicher Unterschied erkennbar – die jungen Männer waren hauptsächlich im landwirtschaftlichen Bereich tätig, einige übten ein

⁸⁸⁰ Jenzer, Heimathkunde: 110.

⁸⁸¹ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

Handwerk aus. Sie alle stammten aus einer agrarisch geprägten Gegend, dies scheint auch die Berufsmöglichkeiten beeinflusst zu haben.

In Anlehnung an Thonhauser werden die wichtigsten Variablen, die vermutlich einen Einfluss auf die gemeinsame Oberschule hatten, überblicksmässig dargestellt:⁸⁸²

<i>Input-Variablen</i>	
<i>Eingangsvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler</i>	Die Eingangsvoraussetzungen der Schüler waren unterschiedlich, da auch Kinder, welche die Anforderungen nur knapp erfüllten, in die gemeinsame Oberschule aufgenommen wurden.
Sozioökonomischer Status	Der Besuch der gemeinsamen Oberschule stand grundsätzlich allen Kindern offen, unabhängig von ihrem sozioökonomischen Status.
Relevante Vorkenntnisse beim Schuleintritt	Es fand eine Eingangsprüfung statt. In den Quellen ist allerdings nichts über die Art und Weise vermerkt.
<i>Merkmale der Schulorganisation</i>	
Schulstufe	Die gemeinsame Oberschule umfasste die Schuljahre 7 bis 9.
Schultyp	Eine gemeinsame Oberschule nahm in der Regel die begabteren Kinder aus verschiedenen Schulkreisen auf.
Schulstandort	Die zentrale Lage des Schulhauses bei der Kirche ermöglichte es wohl allen Schulkindern, die Schule zu besuchen.
Rechtliche Vorgaben	Die Besoldung für den Lehrer war deutlich höher, als an „gewöhnlichen“ Schulen.
Schulausstattung	Das Schulhaus und die Einrichtung wurden vom Schulinspektor als zweckmässig beurteilt. Die gemeinsame Oberschule verfügte zudem über eine eigene Bibliothek.
<i>Bedingungsvariablen</i>	
Qualität des Unterrichts	Die Qualität des Unterrichts kann unter der Leitung von Lehrer Moser m.E. als hoch eingeschätzt werden. Er unterrichtete während

⁸⁸² Thonhauser, Forschung: 399.

	30 Jahren an der gemeinsamen Oberschule und erhielt durchwegs positive Beurteilungen von den Schulinspektoren. Wichtig war ihm offenbar, dass die Kinder verstanden, was sie lernten. Er bemühte sich auch immer wieder bei der Erziehungsdirektion darum, Anschauungsmaterial für seine Schule zu bekommen.
Qualität der Schulleitung	Die Schulkommission setzte sich pflichtgetreu für die Schule ein und wurde dabei durch das Schulinspektorat und die Erziehungsdirektion unterstützt.
Eltern	In den meisten Fällen scheinen sich die Eltern mit dem Promotionsentscheid der Schulkommission einverstanden erklärt zu haben, Klagen sind nur sehr wenige in den Quellen enthalten. Allerdings wurde von Seiten der Schulkommission und auch von der Erziehungsdirektion Verständnis aufgebracht, wenn Kinder im Sommer arbeiten mussten. Wenn Eltern ein Gesuch stellten, um ihre Kinder für das Sommersemester zu dispensieren, weil sie sie zur Arbeit brauchten, wurde dieser Bitte in der Regel entsprochen. Besonders dann, wenn die Eltern einzig von ihrem Verdienst lebten, d.h. wenn sie über kein eigenes Land verfügten.
<i>Effekt-Variablen</i>	
Attraktivität der Schule (Nachfrage)	Besonders die besser gestellten Gemeindemitglieder legten vermutlich Wert darauf, dass ihre Kinder die gemeinsame Oberschule besuchten (z.B. der Pfarrer). Der Schulinspektor teilte der Erziehungsdirektion zudem mit, dass die gemeinsame Oberschule in der Gemeinde Rüscheegg einem Bedürfnis entspreche.
Einstellungen von Eltern und Lehrpersonen zur Schule	Die Einstellung der Lehrer Habegger und Moser kann als positiv eingeschätzt werden. Sie setzten sich offenbar mit Motivation für ihre Schule ein. Auch der

	Gemeinde sprach Moser „Schulfreundlichkeit“ zu. Im Allgemeinen scheint die gemeinsame Oberschule in Rüscheegg auf Akzeptanz in der Bevölkerung gestossen zu sein.
Leistungen der Schulkinder	Die Noten waren an der gemeinsamen Oberschule deutlich besser als an den übrigen Schulen in Rüscheegg, dies zeigte sich bei den Austrittsprüfungen aus der Primarschule und auch sehr deutlich bei den Pädagogischen Rekrutenprüfungen.
Qualifikation der Schulkinder	Der Besuch der gemeinsamen Oberschule brachte den Abgängern keine besseren Berufschancen, soweit dies anhand der untersuchten Gruppe beurteilt werden kann.
Erreichung schulspezifischer Zielsetzungen	Über die Ziele der gemeinsamen Oberschule im Besonderen finden sich keine Hinweise in den Quellen. Im Allgemeinen sollten die gemeinsamen Oberschulen den Schulkindern eine vertiefte Elementarbildung bieten, ohne sie auf den Übertritt an eine höhere Schule oder auf einen technischen Beruf vorzubereiten. Sie sollten laut Bund „der Landwirtschaft und dem Handwerk Intelligenz“ zuführen. ⁸⁸³

Tabelle 18: Variablen, die in der Forschung als relevant betrachtet werden bei der Frage danach, was eine gute Schule ausmacht. Liste nach Thonhauser, gekürzt und angepasst

Mögliche Gründe für das bessere Abschneiden der gemeinsamen Oberschüler sind m.E. die homogenere Klassenzusammensetzung, einerseits wurden nur die Klassen 7.-9. zusammengefasst. Andererseits waren die Schüler in ihrem Wissenstand ähnlicher, da offenbar nur „normal“ begabte Kinder aufgenommen wurden. Dies wirkte sich vermutlich positiv auf den Klassendurchschnitt aus. Die Klassengrösse war zudem für Rüscheegger und Schwarzenburger Verhältnisse eher klein.

⁸⁸³ STAB BB III b 2121: 25.08.1902 – Artikel Oberschulen.

Gemäss Coradi Vellacott kann es sich für Kinder mit niedrigem sozioökonomischem Status bezüglich ihrer Leistungen positiv auswirken, wenn sie eine Schule besuchen, in welcher der durchschnittliche sozioökonomische Status der übrigen Kinder höher ist als ihr eigener.⁸⁸⁴ Da anhand der Quellen angenommen wird, dass die reicheren und einflussreicheren Eltern der Gemeinde Rüscheegg Wert darauf legten, dass ihre Kinder die gemeinsame Oberschule besuchten, kann m.E. davon ausgegangen werden, dass der durchschnittliche sozioökonomische Status in der gemeinsamen Oberschule höher war als in den übrigen Schulen. Da auch ärmere Kinder Zugang zur gemeinsamen Oberschule hatten, konnten sie möglicherweise von dem höheren Leistungsniveau profitieren.

Die geringe Lehrerfluktuation führte dazu, dass es im Unterricht zu einer gewissen Kontinuität kommen konnte. Der erste Lehrer verfügte bereits bei der Anstellung über Berufserfahrung, der zweite erwarb sie während seiner jahrelangen Tätigkeit an der gemeinsamen Oberschule. So verfügte die Schule jeweils über einen erfahrenen Lehrer. Durch die höhere Besoldung konnte Rüscheegg offenbar eine attraktive Stelle bieten und gute Lehrer finden.

Was nun schlussendlich den Ausschlag für die guten Leistungen gegeben hat, lässt sich nicht abschliessend beantworten. Der Wille, eine gemeinsame Oberschule zu gründen, zu unterhalten und zu erhalten war in der Gemeinde Rüscheegg – trotz finanzieller Schwierigkeiten – offensichtlich vorhanden. Gut möglich, dass die gemeinsame Oberschule auf Initiative des Pfarrers gegründet wurde, doch ohne den Rückhalt in der Gemeinde – in den Behörden wie bei den Bewohnern – hätte die Schule nicht existieren können. Dies zeigt sich auch daran, dass die Eltern ihre Kinder in die Schule schickten, nicht wie in Trub, wo die gemeinsame Oberschule wegen ungenügendem Schulbesuch wieder schliessen musste. Offensichtlich war der Bedarf nach einer besseren Elementarbildung bei der Rüscheegger Bevölkerung vorhanden.

⁸⁸⁴ Coradi Vellacott, Bildungschancen: 188.

10 Bibliographie

Titelzitat: Egger, Primarschulwesen: 40. (Zeitformen sic.)

10.1 Quellen

10.1.1 ungedruckte Quellen

GAR Historische Abteilung

GAR 1.303: 1859-1868 – Gemeindeversammlungsprotokoll, Bd. I, (Fotos DSC06234-06238.JPG).

GAR 1.303: 1871-1879 – Gemeindeversammlungsprotokolle, Bd. II, (Fotos DSC06221-06226.JPG).

GAR 1.303: 1879-1896 – Gemeindeversammlungsprotokolle, Bd. III, (Fotos DSC06227-06233.JPG).

GAR 1.422: 1860-1864 – Gemeinderatsprotokolle, Bd. I, (Fotos DSC06206-6220.JPG).

GAR 5.301: 1892-1901 – Schulkommissionsprotokolle Bd. II, (Fotos DSC00647-0802.JPG).

GAR 5.541.-5.701: 1883-1894 – Schulrödel gemeinsame Oberschule. (1883/84 = Fotos DSC04091-04118.JPG; 1884-1889/90 = Fotos DSC03854-04073.JPG; 1890-1894 = DSC04407-04533.JPG).

GAR 8.202: 1860-1881 – Schulgutsrechnungen, (Fotos DSC01450.JPG-01472.JPG).

STAB BB II Wehrwesen

STAB BB II 3352: 1875-1900 – Rekrutierungskontrollen Amtsbezirk Schwarzenburg.

STAB BB II 3353: 1901-1911 – Rekrutierungskontrollen Amtsbezirk Schwarzenburg.

STAB BB III b Erziehungswesen

STAB BB III b 2082: 1873-1874 – Statistischer Bericht Primarschulen, Schwarzenburg.

STAB BB III b 2086: 1878-1880 – Statistischer Bericht Primarschulen, Schwarzenburg.

STAB BB III b 2211: 1871-1888 – Jahresberichte der Inspektoren, Kreis IV.

STAB BB III b 2275: 1878-1880 – Austrittsprüfungen aus der Primarschule.

STAB BB III b 2276: 1879 – Austrittsprüfungen aus der Primarschule.

STAB BB III b 2277: 1880 – Austrittsprüfungen aus der Primarschule.

STAB BB III b 2719: 1856-1911 – Primarschulen Lokales, Amtsbezirk Schwarzenburg, Gemeinde Rüscheegg.

10.1.2 gedruckte Quellen

BE UB ZB Magazin U5 (STUB) HXXVIII180 – Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Herbst 1889 – bis Herbst 1900 im Kanton Bern, Bern 1900.

STAB BB III b 2121 – Die erweiterten *Oberschulen* im Kanton Bern, in: Der Bund (25.08.1902): 1 Seite.

STAB BB III b: Erziehungswesen

STAB BB III b 2001: 1870 – Primarschulgesetz.

STAB BB III b 2002: 1894 – Primarschulgesetz.

STAB LS XIII: Gesetze und Dekrete

STAB LS XIII 7: 1856 – Organisationsgesetz.

STAB LS XIII 7: 1856 – Sekundarschulgesetz.

Statistiken

Grob, Kaspar, *Statistik* über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahr 1881. Im Auftrage des schweizerischen Departements des Innern auf den Zeitpunkt der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883, *Tl. I*, Organisation und Schülerverhältnisse der Primarschulen; *Tl. IV*, Kindergärten, Fortbildungsschulen, Privatschulen.

Kinkelin, Hermann, *Statistik des Unterrichtswesens* in der Schweiz im Jahre 1871. Im Auftrage des schweizerischen Departements des Innern. Zweiter Theil. Statistik der Primarschulen und Ergänzungen zum ersten Theil, Basel, Genf, Lyon 1875.

10.2 Literatur

Albrecht, Peter, Hinrichs, Ernst (Hgg.), *Das niedere Schulwesen* im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, Tübingen 1995.

Altrichter, Herbert, *Der Lehrberuf: Qualifikationen, strukturelle Bedingungen und Professionalität*, in: Specht, Thonhauser, *Schulqualität: 96-172*.

Altrichter, Herbert, Radnitzky, Edwin, Specht, Werner, *Innenansichten guter Schulen. Portraits von Schulen in Entwicklung*, Wien 1994.

Andermann, Ulrich, Andermann, Kurt (Hgg.), *Regionale Aspekte des frühen Schulwesens*, Tübingen 2000.

Artikel „Rüschegg“, in: Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Neuenburg 1906: 274.

Artikel „Schwarzenburg“, in: Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Neuenburg 1906: 619.

Aurin, Kurt, *Strukturelemente* und Merkmale guter Schulen – Worauf beruht ihre Qualität?, in: Aurin, Schulen: 64-87.

Aurin, Kurt (Hg.), *Gute Schulen* – worauf beruht ihre Wirksamkeit?, Bad Heilbrunn 1991².

Bächtiger, Franz, de Capitani François, *Lesen, Schreiben, Rechnen. Die Bernische Volksschule und ihre Geschichte*, Bern 1983.

Badertscher, Hans, Grunder, Hans-Ulrich (Hgg.), *Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Leitlinien*, Bern, Stuttgart, Wien 1997.

Benovici, Simona, „Ungleich in der *Auslese* und ungleiche Auslese“. Bildungsentscheidungen in Abhängigkeit sozioökonomischer und – kultureller Einflüsse dargestellt am Beispiel der Pädagogischen Rekrutenprüfungen in der Stadt Basel 1877-1909, Bern 2007, Lizentiatsarbeit, Historisches Institut.

Berger, Peter A., Kahlert, Heike (Hgg.), *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*, Weinheim, München 2008².

Bietenhard, Benedikt, *Langnau im 18. Jahrhundert. Die Biographie einer ländlichen Kirchgemeinde im bernischen Ancien Régime*, Bern 1988.

Blatter, Christian, *Das Berner Volksschulwesen, wie es ist und sein sollte. Eine vom Kantonallehrerverein gekrönte Preisschrift*, Langnau 1847. Reproduktion Schweizerische Landesbibliothek, Bern 2002.

Bolder, Axel, *Ausbildung und Arbeitswelt. Eine Längsschnittuntersuchung zu Resultaten von Bildungsentscheidungen*, Frankfurt a.M., New York, 1983.

Böning, Holger, *Die Entdeckung des niederen Schulwesens in der deutschen Aufklärung*, in: Albrecht, Hinrichs, Schulwesen: 75-108.

Böning, Holger, Ort, Werner (Hgg.), *Das Goldmachedorf oder wie man reich wird. Ein historisches Lesebuch von Heinrich Zschokke*, Bremen 2007.

Boudon, Raymond, *Education, Opportunity, and Social Inequality. Changing Prospects in Western Society*, New York, London, Sydney, Toronto 1974.

Bürgi, Ernst, Ochlenberg: *Beitrag zur Geschichte einer Landgemeinde am Ende des 19. Jahrhunderts*, Grosshöchstetten 1981.

Burri, Friedrich, *Die Amtersparniskasse Schwarzenburg 1825-1925. Denkschrift mit Beiträgen zur Heimatkunde des Amtes Schwarzenburg*, Bern 1927.

Bütikofer, Stefan, Wie der Vater so der Sohn? *Schule* und soziale Migration am Ende des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Worber Schulen und des Städtischen Gymnasiums Bern, Bern 2007, Lizentiatsarbeit, Historisches Institut, Universität Bern.

Coradi Vellacott, Maja, Bildungschancen Jugendlicher in der Schweiz. Eine Untersuchung familiärer, schulischer und sozialräumlicher Einflüsse auf die Leistungsunterschiede am Ende der obligatorischen Schulzeit, Zürich, Chur 2007.

Criblez, Lucien, Jenzer, Carlo, „Aber warum sprechen wir von der *Vergangenheit* und der Gegenwart? Die Realität ist ein unteilbares Ganzes“, in: SZE 17 (1995): 210-238.

Criblez, Lucien, u.a. (Hgg.), Eine *Schule* für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 1999.

Crotti, Claudia, Kellerhals, Katharina, „Mögen sich die *Rekrutenprüfungen* als kräftiger Hebel für den Fortschritt erweisen!“ PISA im 19. Jahrhundert: Die Schweizerischen Rekrutenprüfungen – Absichten und Auswirkungen, in: SZB 29 (2007): 47-65.

Dillmann, Edwin, *Schule* und Volkskultur im 18. und 19. Jahrhundert. Erkundungen zum Modernisierungsprozess im saarländisch-trierischen Raum, Köln, Weimar, Wien 1995.

Ditton, Hartmut, *Ungleichheit* und Mobilität durch Bildung. Theorie und empirische Untersuchung über sozialräumliche Aspekte von Bildungsentscheidungen, Weinheim, München 1992.

Döbert, Hans, u.a. (Hgg.), Die *Schulsysteme* Europas, Hohengehren 2002.

Egger, Jakob, Das Bernerische *Schulwesen* oder Beurtheilung des gegenwärtigen Zustandes unseres Volksschulwesens und Angabe und Begründung dessen, was zur Hebung desselben nach den Prinzipien des wahren Fortschrittes durch die Gesetzgebung gethan werden sollte, Bern 1847.

Egger, Jakob, Geschichte des *Primarschulwesens* im Kanton Bern mit besonderer Berücksichtigung der letzten zwei und zwanzig Jahre, Bern 1879.

Ehmer, Hermann, Ländliches *Schulwesen* in Südwestdeutschland während der frühen Neuzeit, in: Andermann, Andermann, Aspekte: 75-106.

Fend, Helmut, Schulische *Qualitätsmerkmale*, in: Tillmann, Schule: 14-25.

Fetscherin, Rudolf, Allgemeine Uebersicht der dem Erziehungs-Departemente der Republik Bern am Ende des Jahres 1831 und im Anfange des Jahres 1832 eingesendeten Berichte und Wünsche über das *Primarschulwesen* im Canton Bern. Bern, 1834.

Flückiger, Paul, Die burgerliche *Armenpflege* im Kanton Bern, Bern 1920.

- Fluri, Adolf, *Bernische Schulordnungen 1616-1835*, o.J.
- Frey, Walter, *Bernische Landgemeinden im 18. Jahrhundert*, oder: von Bauern und Tauern, in: *Holenstein, Berner Zeiten*: 174-179.
- Friedli, Emanuel, *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums*, Bd. 3 *Guggisberg*, Bern, 1980 (Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe 1911).
- Giddens, Anthony, *Die Konstitution der Gesellschaft*. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt, New York 1997³.
- Graf, Otto: *Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831*, Bern 1932.
- Gränicher, Marius, *Die Schulen der Gemeinde Worb nach 1800*, in: Schmidt, *Worber Geschichte*: 472-491.
- Gretzler, Armin, *Schweiz*, in: Döbert, *Schulsysteme*: 470-486.
- Grogg-Roggli, Susanna, *Wie die Schwarzenburger sich eine Sekundarschule erkämpften und wie vor 100 Jahren die Primarschulen langsam sich verbesserten*. Erkenntnisse aus alten Dokumenten und Protokollen. *Schwarzenburger Altjahrsblatt*, Schwarzenburg 2004.
- Grogg-Roggli, Susanna, *Eine lokalgeschichtliche Studie, „Aus dem Leben im Amtsbezirk Schwarzenburg zwischen 1880 und 1939“*. Von den Parteigründungen BGB und SP. Ein Blick zurück, wo Familiengeschichten und Lokalgeschichte sich überschneiden, Bern 2007.
- Haenisch, Hans, *Gute und schlechte Schulen im Spiegel der empirischen Schulforschung*, in: Tillmann, *Schule*: 32-46.
- Hammerstein, Notker, Hermann, Ulrich (Hgg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 2, München 2005.
- Heinemann, Karl, *Die Notschule und ihre Mängel*, in: Huber, *Landschule*, 7-13.
- Hodel, Gottfried, *„Kinder, immer nur Kinder, aber Lehrer bringt keiner!“*. Bildungspolitische Massnahmen zur Steuerung des Bedarfes an Primarlehrkräften in den Kantonen Bern und Solothurn zwischen 1848 und 1998, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2005.
- Holenstein, André (Hg.), *Berner Zeiten*, Berns goldene Zeit: das 18. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2008.
- Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst (Hgg.), *Alphabetisierung und Literalisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 1999.
- Holtappels, Heinz Günter, *Schulqualität durch Schulentwicklung und Evaluation*. Konzepte, Forschungsbefunde, Instrumente, München, Unterschleißheim 2003.
- Huber, Franz (Hg.), *Die Landschule*. Entwicklung und gegenwärtige Fragestellung, Bad Heilbrunn/Obb. 1970.

Hunziker, Otto, Das schweizerische *Schulwesen*. Herausgegeben aus Auftrag des Departement des Innern anlässlich der Weltausstellung in Chicago 1893, Bern 2003.

Hunziker, Otto, Geschichte der Schweizerischen *Volksschule* in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner, 3 Bde, Zürich 1887².

Hunziker, Otto, *Armen- und Anstaltswesen, Volkswirtschaft und Erziehungswesen in der Schweiz*. Rückblick auf das Jahr 1903, Zürich 1904.

Hurni, Frieda, *Von Schulen in den Dörfferen*, Die Entwicklung der bernischen Landschulen von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Dargestellt am Beispiel der Gemeinde Köniz, Bern 1986.

Jenzer, Carlo: *Schulstrukturen* als historisch gewachsenes Produkt Bildungspolitischer Vorstellungen. Blitzlichter der Entstehung der schweizerischen Schulstrukturen, Bern, Berlin, Frankfurt a.M., New York, Paris, Wien 1998.

Jenzer, Johann Jakob, *Heimathkunde* des Amtes Schwarzenburg, Bern 1869.

Kohli, W., Stalder, E. W., Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Gemeinde *Rüschegg* 1860-1960, Rüschegg 1980².

Kretz, Manuel, Pädagogische *Rekrutenprüfungen* in der Stadt Bern und im Amtsbezirk Schwarzenburg im Zeitraum von 1875-1914 untersucht in ihrem schulischen Kontext, Bern 2008. Lizentiatsarbeit, Historisches Institut, Universität Bern.

Kramis, Jo, Quellen des Wissens über guten *Unterricht* und deren Stärken und Schwächen, Freiburg 1990.

Kummer, Johann Jacob, Geschichte des *Schulwesens* im Kanton Bern (Separatabdruck aus der Zeitschrift für schweizerische Statistik), Bern 1874.

Lundgreen, Peter u.a., *Bildungschancen* und soziale Mobilität in der städtischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1988.

Lustenberger, Werner, Pädagogische *Rekrutenprüfungen*. Ein Beitrag zur Schweizer Schulgeschichte, Chur, Zürich 1996.

Lustenberger, Werner, Die pädagogischen Rekrutenprüfungen als Instrument der eidgenössischen *Schulpolitik* (1830-1885), in: Criblez, u.a., Schule: 363-376.

Lönz, Michael, Das *Schulportrait*. Ein Beitrag der Einzelschulforschung zur Schulreform, Frankfurt a.M. 1996.

Lüthi, Christian, *Ortsgeschichtsschreibung* im Kanton Bern. Bestandsaufnahme und Trends der letzten Jahrzehnte, in: BZGH 67, H. 1, (2005): 1-36.

Lüthi, Emanuel, Zur Reform unserer *Primarschule*. Ein Wort an das Bernervolk, Bern 1889.

- Meier-Rust, Kathrin, Artikel „Schliesst die *Sek C!*“, in: NZZ am Sonntag (07.12.2008): 73-74.
- Meier-Rust, Kathrin, Artikel „Was *Pisa* (sic) ausgelöst hat, ist grossartig“, in: NZZ am Sonntag (09.12.2007): 81.
- Messerli, Alfred, *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900, Untersuchungen zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*, Tübingen 2002.
- Messerli, Alfred, *Literale Normen und Alphabetisierung im 18. und 19. Jahrhundert in der Schweiz*, in: Bödeker, Hinrichs, *Alphabetisierung*: 309-326.
- Meyer, Serge: *Grösser – reicher – klüger – stärker? Eine historisch-anthropometrische Untersuchung zum biologischen Lebensstandard von Berner Rekruten im Zeitraum von 1875-1940*, Bern 2004. Lizentiatsarbeit, Historisches Institut, Universität Bern.
- Montandon, Jens, *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*, Bern 2006, Lizentiatsarbeit.
- Neugebauer, Wolfgang, *Niedere Schulen und Realschulen*, in: Hammerstein, Hermann, *Bildungsgeschichte*: 213-260.
- Neuhaus, Werner, *Aus der Geschichte der Bern-Schwarzenburg-Bahn. Separatabdruck aus den „Heimatglocken“*. Kirchliches Gemeindeblatt von Wahlern, Schwarzenburg 1982.
- Neuhaus, Werner, *Schwarzenburg, 100 Jahre Bern-Schwarzenburg-Bahn 1907-2007*. Schwarzenburg 2006.
- Oehrli, Simon, *Schule Bundsacker*. Festschrift Basar, Rüschegg 1992.
- Oelkers, Jürgen, *Wie man Schule entwickelt. Eine bildungspolitische Analyse nach PISA*, Weinheim, Basel, Berlin 2003.
- Petrat, Gerhardt, *Soziale Herkunft und Schullaufbahn. Eine Untersuchung, durchgeführt an Schülern in drei Kreisen des Landes Schleswig-Holstein*, Beltz, Weinheim, Berlin, Basel, 1969².
- Pfister, Christian, *Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700-1914, (Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. 4)*, Bern 1995.
- Purkey, Stewart C., Smith, Marshall S., *Wirksame Schulen – Ein Überblick über die Ergebnisse der Schulwirkungsforschung in den Vereinigten Staaten*, in: Aurin, Schule: 13-45.
- Riecke-Baulecke, Thomas, *Effizienz von Lehrerarbeit und Schulqualität. Zielklarheit, Transparenz und Prozessoptimierung – Eckpfeiler zukunftsorientierter Schulentwicklung*, Bad Heilbrunn, Obb. 2001.
- Rosenbaum, Heidi, *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 1982.
- Röthlisberger, Hans, *Die Sekundarschule im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern. Ihre Entstehung und ursprüngliche Bestimmung*,

ihre Angefochtenheit in Vergangenheit und Gegenwart, Schwarzenburg 1964. (Diss. masch.)

Rutter, Michael u.a., Fünfzehntausend *Stunden*. Schulen und ihre Wirkung auf Kinder. Aus dem Englischen übersetzt von Karl-Rudolf Höhn, mit einer Einführung von Hartmut von Hentig, Weinheim, Basel 1980.

Scandola, Pietro, Von der *Standesschule* zur Staatsschule. Die Entwicklung des Schulwesens in der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1750-1830 am Beispiel der Kantone Bern und Zürich, in: Schmale, Dodde, *Revolution*: 581-625.

Scandola, Pietro, Rogger, Franziska, Gerber, Jürg, *Lehrerinnen* und Lehrer zwischen Schule, Stand und Staat. Die Geschichte des Bernischen Lehrerinnen- und Lehrervereins (BLV), Bern 1992.

Schibler, Peter, *Schulalltag* im alten Bern. Berner Jahrbuch 1982, Bern 1982.

Schläppi, Daniel, Die *Zunftgesellschaft* zu Schmieden in Bern zwischen Tradition und Moderne. Sozial-, struktur- und kulturgeschichtliche Aspekte von der Helvetik bis ins ausgehende 20. Jahrhundert, Bern 2001.

Schlegel, Johann Jakob, Mittheilungen über das schweizerische *Volkschulwesen*. Berichtsjahr 1876/77. Separatabdruck aus Dittes' pädagogischem Jahresbericht, Bd. 29, Leipzig 1877.

Schmale, Wolfgang, Dodde, Nan L. (Hgg.), *Revolution* des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825), Bochum 1991.

Schmidt, Heinrich Richard (Hg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005.

Schmidt, Heinrich Richard, „Teutsche *Schulen*“ in Worb, in: Schmidt, Worber *Geschichte*: 450-471.

Schmidt, Heinrich Richard, Schweizer *Elementarschulen* im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt, in: Crotti, Gonon, Herzog, *Pädagogik*: 31-52.

Schneeberger, Elisabeth, *Schulhäuser* für Stadt und Land. Der Volksschulhausbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts, Bern 2005.

Schneider, Ernst, Die Bernische *Landschule* am Ende des XVIII. Jahrhunderts, Bern 1905.

Solga, Heike, *Meritokratie* – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen, in: Berger, Kahlert, *Ungleichheiten*: 19-38.

Späni, Martina, die *Entkonfessionalisierung* der Volksschulen in der Schweiz im 19. Jahrhundert, in: Criblez, *Schule*: 297-323.

Specht, Werner, Die vier *Fallstudien* im Kontext der Debatte um die Qualität von Schulen, in: Altrichter, Radnitzky, Specht, *Innenansichten*: 18-42.

Specht, Werner, Thonhauser, Josef (Hgg.), *Schulqualität*. Entwicklungen, Befunde, Perspektiven, Innsbruck 1996.

Straumann, Eva, „Allerdings haben die *Rekruten* seit ihrem Austritt aus der Schule manches vergessen; aber Manches, was man nun von ihnen verlangt, haben sie schon damals nicht besessen“. Die Berner Abschlussprüfungen von 1879, Bern 2006, Lizentiatsarbeit, Historisches Institut.

Szaday, Christopher, Büeler, Xaver, Favre, Bernard, *Schulqualitäts- und Schulentwicklungsforschung: Trends, Synthese und Zukunftsperspektiven*, Bern, Aarau 1996.

Tanner, Albert, *Arbeitsame Patrioten – wohlanständige Damen. Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Schweiz 1830-1914*.

Thonhauser, Josef, *Neuere Zugänge der Forschung zur Erfassung von Schulqualität*, in: Specht, Thonhauser, *Schulqualität*: 394-425.

Thut, Werner, *Die Entwicklung der Ersten Welt – Ein Rezept gegen Armut in der Dritten Welt? Marktintegration und Abwanderung in der voralpinen Schweiz des 19. Jahrhunderts und im heutigen Nepal*, Bern, Stuttgart, Wien 1994.

Tillmann, Klaus-Jürgen (Hg.), *Was ist eine gute Schule?* Hamburg 1994².

Tribolet, H., Artikel „Rüschegg“, in: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5, Neuenburg 1925: 745.

Ungermann, Silvia, *Kindheit und Schulzeit von 1750-1850. Eine vergleichende Analyse anhand ausgewählter Autobiographien von Bauern, Bürgern und Aristokraten*, Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1997.

Vester, Michael, *Die selektive Bildungsexpansion. Die ständische Regulierung der Bildungschancen in Deutschland*, in: Berger, Kahlert, *Ungleichheiten*: 39-70.

Wartburg-Adler, von Marianne, *Der steinige Weg zur Professionalisierung: Die Lehrerin in der Schweiz*, in: Badertscher, Grunder, *Erziehung*: 441-488.

Wartburg-Ambühl, von Marie-Louise: *Alphabetisierung und Lektüre. Untersuchung am Beispiel einer ländlichen Region im 17. und 18. Jahrhundert*, Bern, Frankfurt a.M., Las Vegas 1981.

Wegmann, Karl, *Die nicht beruflichen Fortbildungsschulen in der Schweiz*, Winterthur 1960.

Weinert, Franz Emanuel, (Hg.), *Leistungsmessungen in Schulen*, Weinheim, Basel 2002².

Weinert, Franz Emanuel, *Schulleistungen – Leistungen der Schule oder der Schüler?* in: Weinert, *Leistungsmessungen*: 74-86.

Wickstrom, Rod A., *Verbesserung der Schulen aus der Sicht einer kanadischen Provinz*, in: Aurin, *Schulen*: 119-123.

Widmer, Thomas, Die Schweiz in der Wachstumskrise der 1880er Jahre, Zürich 1992.

Wunder, Bernd, Die *Verstaatlichung* der Volksschule im 19. Jahrhundert, in: Andermann, Andermann, Aspekte: 221-239.

Zeichner, Kenneth M., Contradictions and Tensions in the *Professionalization* of Teaching and Democratization of Schools, in: TCR 92 (1991): 363-379.

10.3 Abkürzungsverzeichnis

Bd./Bde.	Band/Bände
BLV	Bernischer Lehrer- und Lehrerinnenverein
et al.	et aliter (lat. = und andere)
H.	Heft
Jg.	Jahrgang
m.E.	meines Erachtens
o.J.	ohne Jahr
Tl.	Teil
vs.	versus (lat. = gegen)

10.3.1 Archive und Bibliotheken

BE UB ZB	Zentralbibliothek Bern
GAR	Gemeindearchiv Rüschegg
STAB	Staatsarchiv Bern

10.3.2 Zeitschriften und Zeitungen

NZZ	Neue Zürcher Zeitung
SZB	Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften
BZGH	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
SZE	Schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
TCR	Teachers College Record

1 Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1: Variablen, die in der Forschung als relevant betrachtet werden bei der Frage danach, was eine gute Schule ausmacht. Liste nach Thonhauser</i>	11
<i>Tabelle 2: Angaben Schulrödel gemeinsame Oberschule</i>	15
<i>Tabelle 3: Ortsliste der gemeinsamen Oberschulen 1881</i>	22
<i>Tabelle 4: Inspektoratsbericht gemeinsame Oberschule</i>	45
<i>Tabelle 5: Prüfungskreise Amtsbezirk Schwarzenburg</i>	48
<i>Tabelle 6: Anzahl Schulkinder an den Austrittsprüfungen</i>	50
<i>Tabelle 7: Ergebnisse der Austrittsprüfungen 1879 (SK = Schulkinder)</i>	50
<i>Tabelle 8: Noten Austrittsprüfungen.</i>	52
<i>Tabelle 9: Angaben in den untersuchten Rekrutierungskontrollen</i>	57
<i>Tabelle 10: Taugliche Rekruten des Batallionskreises 32, Rekrutierungskreis 8 der 3. Division</i>	59
<i>Tabelle 11: Ergebnisse der Rekrutenprüfungen Kanton Bern (1881-1891. Bemerkungen: 1 ist die beste Note, 5 die schlechteste. Je tiefer der Durchschnitt, desto besser das Resultat</i>	60
<i>Tabelle 12: Ergebnisse der Rekrutenprüfungen (Die Zahlen ergeben sich aus den addierten Notenschnitten der vier Prüfungsfächer)</i>	60
<i>Tabelle 13: Anforderungen an die Rekruten</i>	61
<i>Tabelle 14: Soziale Schichten nach Sozialgruppen nach Lundgreen et al. 319ff</i>	65
<i>Tabelle 15: Berufe nach Schichten und Sektoren</i>	67
<i>Tabelle 16: Inspektoratskreise ab 1871</i>	97
<i>Tabelle 17: Besoldungen der Lehrkräfte</i>	112
<i>Tabelle 18: Variablen, die in der Forschung als relevant betrachtet werden bei der Frage danach, was eine gute Schule ausmacht. Liste nach Thonhauser, gekürzt und angepasst</i>	129

2 Abbildungsverzeichnis:

<i>Abbildung 1: Durchschnittsnoten der Knaben und Mädchen bei den Austrittsprüfungen aus der Primarschule 1878. Amtsbezirk Schwarzenburg</i>	49
<i>Abbildung 2: Ergebnisse Rekrutenprüfungen der Jahrgänge 1868 bis 1878</i>	62
<i>Abbildung 3: Vergleich der Noten der gemeinsamen Oberschüler mit den erreichten Noten an den Rekrutenprüfungen (Rekrutenrödel 1888-1900). Bemerkung: Ist nur ein Punkt vorhanden, bedeutet dies dasselbe Resultat bei beiden Prüfungen</i>	63
<i>Abbildung 4: Berufe Abgänger „gewöhnliche“ Schulen</i>	66
<i>Abbildung 5: Berufe Abgänger der gemeinsamen Oberschule</i>	66
<i>Abbildung 6: Anzahl Schulkinder in den Jahren 1873 und 1874 nach Schulen aufgeteilt (STAB BB III b 2082: 1873/74 – Statistischer Bericht über die Primarschulen)</i>	79
<i>Abbildung 7: Anzahl Kinder pro Schule 1880</i>	80
<i>Abbildung 8: Verteilung der Schulkinder auf die Klassen 1892</i>	81
<i>Abbildung 9: Absenzen der Ober- und gemischten Schulen im Amtsbezirk Schwarzenburg 1878/79</i>	83
<i>Abbildung 10: Anzahl unterstützter Schulkinder 1892</i>	123
<i>Abbildung 11: Prozentualer Anteil der unterstützten Schulkinder pro Schule 1892</i>	123

11 Anhang

1 Anzahl Schulkinder der gemeinsamen Oberschule

Jahr	Knaben	Mädchen
1883/1884	30	35
1886/1887	43	19
1887	34	21
1887/1888	41	21
1888	42	30
1888/1889	40	29
1888/1889	40	29
1889	32	36
1889/1890	33	36
1890	32	36
1890/1891	32	37
1891/1892	27	37
1892	32	30
1893	33	28
1893/1894	31	28
	34.8	30.1333333
Durchschnitt, gerundet	35	30

Bemerkung: Die Angaben wurden der Titelseite der Schulrödel entnommen. Es ist jeweils die Anzahl der Schulkinder bei Semesterbeginn in der Tabelle angegeben. Gelegentlich kam es zu Zu- oder Abgängen während des Semesters, in diesen Fällen wird lediglich der Durchschnitt der Schülerinnen respektive Schüler angegeben.

2 STAB BB III b 2276: 1879 - Prüfungstabelle: 63. Ergebnisse der Austrittsprüfung mit Kommentar.

Name, Vorname	Klasseneinteilung	Schule	Aufsatz	Lesen	Rechnen	Realien	Total	Notenschnitt	Kommentar
Aebischer Christian	Oberschule	Rüschegg	1	1	1	1	4	1	
Binggeli Johannes	Oberschule	Rüschegg	3	2	4	1	10	2.5	
Burri Christian	Oberschule	Rüschegg	2	1	3	1	7	1.75	
Burri Gottlieb	Oberschule	Rüschegg	3	1	3	2	9	2.25	
Glaus Rudolf	Oberschule	Rüschegg	1	1	4	1	7	1.75	
Hirschi Johannes	Oberschule	Rüschegg	2	1	4	1	8	2	
Hostettler Christian	Oberschule	Rüschegg	3	2	4	3	12	3	
Lehmann Friedrich	Oberschule	Rüschegg	2	2	3	1	8	2	
Pfeuti Christian	Oberschule	Rüschegg	2	1	2	1	6	1.5	
Rohrbach Johannes	Oberschule	Rüschegg	3	1	3	2	9	2.25	
Rothen Christian	Oberschule	Rüschegg	3	1	3	3	10	2.5	etwas schwach begabt
Zahnd Christian	Oberschule	Rüschegg	3	1	2	1	7	1.75	
Zbinden Karl Johann	Oberschule	Rüschegg	1	1	1	1	4	1	
von Allmen Margaretha	Oberschule	Rüschegg	2	1	4	3	10	2.5	
Burri Elisabeth	Oberschule	Rüschegg	3	1	5	3	12	3	etwas schwach begabt
Gilgen Margaretha	Oberschule	Rüschegg	2	1	2	2	7	1.75	

Nydegger Anna Maria	Oberschule	Rüschegg	1	1	1	1	4	1	
Pauli Anna Elisabeth	Oberschule	Rüschegg	2	1	2	2	7	1.75	
Sprunger Bertha	Oberschule	Rüschegg	2	2	2	1	7	1.75	Französischer Zunge, deutsch lesen
Stöckli Margaretha	Oberschule	Rüschegg	2	1	2	1	6	1.5	
Ulrich Elisabeth	Oberschule	Rüschegg	3	1	3	2	9	2.25	
Zahnd Elisabeth	Oberschule	Rüschegg	3	1	3	3	10	2.5	
Zwahlen Anna Zürichersbg.	Oberschule	Rüschegg	2	1	1	2	6	1.5	
Zwahlen Anna Hinterfeld	Oberschule	Rüschegg	2	3	2	2	9	2.25	
Zbinden Elisabeth	Oberschule	Rüschegg	1	1	2	1	5	1.25	
Zwahlen Anna	Oberschule	Rüschegg	3	2	3	3	10	2.5	
Bauer, Christian	Mittel	Hirschhorn	3	4	4	3	14	3.5	besuchte nur die Winterschule
Beyeler, Christian	Mittel	Hirschhorn	4	3	4	2	13	3.25	beschränkt, schwerhörig
Beyeler, Samuel	Mittel	Hirschhorn	4	2	3	3	12	3	Ziegler
Hirschi, Peter	Mittel	Hirschhorn	4	2	5	4	15	3.75	besuchte bloss die Winterschule
Hostettler, Christian	Mittel	Hirschhorn	4	3	5	5	17	4.25	etwas beschränkt
Pfeuti, Rudolf	Mittel	Hirschhorn	4	2	4	4	14	3.5	in grosser Armut
Rothen, Christian	Mittel	Hirschhorn	4	3	4	4	15	3.75	beschränkt
Zbinden, Johannes	Mittel	Hirschhorn	2	1	3	3	9	2.25	Ziegler
Guggisberg, Elisabeth	Mittel	Hirschhorn	4	2	5	4	15	3.75	besuchte nur in 2 Wintern die Schule

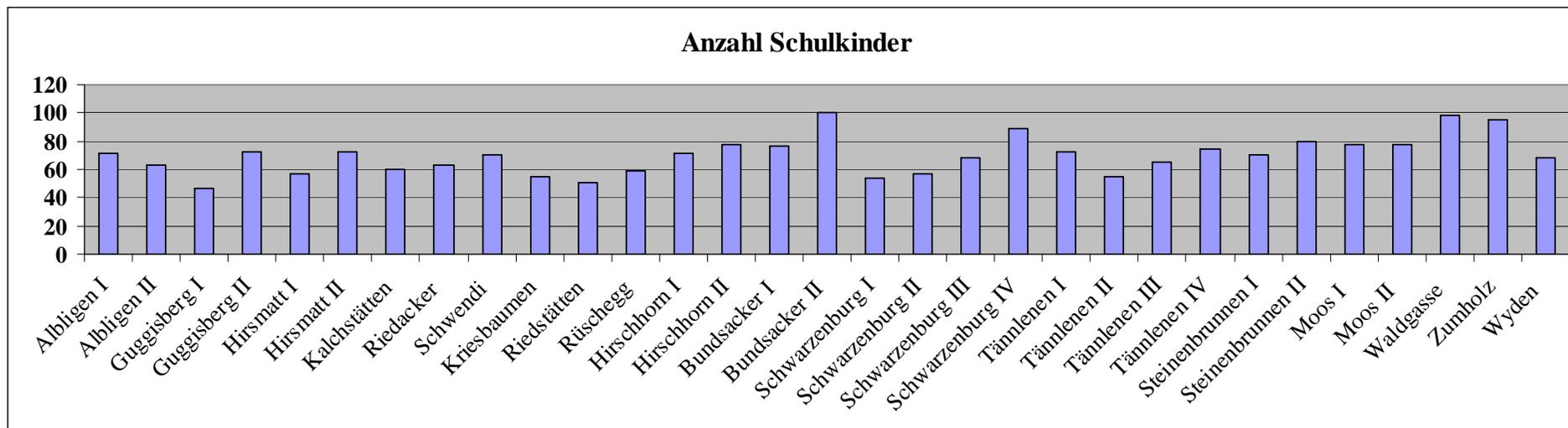
Nydegger, Maria	Mittel	Hirschhorn	2	2	4	4	12	3	
Zwahlen, Rosina	Mittel	Hirschhorn	3	3	4	2	12	3	
Binggeli, Eli	Mittel	Bundsacker	3	1	5	3	12	3	Pflegkind
Binggeli, Johannes	Mittel	Bundsacker	2	2	4	3	11	2.75	Pflegkind
Hirschi, Christian	Mittel	Bundsacker	4	1	4	4	13	3.25	Pflegkind, etwas beschränkt
Hostettler, Johannes	Mittel	Bundsacker	5	3	5	5	18	4.5	Pflegkind, schwerhörig
Nydegger, Christian	Mittel	Bundsacker	3	2	3	4	12	3	
Zahnd, Rudolf	Mittel	Bundsacker	2	1	4	3	10	2.5	
Gilgen, Anna	Mittel	Bundsacker	4	1	5	4	14	3.5	etwas schwach begabt
Gilgen, Rosina	Mittel	Bundsacker	4	2	5	5	16	4	musste die Haushaltung besorgen
Hostettler, Anna	Mittel	Bundsacker	3	1	3	5	12	3	
Rothen, Maria	Mittel	Bundsacker	4	3	4	5	16	4	
Farbschlüssel (Skala nach STAB BB III b 2275: 1878 - Bericht Austrittsprüfungen: Titelblatt)									
1-2.5	gut-sehr gut								
2.75-3.5	genügend								
3.75-5	ungenügend								

3 Foto Schulhaus



*Foto des Schulhauses Rüscheegg-Gambach, Mitte 19. Jahrhundert.
Schneeberger, Schulhäuser: 169*

4 Anzahl Schulkinder in Schwarzenburg 1873/74



STAB BB III B 2082: 1873/74 – Statistischer Bericht Primarschulen

5 Dispensationsgesuche

5.1 *Christian Aebischer, Rüscheegg*

Christian Aebischer, Vater des Johann Aebischer (Schüler der gemeinsamen Oberschule Rüscheegg), stellt das Gesuch um Beurlaubung seines Sohnes an Schulinspektorat: „Der Unterzeichnete ist Vater einer grossen Familie; drei Kinder sind noch unerzogen, zwei, zwar der Schule entwachsen, sind ebenfalls noch nicht in der Lage, ihn wirksam zu unterstützen. In hiesiger Gegend ist wenig Verdienst. Zudem sind Hausvater und Hausmutter schon in ziemlich vorgerücktem Alter und häufig krank. Ein Knabe (...) Joh. geb. 1875 (...) hätte pro Sommer 1889 dauernde Arbeit als ‚Bschneidbube‘ auf einer Ziegelhütte in Büren. Aus obigen Gründen wagt es daher der Unterzeichnete, an die hohe Erziehungsdirektion das höfliche Gesuch zu stellen, die Güte zu haben, obigen Knaben (...) von der Sommerschule pro 1889 zu dispensiren (...). Im Winter würde dann der Knabe wieder recht fleissig zur Schule geschickt werden.“ Der Brief geht via Schulinspektor zur Erziehungsdirektion, wie üblich. Auf der Rückseite findet sich die Empfehlung des Gesuchs der Schulkommission.

STAB BB III b 2719: 14.03.1889 – Christian Aebischer an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch; STAB BB III b 2719: 14.03.1889 – Schulkommission, 20.03.1889, Bestätigung Dispensationsgesuch.

5.2 *Johannes Nydegger, Gambach*

Gesuch um Dispensation der Sommerschule 1889 für Johannes Nydegger, geboren 1877. „Der Unterzeichnete ist Vater von sechs Kindern, von denen das älteste kaum 13 Jahre zählt. Schwere Krankheiten in der Familie, welchen seine Gattin vor wenigen Wochen erlag, haben die Not des ohnehin armen Mannes noch vermehrt; dennoch möchte er sich und seine Kinder mit Ehren durchschlagen. Auf künftigen Sommer hat er lohnende Anstellung als Feldmauser. Sein Knabe, Johann, geb. 1877, Schüler der Oberklasse Hirschhorn, könnte ihn dabei kräftig unterstützen. (...) Man möchte obgenannten Knaben pro Sommersemester 1889 vom Schulbesuche zu dispensiren die Güte haben.“

STAB BB III b 2719: 18.03.1889 – Johannes Nydegger an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

5.3 *Johannes Kohli, Bettern*

Johannes Kohli, Gesuch um Dispensation seines Bruders von der Sommerschule: „Seine Mutter, seit mehreren Jahren Witwe, ist eine kränkliche, gebrechliche Person und lebt mit ihren beiden noch unerzogenen Knaben in äusserst dürftigen Verhältnissen. Es ist dem Un-

terzeichneten nun gelungen, auf künftigen Sommer für sich und seinen Bruder, Niklaus, geb. 1874 Schüler der Hirschhorn Schule, Anstellung als Feldmauser zu finden.“

STAB BB III b 2719: 19.03.1889 – Johannes Kohli an Schulinspektorat, Dispensationsgesuch.

6 Inventarliste Schulhaus Hirschhorn

Aufstellung des zerstörten Schulmaterials von Lehrer Hugentobler:

6.1 *Unterschule*

- eine grosse Wandtafel
- 2 kleinere Wandtafeln
- 1 Zählrahmen
- 1 Strickrahmen
- 4 grosse Bilder (ein Schulbesuch, neue Winterlandschaft, der Wald, Heimkehr der Soldaten)
- kleinere Tierbilder (die Kuh, das Pferd, der Esel, die Ziege, der Hund, die Katze, der Hahn, der Hase, der Fuchs, der Bär, der Adler, der Lämmergeier(?))
- die nützl. Vögel der Schweiz
- das grosse und kleine A-b-c (Wandtabelle)
- Je 6 Stück Lesebücher fürs II. und III. Schuljahr.

6.2 *Oberschule*

- 4 Wandtafeln (2 grosse u. 2 kleinere)
- 1 Wandkarte des Kts. Bern
- 1 Wandkarte der Schweiz
- 1 geogr. Bild
- die nützl. Vögel der Schweiz
- das metr. System (Wandtabelle)
- 1 Kistchen geom. Körper
- 1 Metermass
- 1 Zirkel
- 1 Winkelmesser

STAB BB III b 2719:16.09.1892 – Lehrer Julius Hugentobler an Schulinspektorat, Inventarliste.

7 Lebensbeschreibung des Johann Hostettler:

„Kurze Lebensbeschreibung des Johann Hostettler, gegenwärtig Lehrer der Unterschule zu Hirschhorn. Meine Eltern waren sehr arm, und starben schon, als ich etwa 9 Jahr alt war. Darnach wurde ich wegen Armuth von der Gemeinde verpflegt, und nach ungefähr 3 1/2 Jahren in die Armen Anstalt Bruggen untergebracht, allwo ich 3 Jahre gut geschult wurde. Nach der Admission wurde mir ein Lehrmeister gesucht in Basel, wo ich das Schuhmacherhandwerk lernte. Ich arbeitete

einige Jahre in dem Beruf, hatte aber immer mehr Vorliebe zum Lehrerberuf. In meine Heimath zurückgekehrt, meldete ich mich 1847 bei der Ausschreibung der Unterschule zu Hirschhorn. Wurde für ein Jahr provisorisch angestellt. Im Oktober 1848 kam dann ein patentirter Lehrer, dem ich weichen musste. Bald darnach wurde in der Schwendi eine neue Schule errichtet, wo ich nun wegen guten Zeugnissen und Mangel an patentirten Bewerbern wieder Anstellung bekam, und so von Jahr zu Jahr bis 1856. Da meldete ich mich wieder an der Unterschule zu Hirschhorn, und wurde wieder angestellt. So hatte ich nun 2 Jahre Gelegenheit zu Kursen bei Herrn Helfer Kuhn zu Rüscheegg, der mit unermüdetem Eifer und Fleiss in den Zwischenzeiten an mir arbeitete und mir Lektionen gab, bis ich nun glaubte, noch eine Patentprüfung bestehen zu können. Dazu gebe Gott Glück! Joh. Hostettler, Schmiedenhaus 18.9.1858.“

STAB BB III b 2719: 18.09.1858 – Lebensbeschreibung des Johann Hostettler.

8 Formular Lehrerwahl

Das vorgedruckte Formular zur Lehrerwahl enthält folgende Angaben:

Ort und Datum

1. Schule
2. Name des Gewählten
3. Heimat
4. Datum der Geburt
5. Wo gebildet?
6. Datum des Patents
7. Frühere Anstellung
8. Dienstjahre bis Frühling
9. Amtsantritt auf bis

Provisorisch auf (Dauer, meist ein halbes Jahr) gewählt, welche Wahl wir Ihnen hiemit zu Handen der Tit. Erziehungsdirektion anzeigen.

Unterschriften: Präsident und Sekretär der Schulkommission

Das Formular ist durch die Schulkommission auszufüllen. Es wurde an den Schulinspektor zur Überprüfung eingesandt, der das Formular an die Erziehungsdirektion weiterleitete. STAB BB III b 2719: 02.04.1882: Schulkommission an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

9 Das Schulwesen der Gemeinde Rüscheegg

Schulkreis	Gründung der Schule	Erbauung des gegenw. Schulhauses (Stand 1869)	Klassen/Anzahl Lehrer	Anzahl Schulkinder	Barbesoldung durch die Gemeinde	Durchschnittlich auf ein Kind
Rüscheegg	1859	1863	1	68	450	6.62
Hirschhorn	1820	1825	2	170	560	3.23
Bundsacker	1818	1818	2	153	560	3.65

Jenzer, Heimathkunde: 112; Ebenda: Zur Barbesoldung Lohn kommt noch „die Staatszulage mit Fr. 220 und die Naturalleistungen der Gemeinde, die aber sehr verschieden taxirt werden müssen.“

10 Anzahl Unterstützter Kinder im Jahre 1892, nach Schulen aufgeteilt

Schulort	Schulkinder	Unterstützte Schulkinder	Anteil in %
Gemeinsame Oberschule	70	10	14.29
Hirschhorn	151	63	41.72
Bundsacker	139	80	57.55
Graben gemischte Schule	75	15	20.00
Aeugsten gemischte Schule	78	32	41.03

STAB BB III b 2719: 02.02.1892 – Notizzettel; STAB BB III 2719: 31.03.1892 – Bericht der Schulkommission von Rüscheegg an Regierungsstatthalteramt, Versorgung armer Schulkinder.

11 Brief F. W. Moser an Seminar Münchenbuchsee

Rüscheegg, 14.03.1884:

„Ich habe mich nämlich entschlossen, ein Harmonium zu kaufen, um meine Lunge zu schonen und möchte Sie bitten, mir gelegentlich, jedoch wenn möglich noch im Monat März, mitzuteilen, woher das Seminar die 2 neuen kleinen Instrumente bezogen hat und zu welchem Preis solche zu erhalten wären. Nach meinen Erfahrungen ist der Gesang ein sehr wichtiges Fach; es (sic) ist ein Damm gegen Verwilderung und wird leider noch mancherorts viel zu wenig gepflegt. Ich bin so frei, Ihnen einige Mitteilungen über meine Wirksamkeit zu machen in der angenehmen Hoffnung, Sie möchten mich aufmerksam machen

auf die Mängel. Der Herr Inspektor hat mich noch nicht besucht und er soll in dieser Hinsicht etwas wortkarg sein. In der Religion halte ich mich an Ihren Leitfaden; die Erzählungen werden nach unsern praktischen Übungen behandelt; ich lasse sie jedoch auch noch (...) im Dialekt erzählen und zwar noch ziemlich häufig, um mich zu überzeugen, ob das Verständnis da sei. Auch die Gedichte werden häufig in der Mundart (...). Den Stoff für die schriftlichen Aufgaben nehme ich einen teils aus den Realien, anderteils aus dem Lesebuch. Auch die Briefform wurde eingeübt. Die Übersetzung der Gedichte als Aufsatzübung will mir nicht recht in den Kopf. Es kommt gewöhnlich ein Mittelding zwischen Prosa und Poesie heraus. Ich glaube, wenn die Kinder derartige Stücke in der Mundart erzählen können, so sei das ein Zeichen, dass sie es verstehen. Ich wünschte auch sehr gerne jenen Aufsatz des Herrn Bohrn über die Sprachlehre, wenn er nur zu erhalten wäre! Grosses Gewicht lege ich auf die Realien. Auch hier geschieht die Reproduktion häufig im Dialekt; auch verlange ich zusammenhängende Wiedergabe. Es ist nicht zu verhehlen, hier ist viel Arbeit; aber hier lernt man auch praktizieren; eine Schule, aus der sich teilweise meine Classe rekrutieren muss, ist etwas schwach; aber im Frühling werde ich bei der Promotion dem frühern Schlendrian den Krieg erklären und auch ein bestimmtes Pensum verlangen. Die conservative Richtung herrscht hier vor, besonders auch weil der Lehrer seit der Errichtung der Schule (1859) ununterbrochen wirkte, mit etwas unlautern Mitteln (Absenzenvergünstigung etc.) die Gunst der Leute zu erwerben suchte. Aber weil ich gezwungen wurde, die Stelle anzutreten, habe ich den Griff in der Hand, ein anderes Wort zu sprechen. Im Übrigen wirke ich mit Freuden an dieser Stelle, die Kinder zeigen Liebe, die Eltern Wohlwollen und Achtung. Von der Armut, die von dieser Gemeinde ausposaunt wird habe ich nichts zu spüren; dass Leute hier sind von Vermögen beweist die Besoldung. Baar. 850 Fr. Holzentschädigung 60 Fr. Eine Wohnung und 1 Jucharte Pflanzland. Für diese Besoldung lässt sich auch arbeiten und an Arbeit hat es diesen Winter wahrlich nicht gefehlt.“

Gezeichnet F. W. Moser „Ihr dankbarer Schüler“

STAB BB III b 2719: 14.03.1884 – Friedrich Wilhelm Moser an Seminar Münchenbuchsee.

12 Formular Lehrerwahl an die gemeinsame Oberschule

Rüschegg, 15.07.1895: „Die Schulgemeinde Rüschegg an das Tit. Schulinspektorat des ... Kreises in Kirchenthurnen. Herr Inspektor! Die genannte Schulgemeinde hat in ihrer heutigen Versammlung unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorschrift nach Mitgabe von § 16, Ziffer 5, und § 23 des Reglements über die Obliegenheiten der Volksschulbehörden vom 5. Januar 1871 von 18 anwesenden Stimmberechtigten mit 18 Stimmen als Lehrer an

- | | |
|------------|---------------------------|
| 1. Schule: | Gemeinsame-Oberschule auf |
| Rüschegg | |

2. Name des Gewählten:	Friedrich Wilhelm Moser
3. Heimat:	Zwiselberg
4. Datum der Geburt:	7. April 1864
5. Wo gebildet?	Münchenbuchsee
6. Datum des Patents:	18. Sept. 1883
7. Frühere Anstellung:	Lehrer an der gl. Schule
8. Dienstjahre bis:	1. Nov. 1895 zwölf
9. Amtsantritt auf:	1. Nov. 1895

definitiv auf 6 Jahre gewählt, welche Wahl wir Ihnen hiemit zu Handen der Erziehungsdirektion anzeigen.

Mit Hochschätzung

Namens der Schulgemeinde

Der Präsident

Der Sekretär

Ort und Datum“

STAB BB III b 2719: 15.07.1895 – Schulgemeinde Rüscheegg an Schulinspektorat, Lehrerwahl.

13 Gemeinderatspräsident und Grossrat Mosimann über die Einkünfte des Lehrers Moser, gemeinsame Oberschule

„Ich kan (sic) unmöglich begreifen wie Hr. Moser immer immer (sic) noch dazu kommt zu reklamieren. Den (sic) seine Besoldung und die übrigen Einkünfte sind so, dass es nicht viele Lehrer giebt die höher kommen. Mit dem Neujahr 1897 wir er folgendes beziehen:

I die vor genannten Fr.	1050
II Alterszulage nach Art. 27	800
III Holzentschädigung	60
IV Eine Jucharte Land verpachtet	30
V “ Wohnung 3 Zimmer, Küche Keller und Garten gerechnet zu	60
VI Die Frau als Arbeitslehrerin	<u>100</u>
Zusammen Fr.	2100
Als Posthalter	<u>1400</u>
3500“	

Die 1050 stellen sich so zusammen: „das Minimum von fr. 450 und fr 300 darüber also fr 750 und der h. Staat würde dan ebenfalls fr 300 zulegen, so dass die ganze Besoldung ohne den gewöhnliche(n?) Staatsbeitrag auf fr 1050 käme.“

STAB BB III b 2719: 18.12.1896 – Grossrat Friedrich Mosimann an Erziehungsdirektion.